This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

3 2044 103 155 834

Digitized by Google

35
21.5

HARVARD LAW SCHOOL
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

35
21.5
154

Staatengeschichte

der neuesten Zeit.

Fünfter Band.

Geschichte Italiens

von Gründung der regierenden Dynastien bis zur Gegenwart.

Von

Dr. Hermann Reuchlin.

In zwei Theilen.

Zweiter Theil.
Zweite Abtheilung.

Leipzig,
Verlag von S. Hirzel
1860.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Staatengeschichte

der neuesten Zeit.

Herausgegeben

von

Karl Biedermann.

Fünfter Band.

Reuchlin, Geschichte Italiens. Zweiter Theil.
Zweite Hälfte.

Leipzig,
Verlag von S. Hirzel.
1860.

Digitized by Google

35
21. 5

Geschichte Italiens

von der

Gründung der regierenden Dynastien bis zur Gegenwart.

Von

Dr. Hermann Reuchlin.

Zweiter Theil.

Zweite Hälfte.

Von der ersten Niederlage Karl Alberts und der Unterwerfung Siciliens bis auf die Gegenwart.

Leipzig,
Verlag von S. Hirzel.
1860.

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung iſt vorbehalten.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
XXI.	Mittelitalien im Sommer und Herbst 1848	1
XXII.	Die angebotene französisch-englische Friedensmittlung und ihre Hindernisse und die italienische Politik der Großmächte	53
XXIII.	Die Lombardei unter der Militärherrschaft, Venedig unter Manin .	127
XXIV.	Piemont von der Niederlage des Heeres im Juli 1848 bis zum Sturze der nationalen Politik Gioberti's im Februar 1849 durch den Sieg der Extreme in Mittelitalien	150
XXV.	Piemont stürzt sich im März 1849 in den Krieg, Schlacht bei Novara, Thronentsagung und Tod Karl Alberts, Waffenstillstand und Frieden .	192
	Uebersicht der neueren Ereignisse in Italien bis zur Gegenwart . .	225
	Schlußwort	251

Digitized by Google

5670

Digitized by Google

Einundzwanzigster Abschnitt.

Mittelitalien im Sommer und Herbst 1848.

Die radicale Presse in Livorno und Florenz wüthete um so heftiger gegen den „Verrath des Königs von Neapel" vom 15. Mai, als die Großherzogin seine Schwester war. Die toscanische Regierung legte dem Verbrennen der neapolitanischen Wappen und Aehnlichem nichts in den Weg, zumal man um die Krone von Sicilien liebäugelte. Den 5. Juni wurde veröffentlicht, daß der entschlossene Minister des Innern, Ridolfi, nun auch den Vorsitz des Ministeriums übernommen habe. Durch Errichtung von drei neuen Ministerien wurde die Zahl seiner Anhänger eher gemindert, da doch noch mehrere mit Portefeuilles übergangen werden mußten. Indeß war trotz aller Hetzereien die große Mehrzahl der Abgeordneten gemäßigt, verfassungsfreundlich. Mit großer Feierlichkeit eröffnete der Großherzog am 26. Juni die Kammern in dem Saal der Fünfhundert des palazzo vecchio, wo große Erinnerungen bürgerlicher und kriegerischer Thaten in Kunstwerken sich vergegenwärtigen. Der Großherzog dankte Gott, „daß er ihm vergönnt habe, seinen Völkern eine Verfassung zu geben, welche die toscanische Civilisation verdiene." Er erklärte sich bereit, jede noch so große Last auf sich zu nehmen, um den Krieg für die Nationalunabhängigkeit durchzufechten. Das einzige Mittel, für sein erzherzogliches Geblüt Verzeihung zu erwirken und den Thron zu befestigen, war die Betheiligung an diesem Kampfe. Mit diesem befaßte sich auch die zweite Kammer sofort am lebhaftesten.

Wo möglich mit noch stürmischerem Beifall wurde der Großherzog in den südapenninischen Theilen von Modena und Parma empfangen,

Digitized by Google

wohin er sich sofort begab, obgleich ihr Besitz immer noch von Piemont beansprucht wurde. Fivizzano erhob er für seine Anhänglichkeit zur „königlichen Stadt"; so schreibt wenigstens der englische Geschäftsträger. In Livorno hatten die Radicalen, um eine neue Tumultfahne zu haben, auch einmal den ihnen verhaßten Karl Albert als König von Italien ausgeschrieen.

Mit der Erörterung der Antwort auf die Thronrede brach in der zweiten Kammer (concilio generale) eine wahre Wortcholera aus; man war jedoch klug und patriotisch genug, seine Freude über ein starkes oberitalienisches Königreich auszusprechen. Aber die vielen besonnenen Patrioten konnten den Andern den Mund nicht schließen; äußerst indiscrete Interpellationen verriethen Freunden, Feinden und Nebenbuhlern die Schwäche Toscana's zur Kriegführung; wohl um der Welt doch auch einen Begriff von der toscanischen politischen Civilisation zu geben, behandelte man die wackern Minister als Lügner. Von den Kammerrednern nahmen die in den Clubs und Kaffeehäusern ein Beispiel, die Kammer ebenso herunterzureißen, wie diese den Ministern that.

Als rechter Blasebalg für diese Fünkchen erschien in dem Vaterlande Savonarola's Pater Gavazzi mit seinen classischen Lungen. Wie ein Zahnbrecher pflanzte er sich in einer Chaise auf den öffentlichen Plätzen auf, schimpfte über die Reichen, welche Equipagen hielten, über die unfreisinnigen Priester. Als ihn die Regierung endlich auswies, erhoben die Radicalen einen großen Lärm, obschon deren Führer ihn für das hielten, was er war, für einen ganz schlimmen, nämlich einen halben Narren. Das „Volk" zerstörte Eisenbahnanlagen, setzte einen Zwangspreis für das Getreide fest; zu der gefürchteten Plünderung kam es indeß nirgends. Aber die Besitzenden verleugneten ihr Geld, der Zuschlag auf die Handelssteuer und das freiwillige Anlehen brachten nur die Hälfte des Voranschlags ein. In Toscana zeigte der große Haufe offenbar mehr als anderwärts in Italien jene bedenkliche Ueberreife oder vielmehr die Fäule, worin sich der Communismus entwickelt. Aber zum Bösen wie zum Guten fehlte es in Toscana den Meisten an Kraft und an Kühnheit.

Während die Abgeordneten den Ministern bittere Vorwürfe über die schwache Unterstützung des Nationalkriegs machten, waren mit allen Aufrufen keine Freiwilligen mehr aufzutreiben, vielmehr kehrten deren Hunderte zurück und machten die Ihrigen durch Erzählungen ihrer Entbehrungen und Gefahren weinen. Da sich viele junge Landleute durch die Flucht der Aushebung zu entziehen suchten, lagen viele Felder unbebaut.

Die Nachrichten von dem Rückzug der Piemontesen über den Mincio waren begleitet von Erzählungen, daß die Modenesen dabei auf die Toscaner gefeuert hätten. Am Morgen des 30. Juli wurde das Volk durch drei Gauner, namentlich einen Nizzarden, auf der piazza del granduca

Digitized by Google

erhitzt; jene hatten die Frechheit, auf eigene Faust die Dynastie der Lothringer für abgesetzt zu erklären. Ein Platzregen erfüllte die versäumte Pflicht der Bürgerwehr. Das Ministerium erhielt sogleich die Zustimmung der Kammern, freiwillige Bürgerwehren bis zu 10,000 Mann und gediente Soldaten mobil zu machen. Da auch diejenigen früheren Gesinnungsgenossen Ridolfi's, welche ihm während der letzten Zeiten Opposition gemacht hatten, nicht Lust bezeugten, jetzt die Regierung zu übernehmen, so wurde sein abgedanktes Ministerium, obgleich im Bewußtsein seiner Impopularität, wieder für bestehend erklärt. Ridolfi erhielt sogar Vollmacht, binnen acht Tagen Ausnahmsmaßregeln zu ergreifen. Diese dictatorische Gewalt erklärt sich aus Folgendem.

Während der Großherzog für die neuen Erwerbungen in der Lunigiana bangte und den englischen Friedensunterhändlern vorstellte, wie er ihren Verlust nur darum befürchte, weil dadurch die öffentliche Ruhe in Toscana gefährdet würde, wenn man all' die schweren Opfer ganz ohne Frucht sähe, drohte neue Gefahr durch das Einrücken Weldens in der Romagna. War dieß nicht der Anfang einer Intervention in Toscana? Um sie abzuwenden, wurde die Verwendung des englischen und französischen Geschäftsträgers nachgesucht und unter der Bedingung ertheilt, daß in Toscana keine Erhebung in Masse angeordnet werde. „Um ihre Existenz zu sichern" (nämlich gegen einen Aufstand), „behielt sich die Regierung das Recht vor, an der Gränze durch eine schwache Aufstellung — mehr vermochte sie auch nicht in Abwesenheit ihrer wenigen Regimenter — eine militärische Demonstration zu machen. Welden antwortete am 6. August von Cento (nördlich von Bologna) aus: obgleich eine Regierung, welche zu leeren Demonstrationen ihre Zuflucht nehmen müsse, keine hinreichende Sicherheit bieten könne, nehme er die englische Vermittlung an *), sofern die Ruhe in Toscana nicht gestört werde, also auf Wohlverhalten. Es ist dem Engländer schon zu glauben, daß dieß in Florenz große Freude machte und die Engländer wieder gefeiert wurden. Auf Wunsch des Florentiner Hofs sandte der im Golf von Neapel

*) Die Acten finden sich in der Correspondence Bd. III. Nr. 170, Seite 152, 153; Nr. 172, Seite 156 bis 158; Nr. 181, Seite 175 bis 177; Nr. 197, Seite 194 bis 202. Diese, viele Folioseiten füllenden Correspondenzen sind charakteristische Autographieen: die objective Gentlemanssprache des englischen Geschäftsträgers, die Phrase des französischen, daß er sich Toscana's gern annehme, da es die Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit anerkenne, die ganz militärische Sprache des, bekanntlich auch wissenschaftlich hoch gebildeten Feldmarschall-Lieutenants. Die Italiener sind natürlich ängstlich höflich; der Großherzog besuchte den englischen Geschäftsträger persönlich, „um ihm für die Rettung Toscana's" zu danken. Hamilton macht geltend, daß der Großherzog die nachbarlichen Provinzen in der Lunigiana nur zeitweise zur Verhütung der Anarchie besetzt habe; Hamiltons Stellung war um so delicater, da er auch bei Modena bevollmächtigt war, also jeden Schein vermeiden mußte, gegen die Interessen des Herzogs zu sprechen.

Digitized by Google

ankernde englische Viceadmiral Parker schon am 13. August ein Kriegsschiff nach Livorno auf den Fall, daß der Großherzog mit seiner Familie flüchten müßte. Palmerston bemerkte jedoch am 8. September seinem Geschäftsträger in Florenz, es wäre nicht passend, daß englische Kriegsschiffe sich irgendwie in die inneren Uneinigkeiten einmischten.

Wie bei Welden, verwendete sich der englische Geschäftsträger auch bei dem Fürsten Liechtenstein, welcher den Herzog von Modena wieder einsetzte, damit er dieß nicht sofort auch in dessen südappenninischen Landen thue, wodurch Toscana „vollständiger Desorganisation" (und complet bouleversement) ausgesetzt würde. Der Fürst antwortete, er habe zwar dazu Befehle, wolle es aber auf den Wunsch eines Bevollmächtigten der Königin von England mit Zustimmung des Herzogs unterlassen, womit aber dessen Rechten nichts solle vergeben werden.

Nicht ohne politische Absicht und nicht ohne feine Malice schildert General Fürst von Liechtenstein seinen Einzug im Modenesischen am 7. August: „Mein Zug nach Modena war vielmehr einem Triumphzuge als einem Zuge gegen den Feind zu vergleichen; das Volk lief von allen Seiten herbei mit Freudenrufen und Vivats für Franz V., für unsern Marschall, für das östreichische Heer, welches durch mich die Landleute von ihren Unterdrückern, den Piemontesen, und den Freischaaren befreite. Tausende von Landleuten begleiteten mich bis Modena, und nur durch Ueberredung von Seiten meiner und meiner Offiziere konnten sie abgehalten werden, sich auf die Bürgerwehr (civica) zu werfen. Ich stellte die von dem Herzoge bei seiner Abreise ernannte Regentschaft als die einzige gesetzliche Macht her, mit welcher ich verhandeln konnte. Seitdem unterwarf ich Reggio. Der wichtige Punkt Brescello (Brückenkopf über den Po) mit einer Besatzung von 700 Modenesen, mit 80 (eigentlich 51) Kanonen und einer Militärbrücke, hat die herzogliche Fahne aufgezogen. Mehr als 1200 modenesische Soldaten (welche in einer Proclamation zum Anschluß aufgefordert worden waren) mit einem großen Theil ihrer Offiziere begleiten mich bei meinen Bewegungen, welche ich nächster Tage bis Pontremoli, Massa und in die Garfagnana (also in die von Toscana besetzten südapenninischen Landschaften) ausgedehnt hätte." Dahin zogen sich jetzt die bisher vor Mantua gestandenen toscanischen Truppen zurück.

Herzog Franz V. von Modena hatte am 8. August von Mantua aus in einer sehr gehaltenen Proclamation seine Ankunft angekündigt: „Wir gewähren eine allgemeine Amnestie, ausgenommen die wenigen Häupter und Beförderer, welchen Wir Zeit lassen, sich aus dem Staate zu entfernen, und Diejenigen, die sich mit einem gemeinen Verbrechen sollten befleckt haben. Wer freiwillig in den Reihen Unserer Feinde fortkämpft, ist der Rebellion und daran schuldig, den Kriegsstand seines Vaterlandes verlängert zu haben. Dieser wird um so früher aufhören, je einstimmiger eure Bezeugung (des Gehorsams) ist, und Wir werden

Digitized by Google

nicht verfehlen, Uns mit den Zugeständnissen zu befassen, welche Wir geneigt waren, euch zu machen, damit ihr euch der Institutionen erfreuen könntet, welche von den Zeiten geheischt werden und mit denen der Nachbarstaaten (namentlich Oestreichs) übereinstimmen." Die städtischen Beamten wurden vorläufig bestätigt, die Bürgerwehren sollten die innere Ruhe aufrecht erhalten. Alles war in würdigen Worten gehalten.

Den 10. August traf der Herzog selbst in seiner Residenz ein. Allein die Ausnahmen von der Amnestie waren in Wirklichkeit sehr zahlreich, denn sie trafen „alle Beförderer der Revolution und namentlich der Uebergabe an Karl Albert", also, sobald man nur wollte, den größeren Theil der städtischen Bevölkerung. Kurz darauf erfolgte ein Attentat auf das Leben des Herzogs.

Der Herzog von Parma weilte indeß in Deutschland, seine Gemahlin in Turin, der Erbprinz nebst Familie schickte sich an, von Malta nach England zu fahren.

Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn erließ am 18. August eine Proclamation in dem von ihm besetzten Parma. Er setzte den General Grafen Degenfeld-Schomburg als Statthalter und eine provisorische Militärregierung ein, in deren Namen die Regierungserlasse und Rechtssprüche ergehen, während im Uebrigen die Behörden und die Gesetze des abgedankten Herzogs Karl Ludwig von Bourbon in Wirksamkeit bleiben sollten. Da seiner in der Proclamation nicht weiter erwähnt war, folgte eine Nachschrift, daß seine Rechte damit ungeschmälert blieben. In einer Erklärung, die der Herzog von Deutschland aus ergehen ließ, nahm er dieselben in ihrem ganzen Umfange in Anspruch.

Bei der Schwäche des Herzogs verfuhren die östreichischen Generale mit seinen Stellvertretern etwa wie Wallenstein mit kleineren Reichsfürsten. Die Parmesanen hätten jetzt lieber den vertriebenen Herzog selbst wieder im Lande gesehen. Die namentlich in Piacenza eingetriebenen Requisitionen und verübten Willkürlichkeiten gaben Piemont und den vermittelnden Mächten Grund oder Vorwand, über Verletzung des Waffenstillstands ihrerseits zu klagen. Die östreichischen Commandanten erwiderten nur, Oestreich habe specielle Schutzrechte über das Herzogthum durch den Vertrag vom Februar 1848, sie hätten sich nur gegen ihre und die parmesanische Regierung zu verantworten.

Radetzky behauptet, die Piemontesen hätten bei ihrem Abzuge die öffentlichen Kassen des (ihnen durch beinahe einstimmige Wahl einverleibten) Herzogthums mit 700,000 Francs mitgenommen. Wessenberg legte den Cabinetten von Paris und London im September kurze Denkschriften über die Erbrechte und die Reversionsverhältnisse der Herzogthümer vor.*)

Endlich, am 20. August, gelang es unter dem Präsidium des allgemein,

*) Correspondence III., inclos. 1 in Nr. 349, S. 389. Der Grundvertrag für Modena datirt von 1753 und war von König Georg II. von England als Mitunter-

Digitized by Google

auch von den nichtextremen Demokraten hochgeachteten Marchese Gino Capponi ein neues toscanisches Ministerium zu bilden. Allein trotz seiner Ehrenmänner befriedigte es namentlich die genannte Partei nicht, da keiner von ihren Leuten seine Hoffnung auf ein Portefeuille erfüllt sah.

Ridolfi wurde in besonderer Gesandtschaft vom Großherzog über Turin nach Paris und London geschickt. Er sollte hier den beiden vermittelnden Westmächten die Versicherung geben, daß der Großherzog aufrichtig an der Sache der italienischen Unabhängigkeit sich betheilige, wie denn die veröffentlichte Instruction die Aufrechthaltung des Nationalitätsprincips und der vollen Unabhängigkeit Italiens als Zweck angab; zugleich aber sollte er dessen Verlangen ausdrücken, daß Toscana auf denselben Fuß mit Piemont gestellt werde und an dem Nutzen (the benefits) Theil nehmen möchte, welcher für die Feststellung der italienischen Angelegenheiten aus der vereinten Vermittlung Englands und Frankreichs fließen möchte; dieß zielte nicht blos auf Sarzana.

Auf die, durch Frankreichs Neid auf Piemont motivirten, freundschaftlichen Verhältnisse Frankreichs und Toscana's um diese Zeit wirft eine Depesche Bastide's vom 29. August an seinen Gesandten in Florenz, Champy, ein interessantes Licht: „Die Regierung der Republik sieht mit Vergnügen das Vertrauen, welches das neue toscanische Ministerium in die Freundschaft Frankreichs setzt, seine Geneigtheit, unserer militärischen Intervention, wenn sie Statt haben sollte, ernstliche Hilfe zu leisten, das Versprechen guter Aufnahme und Unterstützung, welchen unsere Truppen im Großherzogthum begegnen würden. Toscana darf dagegen auf unsere Sympathieen rechnen und auf unsere Absicht, ihm davon alle möglichen Beweise unter allen Umständen zu geben. Eine der Grundlagen der Oestreich und Sardinien angebotenen Mittlung ist, daß es den Herzogthümern Modena und Parma frei stehen solle, sich an einen Beliebigen anzuschließen. Uns wäre es lieber, wenn dieß vielmehr Toscana als Piemont wäre, was ich soeben an meinen Gesandten in Turin geschrieben. Man ist einverstanden, daß die Herzogthümer nicht unter die Souveränität der Fürsten zurückkehren können, welche durch den Nationalwillen außer Besitz gesetzt sind."

---

zeichner in seiner Eigenschaft als Haupt des welfischen Hauses Este vermittelt. Bei dem Aussterben der Dynastie sollte ein Erzherzog, aber nicht der Regent von Oestreich folgen.

Baron Koller, östreichischer Gesandter, erklärte am 26. September gegen Palmerston (Correspondence III. Nr. 386): „Die zeitweise Besetzung der beiden Herzogthümer gründet sich auf die neuesten Specialverpflichtungen, die Oestreich den Herzogthümern gegenüber durch die Verträge der Vertheidigungsallianz (im December und Februar) übernommen hat, welche von diesem in der Fülle ihrer Souveränität und ihrer Freiheit (!) ohne Benachtheiligung der Rechte einer dritten Macht geschlossen wurden. Es ist schwer zu begreifen, wie ihr neues Datum irgend einen begründeten Einwurf gegen ihre Giltigkeit bieten sollte."

Digitized by Google

Das neue toscanische Ministerium hatte von der gemäßigten Kammermajorität, welche durch die Gefahr ihre Eitelkeit unterdrücken lernte, keine Angriffe zu bestehen. Allein es zeigte sich, daß es bei der nunmehrigen Clubanmaßung den Kammern unmöglich war, Gesetze zu machen, den Ministern, auch wenn sie mehr Energie gehabt hätten, unmöglich, sie auszuführen. Der Demokratie und den Clubs war es jetzt gelungen, ihren König Guerrazzi in die Kammer zu bringen. Niemand wußte so wie er dem Volke heiß zu machen, indem er ebensowohl durch gefällige Art, als durch sein bizarres Talent Jeden gewann. Nichts aber fehlte ihm weniger als die nöthige Kühnheit. Mehr als die Sachen haßte und liebte er die Personen. Im Gefühl seiner Gewalt hielt er es unter seiner Würde, sich anzutragen; daß er von der Regierung nicht aufgesucht wurde, erbitterte ihn wohl mehr gegen sie, als daß er wegen seiner Zettelungen verfolgt worden war. Er interessirt uns als eine demokratische Ausgabe der Romantik. Er war der Sturmbock und der Bevollmächtigte der souveränen Clubs in der Kammer. Das Land wimmelte jetzt von vertriebenen desperaten Lombarden, Parmesanen und Modenesen und von den aus Venedig wegen Kannegießerei Ausgewiesenen; die versprengten Freischaaren warfen sich nach Livorno. Die Geschäftsmänner hier ließen ihren Bürgerwehrdienst durch bezahlte Leute erfüllen, welche nichts Besseres zu thun wußten; so befanden sich die Waffen nicht mehr in den Händen Derer, welchen es um Aufrechthaltung der Gesetze zu thun war.

Nun kam am 23. August von Genua her Pater Gavazzi nach Livorno zurück und wurde, ob ihm gleich das Land verboten war, von „den Venetianern" (jener noch vor Kurzem conservativen Lastträgergilde), eingeholt.*) Ohne Anfrage bei den Oberen erhielt er „auf Befehl Seiner Hoheit, des Volkes" eine Ehrengarde von radicalen Bürgerwehrmännern. Er schrie nun auf öffentlichen Plätzen den Volkskrieg aus; im ganzen lombardischen Feldzug seien Schlachten und Einnahme von Städten, Alles nach vorhergegangener Verabredung erfolgt. Das Volk sei stets von seinen Fürsten und Offizieren betrogen worden; es solle fürder nur sich selbst trauen. Das Volk müsse zum Volkskriege seine Arme, die Reichen ihr Geld, die Weiber ihr Geschmeide hergeben. Die der Reaction Verdächtigten wurden bereits schwer bedroht.

Nun kam nach Livorno die Nachricht, daß der Pater in seinem vergoldeten Ehrenwagen nebst seinem radicalen Ehrengeleite auf der Weiterreise verhaftet worden sei. „Wenn die Mäßigung nicht mehr sicher sei, so müsse das Volk sich selber gleich sein!" rief man jetzt. Den

*) Dieser Barnabitermönch Gavazzi ist derselbe, welcher später in London durch seine maßlose Polemik gegen das Pabstthum und gegen Oestreich eine Weile Aufsehen zu erregen wußte, aber mit Zeugen, welche aus Neapel herbeigebracht waren, in einen für beide Theile sehr scandalösen Proceß verwickelt wurde.

Digitized by Google

25. August verhaftete und höhnte der Pöbel den Gouverneur, nahm eines der alten Forts, bemächtigte sich der Waffen und der Munition der uneinigen Bürgerwehr, von welcher Einige bei einem Pulvermagazin mannhaften, blutigen Widerstand leisteten; nur muthigen Priestern und Freiheitsmännern gelang es, die Bürgerwehr gegen den gereizten Blutdurst zu schützen; die Eisenbahn und der Telegraph wurden unbrauchbar gemacht. Die reichen öffentlichen und Privatkassen aber blieben unberührt. Es bildete sich ein „Bürgerrath", welcher fünf Bedingungen an die Regierung stellte, unter welchen die Stadt wieder ruhig werden würde. Die erste war, daß die ganze toscanische Nation als Stütze des Kriegs für Italien bewaffnet werde; die letzte Bedingung verlangte Herabsetzung des Salzpreises. Nur Letzteres gewährten die Minister, ließen sich aber von der Kammer außerordentliche Vollmachten über ganz Toscana zu Unterdrückung der Bewegungen geben, was zu fortwährenden Protesten Veranlassung bot, namentlich die Vollmacht, die toscanische Bürgerwehr in eine mobile Colonne zu verwandeln. Die Volksversammlungen und die Clubs wurden in Florenz verboten.

Dasselbe Verbot sollte Cipriani in Livorno verkündigen, wo er als außerordentlicher Commissär am Abende des 30. August mit nur 1600 Mann Truppen einrückte. Er wurde sogar bei seinem Einzug bewillkommnet, da die Livorneser Abordnung, vom Großherzog von Mitternacht bis 2 Uhr früh angehört, soeben befriedigt zurückgekehrt war. Der englische Geschäftsträger hatte weder dem Wunsche des französischen, gemeinschaftlich eines der Forts von Livorno mit Marinesoldaten zu besetzen, noch dem Wunsche der provisorischen Regierung von Livorno entsprochen, eine völlige Amnestie als Vermittler vom Ministerium auszuwirken, worüber er Palmerstons völlige Billigung erhielt. Er hatte dem Ministerium vielmehr Muth eingesprochen, und dieses wollte Alles aufbieten, um einer östreichischen Intervention zuvorzukommen. Cipriani, welcher sich durch seinen Muth vor Mantua zum Freischaarenoberst und Adjutanten Karl Alberts aufgeschwungen hatte, schien ganz der Mann zur Ausführung zu sein.

Allein da Livorno gewöhnt war, die Regierung in Florenz, von welcher Cipriani seine Vollmachten hatte, als feig anzusehen, und da man die Zerwühltheit der toscanischen Truppe kannte, so fand sein persönlicher Muth nicht jenen Glauben vor, welcher vor Allem den Erfolg desselben sichert. Nachdem sich die militärischen Maßregeln in Florenz zu Sperrung der Clubs erfolgreich (oder überflüssig) gezeigt hatten, ließ Cipriani dieses Verbot auch in Livorno am 2. September anschlagen. Allein die Anschläge wurden heruntergerissen. Darüber wurde man handgemein; es war um die Abenddämmerung, die Kanonen wurden aufgepflanzt, allein die Truppen erlitten durch das Feuer aus den Fenstern stärkeren Schaden; das Volk zeigte ungleich mehr Wuth, als die Truppen

Digitized by Google

Muth. Sollte und konnte man durch sie die Häuser stürmen lassen? Ohne dieses aber war an keinen Erfolg zu denken. Die Truppen wurden zerstreut; umsonst führte Cipriani sie wieder vor. Mit Tagesanbruch zog er sie in das Fort Porta Murata zurück, welches zunächst am Hafen liegt. Sie zeigten sich durch ihr Unterliegen mehr demoralisirt als entrüstet; den folgenden Tag versöhnten sie sich (die Carabinieri ausgenommen) mit dem Volke und schalten mit ihm in die Wette auf Cipriani, der sie gegen das Volk gehetzt habe. Sie weigerten sich, ihm von Neuem zur Besetzung der Stadt zu folgen, welche er deßhalb auf dem Seewege verließ.

Was das Militär nicht vermocht hatte, sollten jetzt die Bürgerwehren ausrichten; sie wurden aufgerufen, um ein Lager bei dem nur einige Stunden von Livorno entfernten Pisa zu beziehen. Die Fünftausend, welche zum Theil bis aus Massa-Carrara hierher zogen, offenbarten nur noch mehr die Schwäche der Regierungsmittel. Allein auch diese Zahl war noch zum Verwundern, denn die radicalen Blätter brandmarkten Jeden, der auf den Ruf des Fürsten die Waffen „gegen das Volk" trug, als einen Verräther. Der Beschluß, 4000 Schweizer in toscanischen Sold zu nehmen, blieb auf dem Papier.

Indeß heischte die Todesangst des Livorneser Bürgerstandes, welche durch die Handelskammer sich aussprach, schleunigere, augenblickliche Hilfe. So wandte sich denn Capponi an Guerrazzi, welchen man noch vor wenigen Tagen zu verhaften gesucht hatte, und ging ihn, den man nicht mit Unrecht für den Hauptaufstifter Livorno's hielt, an, durch sein Ansehen Livorno wieder zu beschwichtigen, weil beinahe die ganze Stadt ihn verlangte. Er beschuldigte die Minister, daß sie seine Vaterstadt so außer Rand und Band gebracht hätten, ging aber halb in privater, halb in officieller Stellung ab, um Beides für sich wohl auszubeuten; denn sein Ehrgeiz war bei allen romantischen, vulkanischen Elementen seines Wesens doch ein berechnender. Es galt, den zum Theil fremden Abenteurern gegenüber, welche sich als Führer des bewaffneten Volks aufgeworfen hatten, seine Führerschaft in Livorno, die Grundlage seiner ganzen Macht, wieder an sich zu nehmen. Er zog als Triumphator ein, fand aber die Stadt verbarricadirt, den Hafen leer. Für die Besitzenden war daher die Gefahr von Seiten der arbeitslosen, bewaffneten Massen groß. Durch „freiwillige Gaben" brachte man so viel Geld zusammen, um den brodlosen Arbeitern für den Wachdienst Sold zahlen zu können, die großen Diebe machte man zu Polizeiaufsehern, die kleinen henkte man nicht, man erschoß sie. Guerrazzi setzte einige der fremden Auswürflinge, welche dem bewaffneten Pöbel Alles nachgesehen und seine stündlich wechselnden Launen für Befehle angenommen hatten, von wichtigen Posten ab. Diese säeten nun, denn das war ihre ganze Stärke, Verdächtigung auch gegen ihn. Als, wohl durch Leichtsinn, ein Pulvermagazin in die Luft flog,

Digitized by Google

bemächtigte sich der Stadt der panische Schrecken, als seien ganze Straßen unterminirt; Angesichts der blutigen Opfer wurden Guerrazzi, mit dem Rufe: „Auch er ist Verräther!" Gewehre auf die Brust gesetzt; der Argwohn überwachte und überfiel ihn in seinem Hause und im Schlafe.

Guerrazzi verrieth seine weiteren Absichten, indem er die Schuld vom Großherzog ab ganz auf die Minister wälzte. Er wurde als Haupt einer Livorneser Abordnung nach Florenz gesandt; er war nicht sobald von dort zurückgekehrt, als er dem versammelten Volke, das er „ein Volk von Herren, groß wie Ferruccio" nannte, erklärte, die Regierung habe alle ihre Bedingungen angenommen, vollkommene Vergessenheit des Geschehenen, Selbstregierung seien gewährt; sofort wurden er und Petracchi, ein Mann aus dem Volke, der Muth, aber keinen Kopf hatte, als Häupter der Stadt ausgerufen. Aber während man Jubelfeste feierte, liefen die öffentlichen Erklärungen der Minister ein, sie hätten Jenes durchaus nicht so zugesagt. Nun hagelte es gegenseitige Beschuldigungen der Lüge. Guerrazzi, welcher doch auf den Besitz der Macht mehr hielt, als auf deren Schein, den er vorerst den Ministern ließ, regierte indeß unter dem bescheidenen, aber legitimen Titel eines Gehilfen des Podesta fort. Die Bürgerwehr wurde nach dem Wunsch der Massen neu organisirt; sie besetzte mit den verbrüderten „Truppen" die Castelle der Stadt. Was sollte es da helfen, daß am 12. September der Senat erklärte, der Zustand Livorno's sei allen Regeln des Gesetzes und der Regierung entgegen; es müsse demselben ein Ende gemacht werden? Doch hatten manche Verbrechen im Vergleich mit ruhigen Zeiten sich vermindert.

Der Plan, piemontesische Hilfe anzurufen, wurde darauf beschränkt, daß man die Besetzung des gemeinschaftlich beanspruchten Pontremoli durch Piemontesen veranlaßte, um die kriegsgebräunten Truppen unter de Laugier zur Verfügung zu bekommen. Auch nach auswärtiger Waffenhilfe sah man sich um; die Minister waren aber zu national, als daß sie Frankreich in diese Versuchung geführt hätten. Sie baten das piemontesische Ministerium um die Landungstruppen, welche auf der Flotte eben von Venedig nach Ancona gebracht waren. Man war in Turin um so mehr geneigt, zu entsprechen, als Unruhen in Toscana auch in Genua zu zünden drohten. Frankreich aber leitete die piemontesische Flotte um so mehr nach Venedig zurück, um selbst in dem hilflosen Toscana interveniren zu können.

Eine weitere Noth, die der Finanzen, drückte auf die Regierung; die ständischen Untersuchungscommissionen zeigten, daß Toscana nicht blos recht wohl die Elemente zu einer constitutionellen Regierung in ruhigen Zeiten besitze, sondern daß es auch dieser Einrichtung ganz besonders bedürfe. Die angeerbte Schlaffheit der Verwaltung und der ganzen Regierung stellte sich als das Hauptübel heraus. Der Staat hatte 94 Millionen Lire Vermögen, 47 Millionen Schulden; aber die

Digitized by Google

unordentliche Verrechnung störte den Credit und die Einnahmen. Die Civil- und Militärbeamten verzehrten $^1/_3$ und, was bezeichnend ist, die Pensionirten $^1/_7$ des Staatseinkommens. Denn hier, im classischen Lande der Protection, gab man systematisch den Gutempfohlenen mit dem Bewußtsein ihrer Untüchtigkeit Aemter, um sie binnen Kurzem als untüchtig zu pensioniren.

Die toscanische Tapferkeit zeigte sich in diesen Tagen am meisten auf den Rednerbühnen der Kammern, auch wurde viel schätzbares Material zu künftigen Gesetzen angehäuft. Es trat aber um diese Zeit Montanelli (s. Bd. I. S. 317) und mit ihm ein neues, beinahe mystisches Element in die Kammer ein. Mögen namentlich die Radicalen noch so heftig über den Cultus des eigenen Ichs, welchen er in seinen Denkwürdigkeiten treibe, sich aufhalten, er weiß uns persönliche Theilnahme abzugewinnen, wenn er uns seine mehr innerlichen Schicksale erzählt. Ahnend jagte er, von den Flügeln der Phantasie getragen, einem Ideale nach. Er „wollte die Demokratie, weil sie christlich war, und war Christ, weil Christus der Vater der Demokratie sei." Diese seine feurig umfaßten, aber unklaren Phantasmen, wenn auch nur im Brillantfeuer eines Augenblicks, anerkannt und dargestellt zu sehen, war sein Ehrgeiz. Bei aller Begeisterung für Italien fehlte ihm aber eine gewisse provinzielle Enge nicht, welche den Toscaner, welche den Italiener damals kennzeichnete; auch den Professor verleugnete er nie; seine Plane beschränkten sich bald nur noch auf Mittelitalien. Schon das Bisherige giebt uns einige Erklärung dafür, daß Montanelli (wie Cipriani) 1859 für Frankreich in Mittelitalien wirkte. Seinen zahlreichen Freunden erschien Montanelli und sie liebten ihn com' una ragazza, wie der stehende Ausdruck ist. Auf Verwendung des Ministeriums kehrte er aus der östreichischen Gefangenschaft nach Florenz zurück. Den verwundeten Arm in der Schlinge, mit den Zügen und der Stimme eines Halbtodten in die Kammer eintretend, wurde er einstimmig zu der erledigten Vicepräsidentenstelle gewählt. Die Livornesen hatten sich geweigert, den ihnen von der Regierung geschickten Statthalter anzunehmen, weil sie Guerrazzi wollten. Aller officielle Verkehr war abgebrochen; nur noch eine letzte Gesandtschaft schickten die Livornesen und drohten, wenn man nicht einen ihnen genehmen Statthalter gebe, würden sie sich als Republik constituiren. Montanelli hatte bei dieser Gelegenheit wehmüthig darüber gesprochen, daß die Uneinigkeit Italiens Oestreichs Sieg und Jubel sei. Da er allen als ein Mann der Versöhnung erschien, ernannte ihn, den allgemeinen Vertrauensmann, die Regierung zum Statthalter von Livorno, welchem man seine Forderungen zugestand, während durch bloßen entschlossenen Willen in Florenz die Frechheit der Wenigen geschreckt wurde.

Da nun Montanelli nicht mit Soldaten auftreten konnte, so mußte er mit einer Idee und zwar mit einer noch ziemlich jungfräulichen auf-

Digitized by Google

treten; und das war ganz seine Sache. Obgleich das Volk von Livorno in seinem Erscheinen vor Allem die Verweigerung seines Begehrens nach Guerrazzi sah, fehlte es ihm doch nicht an entgegenkommenden Rufen: Nieder mit dem Ministerium! Es lebe Minister Montanelli und — hier und da schon — Guerrazzi! Er war nicht sobald eingezogen, so bestieg er die Rednerbühne und warf unter das Volk die Idee der „italienischen constituirenden Versammlung", also eines italienischen, ziemlich souveränen Parlaments. Schon Manin hatte in seinem Unmuth die Entscheidung über die Territorialverhältnisse bis dahin vertagt; desgleichen hatte Montanelli längst die Angelegenheiten von Massa-Carrara darauf verwiesen und soeben in Florenz selbst bei Hofe diese Idee als Rettungsanker dargestellt. Allein Livorno war die rechte Tribüne für ganz Italien, und der Augenblick war empfänglich für den zündenden Funken. Der Unabhängigkeitskampf hatte mit Streit und Hader geendigt. Es brauchte ein neues Losungswort, ein neues Gestirn der Hoffnung, wie einst Gioberti's primato d'Italia eines gewesen. Diese Idee erschien zunächst in Montanelli Fleisch geworden, und die Demokratie zuerst legte darauf, als auf ihr Eigenthum, Beschlag. Diese Idee wurde hingeworfen unter dem Eindrucke der Nachrichten von dem Aufstande in Wien am 6. October, von der Erstürmung des Zeughauses, der Flucht des Kaisers nach Olmütz, der Permanenzerklärung des Reichstags, der Ermordung Latours und Lambergs in Pesth, der Eröffnung des Kriegs zwischen Oestreich und der ungarischen Revolution. Selbst den Gemäßigteren empfahl sich die Constituirende als Ordnungsanker, seit das deutsche Parlament, nach Niederschlagung des Septemberaufstandes, auch im Ausland, selbst bei den Regierungen, größeren Credit erlangt hatte. War es doch ein Sieg der Ordnung, des Nationalwillens ohne Reaction. Aber was für ein Parlament hätte Deutschland bekommen, wenn es erst im Frühjahr 1849 gewählt worde wäre? Und in einem ähnlichen Stadium war jetzt bereits Italien.

Die nächste handgreifliche Folge hatte dieses Columbusei der Constituirenden für Toscana. Das Ministerium Capponi betrieb den von Gioberti längst empfohlenen Bund der Fürsten, die „italienische Conföderation". Der Großherzog kam durch die damit zusammenhängenden „geheimen Unterhandlungen" mit Karl Albert nun auch in den Verdacht eines Verräthers, wofür zunächst sein Ministerium verantwortlich gemacht wurde.

Den 8. October versammelte sich in Livorno das Volk unter dem Rufe: „Nieder mit dem Ministerium!" Der neue Gouverneur redete es an: „Ich werde euer Verlangen dem Fürsten vortragen; ich kann nicht mehr thun; das Weitere hängt nicht von mir ab, und ihr seid vernünftig genug, um das zu begreifen." Das Volk verlangte eine nähere Erklärung der Constituirenden. „Der Unterschied zwischen meinen Vorschlägen und denen des Ministeriums ist, daß dieses beabsichtigt, mit den

Digitized by Google

andern italienischen Ministerien die eingeleiteten Unterhandlungen für eine Conföderation oder eine Tagsatzung zu verfolgen. Ich denke, daß man diese Unterhandlungen abbrechen und es so anfassen müsse, daß die toscanische Regierung den andern das Beispiel gebe, die vom Volk gewählten Abgeordneten Italiens ohne Verzug in Rom oder in Turin oder auch in S. Marino zu versammeln, um die Schicksale der allgemeinen Vereinigung und Macht zu bestimmen." Der Ruf: „Nieder mit dem Ministerium!" wurde nur um so drohender.

Die Kammern aber hielten ihrer großen Mehrzahl nach um somehr zum Ministerium; ihre Interpellationen, mildere Bestimmungen, welche sie dem Gesetz gegen die Clubs gaben, waren nur darauf abgesehen, dem Ministerium die Volksgunst zu gewinnen. Allein, als das Gesetz durchging, waren schon Diejenigen selbst Minister, welche das Ministerium Capponi am stärksten bekämpft hatten; diese Aussicht, die Furcht vor diesem Wechsel hatte eben die Majorität so anhänglich an das alte gemacht. Dieser Wechsel hatte also seine Ursachen außerhalb der Kammer, er war mehr revolutionären, als constitutionellen Ursprungs. Die Florentiner trösteten sich aber damit, daß sie die Veranlassung hatten, den Witz zu machen, che i ministri inciampavano co' cerchi, die Minister seien über die Kreise, Reife, über die circoli, die Clubs gestrauchelt und gefallen. Wenn damit aber auch auf die zunehmende Erblindung Capponi's gezielt werden sollte, so macht es dem Zartgefühl der Florentiner wenig Ehre.

Das neue Ministerium mußte nun die Idee des italienischen constituirenden Parlaments als Fahne aufpflanzen. Das Scheitern aller möglichen anders formirten Versuche der Verbindung Italiens schien diesem neuen, scheinbar genialen Plane einen günstigen Fruchtboden bereitet zu haben. Wir behalten aber die Erzählung der Einzelnheiten über die Auflösung des Ministeriums Capponi und über die Schritte Montanelli's einem späteren Abschnitte vor; dagegen ist es hier am Orte, die verschiedenen Ideen, Pläne und Versuche zur einheitlicheren Gestaltung Italiens in ihrem Zusammenhange und Kampfe zu übersehen.

Seit der Niederlage Piemonts im Felde waren die Geister der höher begabten Patrioten wieder auf die Gestaltung der inneren Nationaleinheit als Bürgschaft der gesetzlichen Freiheit, der Ordnung und der Macht gegen außen gerichtet. Wie Ridolfi, betrieb Capponi diesen Plan in Gestalt der „italienischen Conföderation" der Fürsten unermüdlich von Florenz aus; er schickte sogar einen Bevollmächtigten nach Neapel, um Ferdinand zu gewinnen. In Rom, das stets in den Künsten der Politik größere Virtuosität zeigte als in denen des Kriegs, wurden die Bemühungen Mamiani's von Rossi ernsthaft aufgenommen, und dieß um so mehr, als Gioberti in seiner außerordentlichen Stellung im piemontesischen Ministerium die Ansichten seines primato, wenn auch modificirt,

Digitized by Google

geltend machte. Dieses piemontesische Ministerium, zu Ende Juli unter dem Vorsitz des Mailänders Casati von hervorragenden Männern aus verschiedenen Theilen Oberitaliens zusammengesetzt, hatte den Beruf, endlich die Hand auch im Namen Piemonts zu bieten. Die Hauptabsicht Piemonts auch bei dieser Staatenconföderation (lega federativa) war Gewinnung von Bundesgenossen zur Eroberung der Lombardei; und nur unter jener Form war es vielleicht möglich, das ängstliche Gewissen des Pabstes hierfür zu bewegen.

Der Bevollmächtigte Piemonts war der als ideal-katholischer Philosoph hoch stehende Antonio Rosmini, geboren 1787 zu Roveredo, einer der wenigen Südtyroler, die Italien Ehre machten, Stifter der Genossenschaft der Brüder und Schwestern der Liebe (1828), welcher früher mit Gioberti in philosophisch-theologischer Fehde gelebt hatte. Wie angenehm seine Person dem Pabste war, erhellt daraus, daß er bald darauf, trotz der ihm feindlichen Jesuitenpartei, zum Consultor der Congregation des Index, vor welcher seine Schriften angeklagt gewesen waren, und derjenigen des Santo Uffizio, und zum Cardinal ernannt wurde. War er doch ein großer Verfechter der Priesterherrschaft. Die durch Patriotismus ausgezeichnetsten Glieder des höhern römischen Klerus waren seine Gönner und unterstützten ihn, nämlich die Cardinäle Soglia, Orioli, Castracane, Tosti und die Prälaten Corboli und Morichini. So gelang es denn, das Mißtrauen des Pabstes gegen Piemont zu überwinden und Mitte Septembers 1848 seine Zustimmung zu folgendem Project zu erhalten: „Seit die drei Regierungen von Rom, Turin und Florenz den Zollbund schlossen, war es ihr Gedanke, zu einem politischen Bündniß zu gelangen, welches gleichsam der treibende (cooperatore) Kern der italienischen Nationalität wäre und Italien die Einheit der Kraft geben könnte, welche zur innern und äußern Vertheidigung und für den Fortschritt des nationalen Wohlstands nöthig ist. Die drei Staaten erklären im Angesicht von Italien und von Europa, daß diese Conföderation unter ihnen besteht"; als in fortwährender Conföderation stehend, garantiren sie sich, vermittelst der Einheit der Kräfte und Schritte, ihre Gebiete. Pius, der Mittler und Stifter (iniziatore) des Zollbunds und der Conföderation, und seine Nachfolger werden für immer Präsidenten derselben sein. Binnen eines Monats nach Ratification dieser Uebereinkunft versammelt sich in Rom eine Repräsentation der verbündeten Staaten, indem die gesetzgebende Gewalt jedes derselben drei Bevollmächtigte zur Feststellung der Bundesverfassung wählt. Diese wird die Organisation einer Centralgewalt bezwecken, welche von einer permanenten Tagsatzung (oder sollen wir Bundestag sagen?) in Rom ausgeübt werden soll. Ihre Hauptobliegenheiten werden sein: Krieg und Frieden zu erklären, für Beides Feststellung der sowohl für die äußere Unabhängigkeit, als für die innere Ruhe nöthigen Contingente; Regulirung des Zollsystems der Conföderation, billige Vertheilung der

Digitized by Google

betreffenden Ausgaben und Einnahmen, Abschluß von Handels- und Schifffahrtsverträgen mit auswärtigen Nationen. Die Tagsatzung hat ferner über das gute Einvernehmen der verbündeten Staaten zu wachen und ihre politische Gleichberechtigung zu schirmen, indem im Schooß der Tagsatzung eine beständige Vermittlung für etwaige Streitigkeiten unter ihnen besteht; sie hat für die Einheit (uniformita) des Münzsystems, des Gewichts und Maaßes, der militärischen Disciplin, der Handelsgesetze Sorge zu tragen, sich mit den einzelnen Staaten ins Einvernehmen zu setzen, um stufenweise zu einer möglich größeren Einheit auch in Betreff der andern Theile der politischen, bürgerlichen und Strafgesetzgebung und der Procedur zu gelangen; sie hat endlich in Uebereinstimmung mit den einzelnen Staaten die Unternehmungen zum allgemeinen Besten der Nation anzuordnen und zu leiten. Den andern italienischen Staaten wurde der Beitritt offen gelassen; die Ratification der drei genannten sollte wo möglich noch vor Monatsfrist erfolgen.

Zum Theil um Neapel den Eintritt zu erleichtern, lehnte der Herzog von Genua die sicilianische Krone ab. Da fiel schon am 20. August, in Folge der Niederlage Karl Alberts und des Waffenstillstands, das Ministerium Casati, und das specifisch piemontesische Ministerium Sostegno-Pinelli bezeugte keine Lust, dem Conföderationsprogramm beizutreten, es wollte eine bloße „Ligue", eine Offensiv- und Defensivallianz mit dem Kirchenstaat. Hatte sich Piemont an den Vorsitz des Pabstes und an den Sitz der Tagsatzung in Rom gestoßen? Der Pabst, welcher auf die Conföderation etwas gehalten hatte, gab nun wieder seinem Mißtrauen gegen den eigennützigen Ehrgeiz Piemonts Raum. Rosmini, der sich von der Nützlichkeit und Möglichkeit dieser „Ligue" nicht überzeugen konnte, nahm seine Entlassung, „denn", schreibt er am 30. October an Gioberti, „damit würde Italien nicht als Nation constituirt, somit hätte auch nicht Italien nach Gelegenheit den Krieg für seine eigene Unabhängigkeit erklären und führen können. Denn ohne eine wahre Conföderation hätte Italien keine politische Existenz."

Gioberti, welcher jetzt als Privatmann und Agitator größere Kraft zeigte, als ihm in seiner amtlichen Stellung möglich gewesen war, stiftete in Turin zu Ende Septembers die Nationalgesellschaft, in welcher er zu Gunsten der Conföderation glänzende Reden hielt und die französische Hilfe anrief. Er lud, nach Art der früheren Gelehrtencongresse, gebildete Italiener aller Farben auf den 10. October nach Turin. So kamen denn auch namentlich Abgeordnete der verschiedensten Vereine; nicht blos die Regierungen von Rom und Neapel faßten lebhaften Verdacht, es möchte ein Herd ebensowohl piemontesischen Ehrgeizes, als des Radicalismus und der Revolution werden. Aber wenigstens die öffentlichen Versammlungen verliefen bei vielen schönen Reden und arkadischer Unschuld in nichts.

Digitized by Google

Rossi, inzwischen an die Spitze des römischen Ministeriums gelangt, verzichtete auf einen sofortigen Unabhängigkeitskampf, wollte nichts von französischer oder englischer Hilfe wissen, sondern zunächst die politische Freiheit, Ordnung und die Unabhängigkeit der einzelnen Staaten durch einen Bund feststellen. Dazu schien es ihm unerläßlich, das selbst in Sicilien sich wieder festsetzende Neapel beizuziehen, wodurch es auch möglich wurde, die Zustimmung des Pabstes zu erlangen. Dieser sollte den Vorsitzenden für den Congreß der zum Abschluß dieser „Ligue" Bevollmächtigten ernennen. Jeder Staat sollte diese Bevollmächtigten auf die ihm anstehende Weise ernennen — ein Zugeständniß für Ferdinand, welcher mit seinen Kammern zerfallen war. Obgleich Rossi seinen Bund auch „Ligue" nannte, war er etwas ungleich Intensiveres und bezweckte zugleich größere Ausbreitung, als die von dem neuen piemontesischen Ministerium beantragte Ligue der Waffen, als das Schutz- und Trutzbündniß gegen Oestreich; aber im Vergleich zu Rosmini's Conföderation, welche sich dem Bundesstaat näherte, war Rossi's Ligue ein Staatenbund.

Den Piemontesen, welchen es vor Allem um die Eroberung der Lombardei zu thun war, war damit nicht gedient. Sie wollten aber die Schuld davon nicht tragen, daß durch sie das Werk des italienischen Staatenbundes nicht in's Leben trat. Ihre Zeitungen, auch die halbofficiellen, und die circoli, namentlich auch die römischen, machten Pius den Vorwurf, daß er die Ligue, welche er doch erdacht und vorgeschlagen habe (?), jetzt nicht mehr wolle. In einer durch Leidenschaften so sehr getrübten Zeit war es leicht, eine so verwickelte Sache, wie die Projecte der Conföderation und der zweierlei Liguen, ganz zu verdrehen. Darüber warf Rossi nun alle Rücksichten bei Seite und besprach die Sache in der Gazetta di Roma vom 4. November mit Gründen, welche auch jetzt noch ihr Gewicht haben, folgendermaßen: „Woher diese Vorwürfe gegen den Heiligen Vater? Die Antwort ist einfach: daher, daß der Pabst, der Stifter des Bundes, sich dem piemontesischen Vorschlage nicht blindlings angeschlossen hat. Dieser Vorschlag kommt aber darauf hinaus: Decretiren wir die Ligue im Allgemeinen; ihr aber gebt uns Menschen, Waffen und Geld zur Garantie unseres Gebiets! Später dann, sobald wie möglich, versammeln sich die Bevollmächtigten der Verbündeten in Rom, um über die organischen Gesetze der Ligue zu berathen." Vor Allem, sagt Rossi weiter, müßte man deutlich wissen, welches Gebiet wir Piemont garantiren sollen, sein altes oder das neue, d. h. das von ihm beanspruchte (das Lombardo-Venetianische nebst den Herzogthümern)? Gegen jenes wäre nichts einzuwenden; wenn das neue — wer sieht nicht, daß Toscana und Rom, indem sie allein die Garantie für so großartige Vergrößerungen böten, ganz Europa lachen machen würden? Man sage nicht, dieß sei ein nationaler Pact, eine Bedingung der italienischen Unabhängigkeit; da die Autonomie Italiens nicht noth-

Digitized by Google

wendig die Herrschaft des Hauses Savoyen vom Panaro (Flüßchen zwischen Modena und Bologna) bis zu den Alpen zur Voraussetzung hat. Wenn diese Herrschaft (Piemonts über Oberitalien) eine der Formen ist, welche das unabhängige Italien annehmen konnte, so ist sie nicht die einzige. Man will auch hier nicht untersuchen, ob diese Form jeder andern vorzuziehen wäre, noch ob dieselbe, weiter als auf Piacenza und die Lombardei ausgedehnt, nicht etwas entschieden Ungelegenes und Excessives habe (welches die Selbständigkeit der andern italienischen Staaten bedrohe). Mag es jedoch sein, daß diese Form die beste war, als sie ersonnen wurde; die Bedingungen sind jetzt aber thatsächlich von damals verschieden. Italien könnte allerdings durch irgend eine kleine Vergrößerung Piemonts vermittelst der Unterhandlungen in seinem Unglück etwas getröstet werden."

„Auf alle Fälle ist gewiß, daß die Vergrößerung Piemonts und die Autonomie Italiens nicht gleichgeltende Begriffe und identische Fragen sind, daß vielmehr die zweite ohne die erste bestehen kann, daß die Garantie von Gebieten, deren Besitz ein von Piemont nur gewünschter ist, keine Sache ist, die sich nur so stehenden Fußes stipuliren läßt. Möchte seine Vergrößerung auch die an sich beste Form und für Italien heilsam sein, so wäre der Beschluß derselben nur als ein freiwilliger, gemeinsamer und reiflich überlegter Beschluß aller unabhängigen Staaten unserer Halbinsel, dieser wahren italienischen Ligue, von hinreichendem Gewicht in den Rathsversammlungen Europa's."

Es wird zu bedenken gegeben, daß durch Voranstellung der bedeutenden Vergrößerung Piemonts der Beitritt Neapels sehr unwahrscheinlich gemacht werde. Mit Beziehung auf die unter Englands und Frankreichs Vermittlung schwebenden Unterhandlungen heißt es unter Anderem: „Wahr ist, daß es eine seltsame Sache wäre um den Abschluß einer Ligue von der Tragweite, daß man bestimmte Contingente an Soldaten und Geld verspräche, während einer Unterhandlung über die Geschicke Italiens, deren Mysterien nur ein Einziger der Verbündeten, nämlich Piemont, weiß. Also entweder will Piemont auch in der Diplomatie selbständig handeln (spöttisch: fare da se), und dann kann man zwar die Ligue grundsätzlich sofort stipuliren, aber sie nicht eher durch specielle und positive Pacte und Verpflichtungen regeln, als bis das Mysterium der Unterhandlungen entschleiert und der Frieden geschlossen ist, vielleicht die Unterhandlungen abgebrochen sein werden, oder Piemont als Mitverbündeter zu unterhandeln beabsichtigt; und dann möge es sich beeilen, der (von Rossi vorgeschlagenen) Ligue beizutreten und seine Bevollmächtigten nach Rom zu schicken."

Mit dieser Erklärung Rossi's war das Scheitern sowohl einer italienischen Tagsatzung, als eines italienischen Fürstenbundes ausgesprochen. Die Hunderttausende von Flüchtlingen aus dem unmittelbar und dem

Digitized by Google

mittelbar östreichischen Italien hörten nur das heraus, daß das mittlere Italien ihnen keine bewaffnete Hand zur ersehnten Rückkehr biete. Nachdem das Project Rosmini's und Gioberti's zu einer italienischen Conföderation, in Folge der Niederlage Karl Alberts im Felde, das piemontesische eines Schutz- und Trutzbündnisses mit Rom, und das Rossi'sche eines Fürstenbundes aller italienischen Höfe gescheitert waren, blieb nur Montanelli's constituirende Versammlung und damit die Volkssouveränität und, im Fall der Weigerung der Fürsten, die Revolution als Möglichkeit auf dem Plan. Frankreich unterstützte Conföderationspläne hauptsächlich, um dadurch die Uebermacht Piemonts in Italien und das Protectorat Englands über Sicilien zu verhindern. Wenn der Grundsatz, kein drittes Volk in einem Nachbarlande Fuß fassen zu lassen, ein ganz richtiger ist, so hält Frankreich ebenso stark an der Maxime fest, kein Nachbarvolk einig und stark, seiner selbst Meister werden zu lassen.

Versetzen wir uns um Monate zurück. Im Kirchenstaate, namentlich in Rom, herrschte verhältnißmäßig wieder äußere Ruhe, seit Pius seine Truppen Karl Albert unterstellt hatte. Den 5. Juni 1848 sollten die Kammern in Rom eröffnet werden. Aber in den meisten Gemüthern, bei Hohen und Niedrigen, war keine Freudigkeit mehr dazu, wie denn in Rom von 4000 Wählern nur 800 von ihrem Wahlrechte Gebrauch machten. Nicht blos waren die Gemüther und vor Allem die Phantasieen durch den Unabhängigkeitskrieg entzündet, sondern auch durch die damit zusammenhängende Encyklika und durch den 15. Mai in Neapel gegen die Monarchie, namentlich aber gegen die Priesterregierung erhitzt.

Es fehlte nicht an Schürern, welche die Größe, die Kraft, die Selbsthilfe des Volkes rühmten, um es blind in ihre Netze zu locken. Dieß faßte man in das Wort „Republik" zusammen, welche auch dem durch die lendenlahme Klerusdespotie in übertünchter Zuchtlosigkeit (indisciplina) gelassenen Pöbel jene Zügellosigkeit zu verbürgen schien, die ihm am Ende allein genügen konnte. Wir müssen immer und immer darauf hinweisen, daß dem Kirchenstaate, als einem Wahlreiche, die Pietät, die Verkörperung des Volks, seines Charakters, seiner Geschichte in einer Dynastie, also die zartesten und kräftigsten Elemente einer nationalen und humanen Monarchie fehlen. Obgleich sich die Schlauen, die Feiglinge aller Parteien hinter die constitutionelle steckten, fühlte man doch den unterirdischen Fortschritt der Demagogie. Man ließ sie bereits wühlen, ohne ihr mit Bürgermuth entgegen zu treten, welchen Jahrhunderte lang die verweichlichende Bevormundung künstlich in den Wickelbanden gehalten hatte; die Meisten hatten schon das Vorgefühl, die Revolution sei unvermeidlich; man überließ sich dem Zuge des Zufalls, des Fatums, wenn auch nicht mit der Ruhe, doch mit demselben Instincte, womit der Indianer, schon zu nahe ob dem Niagarasturze mit seinem Kahne treibend,

Digitized by Google

bei den Donnern des großen Geistes das Ruder weglegt, sich einhüllt und niederkauert.

Pius, überdrüssig und geängstet durch die Schrankenlosigkeit der Volksführer, neigte sich zu den gemäßigten Absolutisten und zu jener aus Klerikern und ihren Clienten im Laienstande zusammengesetzten schlauen Partei, welche ihre Restaurationsgelüste verheimlichte, aber den Schaden und die Gefahren der neuen Ordnung vor seinen Augen noch vergrößerte. Mamiani, thatsächlich das Haupt des Ministeriums, mußte zu sehr darauf Bedacht nehmen, die Gunst der Volksführer zu erhalten, während der Polizeigouverneur den Höfling, den Sklaven der Volkscapricen machte.

Ein großer Uebelstand war die persönliche Abneigung des Pabstes gegen Mamiani, während es dieser an eigensinniger Starrheit gegen Pius nicht fehlen ließ. Der Pabst fand an der von Mamiani verfaßten Eröffnungsrede viel auszusetzen. Sie war ihm zu liberal, zu national. Uns interessirt dabei vor Allem Paragraph 10, weil er die Stellung des modernen Pabstthums zu den Nationalitätsbestrebungen beleuchtet. Er beginnt in Mamiani's Entwurf mit den Worten: „Gott hat hinieden mit der Verschiedenheit der Sprachen und des Bodens, der Racen und der Sitten die Nationen festgestellt, damit sie ihr eigenes, glorreiches Leben hätten, und Gott hat Italien alle diese unauslöschbaren Kennzeichen und Charaktere gegeben." Der Pabst aber, wohl von der östreichisch klerikalen Partei bedenklich gemacht, erklärte bestimmt, er als Priester aller Katholiken könne den Satz nicht zugeben, daß die besondere Nationalität der Völker göttlichen Rechtes sei; er vermöge es eher in dem besonderen Falle von Italien anzuerkennen, aber nicht diesen Satz so allgemein und unbedingt inmitten der katholischen Nationen zu werfen, welchen er Liebe und Frieden zu empfehlen habe. Der ganze Nationalitätsparagraph wurde herausgeworfen.

Den 4. Juni theilte der Pabst den Ministern das ganz einseitig, ohne sie, namentlich von Dominikanern, den alten Inquisitionsmeistern, entworfene Preßgesetz mit. Dasselbe war den Preßgesetzen des übrigen constitutionellen Italiens sehr ähnlich, nur behielt es die geistliche Präventivcensur „für Alles, was einen besonderen Bezug auf Religion und Sittlichkeit hat", bei. Da sich die Minister nicht dazu hergaben, es blos zu publiciren, mußte es, als auf die eigenthümlichen Verhältnisse des Kirchenstaats bezüglich, in Form eines motu proprio erscheinen.

Den 5. Juni sammelten sich die, erst zur Hälfte vollzähligen Abgeordneten auf Piazza del popolo und fuhren in den ihnen geliehenen Staatswagen des Adels durch den geschmückten Corso, unter Kanonendonner, aber ohne sonderliche Theilnahme des Volks, wenn auch von der Municipalität und den Fahnen der Clubs begleitet, nach dem Sitzungsgebäude, der apostolischen Kanzlei. Diese mit ihren Säulen und ihrem von Hal-

Digitized by Google

len umgebenen Hofe, ist ein Meisterstück Bramante's; sie liegt etwas enge zwischen Piazza Navona und Piazza Farnese, also im Innern der Stadt.

Schon bewegte sich der Zug dahin, als die Minister sich zum Pabste begaben und erklärten, sie würden die vom Pabste ganz veränderte Rede nicht vorlesen, er möchte durch seine Delegaten einige unbedeutende Worte bei der Eröffnung sprechen lassen, der Minister wolle dann später, wenn die Kammer gesetzlich eröffnet würde, eine Rede halten. Der Pabst, in der Meinung, man wolle ihm in diesem Zeitdrange einen moralischen Zwang anthun, war sehr entrüstet und heftig, sprach von Verrath und entließ sie. Das Ministerium nahm seine Entlassung und nur durch Vermittlung blieb es vorerst. Cardinal Altieri hielt eine kurze Ansprache an die Kammern. Zum Glück wußte man von diesen Vorgängen im Volke nichts.

Mamiani entwarf nun das der Kammer vorzulegende Programm des Ministeriums, welches den 7. Juni von diesem gebilligt wurde. Paragraph 3 und 4 sagten: „Unser Fürst, als Vater aller Gläubigen, bleibt in der hohen Sphäre seiner himmlischen Autorität, lebt in dem klaren Frieden der Dogmen, ertheilt der Welt das Wort Gottes, betet, segnet und begnadigt. Als constitutioneller Souverän und Regent dieser Völker überläßt Er eurer Weisheit die Besorgung der meisten zeitlichen Geschäfte. Indem das Statut seine eigenthümliche, politische Sanction mit der katholischen verbindet, erklärt es, daß die Handlungen des Fürsten heilig sind und Ihm nicht anzurechnen, daß Er nur Urheber des Guten ist und am Bösen auf keinerlei Weise Theil nehmen kann. Gewiß, sieht man die Sache von dieser Seite an, so muß man bekennen, wenn die Repräsentativregierung an keinem Orte bestände, müßte sie für diese römischen Provinzen erfunden werden." Der philosophische Ministerpräsident hat hier offenbar unter dem Einfluß demokratisch-mystischer Theologen (Ventura?) gesprochen; der Pabst wird, wie der Gott des Deismus, so hoch erhoben, daß er beinahe ganz aus dieser sündigen, politischen Welt hinaus geweihraucht wird. Dieses Programm wurde durch Farini, weil er Pius persönlich am angenehmsten war, dem Pabste vorgelegt. Dieser corrigirte dasselbe mit eigener Hand mit Bleistift und gab es ruhig Farini, welcher es ohne Weiteres genau so in's Reine schrieb.*)

*) So behauptet Farini bestimmt in der dritten Ausgabe seines stato Romano, trotz verschiedener, später veröffentlichter Darstellungen, und versichert, daß Pius an Artikel 3 und 4 nichts änderte. Nicht verschweigen darf ich, was ein zuverlässiger deutscher Diplomat und berühmter Gelehrter mir als Aeußerung des Pabstes bei Gelegenheit eines Gesprächs über Farini's stato Romano mittheilt. Pius sagte: „Ich las das Programm, corrigirte einige Stellen (Artikel 3 und 4?) mit Bleistift, bis ich an eine mir anstößige Stelle kam; halb ärgerlich, halb lachend gab ich das Papier an Farini zurück mit den Worten: „Ach, was! Ich bin Regent meines Staats so gut als ein anderer constitutioneller Fürst; verändern Sie es in diesem Sinne!" Mit dieser Aeußerung des Heiligen Vaters stimmt nur nicht ganz überein, daß diese ihm an-

Digitized by Google

Weitere bemerkenswerthe Stellen der Rede, welche der Pabst in der Hauptsache unbeanstandet ließ, lauten: „Speciell der väterlichen Sorglichkeit Seiner Heiligkeit gehorchend, haben wir unsere Truppen und Freiwilligen unter den fürsichtigen Schutz und Befehl Karl Alberts gestellt." „Der Pabst hat zugleich mit apostolischer und italienischer Liebe sich zwischen die Kämpfenden stellen wollen und den Feinden unseres Vaterlandes zu verstehen gegeben, wie grausam und unnütz der Versuch sei, den Italienern ihre natürlichen Grenzen und die Vereinigung zu Einer einträchtigen Familie streitig zu machen. Die wiederholt abgebrochenen Unterhandlungen zu einem Bunde der italienischen Fürsten sind wieder angeknüpft." Der Paragraph 14 lautet: „Was die Beziehungen zu den Völkern jenseits der Berge anbelangt, so sind dieselben, als in den Händen des höchsten Priesters, äußerst ausgedehnt, da sie alle Geschäfte des katholischen Weltkreises befassen; in unseren „Laien"händen aber könnten sie, nachdem sie erst vor wenigen Tagen begonnen haben, nur sehr beschränkt sein. Daraus schöpfen wir für jetzt vielmehr Trost, als etwas Anderes, da wir, mit allen guten Italienern zusammen, kein größeres Verlangen haben, als daß man uns gewähren lasse und daß wir von uns selbst aus für unser Schicksal sorgen können. Das größte Unglück vielleicht, welches in unsern Tagen auf unsere Nation fallen könnte, wäre eine zu feurige und thätige Freundschaft irgend eines großen Potentaten." Auch in diesem Paragraphen sprach Mamiani im Namen der großen Mehrzahl der gebildeten Patrioten des Kirchenstaats nochmals die Trennung der geistlichen und der weltlichen Angelegenheiten aus; eben dieß aber lehnte der Pabst hier ab, indem er das Wörtchen „Laien" strich.

Daß das Ministerium beinahe keine Geschäfte mit den fremden Gesandten hatte, war nicht zufällig; Rom hatte für diese nicht als Staat, sondern als Mittelpunkt der katholischen Kirche Bedeutung; darum waren sie in Rom. Der weltliche römische Minister des Auswärtigen mußte das fünfte Rad am Wagen und den fremden Gesandten mußte trotz seiner die Thür offen bleiben, fremdartige Einflüsse auf den Pabst zu üben. Sie hielten sich stets an den Cardinal-Staatssecretär, dem die auswärtigen kirchlichen Geschäfte übertragen waren. Der Pabst wies seine Lega-

---

stößigste Stelle ziemlich im Anfang der Rede sich findet, während er seine Bleistiftcorrecturen erst den folgenden Sätzen beifügte und noch dem vorletzten eine Veränderung angedeihen ließ. Räthselhaft bleibt es aber bei Farini's Darstellung, warum der Pabst die kürzere Andeutung durch das Wort: „Laienhände" in Paragraph 14 strich. Hatte er wohl das Obige nicht gestrichen, weil er überhaupt noch nicht angefangen hatte, vom Bleistift Gebrauch zu machen, und vielleicht mehr durch Geberden seine Zweifel ausgedrückt? Diese Frage veranlaßte viele Reibungen und wirft nicht blos ein Licht auf den Charakter und auf die Stellung des Pabstes und des Ministeriums zu einander, sondern auch auf die Schwierigkeit der Beschränkung einer Klerusregierung.

Digitized by Google

ten bei den fremden Höfen, lauter Geistliche, an, auf dessen, nicht auf die Befehle des Laienministers der weltlichen auswärtigen Angelegenheiten zu achten. Mamiani aber beharrte dennoch bei einem Laienministerium für's Aeußere und lehnte vermittelnde Vorschläge ab; je mehr er bei Hofe sich unbeliebt wußte, desto mehr stützte er sich auf die gemäßigteren Clubs und einen Theil der Presse.

Nicht fehlen konnte im Programm die stehende Phrase von freundlicher Gesinnung gegen „die tugendhafte und sehr gelehrte *) deutsche (alemanna) Nation", noch die Versicherung derselben Gesinnung gegen die Oestreicher, sobald ihr letzter Soldat den letzten Fußbreit italienischer Erde geräumt hätte. Der Pabst verlangte auch die Streichung der Mittheilung, daß sich Piemont auf Anrathen Roms bereit erklärt habe, Bevollmächtigte an die tapfere ungarische Nation zu senden.

Mamiani las am 9. Juni dieses Programm den Kammern vor, auf welche es lebhaften Eindruck machte; auf die ausdrückliche Frage des Fürsten von Canino versicherte er, dasselbe sei der einmüthige Ausdruck des Ministeriums mit Zustimmung und Billigung Seiner Heiligkeit; er zeigte Abgeordneten das vom Pabst theilweise veränderte Exemplar, worin die Paragraphen 3 und 4, welche die Trennung der geistlichen und weltlichen Macht am stärksten aussprachen, als unbeanstandet erschienen. Zuerst waren es auswärtige Blätter, namentlich das Organ der französischen Ultramontanen, der Univers, welche darüber Lärm schlugen und riefen, Rom werde von den Feinden des Pabstes und der Kirche regiert. Bekanntlich reden die Organe dieser Partei, je nach augenblicklichem Bedürfniß, heute der Trennung und morgen der Vereinigung der Kirche und der Staatsgewalt das Wort. Auf den Pabst wirkte aber in diesem Augenblick, in Folge der Abstimmung zu Gunsten der Vereinigung der Lombardei und der Herzogthümer mit Piemont, besonders die Furcht, ein Gleiches möchte in Bologna geschehen, eine Furcht, welche durch den neapolitanischen Gesandten in Oestreichs Interesse angefacht war; dadurch wurde er auch immer mißtrauischer gegen seine, Piemont sich anschließenden Minister, zugleich aber genöthigt, dem in Bologna längst ausgesprochenen Verlangen nach Regierung der weltlichen Dinge durch Laien Zugeständnisse zu machen. Die Kammern waren der Mehrzahl nach gemäßigt, aber in beiden hing ein Theil mehr dem Pabste, ein anderer mehr Mamiani und seinem Ministerium an; denn der Pabst machte kein Geheimniß daraus, daß er ein anderes Ministerium wünsche. Zum Unglück kam sofort Mitte Juni die Nachricht von der Capitulation der päbstlichen Truppen in Vicenza; nach vielen Zungendrescherein kam man in

*) Für „edelmüthig" wollte man die Deutschen nicht gelten lassen, weil das Reichsministerium in Frankfurt bei den gar zu kecken Ansprüchen auf Welschtyrol sich Oestreichs anzunehmen drohte.

Digitized by Google

beiden Kammern zum Beschluß, die Schweizer hätten durch ihre Tapferkeit das römische Bürgerrecht verdient, die Tapfern sollten Ehrenzeichen, die Wittwen und Waisen Unterstützung erhalten. In diese Tage der Aufregung über Vicenza fiel die Jahresfeier der Wahl von Pius; der Festzug war unbedeutend — es war der letzte. Die Nachricht, daß Venedig in der Angst französische Hilfe angerufen habe, veranlaßte hitzige Redeübungen über deren Zulässigkeit. Mamiani, Farini waren dagegen.

Der schon öfters genannte Karl Lucian Bonaparte, Fürst von Canino, führte an Communismus gränzende Reden, worin er die mystisch-demokratischen Ideen Ventura's (jetzt Hofprediger des Kaisers Napoleon) rühmte. „Wenn ich", sagte er am 11. August 1848, „den Ehebund der Freiheit mit der Religion verlange, so rede ich von jener evangelischen Religion, welche sich im Neuen Testament, in den Schriften Savonarola's und den ersten Acten Pio's findet." *) Ernsthaft war es, daß der Finanzminister für 1848 ein Deficit von 2,770,000 Scudi in Aussicht stellte, abgesehen davon, daß das Kriegsministerium weitere zwei Millionen forderte. Jener verlangte Vollmacht, verzinsliche Schatzbons, welche in Nothzeiten soviel als Assignaten sind, zunächst nur eine Million, auszustellen.

Die Abgeordnetenkammer machte in ihrer Antwortsadresse nach der Art jener Zeit etwas viel hohe Politik. Sie rühmt, daß Pius in seiner Person die Autorität des Oberpriesters und die Gewalt des Regenten getrennt habe. Sie adoptirt den obigen fraglichen Satz des Ministerprogramms, indem sie ihre Freude darüber ausdrückt, daß Seine Heiligkeit den himmlischen Schatz des Segens, des Friedens und der Wahrheit austheile, während Sie den verantwortlichen Ministern die Mühewaltung der zeitlichen Gewalt überlasse, „welche nichtsdestoweniger die Ihrige ist." Ein verantwortliches Ministerium des Auswärtigen sei eine Nothwendigkeit. Damit legte die Kammer den Finger auf die blutende Wunde. Denn ein Geistlicher, namentlich ein Cardinal, durch seinen Eid dem Pabste zum Gehorsam verpflichtet, kann nur ihm, nicht einer Laienkammer verantwortlich sein. Nach dem Grundstatut sollte daher ein geistlicher Minister von den Kammern nur beim Cardinalcollegium angeklagt und von diesem nach kanonischen Formen gerichtet werden können. Der Pabst wurde auch gebeten, dahin zu wirken, daß die Tagsatzung des italienischen Fürstenbundes ihren Sitz in Rom habe.

Während die Kammer hiermit auf das Ministerprogramm antwor-

---

*) Discours, allocutions et opinions de Charles Lucian prince de Bonaparte, dans les conseils des députés et l'assemblée constituante de Rome en 1848 et 1849. Leide, Brill, 1857, enthält nur den kleineren Theil seiner Reden. Pius VIII. hatte den sich in Rom aufhaltenden Lucian Bonaparte 1814 zum Fürsten von Canino gemacht; sein Sohn war der nunmehrige Karl Lucian.

Digitized by Google

tete, sprach der Pabst hierauf nur von der durch einen Cardinal verlesenen unbedeutenden Eröffnungsrede. Er gab dem Ministerium einige wohlgezielte Hiebe, ermahnte aber dennoch die Kammer, in Uebereinstimmung mit demselben zu wirken. Kriegerische Betheiligung lehnte er ab; die Capitulation seiner Truppen in Vicenza mochte ihm insofern erwünscht sein. Er ermahnte, innerhalb der Gränzen des Statuts und des Gesetzes über den Ministerrath (welches aber noch kein besonderes Laienministerium für das Auswärtige kannte) zu bleiben. Sie sollten ja nicht vergessen, daß Rom nur als Mittelpunkt der Kirche groß sei. Er, der Pabst, müsse alle Freiheit behalten, und seine Thätigkeit in allen Interessen der Kirche und des Staats dürfe nicht paralysirt werden. Wie sollte aber damit Verantwortlichkeit der Minister bestehen? Und doch nahmen beide Extreme der Kammer dieselbe rücksichtslos in Anspruch. Der Erinnerung an die Nothwendigkeit des Volksunterrichts gegenüber erklärte der Pabst, der Beruf zu lehren stehe nur der Kirche zu. Hatten die Minister je ein Gesetz durch die Dreschmaschinen der wortseligen Kammern durchgebracht, so verzögerte oder verweigerte Pius die Bestätigung, oder er gab sie zweideutig und widerrief sie gelegentlich. Wir sehen, Pius wies die Kammer nicht umsonst auf seine Macht, zu binden und zu lösen, hin.

Der englische Gesandte berichtet darüber am 21. Juli aus Paris an Palmerston (Corresp. part. III., Nr. 55, S. 60): „Die Antwort des Pabstes an die römische Gesetzgebende zeigt nicht blos ein weitklaffendes Mißverständniß zwischen Seiner Heiligkeit und dieser Körperschaft, sondern bietet namentlich Gelegenheit zu einer bestimmten Erklärung gegen jede Theilnahme an dem Kriege in Norditalien."

Die Gewalt der anderweitigen auflösenden Leidenschaften aber war um so gefährlicher, je weniger die Regierenden einig waren. Die Clubs (circoli) waren um so schlimmer, da das Gesetz sie nicht erlaubte, und wurden es noch mehr durch die aufgelösten, aus dem Venetianischen zurückkehrenden Freischaaren; besonders in den Provinzstädten übten diese die Gewalt. In den Marken, in Ancona und Sinigaglia, in den Legationen, in Ravenna und Imola wurden am hellen Tage politische Morde verübt; Niemand wagte zu klagen, Niemand zu strafen. Mit der alten Rache war auch die Raubluft in Flammen ausgeschlagen. In Bologna wurde durch den Cardinal-Legaten und den Muth der Bürger das Gesetz immer noch am meisten in Kraft erhalten; hier waren die des Republikanismus Verdächtigen vom Volke bedroht. Mit der Sicherheit des Eigenthums war der Credit des Staats und der Privaten ganz dahin.

Als wären der Zündstoffe im Kirchenstaate noch nicht genug, wurden noch weitere von außen hereingetragen. Schönhals erzählt: „Die Citadelle von Ferrara hatte mit der Stadt einen Vertrag abgeschlossen, welcher der östreichischen Garnison den Einkauf ihrer Lebensmittel in der Stadt gestattete. Da aber nach der Capitulation von Vicenza einige

Digitized by Google

Bataillone römischer Truppen nebst 2 Compagnieen Schweizer und später auch ein Bataillon Piemontesen (auf dem Marsche nach Venedig) in die Stadt selbst einrückten, so entzog man sich obiger Bedingung. Der Feldmarschall befürchtete, daß man die Citadelle vollkommen einschließen (und aushungern) wolle; um diesem zuvorzukommen, ließ er die Brigade Franz Liechtenstein auf 5000 Mann und angemessene Artillerie verstärken und trug dem General auf, die Citadelle zu verproviantiren." Etwas abweichend davon ist der Bericht des Feldmarschall-Lieutenants B. v. Welden, zu dessen Corps die Brigade gehörte, aus Padua vom 15. Juli. *) Er sagt, dieses Unternehmen mit 6000 Mann sichere den Oestreichern den unteren Po und die ganze Verbindungskette mit Venedig, es schiebe dem befürchteten Uebergang Karl Alberts auf das rechte Pouser einen Riegel vor. Liechtenstein ging bei Ponte-Lagoscuro, zum Theil auf sich angeeigneten päbstlichen Schiffen, bei Nacht über den Po und erschien den 14. Juli auf dem Glacis der Citadelle unter dem Jubel der Besatzung. „Von dieser aus", sagt Welden, „sollte die Stadt beschossen werden; ehe dieß aber geschah, erschien eine Abordnung der Bürgerschaft mit weißer Fahne und die Stadt ergab sich auf Gnade." Ueberrascht, war ihre schwache Besatzung, außer den Schweizern, entflohen.

Um Mitternacht nämlich hatte Liechtenstein an den päbstlichen Prolegaten, Grafen Lovatelli, geschrieben: „In Folge Ihrer Weigerung, mir Verproviantirung auf zwei Monate für die Citadelle zu liefern, sehe ich mich in die Nothwendigkeit versetzt, Ihnen zu erklären, daß ich umgehends die entscheidende Antwort über diesen Punkt erwarte, indem ich angeordnet habe, daß ich, auf den Fall der Weigerung, zu zwingenden Maßregeln greifen würde, um meinen Zweck mit allen in meiner Macht stehenden Mitteln zu erreichen." Auch die Wiener Zeitung vom 18. Juli spricht von Vorbereitungen zum Bombardement.

Noch unter dem Datum vom 14. Juli wurde von Beiden eine Uebereinkunft geschlossen, kraft welcher, außer Leistung des zweimonatlichen Proviants auf Kosten der Stadt, der Besatzung stets der Einkauf ihrer Lebensmittel in der Stadt zugesichert wurde. Seltsam nimmt sich die Bedingung aus, daß vorkommenden Falls die Besatzung mit allen kriegerischen Ehren und Material sollte abziehen dürfen. Ihr Hospital blieb in der Stadt und der Briefverkehr gesichert. Nachdem er dieses erreicht, trat der Fürst noch den 15. Juli seinen Rückmarsch an, auf demselben Wege, nicht Modena zu, wie man vermuthete — ob in Folge neuer Depeschen von Welden, ist ungewiß, ja unwahrscheinlich. Wir haben schon gesehen, wie diese Brigade, von dem Fürsten, ihrem Führer, getrennt, vorwärts Legnago unter Simbschen aufgestellt wurde und dann am 24. Juli bei Custozza schweren Verlust erlitt. Mag der Krieg unter

*) Correspondence presented to parliament. Fol. III. Seite 59. N. 54. inclosure.

Digitized by Google

Voraussetzung der Vollkommenheit der menschlichen Natur als etwas Widernatürliches erscheinen, ein halber Krieg ist dieß unter allen Voraussetzungen; dieser liegt aber nahe und wird zu Zeiten nothwendig bei so gemischten Hoheitsrechten wie in Ferrara. Das Schlimmste dabei war die Aufregung der Gemüther, zumal zu einer Zeit, wo man so schnell vergaß, daß die päbstlichen Truppen und Unterthanen ohne Weiteres Oestreich in seinem Gebiet angegriffen hatten.

Die Nachricht von Fürst Liechtensteins Thun in Ferrara gelangte am 17. Juli nach Rom. Das Volk nahm sie zuerst ziemlich gleichmüthig auf, bis das Fünkchen von den Circoli angeblasen war. Während man in Livorno, ja in Florenz, in blindem Mißtrauen, als wäre diese Invasion im Einverständniß mit ihm ausgeführt worden, Bilder des Pabstes verbrannte, bemerkte Pius mit stillem Aerger die Freude von Hofleuten und Beamten des Staatssecretariats über diese Invasion. Er gedachte zunächst nur seiner Schritte zu Anbahnung des Friedens, seines „immenso affetto" für alle Völker; er legte beim östreichischen Hofe feierlichen Protest gegen diese Verletzung der Unabhängigkeit des Gebiets der Kirche ein und theilte ihn den andern Höfen und am 18. Juli den Kammern durch die Minister mit. Diese baten abermals den Pabst, bei dieser Gelegenheit ihre Entlassung anzunehmen, oder sie zu befestigen; sofort theilten sie der Kammer mit: „Unsere Macht hat bei Gelegenheit dieses Vorfalls eine größere moralische Kraft durch die gerechte Entrüstung einer erhabenen Person erlangt"; sie forderten die Kammern auf, sich auch um den Thron fester zu schaaren. Der Fürst von Canino riß wie gewöhnlich das Wort an sich und beantragte, obgleich (selbst nach den Anmerkungen zu seinem oben erwähnten discours) in Rom der Rückzug der Oestreicher bereits bekannt war: die Kammern sollten den Staat als in Gefahr und sich in Permanenz erklären, sie sollten den Pabst auffordern, den Krieg zu eröffnen, den Kreuzzug zu verkünden und die italienische Tagsatzung nach Rom zu berufen, um, wie er sagte, dem Abfall der Legationen zuvorzukommen. Die Kammer forderte den Pabst auf, die Waffen zum Angriff wie zur Vertheidigung zu ergreifen und sich fest mit den Fürsten zu verbinden, welche würdig seien, italienische Völker zu lenken, weil sie für die italienische Unabhängigkeit kämpfen." Die Provinzialgouverneure wurden vom Ministerium befehligt, die Bevölkerung unter die Waffen zu rufen.

Obgleich sich der Rückzug Liechtensteins bestätigt hatte, wurden am folgenden Tage, 19. Juli, die Anträge des Fürsten von Canino in einer Sturmpetition der Circoli an die Kammer wieder aufgenommen; er selbst verlangte, gegen die Statuten, sofortige Berathung, während man von dem Platze und von dem Hofe her zu den Waffen rufen hörte. Sterbini forderte, daß man dem Volke genugthue. Der Polizeiminister wurde in die wieder eröffnete und für permanent erklärte Sitzung geru-

Digitized by Google

fen und dieser, Galletti, hatte die feige Frechheit, zu erklären, „das römische Volk und die Bürgergarde können nicht zu weit gehen; es sei wohl wahr, daß die Bürgergarde die Engelsburg und die Thore habe besetzen wollen, das sei aber nicht gefährlich, sie sei ja das Palladium unserer Freiheiten.“ So der Polizeiminister. Als Farini diesen fragte, ob er die Anstifter des Tumults kenne, protestirte Canino gegen diese Behauptung, daß es deren gebe. Wer etwas gegen die Bedrohung der Kammer sagen wollte, wurde von den Tribünen und von jenen Führern der Circoli in der Kammer mit dem Rufe übertäubt, „das Volk sei erhaben (sublimo) gewesen.“ Eigentlich war das Volk trotz aller Hetzerei lau gewesen; die öffentliche Gewalt aber existirte gar nicht mehr. Doch fuhr der Pabst denselben Abend aus. Den Abordnungen der Kammern erklärte er, das Recht der Vertheidigung des Kirchenstaats aufrechterhalten zu wollen.

Noch weiter ging die Mittheilung Mamiani's, wonach der Pabst den Ministern nicht blos volle Gewalt gab, den Staat mit allen Mitteln zu vertheidigen, sondern sich auch eng mit den andern italienischen Fürsten zur Vertheidigung zu verbinden und zu alliiren; daß es deßhalb ihre erste Sorge sein sollte, diese Ligue und mit Karl Albert einen Vertrag mit der Wirkung abzuschließen, „daß, während er, so gut er kann, mit seinen Truppen die Gränzen vertheidigt, wir unsererseits bei diesem Unternehmen durch jeden Beistand von Menschen und Waffen, soviel wir ihm schicken können, mitwirken.“ Aber hatte der Pabst Soldaten und Geld zu kriegerischer Betheiligung? Daher mußte man sich beim besten Willen äußeren Eindrücken gegenüber passiv verhalten, aber diese Passivität war eine um so leidenschaftlichere.

Mit Ende Juli langte in der Nacht die Botschaft von den entscheidenden Schlägen am Mincio, aber zuerst in Gestalt einer Siegesbotschaft, an, in Folge der Zersprengung der Liechtensteiner am 24. Juli bei Sommacampagna. Die Glocke des Capitols wurde geläutet und die Stadt jubelnd beleuchtet, Karl Alberts Name hoch gefeiert. Aber andern Tags hinkte die Hiobsbotschaft hintendrein. Jene radicalen Pessimisten, welche Alles und Jedes als gutes Wasser auf ihr Mühlrad jubelnd begrüßen, freuten sich bei der allgemeinen Trauer der Patrioten über die Niederlage des Königs; jetzt beginne erst der rechte Krieg, der Volkskrieg.

In diesem Tumulte der Tribünen und öffentlichen Plätze erhielt das Ministerium Mamiani endlich am 1. August die oft begehrte Entlassung, und die beiden Extreme behandelten es jetzt vollends wie der Esel den todten Löwen. Es hatte viel guten Willen, aber nicht immer die gehörige Haltung den Circoli gegenüber gehabt, war den Höflingen, den Reactionären, den Mazzinisten gleich verhaßt und fruchtbar an Gesetzesentwürfen gewesen. Der Pabst sagte zu einem Vertrauten: wenn

Digitized by Google

es wahr sei, was man von den Jesuiten sage, so sei Mamiani (der äußerst höfliche, aber unverwandt seine Zwecke verfolgende) ein vollkommener Jesuit.

Nun wieder Adressen, worin die Kammern dem Pabst zum Nationalkampfe Gut und Blut seines Volkes anbieten; weiteres Papiergeld und Zwangsanleihen wurden berathen. Der Pabst antwortete selbst in einer Proclamation vom 2. August halb ausweichend, man solle die Maßregeln der Regierung abwarten, sie werde das Recht der Vertheidigung üben. Ihn bewegten einige in der Heiligen Stadt vorgefallene „Sacrilegien" ganz besonders. Eine von Vicenza zurückgekehrte Legion Freiwilliger hatte sich geweigert, sich aufzulösen, sich der Kammer zur Verfügung gestellt und, mit der ertrotzten Zustimmung des Ministeriums Mamiani, im leeren Collegium der Jesuiten einquartiert; auch waren mehrere Priester beschimpft, ja mißhandelt; ein freisinniger Priester, der in seiner Zeitung einen radicalen Volksjunker (caporione) scharf angelassen hatte, war ermordet worden. Die Abordnung der Kammer wurde bei ihrer Rückkehr vom Pabste durch einen Pöbelhaufen so sehr um Mittheilung seiner Antwort bestürmt, daß der beschimpfte Präsident der Kammer unwiderruflich seine Entlassung nahm und Rom verließ. Diese Rotten führten den Ruf: „Es lebe Canino, Karl Bonaparte!

Das neue Ministerium zählte nur Einen Geistlichen, den national- und freigesinnten Cardinal Soglia, als Präsidenten und Minister der auswärtigen, sowohl weltlichen, als geistlichen Angelegenheiten. Was ihm außerdem den Stempel aufdrückte, war, daß Pellegrino Rossi Minister der Gnade und der Justiz war. Alle Mitglieder, namentlich Graf Fabbri, der dem Ministerium den Namen gab, waren national gesinnte, freisinnige Ehrenmänner, aber eben deßhalb von der Gregorianischen Regierung her meist in Staatsgeschäften unerfahren. Sie traten verlegen mit denselben Versprechungen, welche ihre Vorgänger so oft gemacht hatten, vor das Parlament. Nur der Hohn und die Frechheit trugen jetzt den Kopf hoch über den machtlosen Gesetzen. Aber auch der (von Ranalli unterschätzte) Fabbri, bisher Prolegat von Pesaro, war nur körperlich durch Alter und Gefängniß geschwächt; er bewährte dem meuterischen Pöbel gegenüber viel persönliche Unerschrockenheit; aber materielle Macht hatte die Regierung beinahe nicht mehr, und es gab Leute, welche vor sittlicher Würde keine Achtung hegten.

Rossi, seit 1846 französischer Graf, durch die französische Revolution seiner Botschafterwürde enthoben, war als Privatmann in Rom geblieben. Die Wahl seiner Vaterstadt Carrara in das toscanische Parlament hatte er abgelehnt; er fühlte sich dorthin wohl zu wortkarg, wie er denn trocken und langsam sprach, worin Viele höhnische Vornehmheit witterten. Er stand jetzt im 61. Jahre.

Er hatte schon im Juli, vor Karl Alberts Niederlage, seine politi-

Digitized by Google

schen Ansichten, in Form von Briefen an eine Dame niedergeschrieben, zum Drucke fertig daliegen; dieser unterblieb jedoch damals. Die constitutionelle Bewegung hatte nach seiner Ueberzeugung ihr Ziel so hinreichend erfüllt, Italien hatte so viel Freiheit, als es irgend ertragen konnte, „daß Jeder, welcher die Geister jetzt damit aufregte, entweder ein geheimer Feind der italienischen Unabhängigkeit, oder ein Fanatiker ist, der Alles umstürzen will." Dagegen sollte alle Kraft auf die Bewegung und auf den Kampf um die Nationalunabhängigkeit gerichtet werden. Pius müsse mit aller Entschiedenheit entweder als Pabst den Frieden, oder als italienischer Fürst den Befreiungskrieg wollen, er dürfe nicht mehr zwischen Beidem schwanken. Auch Italien müsse sich streng innerhalb der Gränzen des politischen Kriegs halten, dürfe ja sich nicht zu einem Racen- und socialen Krieg hinreißen lassen. Selbst die Freunde Oestreichs könnten dann nicht umhin, einzusehen, daß Italien nur das von Europa als Recht Anerkannte wolle. Widrigenfalls fürchtete er, Deutschland, welches damals selbst durch die scheinbar ernste Unterstützung Schleswig-Holsteins Achtung genoß, werde sich Oestreichs annehmen. „Würde Italien aber ein Raub der Radicalen, so würden sich auch seine eifrigsten Unabhängigkeitsmänner mit Abscheu abwenden und alle Fürsten seine Feinde werden. Gewänne in Italien die republikanische Idee die Oberhand, so würden (wie in Deutschland) hundert Republiken daraus entspringen. Das italienische Municipium würde sich wieder erheben, und mit ihm Zwietracht, Eifersucht, großer Lärm und ruhmlose Thaten, Hitze und Schwäche. Der Municipalismus ist eine Krankheit, wovon Erfahrung und Geschichte Italien mit großer Mühe geheilt haben. Die Heilung ist noch nicht fest und stark; statt sie zu befestigen, will man es in die alten Sünden stürzen, deren Strafen wieder die alten wären: Zwistigkeiten, dann Sklaverei. Ist die Monarchie anderwärts nützlich, so ist sie für Italien nothwendig. Monarchie ist Einheit nach Innen, Macht nach Außen; diese ist ganz durch jene bedingt. Die Monarchie kann Italien stark, den Krieg kurz machen, da Europa, da selbst Diejenigen, welche den Sieg Oestreichs wünschen, nicht scheel zu einer politischen Ordnung sehen werden, welche Europa in Italien gegen die Ausbreitung der republikanischen Ideen und gegen die sociale Revolution sicher stellt." So Rossi.

Wenn diese Grundsätze in Italien die Oberhand behalten hätten, und es Karl Albert möglich gewesen wäre, in seinen festen Stellungen am obern Mincio sich in der Vertheidigung zu halten, wie anders wäre das Loos Italiens gefallen! Aber-Bedingung und Folge davon wäre gewesen, daß den radicalen Wühlern das wüste Handwerk gelegt worden wäre. Radicalismus aber ließ Italien in Zeiten äußeren Friedens nie zur Ruhe, in den großen Proben nie zur Einigkeit und daher keinerzeit zur rechten Kraft kommen.

Digitized by Google

Längst schon hatte der Pabst, Mamiani's mehr als überdrüssig, Rossi zur Bildung eines Ministeriums aufgefordert. Rossi hatte die Mittelspersonen darauf hingewiesen, wie verhaßt er schon als Freund Louis Philipps, des damaligen Sündenbocks, den Radicalen sei, wie das republikanische Frankreich es übel deuten könnte; andererseits möchte er auch dem Hofe des Pabstes verhaßt sein wegen seiner verurtheilten Schriften, wegen seiner besonderen Mission 1845, weil er eine Protestantin geheirathet. Der Pabst war auch wieder wankend geworden, und so war Rossi jetzt nicht an die Spitze des Ministeriums berufen. Als jene Aufforderungen ruchbar geworden waren, hatte man längst in den Circoli gegen ihn geeifert, und Sterbini hatte eines Tags in Anwesenheit vieler Abgeordneten gesagt, wenn dieser Gesandte Louis Philipps und Freund Guizots wagen würde, als päbstlicher Minister im Parlament zu erscheinen, so würde er gesteinigt. Und der freche Gelehrte erschien doch! — Es wird von guter Seite versichert, schon auf dem Wege nach Rom habe Rossi gegen Vertraute seine Ueberzeugung ausgesprochen, er werde daselbst ermordet werden.

Wie verhaßt der Mann der nationalen Mittelpartei, der Vertraute Louis Philipps, auch den Republikanern an der Seine war, erhellt aus einer Depesche Bastide's an seinen Gesandten in Rom vom 4. August.*)

Eine Handreichung ist der andern werth; es war jetzt wieder an Oestreich, den Radicalen ihre großen, ihm unaufgefordert geleisteten Dienste zu vergelten. Fürwahr, dürfte man je nach den Folgen urtheilen, so wäre man wenigstens eben so sehr berechtigt, ein verabredetes Zusammenspielen Weldens und der Mazzinisten anzunehmen, als letztere berechtigt sind, ein geheimes Einverständniß des Pabstes mit den östreichischen Generalen auszusprengen. Niemand hat mehr dazu beigetragen, den Pabst ins Unglück zu stürzen, als diese östreichischen Generale.

Feldmarschall-Lieutenant B. v. Welden, General en chef des zweiten Reservecorps, rückte, während sich Karl Albert gegen Mailand zurückzog, mit höchstens 12,000 Mann über den Po im Kirchenstaat ein. Er erließ sofort am 4. August eine Proclamation: „Zum zweiten Mal überschreite ich den Po, um die Banden zu zerstreuen, welche den Frieden und die öffentliche Ordnung stören. Vor dreißig Jahren hat Oestreich die Legationen erobert und sie freiwillig ihrem Souverän zurückgestellt. Hätte Oestreich Absichten der Eroberung gehabt, so hätte es mit vollem Recht(!) die Legationen seit dreißig Jahren in seinem Besitz behalten; aber es hatte solche

*) Italia e Francia p. 75, Spalte 2: „Wenn der Pabst ernstlich daran dächte, Rossi zu seinem Minister zu ernennen, so wäre dieß eine so sonderbare und gegen die französische Republik so unhöfliche Idee, kurz, ein solches Vergessen der einfachsten Convenienzen gegen uns, daß ich nicht begreifen kann, wie der h. Vater sie fassen konnte."

Digitized by Google

Absichten nicht"(?) und hat sie auch jetzt nicht. Es will blos die friedlichen Einwohner beschützen und die Regierung im Besitze der Souveränitätsrechte aufrecht erhalten, welche ihr durch eine Faction streitig gemacht werden. Meine Operationen sind gegen die Banden gerichtet, welche sich Kreuzfahrer nennen und, ihrer Regierung zum Trotz, dem Volke einen dummen, ungerechten Haß gegen eine stets befreundete Macht einzuflößen trachten. Wehe Denen, die mir zu widerstehen wagen! Schauet die rauchenden Ruinen von Sermide! Dieser Ort ist zerstört, weil seine Bewohner auf meine Soldaten feuerten."*)

Fürwahr, kein Wunder, daß Angesichts dieser Proclamation der englische Botschafter zu Paris schrieb, sie scheine nicht blos die früheren Prätensionen Oestreichs, zur Zeit der h. Allianz auf Beaufsichtigungscontrole des übrigen Italiens, zu adoptiren, sie werfe auch auf Liechtensteins Expedition ein anderes Licht.

Das Schlimmste aber war, daß Welden von einer Anzahl aus der Romagna entwichener S. Fedisten begleitet war, mitunter Leute, deren Rach- und Raubsucht, deren Lüste das Land so lange mit Schrecken erfüllt hatten und welche nun die Ankläger, seine Berather und Spione im eigenen Vaterlande machten. Sollten diese das Land von Räubern erlösen?

Indeß stellte sich die Bürgergade des Städtchens Cento als Ehrenwache Weldens und zur Postenablösung seiner Truppen. Requisitionen wurden bei den Gemeinden gemacht. Der Commandant der Citadelle von Ferrara bedrohte die Stadt mit Bombardement, wenn sie nicht von den päbstlichen Truppen geräumt würde. Die Proclamation drohte den päbstlichen Truppen, welche bei Vicenza capitulirt hatten, den Tod, wenn sie Widerstand leisten würden. So räumten sie Bologna, obgleich die Bürger dieser Stadt durch die Proclamation des Pabstes vom 2. August, worin er erklärte, sein Gebiet vorkommenden Falles vertheidigen zu wollen, zum Widerstand begeistert worden waren, während die Radicalen in Rom — weit vom Schuß — die Proclamation herabrissen. Welden erklärte den Abgeordneten Bologna's, seine Truppen würden in der Umgegend von Bologna bleiben und müßten von der Stadt erhalten werden; er werde sie verringern, sobald er Garantien für die Ordnung habe, er werde sie ganz abziehen lassen, sobald diese Garantien durch den Pabst bestätigt wären. Man beugte sich unter die Nothwendigkeit.

Den 7. August lagerten sich die Truppen in der Umgegend von

*) Ich gebe diese Proclamation nach dem Constitutionnel vom 11. August. — Der Courier, den der englische Geschäftsträger zu Florenz in Weldens Hauptquartier schickte, schätzte die Stärke des Corps auf 12 bis 14,000 Mann. Die westmächtlichen Gesandten in Florenz waren von der dasigen Regierung und von den Kirchenstaatlern angegangen und bestürmt worden, Welden zum Rückzug zu bewegen. Anderwärts mehr davon.

Digitized by Google

Bologna. Welden versichert später von Padua aus, er habe auf die, wenn auch zweideutigen, Erklärungen der Autoritäten hin sofort am 8. August den Rückzug angeordnet gehabt. Die Einsprache der englischen und französischen Gesandten mochte ihn zugleich reizen und zum Abbrechen geneigt machen. Er selbst war nach Padua gegangen und hatte Perglas das Commando übergeben: Da erschienen am 8. August noch Offiziere stolz als Sieger in der Stadt; in einem Kaffeehaus kam es zu Reibungen, zu Stichen, zur Ermordung von drei Offizieren, denen ihre Soldaten zu Hilfe kamen. Perglas verlangte die Auslieferung der Thäter oder sechs Geißeln. Der provisorische Governatore, der greise Graf Bianchetti, welcher die Bürger vom Widerstand abgehalten hatte, wollte sich selbst als solchen stellen. Aber die Bürger, namentlich die Lastträger, läuteten Sturm; die Oestreicher feuerten von Porta S. Felice aus mit drei Geschützen die lange Straße herunter. Aber das Feuer von den Häusern und Mauern aus vertrieb sie von hier. Sie rückten nun durch die Porta Galliera ein und setzten sich dabei auf der Montagnola fest, einem Hügel innerhalb der Stadtmauer, als Spaziergang mit starken Bäumen, Mauern und Hecken angelegt, mit einem großen freien Platze davor. Kanonen und Schützen, gut gedeckt, feuerten vier Stunden lang in die Stadt; aber das Volk, die Carabinieri (Gensdarmen), eine im Kampfe mit den Räubern feuergewöhnte Truppe, trotz ihrem Commandanten, die Finanzwache, die Bürgerwehr drängten unter dem Rufe: Italien! Pius! so wüthend auf die Oestreicher ein, — „sie warfen sich auf die Kanonen", sagte mir ein Bologneſe im päbstlichen Generalstabe, — daß diese, mehr hinausgedrängt, als hinausgeschlagen, vielleicht nicht in der besten Ordnung die Stadt räumten. „Die Landleute von den nahen Abhängen des Apennin", schreibt Farini, „verfolgten die Flüchtlinge; diese ließen die Verwundeten liegen, verbrannten die Todten (?), verloren Gefangene und rächten sich, während sie sich von der Stadt entfernten, durch Plünderung der Häuser, durch Ermordung Wehrloser, durch Wüthen gegen Leichen." Nach italienischen Berichten hätten die Oestreicher auch drei Kanonen verloren.

Von allen Seiten zogen Freischaaren und Bürgerwehren Bologna zu. Die Abgeordneten des Pabstes, welche unter Protestation gegen den Einfall Thätlichkeiten hätten zuvorkommen sollen, brachten indeß den Bescheid von Welden, es habe keine Gefahr mehr.

Den 15. August schloß Welden mit päbstlichen Unterhändlern in Rovigo einen Vertrag, nach welchem alle seine Posten sich über die Gränze zurückzogen, die Gefangenen ausgewechselt, die östreichischen Armaturstücke und die den Bürgern abgenommenen Waffen von jedem Theil zurückgegeben wurden; es wurde garantirt, daß die östreichische und die modenesische Gränze nicht mehr von Freischaaren überschritten werden sollten. (Corresp. III. p. 292.)

Digitized by Google

Weldens Zug soll von Radetzky als Eigenmächtigkeit gerügt worden sein. — Der englische Botschafter berichtet am 13. August von Wien aus, Welden sei aus dem Kirchenstaat zurückberufen worden, und die Minister erklären, Welden habe es ohne irgend einen Befehl von Wien aus gethan. Das ist jedenfalls sehr wahrscheinlich, und deßhalb nahm er den Kampf in Bologna nicht schärfer auf. — Wäre der Erfolg ein anderer gewesen, so hätte der Plan wohl auch eine andere Beurtheilung erfahren. Man vergesse nicht, daß nach dem Urtheile Sachverständiger K. Albert nach dem Verluste des linken Mincioufers strategisch nichts Besseres hätte thun können, als sich auf das rechte Poufer zu ziehen, eine Ansicht, die offenbar Welden nach seinem obigen Berichte aus Padua vom 15. Juli theilte.

Sehr bitter ist die Antwort Weldens, Padua den 12. August, an die westmächtlichen Gesandten in Florenz: „Als Oestreich, in seinen Grundlagen erschüttert, gegen alles Völkerrecht sein Gebiet von fremden Banden überzogen sah, fand die gerechte Sache kein Interesse, noch Stütze; nun die Siege unseres Heeres die Integrität der Monarchie gesichert haben, finden die Feinde von allen Seiten, selbst bei unseren ältesten, uneigennützigsten Verbündeten und gegen die legitimsten Ansprüche Unterstützung."

Sollten wir vielleicht etwas zu Gunsten Weldens Sprechendes vergessen haben, so rührt es zum Theil daher, daß Schönhals diese Expedition ganz und gar mit Stillschweigen übergeht. Man weiß nicht, ob ihm dieß aus Vergeßlichkeit zugestoßen ist, oder ob es seine Tendenzgeschichtschreibung charakterisirt.*)

---

*) Für den Geschichtschreiber ist diese Lücke bei Schönhals um so bemerkenswerther und lehrreicher, als die ungleich anspruchsloseren „Kriegerischen Ereignisse in Italien 1848, Zürich 1848", welche Schönhals sonst sehr benutzt, darüber Seite 332 ausführlich berichten: „Die Grenze des Kirchenstaats hatte Feldmarschall-Lieutenant Welden bereits den 3. August überschritten. Mit der Division des Feldm.-Leutn. Perglas stand er seit dem 5. vor Bologna und traf Vorkehrungen zu einem Bombardement, als er, in Folge diplomatischer Verhandlungen (?), zwei Tage später den Befehl zu friedlichem Abzug erhielt. Zwar wurde dieser Abmarsch des Feldm.-Lieutn. Perglas durch den Anfall eines revolutionären Haufens gestört, und dieses Ereigniß veranlaßte den Oestreichern, obwohl sie den treulosen Feind zurückschlugen, den empfindlichen Verlust von 2 getödteten (ermordeten) und 8 verwundeten Offizieren. Von der Mannschaft wurden 3 getödtet, 63 verwundet und 83 waren „vermißt". Dennoch mußte die Räumung des Kirchenstaats vollzogen werden." Das heißt Euphemismus und doch Aufrichtigkeit! Es ist ganz nach Weldens Bericht. Das Schweigen von Schönhals über diese Invasion ist um so auffallender, als er die damit Hand in Hand gehende thatlose Besetzung Modena's durch ein anderes Corps erzählt und über den Angriff auf Bologna im Mai 1849 genau berichtet — vielleicht weil dieser von besserem Erfolge war? — Dieß ist nicht die einzige Kriegslist, welche sich hinter der „soldatisch geraden Sprache" von Schönhals verbirgt.

Digitized by Google

Jedenfalls war dieſe, wie es ſcheint eigenmächtige, unbeſonnene That des Siegerſtolzes von den allernachtheiligſten Folgen für die ohnedieß ſchon ſo ſchlimme Stellung des Pabſtes. Dieſer proteſtirte am 6. Auguſt, allerdings ſehr zahm, dagegen und erklärte, es ſei ihm „um ſo überraſchender, da es ohne vorangehende Anzeige an ihn und ohne ſeine Zuſtimmung geſchehen ſei.“ Allein der päbſtliche Kriegsminiſter, welcher, der päbſtlichen Proclamation vom 2. Auguſt gemäß, das Volk zur Vertheidigung ernſtlich aufrief und dazu die Greuel der Oeſtreicher mit den grellſten Farben ſchilderte, wurde — entlaſſen! Was konnte es da helfen, daß das Miniſterium veröffentlichte: „Seine Heiligkeit ſtraft durch uns die Worte des Marſchalls Lügen, welche auf das gute Einvernehmen Oeſtreichs mit dem Pabſte deuteten?“ Konnte es da den Wühlern ſchwer werden, das alte Mißtrauen anzufachen, daß Alles zwiſchen dem päbſtlichen und kaiſerlichen Hofe verabredet ſei?

Auch die Stellung der übrigen Miniſter, ſo ſehr ſie ſich über den Erfolg freuten, wurde dadurch eine ſchlimmere; Mamiani hatte wenig geleiſtet, weil er bei Hofe unbeliebt war, und die jetzigen Miniſter galten beim großen Haufen nichts, unter dem Vorwande, daß ſie mit dem Pabſte und ſeinem Hofe eng verbunden ſeien. Die Mazziniſten benutzten das Ereigniß, um das falſche Vertrauen auf die Selbſthilfe des Volks, auf den ungeordneten Volkskrieg zu hellen Flammen anzufachen; dieſes allein unwiderſtehliche Radicalrettungsmittel, hieß es, wollen die Gemäßigten, die Miniſter nicht. Der Fürſt von Canino rief in der Kammer: „Dieſe Waffenthat iſt die bezeichnendſte unſerer Zeitgeſchichte, eine völlige Veränderung des Charakters des Kriegs, welcher wir eine Stütze ſein ſollten. Seht, wie endlich das Volk ſeinen Einzug auf dem Schauplatz der Politik hält in der ganzen Majeſtät ſeiner Kraft und eben in dem geeignetſten Augenblick, um das Schwert Italiens, welches K. Albert fallen ließ, aufzuraffen. So wird es denn aller Welt offenbar, daß man nicht ausſchließlich, ja nicht vorherrſchend den Händen der Fürſten das Schickſal Italiens anzuvertrauen habe.“ Als er jedoch den Wunſch eines Kreuzzugs ausſprach, und daß der Kreuzvorträger des Papſtes dieſem das Maulthier gürten möchte, um auf das Schlachtfeld zu reiten, brach die Kammer in weitſchallende Heiterkeit aus. — In Summa hatte nicht die Sache der Italiener, ſondern nur die der Radicalen reellen Nutzen von den Ereigniſſen in Bologna. — Indeß heiſchten, wohl als Antwort auf die Aufrufe zu patriotiſchen Opfern, die, die Ordnung am meiſten gefährdenden, Legionen Freiwilliger und die Handelsſtädte am adriatiſchen Meere nur Geld und Geld aus der leeren Staatskaſſe.

Indem Frankreich nach Niedertretung des Communismus eben mit England in die Friedensvermittlung zwiſchen Oeſtreich und Piemont eintrat, ſuchte es dieſen beiden auch im Kirchenſtaat entgegen zu treten, wozu dieſe Bologneſer Auftritte Gelegenheit boten. Baſtide ſchrieb ſofort an

Digitized by Google

seinen Gesandten in Rom: Der Nuntius in Paris theilte mir die päbstliche Protestation gegen diese Invasion mit; wir mußten aber durch den Mangel an Energie in dieser Acte befremdet sein, worin die Rechte des h. Stuhls nicht zu hoch, noch mit zu großer Festigkeit proclamirt werden konnten. Wollen Sie den Pabst und seine Regierung davon in Kenntniß setzen, und zugleich auf den Fall, daß sie Ermuthigung brauchen, erklären, Frankreich könne die Occupation der päbstlichen Staaten durch Oestreich nicht zulassen, und wir würden keinen Anstand nehmen, dieser Macht gegenüber einen Kriegsfall daraus zu machen. Die Kammer berieth die Anrufung bewaffneter französischer Intervention gegen Oestreich; Sterbini hatte den halben Krieg zwischen Oestreich und dem Kirchenstaat längst bedeutsam eine Farce genannt, Canino beantragte jetzt die Kriegserklärung. Daß diese, stets von Selbsthilfe schwatzenden „Republikaner" immer hitziger die Anrufung französischer Hilfe befürworteten, kann uns eben so wenig verwundern, als daß sie dieß gerade in dem Maße heftiger betrieben, als man in Frankreich selbst der Republik überdrüssiger wurde. — Die Kammer aber schickte an jedes italienische Parlament einen Abgeordneten zur Rücksprache über gemeinsame Maßnahmen. Auf des Grafen Mamiani Antrag wurde K. Albert für den ersten Bürger Italiens erklärt. Am 26. August wurde die Kammer bis zum 15. November vertagt, was natürlich die Wühler gern für einen Staatsstreich ausgeschrieen hätten.

Die Gemäßigten waren in diesem ersten kirchenstaatlichen Parlamente weitaus am zahlreichsten gewesen; wenn persönlicher guter Wille, Ehrenhaftigkeit, Verstand, Bildung hätten helfen mögen, so wäre es durch sie geschehen. In der ersten Kammer war mehr Tiefe der Gelehrsamkeit, in der zweiten mehr Beredtsamkeit. Vor den Neapolitanern und Sicilianern zeichneten sie sich dadurch aus, daß persönliche Erbitterungen wenig Einfluß übten. Nur Canino und Sterbini, welche zusammen die äußerste Linke bildeten, schalten einander in einer geheimen Sitzung Spione und feige Schufte (vigliacci); jeder erbot sich, es mit Documenten zu beweisen, sie forderten sich zum Zweikampfe, schlugen sich aber nicht.

Der unbesonnene Gewaltstreich Welbens hatte indeß über die Legationen statt Ordnung das größte Unglück der menschlichen Gesellschaft gebracht. Die wirklich patriotischen Bürgerwehren waren, sobald die Gefahr entfernt war, von Bologna abgezogen, aber das Gesindel der Stadt, die zahlreichen Schmuggler der nahen Grenzgebirge, Vagabunden und Räuber des Landes, die Marodeurs der Heere, der Kehricht der von den Oestreichern ausgefegten Freischaaren fanden sich jetzt großentheils in Bologna zusammen und gaben sich für die Besieger Welbens aus. Es war dieß der Augenblick, wo die Mazzinisten im Freudentaumel über die Niederlage der Piemontesen jede Schmach über den „Verräther Karl Albert" ergossen und ihr Reich in Genua, Livorno und Bologna

Digitized by Google

aufschlugen. „Sie machten die Jünglinge trunken, betrogen die Arglosen, recrutirten die Mißvergnügten, zahlten den Verzweifelten Sold, bereiteten das Chaos vor, woraus das Wort dann Licht, Geld, Heere, Freiheit hervorrufen sollte." Der Bürgerwehr von Bologna wurden in den Häusern herum die Waffen, werthvoller Hausrath wurde angeblich zu Barricaden genommen, die Provinz mußte nach Erschöpfung der Baarschaft Papiergeld machen, um dem Diebe den doppelten Sold des Soldaten und des öffentlichen Arbeiters zu bezahlen.

Die ehrenhaften Radicalen wurden verhöhnt und gefährdet; ohne irgend einen Erfolg suchten sie der Pöbelherrschaft Einhalt zu thun. Was längst in den Kerkern ausgebrütet war, der goldene Traum der Galeerensträflinge, wurde Wirklichkeit. Die Gefängnisse wurden geöffnet, es wurde geraubt; Sbirren, Polizeibeamte, Richter wurden am hellen Tage auf der Straße, vor den Augen der päbstlichen Dragoner, oder in den Häusern, auf dem Krankenbette, vor den Augen von Weib und Kindern abgeschlachtet. Die endlich einmal auch den Pöbel warnende Stimme des priesterlichen Communisten Gavazzi verhallte erfolglos; der Prophet gilt ja nichts in seiner Vaterstadt. Ein zurückgekehrter Flüchtling von 1821, Zambianchi, zog mit einem Briefe, welcher eine S. Fedistenverschwörung bewies, in den Landstädten umher und verhaftete die von ihm Proscribirten, Weiber wie Männer. Nur die Uneinigkeit der Rotten gestattete, daß der Wohlfahrts-Ausschuß der Stadt fortbestehen durfte, aber nur als Schatten.

Von den Bologneser Abgeordneten um Hilfe bestürmt, gab das Ministerium dem halbgenesenen Cardinallegaten der vier Legationen, Amat, Befehl, sich wieder auf seinen Posten zu begeben; zugleich sandte es als Bevollmächtigten Farini ab, dem wir diesen zwar nicht uniformirten, aber um so seltneren Muth noch höher anrechnen, als seine manchmal herbe Geschichte, welche aber damit das Siegel erhält, daß er auch den Muth hat, die Wahrheit zu sagen. Der Oberst des Schweizerregiments in Forli hielt es nicht für gerathen, dieses ihm ohne Artillerie und Reiterei nach Bologna nachzuführen. So traf Farini unbeachtet am Mittage des zweiten Septembers in Bologna ein, folgenden Tags Amat mit etwas bewaffnetem Landvolk. Mord, Nothzucht und Raub gingen eben in ihrem Geleise fort. Die Soldaten waren demoralisirt, die Bürger entflohen oder entmuthigt. Die beiden berufnen Retter verlangten vom Ministerium die Vollmacht, den Belagerungszustand auszusprechen, die Antwort war: man werde wohl ohne dieses äußerste Mittel die Ruhe herstellen können. Die Beiden, welche mit den Banden sich in denselben Palast theilten, fanden bei jedem Plane, daß sie sich auf nichts und auf Niemand verlassen konnten. — Da wollte ein Bandit einen Carabinier ermorden, des Letztern Kameraden verfolgen und ergreifen jenen in einer Kirche; einmal warm, erklären sie sich zu Allem bereit; sie erhalten Befehl, das

Digitized by Google

Gesindel zu tödten, gefangen zu nehmen, zu entwaffnen; sie machen gute Arbeit, sie ihrer 200 gegen viele Tausende. Der Commandant der Bürgerwehren bewaffnet einige Compagnien und sonstige brave Bürger; jetzt kommen auch die Schweizer, mit Jubelruf empfangen. Einige Freischaaren drohen Widerstand, da werden Geschütze abgeprotzt; die Einen werden entwaffnet, die Andern zerstreuen sich auf das flache Land und treiben hier ihr Unwesen fort, oder suchen sonst ihre alten Schlupfwinkel auf, Andere ziehen nach Venedig; unter die Linientruppen wollten sich Wenige aufnehmen lassen.

Aber wie nach einer schweren Krankheit erholten sich die Legationen nur langsam; immer noch hatte man eine Menge „öffentlicher Arbeiter" zu füttern. Auch nach Rom, wo ein vieljähriger Mazzinist, der eben noch in der Lombardei Gegner Karl Alberts gewesen, auf Befehl des Pabstes die Polizei zu leiten hatte, zog sich jetzt eine Menge Gesindel. Das Ministerium, auch Fabbri, hatte sich als unfähig oder doch als ungenügend erprobt. Rossi erhielt den Auftrag und bildete als Minister des Innern und vorläufig auch der Finanzen, wieder unter dem Cardinal-Präsidenten Soglia für's Aeußere, aus gebildeten Ehrenmännern ein Ministerium, welches am 16. September veröffentlicht wurde.

Aber wer kann, auch bei dem festesten Willen, vorschreiten und etwas ausrichten, wenn ihm alle Knochen zerbrochen sind? Kein Wunder, daß der römische Hof sich bereits nach fremder Hilfe umsah.

Bastide beginnt seine Erzählungen der Beziehungen der französischen Republik zu Rom mit den Worten: man habe oft gesagt, die Regierung Napoleons habe dort denselben Weg befolgt, welchen Cavaignac betreten hatte, und so habe jener bei der Beschießung Roms nur eine bereits begonnene Unternehmung zu Ende geführt. — Es mußte ihm leicht werden, dieses zu widerlegen.

Marquis of Normanby berichtet aus Paris am 24. August an Palmerston (Corresp. III., N. 214): „Es scheint, Cavaignac hat (durch den Nuntius Fornari persönlich) ein Ansuchen um einen General zum Commando der römischen Truppen und um viertausend Mann französischer Hilfstruppen erhalten; es scheint, daß die letztere Bitte mehr behufs des Schutzes gegen des Pabstes eigene Unterthanen, als zum Widerstand gegen eine (östreichische) Invasion gethan war. Cavaignac lehnte für jetzt diese Truppensendung ab, indem er sagte, das Ganze der italienischen Angelegenheiten sei nothwendig unter sich verbunden, und da er, wie er hoffe, zur Ordnung einiger derselben verpflichtet sei, könne er keinem Theile Italiens eine bewaffnete Macht liefern, die, — welches auch ihr ausgesprochner Zweck sein möchte, — den Schein haben müßte, als nehme sie active militärische Partei."

Nach einer Depesche vom 25. August fand es die französische Regierung eben so ungeeignet, eine Truppenabtheilung in „polizeilicher", als

Digitized by Google

in militärischer Eigenschaft nach Rom abzuschicken; denn in jener hätten sie bei Unruhen über Forderungen des Volks, welche der französischen Republik billig erscheinen mußten, sich leicht genöthigt gesehen, mit den Waffen einzuschreiten.

Seltsam war es, daß die Republik gerade vom h. Vater in die Versuchung geführt wurde, von ihrem Grundsatze der Nichtintervention abzuweichen. In Folge der Ablehnung dieses Hilfsgesuchs blieb, trotz der dem Pabste angenehmen Persönlichkeit des Gesandten, die Beziehung der Curie zur französischen Republik etwas kalt. Die Ernennung Rossi's zum leitenden Minister zeigte, wie wenig Rücksicht die Curie auf die Wünsche der Minister der Republik nahm; die gegenseitige Erkältung mußte dadurch gesteigert werden.

Am 17. September 1848 trat Graf Pellegrino Rossi mit dem nach ihm benannten Ministerium ins Amt. Er war sich seiner Unpopularität vollkommen bewußt; schien seine Sprache auch den Gebildeten etwas affectirt, seine Manieren Vielen hochfahrend, ja verächtlich, so fiel die rauhe Sprache, welche der zur Organisirung der vergeilten Soldaten ins Kriegsministerium berufne graue General Zucchi diesen gegenüber führte, um so mehr auf, zumal die Minister in andern Staaten damals Jedermann schmeichelten. Was aber die Schwätzer und das neidische Gefühl der Gleichheit am meisten kränkte, war die entschiedene geistige Ueberlegenheit derselben. Zucchi war es, welcher 1831 die Insurgenten befehligt, dann 17 Jahre in den Kerkern Oestreichs geschmachtet und von da aus im Frühjahr zum Commando der Festung Palmanuova berufen, diese so lange wie möglich gehalten hatte.

Rossi scheint es deßhalb darauf abgesehen zu haben, die vernünftigen Patrioten sich z. B. dadurch zu gewinnen, daß er für die im Feld Verwundeten und für die Wittwen und Waisen der Gefallenen auf seine Verantwortung sofort eine bestimmte, für die aufgelösten Finanzen starke Unterstützung ertheilte. Um den Vorwurf der Verschlossenheit und den daraus geschöpften Verdacht zu entfernen, motivirte er seine Maßregeln in schönen Proclamationen. Allein die beiden Extreme waren nicht mit ihm zu versöhnen, und in der Mittelpartei war, wie meisten Orts, mehr guter Wille, sich von der Regierung helfen zu lassen, als, sie kräftig zu unterstützen. Die mit ihm Zufriedenen waren meist in den entfernteren, soeben durch die Anarchie gewitzigten Provinzen, die Wühler und ihr Gesindel mehrten sich in Rom selbst täglich. Indeß kehrte ein Anschein von Ordnung und Ruhe zurück, bis den Wüthigen und den Gecken der Demokratie angst wurde, es möchte damit Ernst werden und ihr letzter Tag anbrechen.

Das Ministerium sprach sich bei seinem Eintritt über seine Politik öffentlich dahin aus, es werde fest in der Vertheidigung der Ehre und der Rechte des Souveräns und der Nation stehen und es so ermög-

Digitized by Google

lichen, daß Alle ohne irgend ein Ansehen der Person ruhig ihre Rechte genießen und mit gleicher Genauigkeit ihre Pflichten erfüllen könnten. Es mahnte daran, daß nur die kräftige Mitwirkung Aller dem Gesetze Geist und Leben geben könne. Zu diesem Zwecke vereinigte Rossi mit seinem Ministerium des Innern auch das der Polizei. Er befahl die Anlegung zweier Telegraphenlinien von Rom aus, der einen über Ancona nach Ferrara, der andern nach Civitavecchia, theils als Lösung einer Verpflichtung gegen ganz Italien, theils um die Einheit und Kraft des Landes und der Regierung, damit aber auch deren Allgegenwart und Verantwortlichkeit zu erhöhen. Behufs Eisenbahnbauten unterhandelte er mit Gesellschaften und ermuthigte die größeren Gemeinden zur Betheiligung. An einem andern Orte wurde erzählt, welche entschiedenen Schritte er zur Errichtung eines italienischen Fürstenbundes that. Daß er zu diesem Zwecke sich Neapel näherte und Rücksicht auf dasselbe nahm, geschah nicht blos dem Wunsche des Pabstes gemäß, sondern er vermied als ächt nationaler Staatsmann damit auch einen Fehler, worein die italienischen Patrioten oft verfielen, die Ignorirung eines Drittheils von Italien, während sie auf das Lombardo-Venetianische einen unverhältnißmäßigen, beinahe ausschließlichen Werth legten. Allein eben diese Versuche einer Verbindung mit dem auch von der Mittelpartei verfluchten Ferdinand, wie die Ausweisung neapolitanischer Flüchtlinge waren es, was dem Hasse und Verdachte jede Berechtigung zu geben und jedes Mittel gegen ihn zu rechtfertigen schien.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmete Rossi den Finanzen, und hier galt es, ohne Ansehen jeder Person, auch nach oben, sich unbeugsam zu zeigen, und er that es. Rossi erzählte Folgendes auf der That einem meiner Freunde, welcher ihm damals nahe stand: es sei ein Kleriker, ich glaube ein Hofprälat, zu ihm gekommen, und habe aus Staatsmitteln auf ein paar schriftliche Worte von Pius hin eine Summe Geldes verlangt. Der Minister erklärte ihm, dieß gehe nicht mehr so nach Art der alten Kleruswirthschaft, die Verfassung sei nunmehr eine Wahrheit. Da der priesterliche Höfling aber auf seinem Ansinnen beharrte, zerriß Rossi das Papier und gab es so dem Erstarrenden zurück. — Denn auch er sah den Sturz der unverantwortlichen Priesterherrschaft als den einzigen Heilsweg für den Kirchenstaat an. Rossi wußte die Zustimmung des Pabstes dazu zu gewinnen, daß weitere geistliche Güter als Hypothek für ein Anlehen gegeben wurden, und sorgte für pünktliche Ausbezahlung der Zinsen des Rothschild'schen Anlehens. Tüchtige Laien wurden auf die wichtigsten Gouverneurstellen gesetzt. Zu Reformen im Strafgesetz und in dem, mancher Orten schauerlichen, Gefängnißwesen wurden Anstalten getroffen.

Was war der Dank dafür, was die Frucht davon? — Farini erzählt: „Ueber diesem fingen die Beamten, die Magistrate, die Administratoren,

Digitized by Google

welche Rossi ernstlich zur Disciplin und Arbeit ermahnte und zwang, diese fingen an, sich darüber zu beklagen, die besteuerten Kleriker murrten, und während ein Theil der Liberalen ihn reactionärer, enger, für die Priesterschaft parteiischer (pretresche) Ansichten beschuldigte, klagte ihn ein großer Theil des Klerus und die Sanfedisten des Liberalismus, der Ketzerei, der Feindschaft gegen das Pabstthum an. Zucchi verbot den Commandanten und Subalternoffizieren, ohne seinen Befehl Ausgaben zu machen, er zeigte festen Willen, Ordnung in dieses Chaos von Militärverwaltung, Disciplin in diese Soldatenhaufen zu bringen; und so vereinigten sich die Klagen der päbstlichen Soldaten mit denen der Freischaaren, der feigen, bestechlichen Beamten, der weltlichen Kleriker und der Verschwörer jeder Gattung."

Das waren also die conservativen Elemente, welche die weltliche Priesterherrschaft gehegt hatte, deren Motto zu sein scheint: Sint ut sunt, aut non sint! — Doch hören wir weiter: „Rossi wollte, daß man sofort und entschlossen die Hand an die Tribunale legte nach den Regeln, welche in civilisirten Staaten im Gebrauche sind, er wollte zwei Instanzen und einen Cassationshof; der ganze alte Organismus und mit ihm unzählige Mißbräuche sollten zerstört werden. Da lehnten sich die privilegirten Richter, die Prälaten in der Richterkoga, die Gerichtshöfler (Curiaten) in der Kutte, die ganze Reihe von Procuratoren, die Schelme von Schreibern (mozzorecchi), Agenten, Fürbittstellern (sollecitatori), selbst die Pedelle der Vorzimmer lehnten sich auf, die Pförtner der Sacristeien, selbst die Kutscher auf den öffentlichen Plätzen, denen man zu verstehen gab, daß sie mit Herumführen der Advocaten, der Clienten, der Fürbittsteller von einem zum andern Tribunal (in Folge abgeschnittener Competenzstreitigkeiten) nichts mehr verdienen würden."

Damit sehen wir nicht nur das Räderwerk der weltlichen Priesterregierung aufgedeckt, sondern auch die Hauptquellen der öffentlichen Meinung überall, wo nicht ein nationaler, kräftiger, aufgeklärter Bürgerstand wurzelt; und dieser ist in dem südlichen Kirchenstaat so dünn gesäet, als vor 1789 in den geistlichen Fürstenthümern des deutschen Reichs; wo er sich aber durch Industrie hebt, wie in der Romagna, da lökt er wider den Stachel der weltlichen Priesterherrschaft.

Die Reactionäre hetzten gegen Ende Octobers einen Pöbelhaufen zur Plünderung des Juden-Ghetto auf, die Bürgerwehr schritt dagegen energisch ein, während sie freilich die Excesse von der linken Seite mit Nachsicht behandelte. Aus unserem demokratischen Abbate sprechen die Demokraten ihr Urtheil über Rossi aus; er erkennt seine Entschlossenheit an, „dem bestialischen Wesen" der alten Regierung den Boden auszuschlagen und einen ganz neuen Grund zu legen; allein Rossi habe gehandelt, als hätte nur er Gewalt, Gutes und Böses zu thun und zu sagen. Am

Digitized by Google

meisten werden dem Verschlossenen die Plane, welche er gehegt habe, zur Last geschrieben.

In dieser Gefahr für „die Freiheit und für das Volk" kamen Fürst Canino und Sterbini nach Rom zurück. Sie hatten auf Gioberti's Congreß in Turin nicht fehlen können und hatten nun in Toscana die ganze neue Phraseologie der Demokratie von der Constituirenden, und was daran hing, im Flug eingelernt. Warum sollten nicht auch sie, so gut als Guerrazzi und Montanelli in Toscana, die oberste Gewalt im Kirchenstaat erlangen? Sie waren nicht sobald in Rom angelangt, als es wieder anfing zu sieden. Der demokratische Abbate schont ihrer auf die feinste Weise, er verschweigt ihre Namen möglichst.

Bologna hatte soeben Rossi zum Abgeordneten gewählt, allein die Ankunft des reisigen Garibaldi mit seinen Schaaren daselbst brachte neue Gefahr; dieß war insofern von schweren Folgen, als deßhalb der entschlossene Zucchi dahin abging, um Garibaldi halb im Guten nach Venedig zu befördern. Dieses und daß Zucchi die Banden, welche das flache Land plünderten, durch die Schweizer zu Paaren trieb, gab Stoff, in den Circoli gegen ihn aufzuhetzen; man nannte ihn deßhalb einen Verräther, ja einen Deutschen, dieß jedoch aus Furcht nur so im Vertrauen. Zucchi hatte sogar die Unbarmherzigkeit, dem Pater Gavazzi, wie er schrieb, das Maul zu schließen, indem er ihm die Faust auf das Organ legte.

Hamilton drückt den Grundton der Stimmung Bologna's in einem Berichte an Palmerston vom 30. September also aus: „Die Willkürhandlungen des vorigen Pabstes und die Schwäche des gegenwärtigen haben die römische Regierung den Bolognesen gehässig gemacht. Sie würden gern jede Regierungsform ergreifen, welche sie davon frei machen würde." Und damit ist die Wahrheit, aber nicht die völlige gesagt, denn es war nach Weldens Abzug den besseren Familien deßhalb noch nicht gelungen, sich Vertrauen und die Gewalt zu verschaffen, weil der Pöbel längst wohl merkte, daß diesen sogar eine wirkliche Einverleibung in Oestreich lieber wäre, als die beständige Schutzlosigkeit für Leben und Eigenthum. Der Zwitterzustand einer Priesterregierung und östreichischer Occupation war auch seit 1849 nicht geeignet, diese Stimmung ganz zu verdrängen. Nur der lauernde Argwohn der kecken niedern Klassen und der Schrecken ihrer Fehme verhinderte die besseren Familien, den östreichischen Offizieren den Zutritt zu gestatten; mußte man sich doch hüten, der östreichischen Militärmusik zu lauschen. — Das war die ganze, durch keinerlei Zwischenfälle gestörte Grundstimmung, welche der Bolognese nur außerhalb Bologna's dem Fremden gesteht. Erst seit Sommer 1848 bildete sich, im verstärkten Gefühl der Schutzlosigkeit gegen innere und äußere Feinde, in Bologna unter den Besitzenden eine piemontesische Richtung, daher sich seit August 1848 Bastide so sehr ereifert: es sei eine Schande,

Digitized by Google

wie sehr man in der Romagna anfange, seine (kirchenstaatliche!) Nationalität zu verleugnen.

Die vertagten Kammern mußten am 15. November sich wieder versammeln. Rossi hatte von Toscana aus Nachricht, daß auf diesen Tag ein Schlag beabsichtigt werde. Er erklärte öffentlich, daß er dieß von den beiden Extremen erwarte; um zu warnen, hielt er Revue über einige hundert Carabinieri, deren stets zuverlässige Waffe er sehr zu vermehren beabsichtigte. Dieß gab wieder Stoff, in den Circoli und in den Blättern über einen drohenden Staatsstreich, über eine Verschwörung Oestreichs, Guizots und Rossi's mit Ferdinand von Neapel Lärm zu schlagen. Namentlich that dieß Sterbini in seinem am Morgen des 15. ausgegebenen Contemporaneo; er behauptete, mit den Ministern seien die Bankieri in Einer Verschwörung. Selbst die Leichen von Wien, Berlin und Frankfurt mußten paradiren. „Die Arbeit so vieler Jahrhunderte", schreibt Sterbini, „die Wunder der menschlichen Intelligenz werden bald Asche und Trümmer werden, wenn sich die Gesellschaft nicht wie Ein Mann erhebt, um die Barbarei zu fesseln, welche heute von den Metternichen und Guizots zu Hilfe gerufen wird. Rossi ist beauftragt, in Rom den Versuch mit der Politik Metternichs und Guizots zu machen. Aber er wird fallen unter dem Gelächter und der Verachtung des Volks." Das ist nur Ein Beispiel des ganzen Treibens dieser moralischen Brandstiftung und Einschüchterung auch der Abgeordneten, welche Farini classisch beschreibt, jener Tyrannei der Junker des bewaffneten Pöbels; jede Niederträchtigkeit, im Namen dieser Majestät verübt, wird so gelobt, daß selbst die Besonnenen das Bewußtsein ihrer Pflichten und Rechte, das Gewissen dafür verlieren und feig nach unten werden, wie es die Kanzleidiener einer absoluten Regierung für Geld nach oben sind.

Der Morgen des 15. bietet keine besonderen Schauspiele in den Straßen Roms dar. Die, meist äußerst unzuverlässigen Truppen sind in die Kasernen consignirt. Eine Dame, ein polnischer General und ein frommer Priester warnen Rossi vor persönlicher Lebensgefahr, man räth ihm, den Sitzungspalast militärisch besetzen zu lassen. Er, als strenger Beobachter der constitutionellen Formen, erklärt, dieß stehe nur dem Präsidenten der Kammer zu, er selbst werde sich nicht einmischen. Auf alles Bitten und Flehen erklärt er, es sei seine Pflicht, persönlich zu erscheinen, also werde er es thun. Er hatte die Zustimmung des Pabstes zu einer Eröffnungsrede erhalten, worin er die Schönheit der gesetzlichen Freiheit, sogar die Secularisation, also die Laienregierung, die hohen Güter der National-Einheit und Unabhängigkeit in feurigen Worten malte. Das war der Kranz, womit das Opfer sich selbst schmückte. War auch die constitutionelle Nationalpartei, wie die anderen Parteien, die Zufluchtsstelle für viele Muthlose, so haben doch auch in Italien ihre Führer den höchsten, freiesten Mannesmuth bewiesen.

Digitized by Google

Gegen Mittag, um die Stunde der Kammereröffnung, drängte sich das Volk auf dem engen Platze vor der Staatskanzlei, wo ein Bataillon Bürgerwehr stand, in deren Vorhof und in die Hallen. In einem Klumpen beisammen standen die Ausschüßlinge einer über den Po zurückgekehrten Freischaar mit ihren Faschinenmessern vom Thor bis zur Treppe des Palasts, seltsame Gesichter; hier und da hörte man eine Verwünschung. Ein Wagen fährt in den Hof, Rossi steigt unter einem dumpfen Wuthgeheul aus, er hat seinen gewöhnlichen Gang; eine Rotte jener Freischärler umgiebt ihn allein mit Hohnworten, ein Dolch blitzt, ein Blutstrahl spritzt aus seinem Halse, er sinkt zu Boden. Ein Beamter dringt zu ihm, sucht ihn aufzurichten, das Blut strömt aus dem Munde. Er wird die Treppe hinauf, links in ein Gemach getragen. Ohne noch ein Wort zu sprechen, stirbt er.

Wer war der Mörder? Mehrere Jahre später wurde ein schlechtes Subject als solcher hingerichtet. Ein durchaus zuverlässiger Mann, welcher im Sommer 1849 Garibaldi auf seinem verzweifelten Marsche durch den Kirchenstaat als höherer Offizier begleitete, erzählte mir, ein Verwundeter, welcher mit ihnen flüchtete und neben welchem unser Gewährsmann bei der Nachhut herritt, habe ihm in seiner Todesangst gestanden, er habe Rossi ermordet. Er nannte sich Zambianchi und war Offizier bei den päbstlichen Zollwächtern gewesen. Ist es wohl derselbe, welcher in der Romagna gewüthet hatte? Doch es ist gleichgiltig, welcher Arm und Dolch es vollstreckte, die wahren Mörder kennen wir.

Die Deputirtenkammer, einige Schritte von dem Sterbezimmer, roch gleichsam eher das Blut, als daß eine Nachricht über die That ausgesprochen worden wäre. Einige todesblasse Abgeordnete hatten die Chirurgen hinausgeholt. Der Präsident Sturbinetti ließ das Protocoll der letzten Sitzung verlesen, während auch die bisher anwesenden 25 Abgeordneten sich verliefen. Die Abgeordneten versäumten die erste Bürgerpflicht in Stunden der Gefahr, die, auf dem Platz zu sein. Lautloser, blasser Schrecken herrschte. Nur Eine Stimme erschallte im Saal: warum so viel Aufhebens?... ist es vielleicht der König von Rom? — Auch auf diese Frechheit keine Antwort. — War es schon ein großes Unglück, daß Rossi und der abwesende Zucchi, wo es zu handeln galt, das ganze Ministerium waren und dieses sich sofort als aufgelöst ansah, so war es diese Unfindbarkeit, diese blutlose Muth- und Thatlosigkeit der Kammer, was den Wühlern Muth gab.

Wir müssen es uns versagen, die portraitreichen Bilder zu entrollen, welche Farini uns über den Reflex der Schandthat auf den Straßen und bei Hofe entwirft. Nicht sobald wird einer der nach Motiven und Effecten haschenden römischen Künstler dieselben wiederzugeben wagen, denn sie sind voll fürchterlicher schroffer Wahrheit, mit den grellsten Schlaglichtern tödtlichen Schreckens und teuflischen Jubels. Umsonst

Digitized by Google

wirft der demokratische Abbate den Mantel des Schweigens darüber. Doch mag jenes Gemälde auf sein Zeugniß hin den Zug aufnehmen, daß das niedere Volk sagte, der Tod eines Ketzers sei von keinem Belang, und daß der Circolo popolare, der radicale Volksverein es war, welcher den Augenblick zu benutzen beschloß, ehe die Regierung Muth und Kraft faßte. In diesem Circolo thronten Sterbini, Fürst Canino und Ciceruacchio, auf Mazzini's Weisung von jenen längst durch Schmeicheleien an die Leine genommen.

Die Carabinieri waren noch die einzige zuverlässige Truppe, das wußten beide Theile. Deßhalb war auch im Quirinalpalast, wo man bei hundert Rathschlägen rathlos war, davon die Rede gewesen, der Bruder des Pabstes solle sich an die Spitze dieser paar hundert Mann stellen und den Pabst in den festeren Vatican oder nach Civitavecchia bringen, wohin Viceadmiral Parker schon am 21. August, aus Veranlassung der durch Welbens Einfall verursachten Tumulte, den Kriegsdampfer Bulldog von seiner Flottenstation vor Neapel aus gesandt hatte, um den Pabst im Nothfall aufzunehmen, wovon dieser auch in Kenntniß gesetzt war. Allein im Lateran blieb es bei Worten.

Indeß handelten die Radicalen, die früh einbrechende Nacht benutzend. — Bei Piazza del Popolo waren die meisten Carabinieri kasernirt, dahin begaben sich mit Fackeln und Waffen Volkshaufen, halb drohend, halb lockend. Aber die Stimmung der Carabinieri war noch so, daß sie, mit fester Hand gefaßt, überall hin zu folgen bereit waren. Da erschien ihr Oberst Calderari, der von früher Jugend an in der päbstlichen Gensdarmerie gedient hatte, dann durch Gunst der Gregorianer bei der päbstlichen Palastwache aufgestiegen war. Er hatte soeben von den Ministern — und zwar auf Verlangen — schriftlichen Befehl erhalten, die des Meuchelmords Verdächtigen zu verhaften. Dieser Oberst Calderari trat unter die Menge, verschwor sich, daß er die strengen Befehle Rossi's nicht ausgeführt habe, noch ähnliche ausführen werde, er stehe auf Seiten des Volks und werde gegen das Volk den Säbel nicht ziehen. Seinen Carabinieren rieth er zur Unthätigkeit, zur Verbrüderung mit dem Volke; knirschend blieben diese unthätig.

Bei solchen Siegen, und um sie zu verfolgen, sollte wenigstens die Nacht des 15. November, sollte das befreite Rom einen Jubelzug sehen und hören. Unter der italienischen Fahne zogen 100 bis 200 Individuen, worunter päbstliche Militäruniformen, durch die Straßen mit lauten Hohnrufen auf den Ermordeten, mit Lobpreisung des Mörders und Segnung seines Dolchs, und zwar auch an dem Hause vorüber, wo die jammervolle Familie weilte. Nach dem Berichte des englischen Agenten brüllte man auch: die Unabhängigkeit Italiens! Tod den Cardinälen, den römischen Fürsten! Sie erzweckten zugleich Freilassung Gefangener.

Digitized by Google

In der heiligen Stadt erhob sich keine Hand gegen die Rotte, welche schließlich ihre Fahnen im Circolo popolare abgab.

Trotz aller Vollmachten an ehrenhafte Patrioten gelang es nicht, rasch ein neues Ministerium zu bilden, da Niemand den Ruf annehmen wollte, ohne die Vollmacht vom Pabst zu erhalten, bei der nahe bevorstehneden Erneuerung des Kriegs für die Nationalunabhängigkeit sich zu betheiligen; diese Vollmacht aber wollte Pius nicht geben. Selbst der mannhafte Schweizer Lentulus, Zucchi's Stellvertreter, wußte nur so viel zu sagen, daß auf die Truppe kein Verlaß sei. Was half die Berufung der Kammerpräsidenten, mit welchen auch Sterbini erschien, der eben in seinem Blatte eine kalte Anzeige des Mordes gab! Der Quirinal war an diesem Morgen des 16. Novbr. ein großes Trauerhaus; die Mehrzahl der Höflinge war unsichtbar, „die Einen waren regungslos, die Andern rannten auf und ab; in Einigen war wohl viel Christentugend (im Sinne der Klösterlinge), aber keine Regententugend, resignirte, keine starken Seelen." Indeß kommen immer bestimmtere Nachrichten, daß das Volk, mit Soldaten untermischt, sich zu einer Sturmpetition sammle und ordne.

Der Pabst berief den von dem Circolo popolare gefeierten Galletti zu sich, um ihn mit Bildung des Ministeriums zu beauftragen. Wir kennen ihn als Polizeigouverneur von Rom, als welcher er bei den früheren Tumulten der Erhabenheit des Volks Weihrauch gestreut hatte. Indeß hatte der leichtfertige Mann dem Pabst doch stets Dankbarkeit dafür bezeigt, daß dieser ihn, den alten Verschwörer, aus dem Kerker entlassen und nach wenigen Monaten zu den höchsten Stellen erhoben hatte, und neuestens hatte Galletti gegen die Banditen in Bologna ungewohnte Energie gezeigt. Der Pabst und Galletti konnten aber zu keinem Beschluß kommen; auf der Rückfahrt vom Quirinal begegnete dieser schon dem angeschwollenen Zuge, welcher ihn mit sich dahin zurück nahm.

Der Zug hatte sich, wie gewöhnlich, am Nordende der Stadt auf der Piazza del Popolo gesammelt; die Soldaten hatten anfragen lassen, ob sie sich bei dieser Ausübung des Petitionsrechts betheiligen dürften; es scheint, daß sie keine Antwort erhielten, gewiß ist, daß sich alle Grade und alle Waffengattungen, sowie alle Klassen der Bevölkerung betheiligten. Der Zug schwoll auf dem Wege durch die Stadt, an der Deputirtenkammer vorüber, sehr an. Ihre Forderungen trugen sie hoch auf Stangen geschrieben, die Einen forderten ein radicales Ministerium mit Saliceti, welchen wir von Neapel aus kennen, und mit Sterbini, die Andern bezeichneten Mamiani und Genossen. Man langte, höchstens mit Untergewehr bewaffnet, und zu gleicher Zeit eine Anzahl Carabinieri unter Anführung eines Hauptwühlers, dort auf dem mit den Dioskurenstatuen geschmückten Platze vor dem Quirinalpalaste, also auf Monte-Cavallo an,

Digitized by Google

wo vor noch nicht 2½ Jahren und später öfters der neugewählte Pabst das mit Dankesopfern knieende Volk gesegnet hatte. Jetzt waren die Thore des Palastes geschlossen, innen stand nur die gewöhnliche Wache von 12 Schweizern mit Hellebarden, Nobelgardisten und Carabinieri, im Ganzen höchstens 100 Mann; die Gesandten der christlichen Staaten waren um die Person des Pabstes versammelt.

Als Abordnung des Volkes traten Galletti, Sterbini, Mariani und Andere in den Palast; Galletti sucht durch Cardinal Soglia Vollmacht für sich zu erhalten, ein Ministerium zu bilden, und will den Palast wieder verlassen. Aber das Volk heischt mit Einer Stimme alsbald Antwort, Galletti eilt in den Palast zum Pabst zurück, der ihm aber, obgleich mit Bitten bestürmt, entrüstet über den Zwang erklärt, er gebe dem Drohen nicht nach, er wolle die Freiheit des Entschlusses behaupten.

Indeß hatte sich vor dem Thore durch die hitzige Ungeduld des Volks eine Rauferei mit den Schweizern entsponnen, ein Knabe entriß der Schildwache die Hellebarde, die Schweizer feuerten einige Schüsse ab.*) Rasch leert sich der Platz, der Schrei: die Schweizer metzeln das Volk nieder! geht durch die Stadt. Freischärler, Bürgergarden, Soldaten eilen in Waffen herbei; bald hagelt es aus den Fenstern der Nachbarhäuser, von den Dächern herab Kugeln, ein wackrer Prälat fällt todt im Quirinal, bis ins Vorzimmer des Pabstes schlagen Kugeln ein, an eine der Thüren des Palastes wird Feuer gelegt, die Dienerschaft hat sich verkrochen, nur die Schweizer feuern standhaft heraus und erklären dem Pabste, lebendig oder todt einen Wall um ihn bilden zu wollen. In der Dämmerung erscheint der oben belobte Calderari mit einem Fähnlein Carabinieri, er breitet die Arme nach beiden Parteien aus; das Volk, ihm mißtrauend, höhnt ihn als Verräther, mit blutendem Gesicht zieht er auf dessen Seite. Eine Kanone wird von den Aufständischen dem Hauptthor gegenüber aufgefahren, der demokratische Civilingenieur Torre, der Geschichtschreiber der Belagerung von Rom, wirft sich mit seiner gewaltigen Gestalt vor die Mündung, mit Noth gelingt es so, das Abfeuern noch zu verhindern, allein der lange Flügel des Palastes der nach Porta Pia führenden Straße entlang hätte beim ersten ernstlichen Angriffe aufgegeben werden müssen.

Indeß war der Pabst in seinem Panzer der Gewissenhaftigkeit und Entrüstung fest gegen das Flehen der Höflinge; die Radicalen wollen wissen, er habe ausgerufen: hat denn der Himmel keine Blitze mehr? — Galletti wird wieder in den Palast gerufen, allein trotz seiner advocatischen Auskunftsmittel findet er Pius noch nicht mürbe. Die Nacht

*) So wenig Gewicht die Autorschaft des „ersten Schusses" hat, so auffallend ist es, daß nach den geschichtlichen Einleitungen der Discours de Ch. Lucian prince Bonaparte (Canino) der erste Schuß von Seiten des „Volks" fiel.

Digitized by Google

erhöht die Schrecken; keine Hoffnung einer Hilfe, auch nicht von den Trasteverinern. Da wendet sich der Pabst endlich an die Gesandten mit den Worten: „Sie sehen, in welcher äußersten Lage wir sind; keine Hoffnung des Widerstands mehr; um ferneres Blutvergießen und größere Verbrechen zu verhindern, weichen wir, aber nur der Gewalt — Sie sehen es, meine Herren! — weichen wir. Dieß mögen Ihre Höfe, Ihre Regierungen wissen — jede Concession ist unverbindlich (inferma), ist null und nichtig." — Nachdem der Pabst also zum Voraus sich seines Wortes entbunden hatte, beruft er Cardinal Soglia und beauftragt ihn ohne Weiteres, sich mit Galletti sofort über ein neues Ministerium zu verständigen. Die bewaffneten Massen umlagerten indeß den Palast.

Pius erprobte in diesen Stunden seine Berufung zum Märtyrer — des 19. Jahrhunderts. Auch jetzt noch zeigte er Beharrlichkeit, Galletti Schmiegsamkeit. Obgleich das Volk keinen Cardinal mehr als Minister wollte, beharrte Pius darauf, daß das Staatssecretariat nebst der kirchlichen Correspondenz mit den auswärtigen Mächten an den Philosophen und Priester Rosmini und, als dieser entrüstet ablehnte, an einen demokratischen Prälaten gegeben wurde. Mamiani und Sterbini, als die dem Pabste persönlich Unangenehmsten, erhielten die Ruhefauteuils des politischen Aeußeren und der öffentlichen Bauten, Galletti das Wichtigste, das Innere. Ueber die Hauptfragen: die Constituirende und den Nationalkrieg, glitt man hinweg, indem man sie den Kammern anheimstellte. Das Volk zog unter Jubelliedern ab, die scharf geladenen Gewehre dienten zu Freudenschüssen. Das Ministerium proclamirte noch weiter, daß es auf dem (vom Pabste ignorirten) Ministerprogramm vom 5. Juni ruhe. Durch die in Rom zu versammelnde Constituirende sollte die Bundesverfassung Italiens „mit Achtung des Bestands der einzelnen Staaten und indem man ihre Regierungsform unberührt ließe" festgestellt werden.

Aber wie stand es in der Wirklichkeit? — Sterbini und sein Circolo popolare waren die Regierung. Dieser wollte, daß die Schweizer entwaffnet und aus dem Vatican vertrieben würden; Galletti übernahm es, dieß dem Pabst anzukündigen, und der Pabst mußte es geschehen lassen. Er hatte nunmehr für seine persönliche Sicherheit selbst zu sorgen! — Der Circolo wollte, Galletti sollte General der Carabinieri werden, und Advocat Galletti wurde General.

Kein Blatt wagte den Mord Rossi's zu rügen, manche rühmten ihn; sehr verschieden war der Eindruck, den diese Nachricht auf die verschiedenen Parteien in den Provinzen machte, aber der Stern der radicalen Partei war stark im Steigen. Mancher Orten wurde der Meuchelmord durch ein Fest gefeiert, namentlich in Livorno, aber auch hier nur von wenigen Ansässigen.

Und die römischen Kammern? — Der „Hohe Rath" (die Pairs-

Digitized by Google

kammer), „diese Stütze der Throne", fand in seiner Sitzung kein Wort der Rüge. Viele Mitglieder der zweiten Kammer, namentlich die Bologneser, erklärten, sie würden ihr Mandat aufgeben, wenn nicht die Kammer von der Regierung feierlich energische Untersuchung des Mords verlange; Galletti erklärte, die Regierung werde diesen Entschluß selbst der Kammer ausdrücken. Aber in der Sitzung des 20. schwiegen die Minister; — wer erlaubte es nicht? — Wer war der Souverän? Das Erste, was Fürst Canino jetzt zu heischen wußte, war die Erweiterung der Zuhörertribunen.

Aber der ehrenfeste altliberale Abgeordnete Potenziani beantragte die Ernennung einer Commission, „welche nach diesen Ereignissen vor den Thron Seiner Heiligkeit den Ausdruck der Ergebenheit (devozione) und der unerschütterlichen Anhänglichkeit der Deputirten bringen sollte". Der Fürst von Canino widersetzt sich dem, „denn", ruft er, „die Zeit der Dankbarkeits- und Ergebenheitsbezeigungen ist noch nicht gekommen. Unsere verfügbaren Stunden werden eine bessere Anwendung finden, wenn wir uns ihrer zur Feststellung der Zugeständnisse bedienen, welche das Volk von der Regierung in einem Augenblick guten Willens erhalten hat, und welche diese wohl zurückziehen könnte, sobald sie keine Gefahr mehr darin sieht, ihre Versprechen zu fälschen." — Der Präsident fordert Abstimmung über den Antrag Potenziani's; der Bonaparte unterbricht, declamirt über die italienische Constituirende, durch deren Versammlung Rom die Hauptstadt Italiens werde, über den „seraphischen Montanelli", und ergeht sich in den Worten: „Ich wahre die Rechte des legitimen Souveräns unseres Landes, des italienischen Volkes. Es wird der italienischen Constituirenden zustehen, viele Fragen zu entscheiden, welche das römische Volk, das siegreiche Volk, in seiner Weisheit nicht lösen wollte. — Und scheint euch, meine Collegen, dieß der Augenblick zu sein, Beschlüsse zu fassen, welche ihr bald bereuen könntet? — Ihr versteht mich schon.... und würdiget das, was ich verschweige, ebensowohl wie das, was ich da grob ausspreche, und es ist unnöthig, daß ich mich gürte, euch einen Gedanken zu entwickeln, welcher, Gott sei Dank, der von ganz Italien ist, welches die Kammern und die Throne in Stücke zu schlagen wissen würde, die dem edeln, energischen Aufschwung dieses ersten Landes der Welt Hemmnisse in den Weg legen wollten. Ich widersetze mich mit allen Kräften dem unklugen Antrage des Abgeordneten von Rieti (Potenziani)!" — Dieser aber hatte trotz des drohenden Murrens der Galerien den Muth, Abstimmung über seinen Antrag zu verlangen. Derselbe erhält die Majorität; die Gegenprobe wird verlangt, der Antrag wird — verworfen. Wie ging dieses zu? — Den folgenden Tag hatte der Abgeordnete Pantaleoni den Muth, darüber zu Protocoll zu erklären, daß dieß nur auf die drohenden Rufe der Galerien geschehen sei. „Ich verlange die Erwähnung dieser Umstände im Protocoll", sprach er,

Digitized by Google

„damit ersichtlich sei, wie hoch der Grad der Freiheit ist, welcher uns bei unseren Discussionen und bei unsern Abstimmungen gelassen wird." Auf dieses hin glaubten mehrere Abgeordnete, namentlich die Bolognesen, sich berechtigt, aus der Versammlung zu treten. Der stolze Bolognesische Nacken mochte sich nicht unter das schimpfliche Joch des römischen Pöbels beugen. Liefen Gedanken der Losreißung mit unter? War eine Gironde im Werden?

Graf Mamiani war nicht sobald wieder in Rom angekommen, als er Pius seine Aufwartung machte; er fragte diesen, ob er eine Felonie beginge, wenn er das Ministerium annähme; der Pabst verneinte dieß, gab aber zu verstehen, daß er sich mit dem Ministerium über nichts vereinigt habe. Dieß war am 24. November.

Sterbini wollte vorerst noch unter dem blutbefleckten, mit Füßen getretnen Fürstenmantel Pio's regieren; Canino wollte ihm denselben herunterreißen, seine Zunge sollte im Namen des souveränen Volks herrschen! — Die eine Lüge war der andern werth.

Ueber den Eindruck, welchen dieses Alles auf den Pabst machte, über die Entschlüsse und Einflüsse, welche ihn umrangen, haben wir theilweise genaue Nachricht. Charakteristisch ist die Auffassung der andern Mächte.

Der Verfasser von Italia e Francia giebt uns den ersten Eindruck wieder, welchen die Botschaft von der Rebellion in Rom auf die Lenker der französischen Republik machte. Die erste Frage war: ist es nicht eine — Albertistische Bewegung? Denn, da man so wenige Republikaner in Rom wußte, diese auch durch die „Piemontesen" verdrängt sein sollten, so konnte man sich es in seinem Neid nicht anders erklären. Man sah eine Vertreibung des Pabstes voraus. „Unmittelbare Folge davon mußte ein Gefühl des Hasses des Klerus und der von ihm abhängigen ungeheuren Clientel gegen die Februarrevolution, als gegen die Ursache dieser Vertreibung sein, daher eine große Gefahr für die französische Republik selbst, welche solidarisch verantwortlich für die Unfälle des Pabstthums gemacht werden würde." Dennoch war die Regierung Cavaignacs entschlossen, trotz der unmittelbar bevorstehenden Präsidentenwahl, dem römischen Volk nicht in seinen innern Angelegenheiten entgegenzutreten.

Man wagte aber auch, sich einzubilden, der Pabst dürfte bei der französischen Republik Zuflucht suchen, wodurch man verhindert hätte, daß er ein Werkzeug in den Händen der Reactionäre würde, man hoffte vielmehr, getrennt von den reactionären Cardinälen könnte man ihn zu großen kirchlichen Reformen bestimmen, und mit der weltlichen Pabstgewalt könne „der fremde, die Heilung verhindernde Körper aus der Wunde Italiens entfernt werden." — Diese Absichten ahnte Antonelli und rieth gewiß nicht zu einem Asyl in Frankreich.

Der englische Botschafter in Paris berichtet am 26. November an Palmerston: [der Pius persönlich sehr nahe stehende französische Ge-

Digitized by Google

sandte in Rom] „d'Harcourt wurde von Seiner Heiligkeit autorisirt, entweder um Zuflucht in Frankreich, oder um eine solche Unterstützung zu bitten, welche ihn in den Stand setzen würde, die Ruhe wieder herzustellen. Bastide [Minister des Auswärtigen der französischen Republik] erklärte mir, er wüßte nicht, wie es möglich wäre, ein solches Ansuchen abzulehnen; dieß sei der ganze Zweck einer sofort beabsichtigten Expedition, und sobald die Autorität des Pabstes wieder hergestellt wäre, würden die Truppen unmittelbar zurückgezogen werden. — Die französische Regierung sieht es offenbar für eine gebietende Nothwendigkeit an." —

Der Sieger der Juni-Schlacht, Cavaignac, beorderte sofort vorerst vier Dampffregatten mit 3500 Mann nach Civitavecchia zur Deckung der Einschiffung Pio's, und sandte den, durch Pius versöhnten Carbonaro Courcelles als außerordentlichen Gesandten mit großen Vollmachten nach Rom, blos um die persönliche Freiheit und Sicherheit des Pabstes zu wahren und ihm Frankreich als Asyl anzubieten. In die politischen Fragen in Rom, welche den Pabst von seinen Unterthanen trennen, habe er sich durchaus nicht zu mischen; was in dieser Beziehung geschehen solle, müsse der französischen Nationalversammlung anheimgestellt bleiben, welcher auch am 28. November diese Instruction mitgetheilt wurde.

Es ist wohl zu glauben, daß nirgends in Italien die Entrüstung über die Ermordung Rossi's und über die Vergewaltigung des Pabstes stärker und allgemeiner war, als in Turin. Die piemontesische Regierung befürchtete und der Pabst selbst mußte befürchten, daß die nicht lange zu hintertreibende Veröffentlichung der Nichtigkeitserklärung seiner Concessionen in der Schreckensnacht vom 16. November neue Wuthausbrüche hervorrufen würde. Ein ganz Italien gefährdender republikanischer Brand möchte in Rom ausbrechen; man fürchtete dadurch die constitutionelle Regierung in Piemont gefährdet oder doch geschwächt und unzeitig in den Krieg gegen Oestreich gestoßen zu sehen. Und so ging es auch.

Nicht nur Pius als Pabst, sondern auch die katholischen, ja alle Regierungen mußten Eins wohl ins Auge fassen: zwar dachte selbst die radicalste Partei nicht daran, das Leben des Pabstes zu gefährden, allein wer verbürgte es bei einem neuen Aufstande? wer schützte es gegen den Dolch eines bis zum Wahnsinn Erhitzten? Und ein in diesem Rom oder anderwärts versammeltes Cardinalcollegium — konnte es nicht der Kirche ein Schisma und zu den politischen Revolutionen noch kirchliche Revolutionen über Mitteleuropa bringen? Somit schien Sicherstellung durch Flucht die einzige Rettung. Allein wenn die Flucht mißlang, — war die Ehre der Kirche nicht noch ärger gefährdet?

In einer solchen äußersten Lage erschließt sich das menschliche Gemüth dem Augurium der Vorbedeutung. Namentlich Pius fühlte seine mystische Ader. Schon der Seltenheit wegen erschien das starke Nordlicht, welches vom Quirinal aus gesehen Rom als in Flammen stehend

Digitized by Google

darstellte, wie ein Wunder. Der Pabst kniete bei diesem Anblick brünstig betend nieder. Das Volk sah in demselben ein Blutzeichen. — Wenige Tage darauf kam dem Pabst, als Geschenk des Bischofs von Avignon, ein silbernes Büchschen zu, worin Pius VI., unter Napoleon im Exil herumirrend, die geweihte Hostie auf der Brust zu tragen pflegte. War dieß nicht ein Wink, ein Trost der Vorsehung? — Wir übergehen eine Anzahl Anekdoten über die Mittel, Pius durch Aengstigung zur Flucht zu spornen und alle Welt über die Richtung dieser Flucht zu täuschen.

Aber über welche Grenze, wohin sollte die Flucht gehen? — Die Interessen der einen Einfluß darauf übenden Höfe durchkreuzten hier einander. Es waren nur drei Richtungen möglich. Sollte sich der h. Vater etwa nach Toscana wenden, wo Minister Montanelli die Naivität gehabt hatte, ihn brieflich aufzufordern, auf die weltliche Macht nicht nur zu Gunsten Italiens, sondern auch des katholischen Glaubens zu verzichten? In Civitavecchia waren die französischen Kriegsdampfer noch nicht sogleich zu erwarten; jeder Tag konnte eine strengere Bewachung bringen; schon war sie verstärkt. Der französische Gesandte erkannte, daß staatsmännische Weisheit und persönliche Neigung gleichmäßig geboten, die Hauptsache, die persönliche Befreiung des Pabstes, kleinlichen Rücksichten voranzustellen. Nach Einigen war auch er unter den Getäuschten, indem er meinte, der Pabst werde ihm voraus nach Civitavecchia sich wenden. Er soll noch nach der Abreise des Pabstes in dessen Gemach hie und da, als wäre er mit ihm im Gespräche, laut perorirt haben, und reiste in derselben Nacht noch nach Civitavecchia ab, wo weder Courcelles, noch die französischen Dampfer angekommen sein konnten. Eine römische Carricatur stellt dar, wie Frankreich durch seine Versuche, den Pabst in seine Gewalt zu bekommen, nur eine Flasche (Fiasco) erreicht. Auf den Bulldog zu den rothhaarigen Ketzern zu flüchten, war bedenklich, die Flucht nach Piemont hätte auf Krieg gegen Oestreich gezielt. So blieb nur das ohnedieß nahe Neapel, dessen Gesandter mit dem spanischen vereint wirkte. Diesen Plan hatte Pius seit der Encyklika gehegt, durch Rossi hatte man sich genähert; auch der bayrische Gesandte, Graf Spaur, der zugleich das östreichische Interesse vertrat, mußte es deßhalb wünschen. Der Pabst kam damit aus den Händen der Revolution in die der Reaction.

Einer meiner Bekannten, welcher im Hause des Grafen aus und ein ging, erzählt mir, daß er schon während einiger Tage bald Thränen, bald, was ihm weniger erklärlich war, von Freude verklärte Gesichter sah. Die Gräfin, eine geborne Italienerin, hatte sich mit Schwärmerei diesem heiligen Wagstück gewidmet. Die Rache der Radicalen machte sie bald zur Märtyrerin, indem sie der schönen Dame allerlei Galanterien während ihrer ersten Ehe mit einem betagten reichen Engländer nachsagten. — Der Graf hatte öffentlich verbreitet, er werde demnächst eine Geschäfts-

Digitized by Google

reise nach Neapel machen; die Reiseanstalten und die Abfahrt, zuerst der Gräfin, wurden öffentlich ausgeführt.

Die Kammer berieth eben, am 24. November, die Bedürfnisse der, ursprünglich 6000 Mann starken päbstlichen Division in Venedig. In der Dämmerung des 24. November, also am achten Tage nach dem Angriffe auf den Quirinal, fuhr der Tafeldecker des Pabstes in den Hof dieses Palasts, bald darauf stieg der Pabst verkleidet mit demselben in den Wagen, ohne daß die Wachen etwas merkten, denn es waren jetzt Bürgerwehren; auf der Colosseumstraße gelangte er bis in die Nähe der Laterankirche, wo Graf Spaur ihn in seinen Wagen nahm und jenseits Albano, einige Anstände mit Geistesgegenwart beseitigend, in den Wagen der hier wartenden Gräfin brachte.

Kaum hatten sie die neapolitanische Grenze, leichter athmend, überschritten, so eilte der Graf nach Neapel. Die Uebrigen, wozu auch Cardinal Antonelli und der spanische Gesandtschaftssecretär, — dieser immer noch in der Hoffnung, Pius auf die Balearen zu bringen, — gekommen waren, blieben in der Festung Gaeta zurück. Da einer dieser Herren sich indeß für den Grafen ausgeben mußte, aber keiner dem Commandanten Groß, demselben, dessen Tapferkeit im Januar die Achtung der Palermitaner sich erworben hatte, deutsch antworten konnte, so wurden sie überwacht, bis ganz unerwartet der König und die Königin auf einem Dampfschiffe ankamen, sich vor dem unscheinbaren Hausgeistlichen zu Füßen warfen und ihn in den Palast führten.

„So", schreibt Farini, „ging Pius ins Exil aus einer Stadt, welche ihn im Kreise von 19 Monaten vergöttert, mißachtet, angefallen hatte."

Digitized by Google

Zweiundzwanzigster Abschnitt.

Die angebotene französisch-englische Friedensvermittelung und ihre Hindernisse und die italienische Politik der Großmächte.*)

Noch hatte Frankreich den Communistenaufruhr gegen Ende Juni 1848 durch die Dictatur des ehrenfesten Cavaignac nicht niedergekämpft, als es schon sich entschlossen bezeigte, thätiger in die Gestaltung seines Nachbarlandes, zunächst Oberitaliens, einzugreifen. Die Vermittelungsversuche Englands und die unmittelbaren Anerbietungen Oestreichs an die Lombarden hatten durch ihr Scheitern die kriegerische Erbitterung nur noch gesteigert. Die Aussichten eines französischen Vermittelungsversuchs waren deßhalb von vorn herein nicht glänzend.

Dazu kam, daß die Tendenzen Frankreichs dieses sein Friedenswerk noch aussichtsloser machten. Während England etwas mehr als die Lombardei für Piemont von Oestreich verlangte und so wenigstens die geheime Zustimmung vieler Piemontesen und Lombarden für sich hatte, auch Oestreichs Anerbietungen nicht principiell entgegenstand, fußte Frankreich auf seinen Traditionen, welche 1797 und unter Napoleon I. im Königreich Italien Gestalt gewonnen hatten. Dazu kam, daß das Ministerium der

*) Ueber diesen Abschnitt, darüber, ob sein so lehrreiches Material, welches die gegenwärtige italienische Frage so eingehend beleuchtet, unverkürzt oder nur im Auszuge gegeben werden solle, ist reifliche Ueberlegung und Berathung gepflogen worden. Nach Ausscheidung vieler Nebendinge ist alles Wesentliche beibehalten worden; es gehört dieser Abschnitt vor Allem den Politikern von Fach, den Publicisten, den politischen Zeitungsredactionen. Dieselben Fragen werden zum Theil von denselben Männern 1848 und 1860 erörtert; die Hauptsache ist, den Instinct, die innern Gesetze zu beobachten, wodurch die äußere Politik der Staaten beherrscht wird. Dieselben gerathen oft mit den Strömungen, mit den Nothwendigkeiten des Augenblicks in Streit. Daher die Widersprüche in der Politik desselben Cabinets. Zeitungsredactionen dürften sich durch das Folgende in der Ueberzeugung befestigen, daß die verzweifelten Widersprüche oft nicht durch die Schuld ihrer Berichterstatter, sondern durch sich bekämpfende Kräfte, durch die Schuld der oft nur so genannten Staatsmänner entstehen.

Digitized by Google

französischen Republik theils als solches, theils bedroht durch die republikanischen Massen in Paris, dem auch als Republik constituirten Venedig Sympathieen und Schutz bieten mußte.

Der Krieg der Italiener vor dem Festungsviereck wurde je länger je mehr ein königlich piemontesischer, und Frankreich als Republik hatte Ursache, sowohl den entscheidenden Sieg des einen, wie den des andern Kämpfers zu fürchten; jeder Sieg mußte Frankreich Ungelegenheiten bringen. Aber auch ohne dieses würden wir die Erklärung Cavaignacs in der Nationalversammlung vom 4. August ihm aufs Wort geglaubt haben, er habe vor der Niederlage Piemonts eine friedliche Beilegung angestrebt. Er hatte seine guten Gründe dazu.

Frankreich fürchtete, seine Absichten in Italien würden einen Hauptgegner an Rußland finden; denn die aufrichtigen, republikanischen Principienmänner am Ruder in Paris, namentlich Cavaignac, hatten kein gewisseres Axiom, als daß Kaiser Nicolaus, der Schirmvogt des Absolutismus, der französischen Republik auf jedem ihrer Schritte in den Weg treten werde.*)

Allein der französische Minister des Auswärtigen schreibt, wohl während des Mai 1848, an seinen Gesandten in London: „Mit Vergnügen ersehe ich aus Ihrer Unterredung mit Herrn von Brunow, über welche Sie mir Bericht erstatten, daß Rußland beinahe unsere Ansichten über das Benehmen theilt, welches die italienischen Regierungen ihren Völkern gegenüber einzunehmen haben. Wie ich Ihnen schon mittheilte, war mir bereits bekannt, daß Herr von Creptowich [der russische Gesandte in Neapel] wenigstens über Neapel eine ähnliche Ansicht ausgedrückt hatte". — Und an seinen Gesandten in Turin schreibt Bastide: „Soviel man von der russischen Politik wissen kann, befestigt mich Alles in der Ueberzeugung, daß sich diese Macht nicht in die Angelegenheiten von Westeuropa mischen wird, es sei denn, daß wir die europäische Karte von 1815 zu gewaltsam reformiren wollten. Es wird sich nicht widersetzen, daß man den Völkern selbst sehr ausgedehnte Zugeständnisse mache; deßhalb muß unsere Politik die einer ausgedehnten Emancipation der Völker sein, ohne jedoch die Grenzen zu verändern, wenn wir Rußland entfernt halten und den einzigen wirklich gefährlichen Krieg abwehren wollen, der für uns zu fürchten ist."

Unser anonymer Gewährsmann sagt, die Haltung Rußlands gegen

*) Bastide fand für gut, dieses interessante Verhältniß Rußlands zu den Plänen der französischen Republikaner in Italien nahezu mit Schweigen zu übergehen; auch die Blaubücher enthalten bei aller ihrer Weitläuftigkeit nur Einzelnes; nur die schon erwähnte kleine Schrift eines anonymen Eingeweihten des französischen Ministeriums des Auswärtigen, Italia e Francia nel 1848, theilt uns interessante Actenstücke und Gesichtspunkte darüber mit; leider fehlt bei jenen öfters das Datum, welches sich indeß annähernd aus dem Inhalt ergänzen läßt.

Digitized by Google

Frankreich in diesen Fragen sei nicht feindselig, aber mysteriös gewesen, und erzählt uns weiter: Als Frankreich Oestreich aufforderte, seine Mediation entweder anzunehmen oder abzulehnen, ergriff das Petersburger Cabinet die Gelegenheit, dem Abendlande (Frankreich) ein Unterpfand seiner Sympathie (?) zu geben, indem es Oestreich zur Annahme rieth. Bastide schrieb darüber (wohl im September) an seinen Gesandten in London: „Wessenberg hat nur darum uns so lange auf Antwort warten lassen, um Zeit zu haben, Rußland um Rath zu fragen. Das Gutachten Rußlands ist endlich angekommen, die Wiener Regierung nimmt unsere Mittlung an, und man versichert mich, daß Kaiser Nicolaus, um das Unangenehme in diesem Rathe zu mildern, an Radetzky und seinen Generalstab Decorationen verordnet hat."

„Bald darauf", erzählt unser Anonymus weiter, „enthüllte Herr von Creptowich dem Herrn von Rayneval, Gesandten der französischen Republik in Neapel, den letzten Gedanken der moscowitischen Regierung, welcher derselbe war, wie beim Vertrage von Tilsit. Er erklärte unserem Vertreter, Rußland widersetze sich nicht der Unabhängigkeit Italiens, auch nicht einem Vorschieben der französischen Grenze an den Rhein, wenn man (Frankreich) Rußland nicht an einer Vergrößerung im Orient verhindere. Die Depesche, worin Rayneval die Erklärungen des russischen Diplomaten wiederholt, liegt im Archiv der äußeren Angelegenheiten. Dieß waren also dieselben Anträge, welche Rußland Karl X., dann Ludwig Philipp und später England vermittelst Seymours stellte. Obgleich Frankreich nun wohl einsah, daß es sich einem Marsch der Russen auf Constantinopel nicht entgegenstellen könnte, und England sich diesen Plänen gegenüber gleichgiltig benahm, ermuthigte die französische Republik den Sultan und war zu seiner Unterstützung entschlossen." — (Bezeigte sich deßhalb Creptowich im October so abgeneigt, auf den, zunächst von Frankreich den Neapolitanern aufgedrungenen Waffenstillstand mit Sicilien einzugehen? —) Indeß konnte Bastide in einem Vortrage, welchen er kurz vor der Präsidentenwahl des 10. Decembers 1848 im Ministerrath über die auswärtigen Verhältnisse hielt, sagen*): „Nur wenn man einen Theil der östreichischen Besitzungen einem anderen Souverän zusprechen würde, hätte Rußland einen Vorwand, mit einer Frage der Principien und der Erhaltung der Tractate vorzuschreiten, und dann könnte dieß auch geschehen. Im Uebrigen hat Rußland bis jetzt keine Absicht gezeigt, an den Ereignissen Westeuropa's sich zu betheiligen."

Man war überdieß in Paris überzeugt, daß Oestreich auf den Fall einer französischen Intervention nach Umständen nicht blos Rußland, sondern auch Deutschland hinter sich haben würde.

*) Italia e Francia nel 1848 p. 67.

Digitized by Google

Der Anonymus spricht sich über die deutschen Demokraten, unter welchen dieser Republikaner aber eigentlich die Partei des preußisch-deutschen Kaiserthums versteht, mit großer Bitterkeit aus. „Diese betrachten die italienischen Provinzen Oestreichs als ihr Eigenthum." War man auch im Frankfurter Parlament, bei der Centralgewalt und in Deutschland überhaupt bis zu den Siegen Radetzky's geneigt, die Lombardei bis an den Mincio an Piemont abzutreten, so stimmte das wohl zum Plane Englands, aber durchaus nicht zu dem Frankreichs.

Der Friede und somit die Mäßigung Frankreichs in seinen italienischen Plänen hatten einen starken Fürsprecher an dem Kriegsminister, dem tapfern General Lamoricière.

„Er wurde nicht müde, gegen Cavaignac und Bastide zu wiederholen, das französische Heer bestehe nimmer und könne nur innerhalb einiger Monate wieder geordnet werden, und wenn ihm seine Collegen kamen und von Patriotismus, von Volksenthusiasmus redeten, so antwortete ihnen der General, der Enthusiasmus sei etwas Momentanes, der Krieg aber könne verschiedene Jahre dauern; Frankreich ohne gute Verbündete, im Innern getheilt, geschwächt durch die mühsame Arbeit seines politischen und socialen Wiederaufbaues, von Parteien bedroht, wäre schlecht im Stande, einer neuen Coalition zu widerstehen und würde sich einer neuen Invasion ausgesetzt sehen. Wenn wir es unternehmen, Krieg zu führen, so wissen wir recht wohl, wo der erste Kanonenschuß erdröhnen wird, aber wir können nicht gewiß sein, daß der letzte nicht auf der Brücke von Charenton abgeschossen werde." Dieß verhinderte jedoch Bastide nicht, den Mund, zum Angstmachen, etwas voll Wind und Kriegsdrohung zu nehmen.

Die ersten Schritte der französischen Diplomatie verrathen, daß sie auf nichts so sehr ihr Augenmerk gerichtet hatte, als auf Eindämmung der piemontesischen Sympathieen und Vergrößerungspläne. Dieß beweist uns wieder unser Anonymus. Er erzählt uns: Das Einrücken der Oestreicher unter Liechtenstein im Juli in die Legationen verursachte im Kirchenstaat eine Erregung der öffentlichen Meinung zu Gunsten Karl Alberts. Das französische Ministerium sah in diesem Zwischenfall einen neuen Fortschritt der piemontesischen Propaganda und deßhalb erklärte es, ob dies gleich vom römischen Volke oder Ministerium durchaus nicht verlangt wurde, es werde eine Occupation der Legationen durch die Oestreicher nicht dulden; auch ertheilte Bastide dem Volke des Kirchenstaats durch eine Depesche an seinen Bevollmächtigten in Rom vom 25. Juli folgende gute Rathschläge: „Sagen Sie ihnen, wir wären nicht exclusiv und ließen alle für Ort und Zeit passende Regierungsformen zu; die Reformen in der Civiladministration und im Gerichtswesen sind ohne Zweifel die wesentlichsten und dringendsten. Im Uebrigen baut man in Betreff der Institutionen nichts Dauerndes ohne

Digitized by Google

das Gefühl der eigenen Nationalität und Unabhängigkeit; und es mißfällt mir, daß das Erscheinen von 5000 Oestreichern in den Legationen daselbst hinreichte, den Gedanken an eine Fusion mit Piemont zu erwecken. Sagen Sie ihnen, wie man, in Ermangelung des Patriotismus, welcher die Kräfte eines Volks zu verzehnfachen pflegt, wie man so vergessen konnte, daß die Vertheidigung der Lombardei und die Eroberung des Venetianischen für Karl Albert eine so enorme Unternehmung ist, daß er nie daran denken kann, die Legationen wirksam zu beschützen." — Es ist also „der kirchenstaatliche Patriotismus, der kirchenstaatliche Unabhängigkeits- und Nationalitätssinn" (ähnlich dem bayrischen, sächsischen), welchen die französische Republik schmerzlich vermißt.

Bei derselben Ferrareser Gelegenheit bezeigte sich Bastide (4. August) entschlossen, „der toscanischen Regierung eine bewaffnete Invasion zu gewähren, sobald sie verlangt würde." Denn Frankreich unter jeder Verfassung gewährt als uneigennütziger Schirmvogt den kleinen Nationalitäten gern seinen Schutz. Deßhalb hatte sich Toscana, wie wir sahen, ganz besonders desselben zu erfreuen, wie denn auch Frankreich den Hoffnungen des zweiten toscanischen Prinzen auf die Krone Siciliens gegen die starke Partei des Prinzen von Genua auf der Insel jede Unterstützung angedeihen ließ. — Es scheint nämlich, daß man von Wien aus dem französischen Ministerium den Verdacht einimpfte, Piemont trachte auch nach dem Besitze Toscana's, woran man damals in Turin nicht dachte.

Durch den Liechtenstein'schen Marsch nach Ferrara fühlte sich Frankreich angespornt, mit seiner Mediation entschiedener vorzugehen und Bundesgenossen dafür zu suchen. So berichtet denn der englische Gesandte in Paris, Marquis von Normanby, zugleich mit dem Ferrareser Telegramm, 22. Juli, an Palmerston: „Bastide ergriff eifrig diese Gelegenheit, mich zu versichern, daß der Präsident und sein ganzer Rath einstimmig in dem Verlangen seien, den Frieden ebensowohl in Italien, als anderwärts zu erhalten, und daß sie fühlen, wie ein herzliches Einverständniß zwischen Frankreich und England, welches zu einer gemeinsamen That in dieser Sache führen würde, der beste Weg wäre, um die Kriegsgefahren abzuwenden." — Um nähere Entwicklung seiner Ansicht gebeten, sagte Bastide, es scheine ihm nöthig, daß der gemeinsame Vorschlag in der Form einer Mittheilung (eines Rathes) an Oestreich geschehe, daß England und Frankreich lebhaft wünschen, es möchte dem Krieg in Italien baldigst ein Ende gemacht werden, da dieser Krieg den Weltfrieden gefährde und durch seine Verlängerung der Macht Oestreichs nur schädlich sein könne. Indeß sei nothwendig, sich über die Bedeutung des Wortes „Unabhängigkeit Italiens" zu verständigen. In Betracht der Lombardei, welche selbst ihre Freiheit gewonnen und sich mit Piemont vereint habe, schien Bastide keine weitere Einmischung nöthig, als, die Voraussetzung auszusprechen, daß Oestreich als Preis seines Verzichts einige Entschädigung durch Ueber-

Digitized by Google

nahme eines Theiles seiner Schuld erhalte. Aber das Venetianische anbelangend, das größtentheils noch von Oestreich besetzt sei, möchte Bastide vorschlagen, Oestreich sollte ihm die Freiheit lassen, sich als unabhängiger Staat mit einer constitutionellen Regierung unter einem östreichischen Erzherzog zu gestalten, so daß dieses Uebereinkommen unter die mehr oder weniger genau bestimmte Garantie Englands und Frankreichs gestellt würde." — Bastide sprach seine Hoffnung aus, daß ein so gestellter Antrag von Oestreich angenommen und so der Streit auf eine zum Heil Italiens führende Weise beigelegt werden könne.

Dieser Plan gestattete also, mit Rücksicht auf England und auf die souveräne Volkswahl, eine Vergrößerung Piemonts, aber nur bis an den Mincio. Die Art, wie das Venetianische bestellt werden sollte, entsprang aus der traditionellen Lieblingsidee der Franzosen, und man konnte hoffen, im Schoos der Kaiserfamilie an der Liebe einer einflußreichen Erzherzogin zu einem zweitgebornen Sohne eine Bundesgenossin zu finden. — Die wichtige Frage wegen der Herzogthümer wurde nicht einmal gestellt; diese wollte man wohl als Mittel zur Ausgleichung verfügbar behalten.

Zwei Tage nach Empfang dieser französischen Vorschläge, am 25. Juli (also am Tag der Niederlage der Piemontesen bei Custozza), erhielt Palmerston einen Bericht seines Gesandten in Turin, welcher ihm jenen Brief Karl Alberts mittheilte, geschrieben schon am 7. Juli in Roverbella, worin dieser erklärt, er nehme die Etsch als Ostgrenze seines Landes an, wenn er im Besitz der Lombardei und der Herzogthümer anerkannt werde*); folgenden Tags lief in London eine Depesche des englischen Gesandten aus Wien ein**), welcher versichert, das östreichische Ministerium sei bereit, Friedensunterhandlungen auf Basis der Etschlinie zu pflegen. „Ich bin überzeugt, die Zeit ist jetzt vorüber, während welcher Freiherr von Wessenberg die Unterhandlung zu vermeiden suchte." Bei der günstigen Stellung des östreichischen Heeres sei gewiß nicht Weiteres von Oestreich zu erreichen; man solle schnell zugreifen. Also waren das östreichische Ministerium und Karl Albert in der Hauptsache einig; nur die fremden Mittlermächte verlangten für die Italiener mehr. Allein eben diese Stimmung seines Ministeriums war gewiß Radetzky bekannt und für ihn ein scharfer Sporn, seinerseits zuzugreifen und seine blutige Ernte Schlag auf Schlag zu vollführen, während Wessenberg, durch Unpäßlichkeit an Fortsetzung der Unterhandlungen verhindert, in Frankfurt weilte.

Den 28. Juli, an welchem schon das, nach dem nächtlichen Verzweif-

*) Ein durch die Actenstücke nicht aufgeklärtes Verhängniß war es, daß dieser Bericht Abercromby's von Turin nach London 15 Tage unterwegs war, während sonstige Briefe von Turin nach London gewöhnlich 6 Tage brauchten (Corresp. part III. No. 58).

**) Corresp. III. No. 61.

Digitized by Google

lungsringen in Volta sich auflösende piemontesische Heer gegen den Oglio hingedrängt wurde, gab Palmerston in einer Depesche an seinen Gesandten in Paris seine Antwort auf den Antrag Frankreichs zu einer gemeinsamen Mediation. Er knüpft darin noch an die Ereignisse in Ferrara an; er spricht seine Bereitwilligkeit zur Friedensmittlung aus; „was aber das von Herrn Bastide vorgeschlagene Arrangement betrifft, so glaubt die Regierung Ihrer Majestät, daß ein solcher Plan vielleicht von Oestreich angenommen werden möchte, da vor Kurzem die östreichische Regierung sich geneigt bezeigte, auf die Lombardei zu verzichten, auch dem venetianischen Staat eine unabhängige Administration unter einem Erzherzog-Vicekönig und unter kaiserlicher Souveränität geben wollte. Aber eine solche Basis möchte wohl von den Italienern abgelehnt werden; welchen Weg hätten dann nach der Ansicht Herrn Bastide's die beiden Mittlermächte zu verfolgen? England will nicht Partei sein bei irgend einer zwingenden Einmischung in diese Angelegenheiten; sein Zweck bei einem Zusammenwirken mit Frankreich in der Unterhandlung, wenn man es überhaupt thunlich finden sollte, wäre, dadurch Frankreich von bewaffneter Einmengung in die italienischen Angelegenheiten abzuhalten." — Während Frankreich durch seine Betheiligung am Friedensschluß offenbar sich in eine gewisse Patronsstellung zu dem venetianischen Staate setzen wollte, lehnte Palmerston jede Garantie Englands beim Frieden ab.

Den 30. Juli hatte man in Paris die Nachricht von der am 24. Juli bei Custozza geschehenen Versprengung des Liechtensteinschen Corps unter Simbschen mit allen Uebertreibungen der italienischen Phantasie. Das französische Ministerium fürchtete offenbar, es möchte dadurch statt des glücklich localisirten Kriegs eine neue Erhebung Italiens und der französischen Rothen veranlaßt werden. Deßhalb bezeigte es sich jetzt gegen den englischen Gesandten geneigt, dem Kriege durch Zutheilung auch des Venetianischen an das verhaßte Piemont ein schnelles Ende zu machen, damit Piemont nicht auch in Mittelitalien sich vergrößere. — Um das Fastnachtspiel voll zu machen, erhielt Palmerston, an demselben Tage mit dieser Erklärung Frankreichs, von seinem Gesandten in Insbruck Radetzky's Siegesbericht vom 25. Juli und die Mittheilung, daß jetzt die östreichischen Militärs die Etschlinie für zu schwach hielten, daß nur die Mincio-linie von ihnen verlangt werden wolle und könne, daß jetzt auch Deutschland, an dem Siegesjubel sich betheiligend, diese verlange.

Auf die Botschaft von der Niederlage der Piemontesen hatte der englische Gesandte mit Cavaignac eine Unterredung, welcher ihm sagte, die Franzosen hätten zwar keine Eroberungslust mehr; aber die Italiener würden nun wohl in der Angst, wieder unter die östreichische Herrschaft zu fallen, französische Waffenhilfe anrufen, und dann möchte keinerlei Regierung in Frankreich auf die Länge im Stande sein, dem

Digitized by Google

Verlangen einer bewaffneten Intervention in Italien zu widerstehen. Deßhalb wünsche er, die anglo-französische Mittlung möchte sofort bei Oestreich mit allem Ernst versucht werden.

Cavaignac sagte unverholen in der Nationalversammlung, er habe England zu gemeinsamer Mittlung eingeladen, weil Frankreich vereinzelt keine Hoffnung gehabt hätte, damit zum Ziel zu gelangen.*) Bastide war zwar überzeugt, daß das Mißtrauen Englands gegen die Franzosen größer sei, als seine Sympathie für Italien; allein eben darum müsse man dieses Mißtrauen durch gemeinsame Schritte besänftigen, eben weil Niemand stärkere Vorurtheile gegen die französische Republik hegte. — Bastide hebt in einer Depesche vom 8. August heraus, daß die Sache leicht zu einem Principienkampf zwischen monarchischem Absolutismus und der Volkssouveränität hätte führen können, wenn Frankreich allein intervenirt hätte.

Die Verlegenheiten und somit auch die Mittlungseile der französischen Regierung konnten dadurch nur gesteigert werden, daß die, zwar in Folge der Fusion mit Piemont rechtlich aufgelöste, provisorische Regierung in Mailand schon auf die erste Nachricht von der Niederlage der Piemontesen, 28. Juli, den Marchese Guerrieri nach Paris sandte, um die französischen Waffen in die Lombardei zu Hilfe zu rufen.**) Das piemontesische Ministerium bezeigte sich durch diesen Bruch der Vereinigung der Lombardei mit Piemont sehr verletzt und theilte den fremden Gesandten mit, daß diese Sendung nicht einmal die Mehrzahl der provisorischen Regierung für sich gehabt habe.

Den 1. August langte Ricci in außerordentlicher Sendung vom piemontesischen Ministerium mit Depeschen für dessen Gesandten Marchese Brignole in Paris an. Am Abend des 3. August hatten Ricci und Guerrieri eine Unterredung mit Cavaignac; der Erstere machte diesen darauf aufmerksam, daß die Vereinigung der Lombardei bereits rechtlich vollzogen sei; da die Uebernahme der Regierungsgewalt durch die piemontesischen Commissäre auf den 30. Juli anberaumt worden, sei also jedenfalls die Vollmacht der provisorischen Regierung jetzt erloschen. Ricci war beauftragt***), die Gefahr der Lage Piemonts zu schildern und anzufragen, was Frankreich thun würde, wenn es von Piemont behufs Zurücktreibung der Oestreicher um Hilfe angerufen werden sollte; es war ihm aber ausdrücklich verboten, irgend ein directes Ansinnen dieser Art an die französische Regierung zu stellen. Vorerst forderte Ricci nur Frankreichs moralische Unterstützung. — Während Guerrieri versicherte, es sei die äußerste Zeit, wenn man das bedrohte Mailand noch retten wollte,

*) Bastide p. 62. 64. 78. 94.
**) Corresp. III. No. 83.
***) Corresp. III. No. 88.

Digitized by Google

behauptete Ricci, die Piemontesen seien im Stande, die Addalinie noch einen Monat zu vertheidigen. — Brignole, welcher jener Unterredung als stummer Zeuge beigewohnt, unter dessen und des englischen Gesandten Einfluß aber Ricci gesprochen hatte, sagte beim Hinuntergehen auf der Treppe: ich fürchte die französische Intervention mehr, als ich sie hoffe (Montanelli's Memoiren Band II. S. 316). Und dieß war gewiß auch die Grundanschauung Karl Alberts, wenn auch nicht die seines subalpinischen Ministeriums.

Marchese Brignole drängte die französische Regierung und den englischen Gesandten in Paris zu schleuniger Mittlung zunächst eines Waffenstillstandes, um einem europäischen Krieg zuvorzukommen.

Palmerston rieth dem piemontesischen Gesandten in London, Grafen Revel, Piemont solle sich zu Unterhandlungen bereit zeigen. — Indeß hatte der englische Gesandte in Turin am 29. Juli den Ministern vorgestellt, eine bewaffnete französische Dazwischenkunft dürfe nur nach Erschöpfung aller anderen Versuche angerufen werden; Piemont solle sich mit Oestreich in Unterhandlung setzen; ihre erste Pflicht sei, Piemont selbst vor dem Einrücken der Oestreicher zu bewahren. England werde ein Abkommen Piemonts mit Oestreich unterstützen. — Das piemontesische Ministerium, dessen nichtpiemontesische Mitglieder Piemont gegenüber besonders schwere Verantwortlichkeit hatten, ging ganz auf diese Vorstellungen ein, und Abercromby reiste am Abend des 30. Juli in das Hauptquartier Karl Alberts ab, um sich behufs Vermittlung eines Waffenstillstandes zu dessen Verfügung zu stellen.

Den 4. August schon wieder nach Turin zurückgekehrt, berichtet Abercromby*) Folgendes. Er war nach eingeholter Genehmigung des Königs, 2. August, von Radetzky in seinem Hauptquartier Camairago, oberhalb Pizzighettone, schon auf dem rechten Addaufer, empfangen worden. Der Gesandte erklärte dem Feldmarschall, sein Hauptzweck sei der Abschluß eines Waffenstillstandes auf eine bestimmte Zeit, um während desselben in Unterhandlungen über einen definitiven Frieden zu treten. Er stellte dem Feldmarschall die Gefahr einer französischen Intervention, eines europäischen Kriegs, die Friedensliebe Englands, des alten Alliirten Oestreichs, vor. „Der Feldmarschall, ich sage es mit Bedauern, begegnete meinem Vorschlage mit Wiederaufstellung der Bedingungen, welche er schon dem Könige angeboten, nur daß die Adda jetzt nicht mehr als militärische Linie dienen könne. Die anderen Bedingungen kamen im Grunde auf Wiederaufrichtung aller territorialen Verhältnisse auf dem Fuß hinaus, auf welchem sie vor dem Kriege gewesen. Der Feldmarschall sowohl, als Generallieutenant Fürst Felix von Schwarzenberg, („unser Felddiplomat", sagten die Offiziere) nahmen meine Bemerkungen

*) Corresp. III. No. 120.

Digitized by Google

über eine bewaffnete französische Intervention mit der Versicherung auf, auch sie sähen diese Folge wohl voraus, sie seien aber vorbereitet und in der Verfassung, die Franzosen zu empfangen."

Diese Abspeisung des Vermittlers eines Waffenstillstandes war von den schwersten Folgen. Das Wichtigste war nicht, daß auf diese Mittheilung Abercromby's Karl Albert sich entschlossen erklärte, Mailand aufs Aeußerste zu vertheidigen, und daß das Ministerium in der Nacht nach der Rückkehr Abercromby's nach Turin beschloß, Frankreich um seine bewaffnete Hilfe anzurufen. — Graf Hartig sagt von dem Scheitern der Mittlungsversuche, „ihre nächste Folge sei die Festhaltung des östreichischen Heeres in Italien und darum weiter die Octoberrevolution in Wien und Pesth, die Hartnäckigkeit des ungarischen Widerstandes und die Nothwendigkeit der russischen Hilfe gewesen."

Die Stimmung am kaiserlichen Hofe, wo man allerdings nicht Zeuge der Auflösung des piemontesischen Heeres war, aber die Gesammtverhältnisse, namentlich auch die inneren, in's Auge faßte, war indeß eine andere als im Hauptquartier. Viscount Ponsonby berichtet von Insbruck, 1. August: „Sicherlich werden die Oestreicher nie ihre stets erklärte Absicht aufgeben, das venetianische Gebiet zu nehmen. Es steht aber zu hoffen, daß sie nicht weiter gehen; ich glaube es verbürgen zu können, daß einige der höchsten Persönlichkeiten überzeugt sind, die gesunde Politik sei, die Lombardei ihrem Schicksale zu überlassen; und sicher besteht die Erwartung, die Lombarden würden auf die eine oder die andere Weise einen Theil der Lasten übernehmen, von welchen Oestreich behauptet, sie seien durch die Beförderung des Mailänder Wohlstandes verursacht worden."

Freiherr von Wessenberg erklärte am 5. August in Frankfurt dem englischen Gesandten bei der deutschen Centralgewalt, Lord Cowley, der Kaiser werde auf der Basis der völligen Unabhängigkeit der Lombardei unterhandeln; Alles, was Oestreich verlangen werde, sei eine gerechte Theilung der öffentlichen Schuld und eine solche Grenze, wodurch es gegen künftige Angriffe von der italienischen Seite gesichert wäre. „Als ich ihn drängte," diese Grenze deutlicher zu bestimmen," berichtet Cowley, „wich er der Frage erst aus, sagte aber am Ende, die Etsch wäre das Aeußerste, was angenommen würde." Auf die Bedenken Cowley's wegen der Gefahren und des Aufwandes, welche die Behauptung eines nur durch Gewalt zu behauptenden widerstrebenden Landes, des Venetianischen, mit sich bringen würde, erwiederte Wessenberg, dasselbe würde eine unabhängige Regierung mit Anerkennung der Souveränität des Hauses Habsburg haben. „Deutschland würde dem Kaiser nie erlauben, einen Theil seines Gebietes aufzugeben, welches zu seiner Vertheidigung absolut nöthig sei. Das Etschthal reicht bis in das Herz Tyrols; sein Besitz ist von einer solchen Lebenswichtigkeit, daß es nie von Oestreich aufgegeben

Digitized by Google

werden kann." Er schloß mit den Worten: „wir können uns mit nicht weniger als mit der Etsch zufrieden stellen lassen."

Den 7. August berichtet Cowley über eine am Morgen desselben Tages mit dem Reichsverweser Erzherzog Johann gehabte Unterredung.*) Dieser sagte, sein Rath in Wien sei gewesen und seine Ansicht sei noch, es sollte sofort Frieden geschlossen werden und Oestreich sich mit möglichst Wenigem in Italien begnügen. Seine kaiserliche Hoheit äußerte: „Ich würde die Lombardei aufgeben, ich würde den Mincio verlassen, ich würde nicht darauf beharren, weder Mantua, noch Peschiera zu behaupten; aber die Etschlinie ist uns, das heißt, Deutschland überhaupt nothwendig."

So urtheilten selbst nach den gewonnenen Schlachten die Vormünder des Hauses Lothringen-Habsburg, die Staatsmänner Oestreichs, welche vor Allem die Geschäfte und Interessen ihres Hauses, auch in Deutschland, vortrefflich zu wahren wußten. Leider aber wurde eben um diese Zeit ihre Macht, dem Drängen der städtischen Demokratie im Norden der Alpen und den Magyaren gegenüber, immer schwächer; wie war da zu erwarten, daß sie, dem Willen eines siegreichen Heeres entgegen, ihren staatsmännischen Ueberzeugungen Achtung verschaffen könnten? Das Heer und ein großer Theil des deutsch-östreichischen Volkes, welches längst von oben herunter mit Haß und Verachtung gegen die angeblich „unverhältnißmäßig begünstigten" und „unzufriedenen" Wälschen gesättigt war, verlangten, daß der östreichischen Waffenehre vollkommen Genüge geschähe; das Heer und namentlich das Offizierscorps heischte, daß Mailand ihm die schweren Privatverluste ersetze, welche es bei dessen unvorhergesehener Räumung erlitten hatte. — So rollte der Sichelwagen des Kriegs unaufhaltsam weiter; die Entschließungen, welche sich auf solche oberste staatsmännische Fragen bezogen, wurden nicht sowohl von Radetzky, als von dem „Felddiplomaten" Fürst Felix von Schwarzenberg dictirt; und dieser war die Personification des Offiziercorps und jener Schroffheit, welche dieses in den italienischen Kolonieen Oestreichs zur Schau trug.

Indeß äußerte nicht blos Cavaignac, sondern auch Frieden wünschende Mitglieder der französischen Nationalversammlung verschiedener Richtungen gegen den englischen Gesandten ihre Befürchtungen, irgend ein Vorfall möchte alle ihre Pläne durchbrechen, weshalb eine schleunige vereinigte Mittlung dringend nothwendig sei. Man war auch hier einig über die Etschlinie. Cavaignac war bereit, jede Erklärung zu unterschreiben, daß die Mittler nicht den leisesten Wunsch irgend einer Territorialvergrößerung hätten; so berichtet Marquis Normanby den 5. August an Palmerston.**)

*) Corresp. III. Nr. 129.
**) Corresp. III. Nr. 106.

Digitized by Google

Aber ehe man in Paris eine Antwort Palmerstons auf diese dringenden Anträge hatte, den 6. August, langte daselbst die Bitte des piemontesischen Ministeriums um französische Hilfe an, welche sofort nach Abercromby's vergeblichem Mittlungsversuche in Turin beschlossen worden war. Es wurden 50,000 Franzosen verlangt, wovon 10,000 zu Wasser nach Venedig geworfen werden, die anderen über Pignerol einrücken sollten. Nach einem Briefe Bastide's an den Grafen Cavour vom 22. April 1858*) sollte die französische Truppe, unter welche keine Freiwilligen und ebensowenig die Fremdenlegion zugelassen werden dürften, Sold und Verpflegung von Frankreich erhalten; als General derselben wurde Bugeaud, der Louis-Philippist, oder Oudinot, also keine Republikaner, gewünscht; aber beide sollten unter dem Oberbefehl Karl Alberts stehen.

Cavaignac konnte einerseits die Verantwortung nicht auf sich nehmen, in diesem Moment der äußersten Bedrohung Mailands der Bitte Piemonts nicht entsprochen zu haben, andererseits wollte er auf die Mitwirkung Englands zum Frieden nicht verzichten. — Dieser letztere Wunsch wurde durch mehrere Rücksichten verstärkt: das französische Heer sollte nur als Hilfscorps des piemontesischen dienen; dieses, wußte man, war in Auflösung; wegen der Juniereignisse hatte man so viele Truppen nach Paris ziehen müssen, wo sie noch nicht entbehrlich waren, daß das Alpenheer nur noch 25,000 Mann schlagfertiger Truppen hatte. Wenn diese entfernt nicht gegen die Oestreicher ausreichten, so befürchtete Cavaignac überdieß, daß in Deutschland im Falle französischer Intervention ein eroberungssüchtiger Nationaleifer über die liberalen Reformbestrebungen Meister werden und Deutschland, an welchem er für Frankreich einen Bundesgenossen gegen Rußland zu gewinnen hoffte, Frankreich den Krieg erklären möchte.

Sodann blieb die charakteristische Frage unbeantwortet, welche Cavaignac an Ricci und Guerrieri gestellt hatte: wem soll denn Frankreich zu Hilfe kommen, der Lombardei (welche man sich gar demokratisch dachte) oder (dem König von) Piemont? Sollte Frankreich das Aeußerste wagen, um, seinem Princip der Nichtpropaganda für die Revolution entgegen, eine ephemere Mailändische Rupublik trotz Piemont auf seinen Bajonetten aufzurichten? oder sollte sich Frankreich in einen europäischen Krieg stürzen, um mit seinem republikanischen Schwerte die grundsätzlich bekämpfte Vergrößerung einer Monarchie an seiner Grenze zu erzwingen, von welcher Cavaignac befürchtete, sie möchte, sobald sie sich mit Oestreich abgefunden, sich mit diesem gegen die französische Republik verbinden? Nachdem aber die Bevölkerungen der Lombardei und des Venetianischen sich durch Abstimmung Piemont übergeben hatten, hätte Frankreich die Volkssouveränität vernichtet, wenn es Angesichts dieser Abstimmungen in

*) Corr. III. No. 130 und La république française et l'Italie en 1848 p. 8.

Digitized by Google

republikanischer Absicht eingerückt wäre. — Was würde die Mehrzahl der Italiener zu einer französischen Intervention sagen? welchen Dank und Nutzen würde man haben? — Gewinnt die Freiheit der Völker bei einem Kriege?

Bei Gelegenheit einer weiteren Abordnung einer Fraction Melzi von der Mailänder Nationalgarde (wohl des Herzogs von Melzi) nach Paris schreibt Mazzini aus Mailand den 31. Juli: „Mein lieber Herr Bastide, individuell gesprochen, geht das Alles mich nichts an; meine Ueberzeugung ist, daß es unsere Pflicht ist, uns selbst zu helfen; ich habe stets sehnlich nach einem europäischen Krieg verlangt, nie nach einer Intervention in der italienischen Frage.*) Wenn aber je Frankreich, nicht auf unsern, sondern auf den Ruf Anderer, uns die Hilfe seines Degens bringen soll, so sei es wenigstens der Degen der Republik, nicht der eines Frankreich ohne Treu und Glauben; bindet euch nicht an die monarchischen Bedingungen, besudelt eure Fahne nicht durch die Aufschrift: für einen König! Der König hat jetzt nicht einmal das Einzige mehr, was er hatte, die Macht. Aber kommt für die nationale Sache, kommt für das italienische Volk! mit diesem allein könnt ihr die Grundlagen einer dauernden Allianz legen. Sonst, ich sage es ohne Anstand, würde uns die Mühe Frankreichs keine Frucht bringen, als Entfernung und Anarchie." — Mazzini war eben ganz davon in Anspruch genommen, Genua und Livorno zum Aufstand zu hetzen, um den Volkskrieg aufzunehmen, sobald das Schwert Italiens der königlichen Hand vollends entfallen wäre. — Bei dem letzten verzweifelten Versuche in Mailand, den Volkskampf mit dem der königlichen Truppen zu vereinigen, war Mazzini nicht betheiligt, wohl um seine Fahne nicht zu beflecken.

Auf eine Aufforderung an Frankreich zur bewaffneten Intervention in Italien durch Champy in Florenz antwortet Bastide daher seinem Gesandten den 29. August rügend: „Heute wie vor einem Monat leiht die französische Regierung dem Enthusiasmus und der Vorliebe der Italiener keinen Glauben, sie glaubt nur an die Wandelbarkeit ihrer Gefühle und an ihre Unmacht. Italien hat seine Sache compromittirt, um nicht zu sagen, verloren, indem es mit hartnäckiger Eitelkeit eine edelmüthig angebotene Hilfe ablehnte. In den Tagen des Glücks sagte das freie Italien kein Wort, es that nichts, was nicht unpassend, wenn nicht feindlich gegen uns gewesen wäre." Dabei versichert Bastide, er trage den Italienern keinen Groll nach!

In Summa: Niemand rief Frankreich nach Italien, als die piemontesisch gesinnte Partei unter den Lombardo-Venetianern, welche für den Augenblick auf den Ministersitzen in Turin thronte und welcher eben ihre

*) So war auch im Frühjahr 1859 der Wunsch Mazzini's, daß der Hauptschauplatz des Kriegs an den Rhein verlegt würde, damit er in Italien den Ausschlag gäbe.

Digitized by Google

Gesinnungsgenossen flüchtig über den Tessin folgten; also Leute ohne Land. Konnte man sich auf diese Bedauernswerthen stützen? So fiel Palmerstons Depesche vom 7. August an seinen Gesandten in Paris*) auf ein friedensdurstiges Land. Als Basis der gemeinsamen Friedensmittlung wurden folgende Punkte, offenbar in der Voraussetzung vorgeschlagen, daß die Piemontesen die Addalinie noch hielten: 1) Es soll sofort ein Waffenstillstand auf so lange abgeschlossen werden, als nöthig ist, einen dauernden Frieden zu vermitteln; über die einstweiligen Bedingungen hat man mit Beirath der Mittlermächte übereinzukommen. 2) Der Lombardei bleibt es gegen Schuldenübernahme frei, sich mit Piemont zu vereinigen, das Venetianische wird auf die Garantieen der Hummelauer'schen Denkschrift für seine nationale Verwaltung unter östreichischer Souveränität bleiben; beiderseitig werden Sequestrationen von Privateigenthum zurückerstattet, allgemeine Amnestie gewährt. — Die Absicht bei der Abmarkung der Grenze war, jedem Theil eine so starke Grenze zu geben, daß man gegen einander gesichert und damit der Frieden zwischen beiden fest basirt wäre. Deshalb sollte Piemont die Festungen Peschiera und Mantua, Oestreich Verona und Legnago behaupten. Die Grenzlinie sollte so weit wie möglich von diesen Festungen ab, mitten zwischen ihnen herunter laufen.**) Deßhalb wurde 3) vorgeschlagen, die Grenze sollte im Norden bei Lacise am Gardasee beginnen, zwischen Verona und Villafranca durchlaufen und südlich von Ostiglia bei Bergantino (südlich von Legnago) auf den Po stoßen. „Dieser Vorschlag war so viel wie möglich demjenigen Grenzzuge angepaßt, dessen Träger Hummelauer gewesen war."***) — Wichtig ist der Zusatz, daß weiterhin bis an die Panaromündung (unweit Ferrara) hinunter der Po die Grenze Oestreichs bilden und daß über die Herzogthümer Parma und Modena nach dem Vorschlage Hummelauers (Ficquelmonts) (aber wohl so, wie Palmerston ihn damals verändert hatte) verfügt werden solle. Oestreich sollte also streng durch den Po vom übrigen Italien ausgeschlossen werden.

Normanby theilte am 8. August an Cavaignac die Depesche Palmerstons mit. Er fand den General in allen Punkten aufrichtig geneigt, kleinere Bedenklichkeiten behufs des gemeinsamen Zwecks zu übersehen, und noch denselben Abend gingen die Couriere beider Mächte an ihre Gesandten zu Wien und Turin mit diesem Mittlungsvorschlage und mit gleichlautenden Instructionen †) ab. — Somit war der Zweck Englands erreicht, einen Propagandakrieg der französischen Republik mit dem alten Europa zu verhindern, der bald zu einem allgemein europäischen werden mußte. Aber verhängnißvoll war es, daß an demselben Tage, dem

*) Corresp. III. Nr. 107. **) Corresp. III. Nr. 123. ***) Corresp. III. Nr. 122. †) Corresp. III. Nr. 187.

Digitized by Google

9. August, an welchem die Urkunde über die gemeinsame Mittlungsbasis aufgesetzt wurde, Karl Albert einen Waffenstillstand mit Radetzky abschloß, welcher ganz andere Bestimmungen enthielt. — Welche Urkunde sollte die maßgebende sein? — Und nicht einmal die Mittler faßten ihren Vorschlag in demselben Sinne.

Indem Frankreich eigentlich die englischen Bedingungen annahm, trug es nur den Zeitumständen Rechnung, behielt sich aber die Freiheit des Handelns bei veränderten Umständen vor, um dann auf seinen Plan der Gestaltung Italiens zurückzukommen. Frankreich hatte den Zusatz gemacht, es werde durch das Mittlungsproject Karl Albert keine Gebietsvergrößerung garantirt, um aus der etwaigen Landerrungenschaft vielleicht ein „unabhängiges" französisches Pflegekind, eine Winkel- und Wickelkind-Rupublik bilden zu können. Daher ging Frankreich immer darauf aus, daß Venedig und Mailand Ein Schicksal haben sollten; trat Oestreich Mailand allein ab, so fiel es an Piemont. Nur mit dem Venetianischen zusammen konnte es eine jener „Nationalitäten" bilden, welche Frankreich so sehr liebt.

Da hiermit eine zeitweise Oberhoheit Oestreichs über das Lombardo-Venetianische sich vertrug, durfte Frankreich hoffen, Rußland auf seiner Seite gegen England zu haben. Denn man verlor in Paris die Möglichkeit nicht aus den Augen (Italia p. 69), daß Oestreich und England gegen die Republik Krieg erheben dürften, und dafür wäre ein starkes, aber stets von England beeinflußtes Piemont eine für Frankreich gefährliche Operationsbasis gewesen. In diesem Falle durfte die französische Republik viel eher hoffen, ein mit Oestreich verbundenes Lombardo-Venetien zu revolutioniren und zu republikanisiren, als die mit dem piemontesischen Königreich verbundene Lombardei.

Frankreich war daher auch dadurch gekränkt, daß die Republik Venedig sich selbst vernichtet hatte, indem ihre Abgeordneten vom 3. Juli mit 127 gegen drei Stimmen Anschluß an Piemont beschlossen; man betrachtete dieß in Paris als ein Geständniß Venedigs von seiner eigenen Unmacht einen unabhängigen Staat zu bilden, und als einen Verzicht darauf, die Lombardei zum Anschluß daran zu bewegen, womit Frankreichs Wünsche sich erfüllt hätten. Um aber bei veränderten Umständen darauf zurückkommen zu können, nahm auch Frankreich den englischen Zusatz des Mittlungsantrags an: „ohne irgend eine Garantie (des Besitzes der Lombardei für Piemont) für die Zukunft." — Der anonyme Freund Bastide's (Italia e Francia p. 23 erste Spalte) macht darauf besonders aufmerksam. Eben darum, weil Frankreich dafür auf gelegenere Zeiten harrte, legte es so wenig Werth auf die einzelnen Bestimmungen des Friedensvorschlags*), darum

*) Bastide p. 65.

Digitized by Google

erklärte Frankreich auch, es würde Niemanden zu ihrer Annahme zwingen. So wollte es Europa von seiner Mäßigung überzeugen, indem es den ihm jetzt zu schweren Krieg suspendirte, bis der innere Bestand der Republik und ihr Heer befestigt, Oestreich durch die widerstrebenden Nationalitätskräfte noch mehr aufgelöst wäre. Dann hoffte Frankreich den Krieg zur Vertreibung Oestreichs aus ganz Italien unter ihm günstigen Umständen wiederaufzunehmen. — Daß man noch eilf Jahre dazu warten müßte, glaubten die Lenker der französischen Republik allerdings nicht. — Diese kühlen Betrachtungen wurden aber sofort erschüttert durch die noch am 9. August in Paris einlaufende Nachricht von dem taktlosen Vorrücken der Oestreicher unter Welden nach Bologna. Cavaignac erklärte, Oestreich habe ebensowenig Recht auf Bologna, als auf Lyon*); Bastide schrieb noch denselben Tag an Vasseur, seinen Generalconsul in Venedig: „wir halten jede Unterhandlung oder Mittlung für unmöglich, wenn die Oestreicher nicht zuvor die Legationen und die Herzogthümer räumen.“**) Allein dabei war viel Strohfeuer; man begnügte sich mit jener Drohung, und es war kein Geheimniß, daß Oestreich sich zu trösten wußte, wenn Frankreich zur Strafe für Oestreich sich von der Friedensmittlung zurückzog. — Der englische Gesandte in Paris zeigte sogleich auf den richtigen Weg hin: man solle Oestreich zu einer Erklärung auffordern, ob Welden dabei nach Befehlen seiner Regierung gehandelt habe. Darüber mußte sich die erste Hitze legen; und bald lief von Wien die Mittheilung ein, Welden habe ganz ohne Instruction vom Ministerium so gehandelt und sei unter Mißbilligung zurückberufen.***) — Erst als die Sache so gut als beigelegt war, schreibt Bastide den 21. August an seinen Gesandten in Rom †), die Occupation der Romagna durch die Oestreicher wäre von Frankreich als Kriegsfall angesehen worden.

Auf die Nachricht, daß Mailand und das piemontesische Heer äußerst gefährdet seien, ja als die Verbindung von dort nach Mailand durch die Oestreicher abgeschnitten und die Aufregung in Turin groß war, wandte sich das Ministerium an Abercromby mit der Bitte, nochmals den Versuch zu wagen, einen Waffenstillstand zu vermitteln. Der Engländer wollte dieses nur unter der Bedingung thun, daß die Piemontesen bereit wären, über ihre Grenzen zurückzugehen. Da das Ministerium diese Basis nicht annahm, blieb er ruhig in Turin, was Palmerston billigte ††), da er sich durch Vorlegung von Bedingungen, welche keine Aussicht der Annahme durch Radetzky gehabt hätten, nur abermals etwas vergeben haben würde.

Den 9. August war Bastide telegraphisch, also unbestimmt, unterrichtet, daß eine Capitulation über die Räumung Mailands abgeschlossen sei. Er hielt dieß eher für günstig für das Mittlungswerk, da

*) Corresp. III. Nr. 127. **) Italia e Fr. p. 20, zweite Spalte. ***) Corresp. III. Nr. 186. †) Bastide p. 101, 102. ††) Corresp. III. Nr. 149.

Digitized by Google

die Capitulation wenigstens einen vorläufigen factischen Waffenstillstand in sich schließe. Den folgenden Tag wurde er durch die Partei Lamartine in der Nationalversammlung interpellirt; sie erklärte sich durch seine unbestimmte Vertröstung auf die Mittlung nicht befriedigt; denn „wir verlangen nicht die Pacification, sondern die Befreiung Italiens." Dieses verhinderte jedoch nicht, daß sofort den 10. August Bastide an Normanby die Acte über die Friedens- und Mittlungsbedingungen, ganz nach denen Palmerstons ausgefertigt, übergab, weßhalb sie von diesem buchstäblich angenommen wurde.

Die Nachrichten von dem englischen Gesandten am östreichischen Hofe in Insbruck lauteten noch nicht ganz hoffnungslos für die Friedensmittlung; Radetzky erhielt Befehl, nicht über den Tessin zu gehen. Ponsonby, englischer Gesandter am kaiserlichen Hofe, berichtet den 7. August: „ich habe Ursache, zu glauben, daß das Gefühl, der Friede sei für sie wünschenswerth, wenn nicht nöthig, unter den Oestreichern allgemein ist." Aber jetzt könne man die Etschlinie nicht mehr erzwecken, auf die Lombardei bis an den Mincio werde Oestreich wohl verzichten, jedoch so, daß Mantua und Peschiera östreichisch blieben und außer dem Antheil an der Staatsschuld Kriegskosten bezahlt würden.*) — Schon viel allgemeiner und nur salbungsvoll Oestreichs Friedensliebe und Humanität rühmend spricht sich Wessenberg von Frankfurt aus in einer Depesche vom 9. August an Baron Koller, seinen Gesandten in London, aus: Oestreich hege das lebhafteste Verlangen, die „legitimen" Wünsche seiner italienischen Provinzen mit den Interessen des Gesammtstaats zu vereinigen; es wünsche nur, ihnen politische Institutionen auf der Basis der Freiheit und der Nationalität zuzusichern. — Offenbar glaubte er die durch die Siege Radetzky's umgeschlagene Stimmung Deutschlands, welche jetzt schon bestimmt die Minciolinie verlangte, weiter dahin ausbeuten zu können, daß er Alles bis an den Tessin zurückbehalte und die Demokraten, auch die in Deutschland, durch freie Institutionen gewinne. Ja in Folge der Uebergabe Mailands sprach der alte Staatsmann mit Cowley schon derart von Kriegskostenersatz für Oestreich, daß dieser darunter sogar eine Gebietserweiterung glaubte verstehen zu müssen. Der Frage nach näherer Erklärung darüber wich Wessenberg aus; er verschanzte sich hinter die Behauptung, die Nationalversammlung in Wien werde eine sichere Grenze verlangen, er sei aber nicht militärisch unterrichtet genug, um zu bestimmen, was dazu gehöre. — Das Alles war bedenklich genug für das Mittlungswerk.

Noch ausgesprochener war aber jetzt in Folge der Siege die Stimmung, besonders des niedern Volkes, in Oestreich; und da das siegreiche Heer nun bereits als Kaisergarde gegen die Demokratie in Deutschöstreich

*) Corresp. III. Nr. 157.

Digitized by Google

erschien*), so mußte der Hof auf seine Stimmung Rücksicht nehmen. Man vergaß nur, daß dieses Heer nur durch einen Frieden, also durch Zugeständnisse in Italien, für Deutschland verfügbar werden konnte. Daß diese in Piemont jetzt bei Vielen den besten Anklang gefunden hätten, erhellt aus dem Berichte Abercrombý's aus Turin vom 7. August: „Die Kriegspartei hat Versuche gemacht, die Gefühle des Volks zu einem Ausdruck des Verlangens nach Fortsetzung des Kriegs zu bewegen, aber Marchese Pareto gestand mir gestern in einer Unterredung zu, daß dieses Verlangen vollkommen erloschen sei und der Friede allgemein gewünscht werde."

Auf den Vertrag zwischen den beiderseitigen Generalstabschefs über die Räumung Mailands, welcher den 5. August geschlossen war, und auf die wirkliche Räumung folgten unmittelbar die Unterhandlungen über einen Waffenstillstand. Der englische und der französische Gesandte in Turin, obgleich zur Mittlung dabei instruirt, betheiligten sich nicht, wohl besonders weil der Abschluß zu Vigevano schnell, schon den 9. August, erfolgte. Zu diesem „Act vielmehr der Nothwendigkeit, als der Politik" war, wie wir sahen, Karl Albert gedrängt, da sein Heer keinen Widerstand mehr leisten konnte; auch im Falle des bedenklichen Einrückens eines französischen Heeres hätte Piemont längere Zeit der Schauplatz des Kriegs werden müssen. — Und selbst wenn die Franzosen siegten, — welchen Nutzen brachte es dem König von Piemont? — Das Mißtrauen Bastide's gegen Karl Albert wetteifert an krankhafter Scharfsinnigkeit mit dem Mißtrauen des Königs gegen die Republik. Bastide schreibt noch am 28. April 1858 an Cavour über die Motive des Königs bei der Uebergabe Mailands und bei dem raschen Abschluß eines Waffenstillstandes: „Wurde die Lombardei von den Oestreichern besetzt, so konnte man (Karl Albert) immer auf einen Augenblick hoffen, wo sie sich gegen diese Occupation erheben und sich in der Verzweiflung vielleicht in die Arme Piemonts werfen würde. Wurde dagegen die Lombardei unabhängig und frei, indem sie einen unmittelbar mit Frankreich verbündeten Staat bildete, so blieb für alle Zukunft dem Hause Savoyen keine Chance zu einer Gebietsvergrößerung." Bastide ließ sich von den Mailändischen Radicalen so sehr einnehmen, daß er behauptet, Karl Albert habe aus jenem Grunde seit der Schlacht bei Sommacampagna die völlige Räumung der Lombardei beabsichtigt (p. 66). Das Wahre daran ist indeß wohl, daß Karl Albert, wie er im März aus Angst vor den Gefahren, worein er sich durch die Republikaner ringsum versetzt sah, den Tessin überschritten hatte, sich jetzt über diesen Fluß zurückzog, um nicht als ihr Verbündeter in ihre Gewalt zu fallen. Der Haß der Republikaner, und nicht blos der französischen, gegen Karl Albert war so groß,

*) Corresp. III. Nr. 134.

Digitized by Google

daß sie die Lombardei lieber in einer gewissen Abhängigkeit von Oestreich, als piemontesisch sehen wollten; sobald aber Karl Albert die Lombardei den Oestreichern räumen mußte, wurde er von den Republikanern der Hinterlist angeklagt.

Obgleich der Waffenstillstand von den Chefs der beiderseitigen Generalstäbe nur auf 45 Tage abgeschlossen war, so wagte man doch in Turin nicht, die Bedingungen, zumal die Räumung von Venedig, Peschiera, der Herzogthümer (ausgenommen die des flachen Piacentinischen), zu veröffentlichen. Natürlich, denn noch vor einigen Wochen hatte man gehofft, die Oestreicher ganz aus Italien zu werfen, man hatte seitdem nicht Zeit gehabt, sich zu besinnen. Das, soeben aus Männern aus ganz Oberitalien gebildete Ministerium Casati-Gioberti-Pareto weigerte sich, die Verantwortung für den Waffenstillstand durch irgend eine Anerkennung desselben auf sich zu nehmen. Karl Albert befahl ihnen, nach Paris Mittheilung vom Waffenstillstande zu machen, um das Einrücken der Franzosen abzubestellen. Die Minister antworteten ihm, sie mißbilligten dieß; wolle der König darauf beharren, so möge er jene Mittheilung nach Paris durch einen andern Kanal machen. Damit war ihre Entlassung angeboten und sie wurde angenommen.*)

Die austretenden Minister, namentlich Pareto, hatten sich sofort auf den Punkt geworfen, daß der von General Salasco, welcher gar keine weiteren Vollmachten hatte, abgeschlossene, von keinem Minister unterzeichnete Waffenstillstand rein militärischer, nicht aber politischer Natur sei, deßhalb die Aufgebung alles Gebiets östlich des Tessin im Waffenstillstand kein Präjudiz, etwa als Basis bei Friedensunterhandlungen, bilden könne. Die westmächtlichen Gesandten wurden gebeten, die Anerkennung dieser Thatsache durch Radetzky zu vermitteln.**) Palmerston war Anfangs der Ansicht der Piemontesen, aber Abercromby, welcher sich mit großer Bitterkeit in die gegentheilige warf, wußte auch ihn zu dieser herüber zu ziehen.***) Offenbar waren die Mittlergesandten darüber ärgerlich, daß der Waffenstillstand ohne ihre Mittlung abgeschlossen worden war. Wir haben schon oben gesehen, wie die Piemontesen ihre Ansicht begründeten. — Von Wien aus wurde diese Unterscheidung den Westmächten als eine Verleugnung des Waffenstillstandes durch Karl Albert selbst dargestellt. Piemont bekam nun zu schmecken, daß der Unglückliche von seinen Freunden Theilnahme wohl auch in der Gestalt des Unmuths über sein Unglück zu erfahren hat. Sobald man aber den Waffenstillstand als Basis weiterer Verhandlungen ansehen wollte, war diejenige Basis weit über Bord geworfen, worüber sich England und Frankreich verständigt hatten. Nach diesen Vorgängen glaubten nun die

*) Corresp. III. Nr. 154. 167. 184. **) Corresp. III. 184. 185. 188. IV. inclosure in Nr. 212. ***) Corresp. III. Nr. 192. 193.

Digitized by Google

beiden westmächtlichen Gesandten verhindern zu müssen, daß Karl Albert nicht auch einen Frieden mit Umgehung ihrer unmittelbar mit Oestreich schließe. Abercromby spricht gegen Palmerston den 11. August*) die Befürchtung aus, bei der in Wien und in dem östreichischen Hauptquartier herrschenden persönlichen Gereiztheit gegen Karl Albert möchten dann die Bedingungen für Piemont schlimmer ausfallen; deßhalb wünschten in Turin alle Parteien die Mittlung der Westmächte. — Fürchtete man, Karl Albert könnte sich wieder ganz Oestreich unterwerfen? Hatten die Vermittler deßhalb so große Eile? —

Die beiden Gesandten, Abercromby und Baron Reiset, hatten am 15. August in Alessandria Audienz bei Karl Albert in Gegenwart des, mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragten Grafen Revel.**) Sie boten die Friedensmittlung ihrer Cabinete an, indem sie die zwischen Palmerston und Bastide verabredete Basis schriftlich überreichten. Der Hauptpunkt war: „Beiden kriegführenden Parteien wird ein definitives Arrangement vorgeschlagen, welches den Grundlagen der Denkschrift Hummelauers vom 24. Mai gemäß ist, wonach Oestreich auf seine Ansprüche auf die Lombardei gegen einen Antheil an der Staatsschuld verzichtet, während es die Souveränität über das Venetianische behauptet, aber sich gegen diese Provinz zu nationalen Institutionen und Verwaltung verpflichtet." Die Grenze sollte also zwischen Mincio und Etsch, zwischen den beiderseitigen Festungen vom Gardasee zum Po laufen. Objectiv betrachtet, hatte der König gewiß alle Ursache, mit dem Vorschlage zufrieden zu sein; es war indeß natürlich, daß Revel daran erinnerte, daß Karl Albert auch von Venedig als König gewählt worden, und daß die Auslieferung dieser Stadt und des Landes an Oestreich das Nationalgefühl sehr gegen die piemontesische Regierung aufregen müßte. „Man wird sagen, Sardinien habe für sich annehmbare Bedingungen gemacht, aber sowohl die Sache Italiens, als die Interessen der Venetianer vernachlässigt." Diese und andere Bedenken Revels wurden von den Gesandten durch die Erklärung abgewiesen, ihre Instructionen gestatteten ihnen keine Zusätze oder Modificationen. — Noch denselben Tag gab Revel die schriftliche Erklärung über Annahme dieser „Hummelauer'schen Bedingungen" ab, indem er die Hoffnung aussprach, „im Verlauf der Unterhandlungen und bei der Entwicklung dieser Bedingungen würden England und Frankreich, das Gewicht der sittlichen und politischen Lage Oberitaliens würdigend, die Dinge so leiten, daß die Uebereinkunft selbst so passende Bedingungen biete, daß der Friede auf immer befestigt sei."

In einer Zeit nationaler Erregung konnten diese Friedensgrundlagen nicht verborgen bleiben, man mußte sie sogar im Vertrauen Jedem mit-

*) Corresp. III. Nr. 165. **) Corresp. III. Nr. 200.

Digitized by Google

theilen, um die Ungeduldigsten von Ausbrüchen abzuhalten. Das von den Mittlern so Angebotene erschien den Italienern als sicher, als das Wenigste, was man zu erwarten habe. Von diesem Felsen aus nahmen die nationalen Hoffnungen einen neuen Anlauf zum Fluge, zumal andererseits Venedig durch die italienischen Waffen gesichert schien, wie die Lombardei durch das Wort der starken Mittler. Wenn diese Mittler aber nicht Wort hielten? — So war kein Zweifel, daß man sich an Piemont als Bürgen und Selbstzähler halten würde, da es ihre Mittlung annahm, also jene Bedingung mit allen Waffen zu verfechten verpflichtet sei.

Es erhebt sich schließlich noch die wichtige Frage, ob die westmächtlichen Gesandten sich mit diesem Antrage nicht übereilten und verfehlten? denn die Basis war von ihren Cabinetten vereinbart worden, ehe sie Nachricht von der Aufgebung der ganzen Lombardei von Seiten der Piemontesen hatten. Der Widerspruch zwischen der nunmehrigen reellen Sachlage und der Mittlungsbasis mußte je länger je mehr herausbrechen und die Mittler Piemont gegenüber in Selbstwidersprüche verwickeln. Daher mußte Oestreich, dem ersten Eifer der Mittler gegenüber, vorerst Zeit zu gewinnen suchen.

Mit dieser Basis schien also viel, war aber in Wirklichkeit wenig gewonnen, und von allen Seiten erhoben sich bereits gegen die friedliche Mittlung feindliche Elemente. Schon den 19. August berichtet Abercromby *), man habe erfahren und glaube es in Turin, daß eine lombardische Abordnung im Begriff stehe, nach Petersburg zu reisen, um das Herzogthum Mailand dem Herzog von Leuchtenberg anzubieten.

Schon den 17. August hatte Ponsonby von Wien aus berichtet, Karl Albert sei mit Oestreich in unmittelbare Unterhandlungen getreten, er habe Radetzky große Zugeständnisse, namentlich das der Lombardei gemacht, um mit Oestreich sich schleunigst in ein herzliches Einverständniß zu setzen. Der englische Diplomat sieht dieß als eine Gefahr für den europäischen Frieden an, da die preisgegebenen Mailänder dann stets eine französische Intervention anrufen würden. — Dieser naheliegende Verdacht gegen Karl Albert, als beabsichtige er sich von seinen westmächtlichen Vormündern zu emancipiren, spinnt sich noch lange fort; es mag wohl sein, daß er vor seiner Annahme der ihm günstigen Mittlungsbasis (am 15. August) einen Versuch machte, selbstständig und unmittelbar mit Oestreich zu unterhandeln.**) Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß man dieses in Wien ausbeutete, um bei den Mittlermächten einen Verdacht gegen den „Treulosen" zu erwecken, als setze er diese Schleichwege fort, um so wenigstens Zeit zu gewinnen. Die Westmächte bissen in den Köder, und die List war eine Weile nicht erfolglos, obgleich

*) Corresp. III. Nr. 207. **) Corresp. III. inclosure 2. in Nr. 403.

Digitized by Google

Abercromby am 30. August berichtet, „es sei kein wahres Wort an allen den Separatunterhandlungen, die zwischen dem Könige und Schwarzenberg angesponnen sein sollten, indem den verfänglichen (insidious) Vorschlägen, welche Radetzky dem Könige gemacht (z. B. dem, selbst an den Kaiser zu schreiben), dieser nicht ein Wort erwidert habe."*) Ponsonby ließ sich von den Oestreichern noch Anderes aufbinden; schließlich überzeugte sich England**), daß das Ganze nur eine Finte Oestreichs sei, um die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen.***) Nur Frankreich blieb bei seinem Mißtrauen gegen Karl Albert.

Vielmehr war es Oestreich, welches, natürlich unzufrieden mit der westmächtlichen Mittlungsbasis, nach allen diesen Beschuldigungen ohne Zeitangabe, mit Karl Albert in unmittelbare Unterhandlungen zu treten wünschte.†) Noch den 30. August richtete Schwarzenberg an den piemontesischen Minister eine, blos auf die Ueberschrift der Waffenstillstandsacte als prélude à une négotiation de paix définitive sich stützende Einladung, einen Bevollmächtigten dazu zu ernennen. Schon den folgenden Tag dankt Piemont dafür, da es schon längst die Mittlungsbasis angenommen habe.††) Bald darauf machte Oestreich aus jenem seinem Wunsche kein Geheimniß mehr.

Andere Vorfälle boten dem Mißtrauen reellere Nahrung und setzten den Mittlerversuchen wesentliche Hindernisse und Verwicklungen entgegen.

In Folge der Wahl Karl Alberts zum Könige auch des Venetianischen, und der „Fusion" dieses letztern mit Piemont, hatten noch am 7. August drei königliche Commissäre, unter welchen der berühmte Gelehrte und Staatsmann Cibrario, die Regierung der Lagunenstadt angetreten.†††) In der Frühe des 8. erhielten sie aber die Nachricht von Karl Alberts Niederlage. Sie hielten dieselbe geheim und zeigten dem Volke ihre Uebernahme der Regierung an. Allein die Wahrheit ließ sich nur kurze Zeit verheimlichen. Sofort verlangten die neapolitanischen Soldaten, meist Artilleristen, die Entlassung in die Heimath und mußten eingeschifft werden.

Als nun über Triest die Nachricht anlangte, durch den Waffenstillstand sei Venedig an Oestreich übergeben, da erwachte das ganze italienische Mißtrauen; man glaubte, „das Ministerium in Turin habe bei der, wenige Tage zuvor amtlich ausgesprochenen Annexion keine andere Absicht gehabt, als, sich einen Schein des Rechts über Venedig und über das Venetianische zu geben, um auf deren Kosten unterhandeln (sie zum Vortheile Piemonts verhandeln) und so nun auch eine Parodie des Vertrags von Campo-Formio machen zu können." (Bastide p. 132.) Venedig hatte

*) Corresp. III. inclos. in Nr. 258. **) Corresp. III. 265. 270. ***) Corresp. III. Nr. 316. †) Corresp. III. Nr. 290. ††) Corresp. III. inclos. 1. u. 2. in Nr. 275. †††) Corresp. III. Nr. 204.

Digitized by Google

sich trotz seiner Abneigung und seiner widerstrebenden Interessen nur darum an Piemont übergeben, um von diesem vertheidigt zu werden; da es von diesem sofort aufgegeben war, mußte man versuchen, sich selbst mit Hilfe Anderer zu helfen. Die zurückgedrängte republikanische Partei blieb jetzt die einzig mögliche Führerin.

Am Abende des 11. deutete einer der piemontesischen Commissäre den die Wahrheit heischenden Volkshaufen auf dem Marcusplatz an, die piemontesischen Land- und Seetruppen hätten nach Privatnachrichten kraft des Waffenstillstandes Venedig zu räumen. Man schrie gegen den Verräther Karl Albert. Als der Tumult eine gefährliche Gestalt anzunehmen schien, trat der, ganz ins Privatleben zurückgetretene Manin an ein Fenster des Regierungsgebäudes und sprach: „Bei dieser Sachlage erklären die sardinischen Commissäre, daß sie sich von der Regierung zurückziehen; übermorgen wird die Versammlung der Abgeordneten für Stadt und Provinz Venedig einberufen; während der dazwischen liegenden 48 Stunden regiere ich." Diese kühne Erklärung wurde von der republikanischen Partei mit Beifallruf, von den Andern mit Stillschweigen aufgenommen. Als sich indeß der Tumult nicht legte, entließ Manin das Volk mit der Versicherung, er arbeite eben, um eine Macht ihnen zu Hilfe zu rufen, welche wohl bereiter sei, für ein Volk, als für einen König zu interveniren. Die zahlreiche, aber nicht starke östreichische Partei wagte nicht, sich zu rühren. In der Frühe des 12. ging Manins Genosse, Tommaseo, über Ravenna nach Paris ab, um die bewaffnete Hilfe der Republik anzurufen.

Frankreich, welchem Venedig allein schon im Frühjahr republikanische Neigung bezeigt hatte, begrüßte diese Wendung der Dinge nicht blos als ein Gegengewicht gegen die Siege Oestreichs, sondern um darauf hin seine eigensten Pläne zur Gestaltung eines von Piemont unabhängigen Staats in Oberitalien ins Werk zu setzen. Das französische Ministerium vergrößerte zu diesem Zwecke in seinen Depeschen die Gefahr, welche ihm aus weiterer Bedrängung Venedigs von Seiten der Pariser Radicalen erwachsen würde, und erklärte in London und Wien, es müsse Oestreich den Krieg erklären, wenn dieses nicht sofort auf die ihm durch den Waffenstillstand vom 9. August versprochene Uebergabe Venedigs verzichte. Oestreich solle als Unterpfand, daß es die französisch-englische Mittlungsbasis annehme, eine Waffenruhe eintreten lassen, welche den Besitzstand über die einstweilige Demarcationslinie entscheiden lasse. Bastide schrieb den 14. September nach Wien: nach dem Waffenstillstand vom 9. August hätten die Piemontesen Venedig zu räumen, darum aber die Oestreicher nicht einzurücken. Die Mittler hätten den Waffenstillstand nicht anerkannt, nach ihrer Basis entscheide der status quo vom 9. August. Allein diese war von Oestreich nicht anerkannt. Es galt nun, bis die französische Hilfe zur Stelle wäre, die Entfernung der piemontesischen Streitkräfte

Digitized by Google

aus Venedig zu verhindern. Diese Geschichte ist charakteristisch in ihrer Ueberlistigkeit; wir geben nur einige Hauptzüge aus dem hochaufgestauten Material. Manin gab seinen Außenposten Befehl, die piemontesischen Offiziere nicht durchzulassen, welche einer um den andern erschienen*), um ihre Land- und Seemacht, gemäß den Bedingungen des Waffenstillstandes, abzuberufen. Manin erklärte einem derselben persönlich, er als Haupt der Republik gestatte ihm nicht, seine Depeschen an die Piemontesen in den Lagunen zu übergeben.**) Der piemontesische Contreadmiral, Albini, hegte wohl die Ueberzeugung, daß seine Regierung, auch wenn es ihr nicht angenehm sei, wenn er bleibe, durchaus nicht im Stande wäre, ihn nach dem Kriegsrechte zu bestrafen; so gab er denn dem venetianischen Contreadmiral, Graziani, sein Ehrenwort, daß er noch keine officielle Abberufung erhalten habe und daß er bis dahin mit ihm alle Gefahren der Belagerung theilen werde. Die Piemontesen lieben es in ähnlichen Fällen sich auf York zu berufen.

Den 26. August gelang es endlich einem der piemontesischen Offiziere, von Triest aus mit der Parlamentärflagge Albini zu erreichen. Allein dieser sagte, er könne auf mündliche Befehle seinen früheren schriftlichen Befehlen nicht untreu werden.***) Die piemontesischen Offiziere hatten in einer Versammlung beschlossen, Venedig nicht zu verlassen; La Marmora, der Befehlshaber der Landtruppen, sagte, er habe keine bestimmten Befehle zum Abzuge, und Albini, er könne die Landtruppen nicht zurücklassen. — Hatte vielleicht Albini schon ursprünglich Instruction (wie Napoleon I. dergleichen 1813 nach Alessandria, Mainz und Antwerpen sandte), Venedig auch dann nicht zu räumen, wenn Karl Albert sich genöthigt sähe, ihm die Räumung zu befehlen? — Es fehlt jede Spur eines Beweises hiefür.

Natürlich war es, daß die piemontesischen Civilcommissäre ihr, ohnedieß nach der Ansicht der Venetianer mit dem Waffenstillstand erlöschendes Mandat niederlegten. Venedig glaubte sich im Interesse Italiens in den Stand vor der Fusion zurückversetzt. Ohnedieß waren einige Tausende Verbannter und Flüchtiger aus allen Theilen Italiens in Venedig, welche — nicht wissend, wohin? — jeden Versuch der Uebergabe verzweifelt bekämpft haben würden. Der Waffenstillstand hatte für sie keine Amnestie verbürgt.

Die „venetianische Nationalversammlung" von Stadt und Land, welche sich sehr unvollzählig den 13. August versammelte, bot Manin die Fortsetzung der Dictatur an; er nahm sie aber nur unter der Gestalt des Triumvirats an, und so wurden ihm der Admiral Graziani und Cavedalis für die Verwaltung der Landtruppen beigegeben. Sofort wurde Ablieferung alles Gold- und Silbergeräths gegen fünfprocentige Scheine

*) Corresp. III. inclos. in Nr. 274. **) Corresp. III. Nr. 202. ***) Corresp. III. N. 270.

Digitized by Google

bei Gefängnißstrafe befohlen und, wenn auch murrend, befolgt; dieses edle Metall sollte Unterpfand für das vermehrte Papiergeld sein; Nationalgarden wurden mobilisirt, die Fremden genau überwacht. Der Verdacht, der östreichischen Partei anzugehören, führte Manchen ins Gefängniß (Bericht des englischen Generalconsuls Dawkins vom 27. August, Corresp. III. Nr. 266. Dawkins war indeß, wenigstens nach den französischen Berichten, gut östreichisch gesinnt).

Während auch römische Truppen abzogen, kamen neue Zuzüge von Soldaten aus dem Kirchenstaat, so daß Mitte Septembers die provisorische Regierung 16,000 Bewaffnete wenigstens zur Versorgung hatte. Da sie eine tägliche Auslage von 100,000 Lire zu bestreiten hatte, wurde ein Anlehen von 5 Millionen, meist mit Handelshäusern, abgeschlossen. Ueberdieß wurde den 31. August der Plan zu einem italienischen Nationalanlehen von zehn Millionen Lire veröffentlicht, in 20,000 Antheilen von je 500 Lire. Da es zur Vertheidigung des Lombardo-Venetianischen zu dienen hatte, sollte es durch dieses garantirt sein; der herzogliche Palast mit seinen Kunstwerken und die neuen Procuratien auf dem Marcusplatze sollten als Unterpfänder dienen. Patriotische Damen, besonders in Toscana und im Kirchenstaat, sammelten von Haus zu Haus solche Zahlungen und sonstige Opfer für Venedig.

Manin beschwor Palmerston, auch England möge als Mittlermacht verhindern, daß Venedig während der Unterhandlungen bedrängt und blokirt werde, und es möge sich doch für die Unabhängigkeit Venedigs verwenden. Palmerston erklärte denn auch gegen Oestreich, man erwarte das Aufhören der Blokade, da sie gegen die Friedensmittlung sei, während Oestreich viel bessere schließliche Bedingungen hoffte, wenn es vor dem Friedensschluß in den Besitz Venedigs käme. Zugleich setzte aber Palmerston die Venetianer in Kenntniß, daß die Friedensbasis die Unabhängigkeit Venedigs nicht in sich schließe. Eben daraus bewies er aber auch den Oestreichern, daß sie ganz muthwilliger und nachtheiliger Weise die Anklage unnöthigen Blutvergießens auf sich laden würden, wollten sie eine Stadt erstürmen, welche, durch die Mittlungsbasis ihnen bestimmt, jedenfalls ihnen nicht entgehen werde; die Annahme der Mittlung durch Oestreich schließe die Einstellung der Feindseligkeiten gegen Venedig in sich. In Paris aber drang Palmerston darauf, daß keine größere Flotte mit Landungstruppen in die Adria gesandt würde. Die englischen Kriegsschiffe beobachteten stets die strengste Neutralität, obgleich Frankreich in London darauf drang, der Commandant derselben solle mehr von den edeln Instruktionen durchdrungen werden, welche Palmerston nach Wien gesandt habe.

Desto ausschließlicher warf Manin seinen Hoffnungsanker auf Frankreich aus, obgleich dieses sich zur Anerkennung derselben Mittlungsbasis hatte hinreißen lassen; um sich seiner Hilfe zu versichern, sie gleichsam

Digitized by Google

Frankreich abzunöthigen, beabsichtigte man, Venedig für eine Republik zu erklären. Frankreich, zum Ueberfluß von Piemont darum angegangen, drängte den Kaiserhof aufs Aeußerste, auf die Blokade Venedigs zu verzichten; allein den 7. September erhielt der französische Gesandte in Wien einen abschlägigen Bescheid. Wessenberg antwortete nämlich*): „Die französische Regierung wird die Verschiedenheit zu würdigen wissen zwischen einer kriegführenden Macht, wie die sardinische Majestät, und einer insurgirten Stadt; mit der einen schließt man einen Waffenstillstand, die andere pacificirt man." Die Mittlermächte möchten vorerst Beistand leisten, daß die Waffenstillstandsbedingungen gehalten würden.

Der Commandant eines französischen Kriegsschiffs und der französische Consul erklärten jetzt dem Gouverneur von Triest, die östreichische Flotte werde nicht wagen, in See zu gehen, da Frankreich keinen Act der Feindseligkeit gegen Venedig gestatten könne. Der Gouverneur Giulay ließ sich aber dadurch und durch die drohende Haltung, welche Mitte Septembers einige ankommende größere französische Kriegsschiffe annahmen, nicht abhalten, den 16. September die Wiederaufnahme der Blokade von Venedig zu erklären und, mit Hinterlassung einer Fregatte in Triest, die östreichische Kriegsflotte — nämlich zwei Fregatten, eine Corvette, vier Brigs und zwei Schooner — auslaufen zu lassen. — Denn, als wäre es mit den Franzosen verabredet**), hatte endlich den 9. Septbr., gleichzeitig mit dem Erscheinen der französischen Schiffe, die piemontesische Flotte sich nach Ancona begeben, wo sie ihre vielen Kranken landete. — Dennoch war Frankreich sehr ungehalten über die Entfernung der Piemontesen; in Wien aber machte es geltend: da hierdurch der Ehre Oestreichs Genüge gethan sei, solle es Venedig in Ruhe lassen.

Während Oestreich bisher mit gutem Grund den Piemontesen nicht erlaubt hatte, ihren Belagerungspark, welchen sie, kraft des Waffenstillstands, von Peschiera mit sich hätten fortführen dürfen, daselbst abzuholen, weil auch die eben darin stipulirte Räumung Venedigs nicht erfolgt sei, gestattete Oestreich jetzt, daß die eine Hälfte des Parks abgeführt würde, die Abführung der anderen aber sollte erst nach der Räumung der Adria durch die Piemontesen erfolgen.***) Davon stand aber in der Acte des Waffenstillstandes nichts. Vielmehr hatte Heß den 30. August versprochen, der piemontesische Belagerungspark könne frei nach Piemont zurückgeführt werden, sobald die piemontesische Flotte mit den Landtruppen „aus den Gewässern sowohl der Stadt, als der Forts von Venedig" abgegangen sei. †) — Somit hatte Piemont durch Entfernung seiner Flotte es weder den Oestreichern, noch den Franzosen, am wenigsten den Italienern recht gemacht.

---

*) Corresp. III. inclos. in Nr. 318. **) Corresp. III. Nr. 333. ***) Corresp. III. Nr. 445. †) Corresp. III. inclos. 2 in Nr. 312.

Digitized by Google

Die Gesandten der Mittlermächte nahmen wegen des Geschützparks Partei für Piemont; aber ihre, sehr skeptisch von Radetzky beantworteten Schreiben konnten um so weniger fruchten, als dieser sich dazu Befehl von seiner Regierung hatte ertheilen lassen.*) Darauf hin faßte das piemontesische Ministerium den 6. Oktober den unwiderruflichen Beschluß, ohne damit den Waffenstillstand aufzukündigen, seine Flotte nach Venedig zurückzuschicken, was sofort unter lebhafter Zustimmung Frankreichs geschah. Piemont erklärte den 9. Oktober, es werde seine Flotte nicht wieder von Venedig zurückrufen, bevor nicht Oestreich erkläre, es verzichte auf dessen Belagerung, und bevor es nicht den ganzen Belagerungspark herausgebe. — Piemont wollte dadurch verhindern, daß sich Venedig ganz in die Arme Frankreichs und der republikanischen Partei werfe.

Bei der Verwicklung der Verhältnisse und den überall auflodernden Leidenschaften hätten auch bei besserem Willen der beiderseitigen Regierungen die Schwierigkeiten kaum gehoben werden mögen. Die von Oestreich besetzten Provinzen, auch die Herzogthümer, welche in Folge der Erwählung Karl Alberts sich als dessen Unterthanen ansahen, namentlich Piacenza, riefen seine Hilfe gegen die Vergewaltigungen durch die Militärherrschaft und gegen die Erpressungen an. Frankreich hatte von Anfang die Räumung der Herzogthümer durch die Oestreicher für die erste Bedingung der Friedensmittlung erklärt. — Allein um diese war es ja Oestreich gar nicht zu thun. — Auch Palmerston sprach in Wien diesen Wunsch aus. — Aber, wenn auch das kaiserliche Ministerium die Räumung befohlen hätte, würde wohl das Heer gehorcht haben? Wer sollte die Herzogthümer dann besetzen? — etwa die Piemontesen, welche, dem Waffenstillstand vom 9. August gemäß, ihre Räumung vollzogen hatten?

Diese Schwierigkeiten der Friedensmittlung erlangten ihr ganzes Gewicht aber erst dadurch, daß Oestreich, welches namentlich Frankreich nicht darum angegangen hatte, gar nicht beabsichtigte, dieselbe anzunehmen, und jeden Vorwand willkommen hieß, wodurch auch nur der Anfang derselben verzögert werden konnte. Deßhalb hatte selbst der Widerstand Venedigs für das östreichische Ministerium eine angenehme Seite, welche fleißig ausgenützt wurde, während Piemont, in der Ueberzeugung jener Absicht Oestreichs, nicht mit Unrecht in jeder seiner Weiterungen einen Minenkrieg gegen die Mittlerbasis sah.

Man ließ sich zwar in Wien gern gefallen, daß der englische Gesandte in Bern die drohenden Verwicklungen mit der Schweiz beilegen half, welche durch die Unterstützung, die den italienischen Freischaaren, Flüchtlingen und Unzufriedenen von den Tessinern geleistet wurde, und durch das schroffe Auftreten der östreichischen Militärherrscher der ganzen Schweiz gegenüber ernstlicher zu werden drohten. Die, gleich Oest-

*) Corresp. IV. inclos. in Nr. 69.

Digitized by Google

reich nationalitätslose Schweiz hatte das Interesse, die Tessiner in ihrem Eifer für die Sache der italienischen Nationalität zu dämpfen, und die Centralregierung wußte zu vergessen, daß Oestreich vor drei Vierteljahren bei Gelegenheit des Sonderbundskriegs in inneren Streitigkeiten der Schweiz Partei genommen hatte; sie ergriff alle in einem freien Lande irgend möglichen Maßregeln. Mazzini wurde ausgewiesen und die Ausweisung, auf die Gefahr blutigen Widerstands der Luganer hin und mit eigener Lebensgefahr, von Munzinger im November vollzogen.

Schon die in Wien am 20. August gemachte Mittheilung der Friedensbasis und ihrer Annahme durch Karl Albert hatte eine ungünstige Aufnahme gefunden.*) Wessenberg antwortete sofort den 22. August den beiden Gesandten mündlich, Oestreich nehme weder die Mittlung an, noch verweigere es dieselbe**); ehe weitere Friedensschritte gethan würden, müsse Piemont den Waffenstillstand ausführen; Radetzky habe auf Befehl unmittelbare Unterhandlungen eingeleitet. Jedenfalls seien die Umstände jetzt andere, als im Mai, da die Hummelauer'sche Denkschrift abgefaßt wurde.***) Frankreich drängte zur Entscheidung, denn bei der in der Nationalversammlung zu gebenden Rechenschaft über den Hilferuf müsse die Regierung entweder das Aufhören der Feindseligkeiten gegen Venedig, oder aber erklären können, die Verwerfung der Mittlung gebe der Republik die ganze Freiheit ihres Handelns wieder. — Palmerston hoffte in Wien dadurch guten Willen zu erzwingen, daß er zu überzeugen suchte, die französische Regierung sei sonst nicht nur in der Nothwendigkeit, sondern auch in der Verfassung, Oestreich zu bekriegen; Oestreich aber bedürfe in hohem Grade des Friedens. Wessenberg sprach aber gegen den englischen Gesandten seine Ueberzeugung aus, Cavaignac sei sehr geneigt, eine bewaffnete Intervention zu vermeiden, und er habe auch die nöthige Gewalt dazu. Man war in Wien durch die Briefe piemontesischer Reactionäre auch von Piemont überzeugt, daß es keine Intervention wünsche; diese schrieben, das piemontesische Heer würde sich einem kriegerischen Beschluß der Kammer widersetzen.†) Die Verstimmung des lombardischen Landvolks gegen die Piemontesen und die listige Freundlichkeit der Kleinpächter beliebte man in Wien als östreichische Sympathieen aufzufassen oder doch darzustellen.

Cowley berichtet den 11. September ††): „Oestreich ist nicht geneigt, die Mittlung anzunehmen, weil diese die Unabhängigkeit der Lombardei zur Basis hat, zu deren fortdauernder Behauptung die östreichische Regierung sich jetzt für stark genug hält. Sie hat keine Lust, durch Verzicht ihrer Rechte auf diese Provinz ein Beispiel der Zerstörung (dismembering) des Reichs zu geben, damit

*) Corresp. III. Nr. 229. **) Corresp. III. Nr. 242. ***) Corresp. III. Nr. 248.
†) Corresp. III. Nr. 260, 261. ††) Corresp. III. Nr. 321.

Digitized by Google

dieser Vorgang ihrer Unabhängigkeit nicht andere Theile, aus welchen der Kaiserstaat zusammengefügt ist, verlocke, nach einer ähnlichen Entlassung zu trachten.

Das Princip Oestreichs war ganz einfach das der Selbsterhaltung: „erhalte was du hast"; es war dabei vollkommen in seinem Recht. Oestreich erkennt das Recht der Volkssouveränität nicht an, namentlich nicht in Gestalt des Nationalitätsprincips; die slavische Nationalität würde sonst auch einmal Lostrennung verlangen. Oestreich ist ein farbenreiches Mosaik durcheinander gewürfelter Nationalitäten, ein Gewölbe aus verschiedenartigen Steinen; reißt man einen heraus, so droht Alles zusammenzufallen. Daher kann Oestreich auch nie den, für sich betrachtet richtigen Hauptgrund anerkennen, den England in seiner Friedensgier vorbrachte, eine so widerwillige, durch bloße physische Gewalt angeschmiedete Provinz, wie die Lombardei, müsse dem Gesammtstaat mehr Kräfte an Menschen und Geld kosten, als sie nütze. Denn sonst hätte eine jede Provinz sich nur störrisch zu erweisen, um ihre Lostrennung zu verlangen und durchzusetzen.

Oestreich, wie es durch die Waffen seine italienischen Provinzen errungen hat und sie ihm durch internationale Verträge verbürgt wurden, kann nur einem siegreichen äußeren Feinde gegenüber, nach Aufbietung seiner äußersten Kräfte unterliegend, in einem regelrechten Friedensschlusse eine Provinz aufgeben, nie aber einem kecken, sein ganzes Dasein und eigenstes Leben aufs Spiel setzenden Princip, oder quäkerischen Rathschlägen, oder irgend welchen Drohungen gegenüber.

Diese Wahrheiten sind größtentheils in einem Memorandum vom 14. September enthalten, welches aber — sehr bezeichnend — erst am 19. December durch Baron Koller an das englische Cabinet mitgetheilt wurde.*) Bis dahin wollte das östreichische Ministerium den Mittlern die Hoffnung nicht ganz abschneiden, daß ihre Basis in der Hauptsache realisirt werden würde, bis dahin gebrauchte also das Ministerium jene zweideutigen Künste, welche wir zum Theil schon in ihrem Spiel beobachteten.

Der nächstliegende Kunstgriff war der Versuch, die Mittler selbst zu veruneinigen, indem man ihre Differenzen als grundsätzliche darstellte, wozu deutsche Diplomaten in Paris als Sprachrohr dienten. Marquis von Normanby berichtet, 31. August, an Palmerston**), jene Diplomaten stimmten darin überein, Oestreich werde die Mittlung ablehnen in der Ueberzeugung, daß England, mehr östreichisch als italienisch gesinnt, kein ernstliches, aufrichtiges Verlangen hege, die Mittlung angenommen zu sehen. England habe seine Mittlung angeboten, nur um Zeit zu gewinnen. „Sollte", schreibt der englische Gesandte weiter, „dieß durch

*) Corresp. III. No. 482. **) Corresp. III. No. 240.

Digitized by Google

einen geschickten Redner auf die französische Rednerbühne gebracht werden, mit der Begründung, daß die Ablehnung Oestreichs durch unsere Indifferenz verursacht und mit unserer Connivenz erfolgt sei, und wenn dann die französische Regierung auf diese Angriffe nicht durch substanzielle Thatsachen antworten könnte, so wäre unsere Stellung auf einmal eine ganz veränderte. Die französische Nation, wider Willen und zu ihrem Nachtheil zu einem Krieg gezwungen, würde uns die Schuld aufbürden, und unser Einfluß zum Guten (auf Frankreich) würde auf einmal ebenso zerstört sein, als ob wir den Tag nach der Revolution alle diplomatischen Beziehungen zu Frankreich abgebrochen hätten." — An feinen Fäden hing also die westmächtliche Allianz, deren Auflösung der europäischen Constellation eine ganz andere Gestalt gegeben hätte. Oestreich mußte aber ihre Auflösung wünschen und versuchen, so lange es seinen ganzen italienischen Besitz und Einfluß behalten wollte. Wir sehen hiermit eines der stärksten Motive der dringenden Vorstellungen Englands in Wien, während Palmerston in Paris eben so dringend zur Mäßigung räth; es war ihm sehr um die Erhaltung der Allianz mit Frankreich und vor Allem um die des europäischen Friedens zu thun; jene war das Mittel zur Bewahrung dieses, jene das Leitseil und die Zügel im Munde des unruhigen Frankreichs in der Hand des friedensdurstigen Englands.

Die Regierung der Republik nahm die ungünstige Aufnahme, welche am 20. August die Mittheilung in Wien gefunden hatte*), sofort für eine Ablehnung der Mittlung. Der französische Gesandte stellte jetzt in London stark die absolute Nothwendigkeit vor, worin sich die französische Regierung befinde, den Italienern militärische Hilfe zu leisten, und legte zugleich viel Gewicht auf den großen Vortheil, welcher für Frankreich und England, für Italien und ganz Europa daraus entspringen müßte, „wenn die militärische Action Frankreichs in Italien in ihrem Charakter, in ihrer Ausdehnung und ihren Gegenständen durch irgend eine vorläufige Uebereinkunft zwischen der englischen und französischen Regierung sanctionirt, regulirt, in ihren Zielen bestimmt und begrenzt werden könnte."

Palmerston erwiderte den 1. September, die Antwort Wessenbergs sei doch nur eine zeitweilige Ausflucht; trotz gegentheiliger Einflüsse könne man in Wien doch nicht so blind und bethört (infatuated) sein, um zu glauben, die militärische Occupation der Lombardei durch die Streitkräfte Radetzky's sei synonym mit der Wiederaufrichtung der östreichischen Herrschaft in dieser Provinz. Deßhalb müsse Oestreich wohl bald fühlen, daß es selbst zur Erzweckung einer Ausgleichung der Mittlung bedürfe. Die Zeit werde bald lehren, ob Oestreich es für vortheilhafter halte, es durch Mittlung oder durch unmittelbare Unterhandlung mit den Italienern

*) Corresp. III. No. 229.

Digitized by Google

in's Reine zu bringen. England und Frankreich hätten kein Recht, diesen letzteren Versuch Oestreichs als einen „Affront" zu betrachten.

Wessenberg wandte vorerst das einfachste Mittel zu seinem Zwecke an, er antwortete weiter gar nicht auf den Mittlungsantrag. Allein Cavaignac erklärte, 4. September*), dem englischen Gesandten, seine Schwierigkeiten der Nationalversammlung gegenüber würden dadurch äußerst drückend. Er müßte nächstens sich gegen dieselbe erklären, wie er ihren Beschluß und Auftrag, für die Unabhängigkeit Italiens zu wirken, vollführt habe. Sein Wunsch wäre eine Expedition nach Venedig gewesen, nicht als Kriegsfall, aber als ein Fingerzeig (also Demonstration!); nur auf den dringenden Wunsch Englands sei er davon abgestanden, und jetzt werde von ihm strenge Rechenschaft gefordert werden, was er gethan. — Der englische Gesandte stellte ihm vor: durch Uebereilung in Erpressung einer Antwort würde verhindert, daß diese günstig ausfalle. — Es war besonders die Partei Lamartine, welche seit ihrem Austritt aus der Gewalt den Propagandisten näher stand und die Kriegslust der Franzosen repräsentirte und so die Westmächte vorwärts drängte. Nach einer Depesche Bastide's (Italia e Fr. p. 24) wäre der Plan, ein französisches Corps, mit oder ohne Betheiligung Englands, nach Venedig oder auf die adriatische Küste des Kirchenstaats zu werfen, in Paris von Neuem aufgetaucht. So gemäßigt wir waren, schreibt er am 4. September an seinen Gesandten in Turin, so lange man Frieden hoffen konnte, und je mehr wir uns bemühten, die Erhebung der Völker gegen ihre Regierungen zu verhindern, so große Energie werden wir in der Propaganda republikanischer Ideen und in der Gewinnung der Bundesgenossenschaft aller Völker entwickeln." Vielleicht hatte das Ministerium wirklich dergleichen Anfälle. — In diesen Tagen soll Bastide dem östreichischen Gesandten, welcher seinen Unglauben an eine bewaffnete Intervention Frankreichs mit dem übeln Zustande der französischen Finanzen und Heere und mit der Gefahr des Revolutionsmachens für das eigene Haus begründete, entgegnet haben: „wir werden im eignen Hause Feuer anlegen, um das eurige anzuzünden."

So hatte denn der französische Gesandte in Wien, Baron de la Cour, schon am 30. August eine Depesche Bastide's erhalten, er solle von Oestreich verlangen, daß dieses mit „ja" oder „nein" antworte, ob es die Mittlung annehme. Dem englischen Gesandten schien dieses Verlangen eine Erklärung über die Mittlungsbasis einzuschließen und somit, nach der Antwort Wessenbergs am 22. September, die Verneinung und den Bruch nothwendig zur Folge zu haben, daher drang er in seinen französischen Collegen, seinen Schritt wenigstens ein Paar Tage zu verzögern, damit er vielleicht gemeinsam gethan werden könnte.

*) Corresp. III. No. 265.

Digitized by Google

Den 1. September erließ de la Cour an Wessenberg eine wirklich drohende Note.*) Das Benehmen Oestreichs sei verschlossen und auf Verzögerung gerichtet. „Die Annahme des Mittlungsanerbietens erscheint dem französischen Cabinet als das einzige Mittel, den blos suspendirten Feindseligkeiten ein Ende zu machen und gegen die Eventualitäten einer gefahrvollen Zukunft zu beruhigen.“ Es wird deßhalb nachdrücklichst „in kürzester Frist“ eine Erklärung verlangt. Die Note schließt: „Der Unterzeichnete erklärt überdieß, daß, sobald diese Frist (welche jedoch unbestimmt, also dehnbar war) erloschen ist, ohne daß die verlangte Antwort erfolgt wäre, das Mittlungsanerbieten, soweit es die Republik anbelangt, als nicht geschehen zu betrachten ist; er erklärt, daß das französische Cabinet — da es dann nur bei sich selbst und von dem sich Raths erholen würde, was es als nothwendig für die Interessen erachtet, mit deren Vertheidigung es betraut ist, — zwar mit Bedauern, aber unvermeidlich sich verpflichtet sehen würde, dieser gebietenden Nothwendigkeit gemäß sich zu benehmen.“ Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß eine Großmacht wie Oestreich doch manchmal in Versuchung sein mußte, eine Provinz, welche ihr immer wieder und oft zur Unzeit solche Ansinnen von dabei zunächst Unbetheiligten zuzieht, lieber von sich zu stoßen.

Da namentlich auch bei Gelegenheit der Forderung, Oestreich solle Venedig unbehelligt lassen, die Verschiedenheit der englischen und französischen Ansichten zu Tag getreten, und da zu befürchten war, Oestreich werde dadurch starrer werden**), so wurde Palmerston von Frankreich dringend um übereinstimmende Instruction an seinen Gesandten in Wien behufs Erlangung einer baldigen Entscheidung Oestreichs über Annahme der Mittlung angegangen. Diese Instruction wurde denn auch am 8. Sept. von London abgeschickt.

Aber schon an demselben Tage hatte Bastide die Frucht des Ultimatums vom 1. Sept. aus der Hand eines östreichischen Couriers erhalten: die Erklärung Oestreichs, daß es die Mittlung beider Mächte annehme; aber, wie Ponsonby sogleich bemerkte, Wessenberg reservirte sich die Bestimmung der Basis des zukünftigen Vergleichs***); auch Frankreich ließ sich dieß gefallen; Cavaignac hatte nunmehr etwas, womit sich die Mehrzahl der Nationalversammlung abspeisen ließ.

Mit welchem Widerwillen aber und mit welcher Bitterkeit das Wiener Cabinet auch dieses, zunächst nur formelle Zugeständniß dem Andringen Frankreichs gemacht hatte, erhellt aus dem Berichte Ponsonby's vom

*) Corresp. III. incles. 2 in Nr. 299. p. 328. **) Corresp. III. Nr. 300. ***) Corresp. III. Nr. 299.

Digitized by Google

11. Sept.*): „Die Oestreicher behaupten, ihr Recht, die Lombardei zu behalten, sei unveräußerlich; die Franzosen haben auch nach ihren eigenen Principien kein Recht, sich in die häuslichen Angelegenheiten einer unabhängigen Nation zu mischen; wenn einmal eine Einmischung zugelassen wird, so wird sie immer wieder angewendet werden, so oft Frankreich seine Absichten fördern möchte; deßhalb muß man der Einmischung jetzt widerstehen. Die östreichische Regierung sagt, die ganze Bevölkerung sei für den Widerstand gegen die französische Einmischung entschieden, und auch die „deutschen Nationen" hätten eine ähnliche Ansicht über das Unglück und die Schande, welche einer Unterwerfung unter den Befehl (dictation) folgen würde." Dieses war zugleich eine Warnung für England.

Palmerston trägt seinem Gesandten in Wien in der Depesche vom 15. Sept.**) auf, der östreichischen Regierung vorzustellen, wie wünschenswerth es sei, daß Oestreich sobald wie möglich der englischen und der französischen Regierung seine Ansichten über die Basis mittheile, auf welcher die norditalienischen Angelegenheiten geordnet werden könnten. England und Frankreich gingen nunmehr Oestreich wiederholt mit der Bitte und mit der Forderung dieser Vorlage seiner Ansichten an.

Damit ließen nun aber offenbar die Friedensmittler Karl Albert, dem sie ihre, die Lombardei ihm zuerkennende Friedensbasis aufgenöthigt hatten, im Stiche, während er fort und fort behauptete, sein Recht auf die ihm durch Volkswahl zugefallene oberitalienische Krone sei von Frankreich anerkannt. Palmerston gesteht zwar zu, daß diese Wahl dem Sieger gegenüber keine Rechtskraft habe, stellt aber dem Wiener Cabinet vor, daß sie, als zu einer Zeit vollzogen, wo die Lombarden ihre Wünsche ohne Einschüchterung aussprechen konnten, als eine starke Andeutung des Verlangens des lombardischen Volkes anzusehen sei. Gegen ein solches Nationalgefühl fallen die Begrüßungen der östreichischen Truppen durch Pächter, welche dadurch Mißhandlungen zu entgehen hofften, nicht ins Gewicht.

Der einzige Nutzen der Mittlung also war, daß die Mittler bei dem östreichischen Hofe eine Verlängerung des am 22. Sept. ablaufenden Waffenstillstandes um dreißig Tage durchsetzten. Radetzky wollte ihn sogar nur als vorläufig factisch fortbestehend ansehen, sofern er nicht aufgekündigt sei, während Piemont sich die Aufkündigung acht Tage voraus vorbehielt. Doch verpflichtete es sich, denselben nicht ohne Rücksprache mit den Gesandten der Mittlermächte aufzukündigen.

Daß es aber Wessenberg mit nichts so sehr Ernst war, als mit seinem Bemühen, die Mittler zu trennen, erhellt aus seiner Depesche an den englischen Gesandten vom 10. Sept.***:) „Es wird mit jedem Tage

*) Corresp. III. Nr. 326. **) Corresp. III. Nr. 319. ***) Corresp. III. inclos. in Nr. 327.

Digitized by Google

dringender, daß die sardinische Regierung sich entschließe, formell mit dem östreichischen Bevollmächtigten in Unterhandlung zu treten; denn dieß ist das einzige Mittel, zu einem Friedensstand zu gelangen. Die kaiserliche Regierung wagt zu diesem Zwecke die guten Dienste der britischen Regierung zu reclamiren, welche, nachdem sie ihre freundliche Mittlung zu einer dauernden Uebereinkunft angeboten hat und diese von uns angenommen wurde, nur wünschen kann, die Unterhandlung so bald wie möglich angesponnen zu sehen." Und dieser selbige östreichische Minister verdächtigte Karl Albert beharrlich bei Frankreich, als wollte dieser heimlich mit Oestreich unmittelbar unterhandeln!

Piemont, welches durch Erhaltung des Heeres auf dem Kriegsfuß und durch die Zehntausende von lombardischen Flüchtlingen sich sehr beschwert fühlte, suchte die Unterhandlungen zu beschleunigen, während Oestreich Zeit zu gewinnen suchte; denn sein Heer, in der Lombardei wie in Feindesland liegend, belästigte den Staat nicht.

Da offenbar dieses Unterhandeln über jede Kleinigkeit in Paris und London, in Wien und Turin großen Zeitverlust verursachte, so schlug am 11. Sept.*) das piemontesische Ministerium dem englischen den Zusammentritt der Bevollmächtigten der vier Staaten an einem Punkte vor und drückte nur den Wunsch aus, daß dabei auch die Gesandten der andern italienischen Staaten zugelassen werden möchten. Auch Cavaignac wurde von Vertriebenen aus allen Theilen Italiens um Mittlung und Intervention in ihren Provinzialangelegenheiten bestürmt. Er verständigte sich aber mit England, daß die Mittlung nur auf den Krieg zwischen Oestreich und Piemont sich zu beziehen habe, da es nur so möglich sei, die nöthige Feststellung der Hauptpunkte zu erzwecken. Würde man auch die andern italienischen Fragen zugleich erledigen wollen, so würden die andern Großmächte einen allgemeinen Congreß verlangen.**) Auch Palmerston, dem es aus demselben Grunde um Eile zu thun ist, will deßhalb nur die Pacificirung nördlich vom Po als Aufgabe gestellt wissen und schließt sogar die Herzogthümer davon aus! Cavaignac ging vollkommen darauf ein. Palmerston nahm also von dem piemontesischen Vorschlag nur die Bestimmung Eines Sitzes der Unterhandlungen an und bezeichnete dazu eine Schweizerstadt.

Aber die Hoffnung des piemontesischen Cabinets auf jede Form dieser Mittlung mußte sehr erschüttert werden, als es am 12. Sept. von Paris aus in Kenntniß gesetzt wurde, wie Oestreich die Mittlung angenommen hatte. Deßhalb erließ Baron Perrone, Minister des Aeußern, sofort eine Depesche an seinen Gesandten in London: „Wir waren überrascht, daß die Zustimmung Oestreichs nicht einmal die theilweise Annahme der Bedingungen der Mittler in sich schließt, das heißt, daß

*) Corresp. III. inclos. 1 in Nr. 344. **) 15. Sept. Corresp. III. Nr. 329. 362.

Digitized by Google

das kaiserliche Cabinet sich die Berechtigung vorbehalten könnte, die von den Mittlermächten vorgelegten Bedingungen abzulehnen oder zu modificiren. Als das piemontesische Cabinet bei der Stellung der Anträge der Mittlung einige Veränderungen vorschlagen und einige Vorbehalte rücksichtlich der die Grundlage bildenden Bedingungen machen wollte, so verweigerten die Gesandten der Mittlermächte ihre Zustimmung, indem sie uns bemerkten, daß die Mittlung nicht nur im Ganzen und grundsätzlich angenommen oder abgelehnt werden müßte, sondern daß wir durch die That der Annahme selbst implicite auch die von den Mittlern vorgeschlagenen Bedingungen annähmen. Wir sind daher in unserem Rechte, zu glauben, daß man auch Oestreich nicht eine Weite zugestehen werde, welche wir nicht erlangen konnten. Sollte es sich aber herausstellen, daß wir auf so ungleichem Fuße behandelt werden wollten, so würde die öffentliche Meinung in Italien alles Vertrauen zur Mittlung wegwerfen, und es wären ernstliche Unruhen zu befürchten." Englands Hilfe zu Aufrechthaltung gleichen Maßes und Gewichts für beide Theile wird angerufen.

Der englische Gesandte in Turin, Abercromby, berichtet am 18. Sept. an Palmerston: „Das Zögern Oestreichs in Annahme der Mittlung, der Mangel an Worthalten, welchen die Acte der östreichischen Autoritäten in Italien beweisen, die von den öffentlichen Blättern in Deutschland geführte Sprache, von der man voraussetzt, daß sie die An- und Absichten des Wiener Cabinets ausspreche, dieses Alles wurde beharrlich als Beweisstück dafür benutzt, die Interessen Italiens seien auf dem Punkt, geopfert zu werden, und die Ehre der Italiener verlange dringend, daß die Zügel der Regierung den Händen von Ministern entzogen würden, welche Mitschuldige einer solchen Politik seien. Ich würde Eure Lordschaft irre führen, wenn ich vor Ihnen meine Ueberzeugung verbergen wollte, daß dieses auf das Volk solchen Eindruck gemacht hat, daß jede Uebereinkunft unmöglich ist, durch welche nicht die von England und Frankreich aufgestellte, von Sardinien angenommene Mittlungsbasis vollkommen sicher gestellt würde. Kein Cabinet würde wagen, einen andern Frieden dem sardinischen Parlament behufs der nothwendigen Bestätigung vorzulegen, so daß nur Erneuerung des Kriegs übrig bliebe."

„Ich kann auch nicht verschweigen, daß mehrere Umstände zusammengewirkt haben zur Befestigung eines Mißtrauens in die Aufrichtigkeit unseres Verlangens, der italienischen Sache beizustehen; namentlich bietet die revolutionäre Partei alle ihre Mittel auf, die Treue und Aufrichtigkeit Englands Italien gegenüber zu discreditiren. Ich wünsche sehr, daß Eure Lordschaft es sich recht klar mache, wie die Fortdauer unseres Einflusses in Italien größtentheils von dem Gefühle der Italiener abhängt, daß sie sich mit Zuversicht auf die Sympathie und Unterstützung der britischen Nation verlassen können, daß die Begründung der künftigen

Digitized by Google

Geschicke Italiens, daß ihre nationalen Interessen beschützt und gesichert sind, wenn sie auf England als Mittlermacht vertrauen." Die große Mehrzahl der politisch Gebildeten, die national-constitutionelle Partei in Italien, hätte sich offenbar damals viel lieber von England als von Frankreich helfen lassen; erst als ihr Vertrauen auf England zu Schanden wurde, wandte sie sich Frankreich zu. Hier liegen die Wurzeln der Ereignisse von 1859.

Noch stärker setzt Abercromby die Gefahren einer Verzögerung oder Abweichung von der anerkannten Friedensbasis in einem merkwürdigen langen Berichte vom 20. Sept.*) auseinander. Der Haß gegen Oestreich und der nationale Unabhängigkeitsdurst seien durch das Benehmen der siegreichen Generale allgemeiner und glühender geworden; durch die Stellung, welche Piemont den anderen Bevölkerungen gegenüber in dem Nationalkampfe eingenommen habe und worin es von diesen (durch ihre Unterstützung und Erwählung Karl Alberts) anerkannt worden sei, sei Piemonts Ehre ihnen verpfändet. An keinem Punkte Italiens (wenigstens westlich von der Etsch) sei das Fortbestehen der östreichischen Herrschaft anders möglich, als in Gestalt der militärischen Gewalt. „Es ist keinerlei Pacificirung möglich ohne große Zugeständnisse an den nationalen Geist, also durch die ganz unverkürzte Mittlungsbasis vom 9. August."

Perrone stellte den Gesandten vor, wie durch Zögerung oder Verkürzung in der Friedensmittlung in Italien selbst die sociale Ordnung in die größte Gefahr käme; die extremen Parteien, welche den Krieg um jeden Preis wollten, stellten das Ministerium als den Narren der Mittler und Oestreichs hin. Die Minister selbst seien müde, eine Stelle zu behaupten, welche ihnen nicht die Macht gebe, die Lombardei und die Herzogthümer von dem grausamen Drucke (étreintes) zu befreien, worunter sie seufzten. Abercromby konnte nur die allgemeine Antwort geben, England dränge Oestreich zu einem für Italien ehrenvollen Frieden.

Indeß drang besonders der französische Gesandte in Wien in Wessenberg, irgend eine Basis für die Unterhandlungen den Mittlern vorzuschlagen. Dieß wollte aber Wessenberg nicht thun, in der Ueberzeugung, die Mittler würden eine Gebietsabtretung verlangen, wozu er jetzt nicht mehr geneigt war; er sagte zu Ponsonby, das östreichische Heer in Italien würde im Falle der Abtretung der Lombardei „a round robin" machen. (Ruban rond heißt eine Petitionsschrift, deren Unterschriften einen Kreis bilden, so daß man nicht bestimmen kann, welche Personen zuerst unterschrieben haben.) Der Ban von Kroatien sei eben so sehr entgegen; die Kroaten alle wollten von Italien nichts aus der Hand

*) Corresp. III. 384.

Digitized by Google

lassen. Ponsonby drängte ihn, er solle nur die Zusicherung politischer Freiheiten für die östreichischen Unterthanen in Italien geben, um der französischen Regierung einen Anhalt für eine friedliche Politik zu bieten. Mit der Gebietsfrage könne er es ja halten, wie er wolle. Damit folgte offenbar Ponsonby mehr seiner Neigung, als seinen Instructionen.

Das östreichische Cabinet aber suchte Zeit zu gewinnen, indem es den Ort der Unterhandlung in Anregung brachte; zuerst schlug es am 17. Sept. Insbruck vor, es wollte aber auch Padua oder Verona annehmen. Ponsonby biß mit gewohnter Fertigkeit in den Köder, indem er Mailand vorschlug, da dieses den Italienern ein gutes Vertrauen in den Erfolg einflößen würde. Palmerston aber erklärte sich für Genf; dafür oder für Basel wäre auch Frankreich gewesen. Allein Oestreich lehnte die Schweiz, als Sammelplatz der italienischen Flüchtlinge, ab.

Neuen Stoff zur Verzögerung fand und einen Anhalt für seinen Besitzstand suchte Oestreich, indem es dem Ansinnen Preußens entgegenkam, daß auch dieses an der Mittlung sich betheiligen solle. Dieser Gedanke war aber, nach der Versicherung des diplomatischen Unbekannten (Italia V. p. 27. 28), Preußen von Frankreich eingeblasen, um es mit dem deutschen Parlament zu entzweien, was Frankreich auch vermittelst des Malmöer Waffenstillstands gelang.*) England wäre neuerdings wieder geneigt gewesen, weitere Staaten zu den Unterhandlungen zuzulassen, nämlich auf dringenden Wunsch Toscana und die deutsche Centralgewalt; allein gegen letztere war Frankreich, „weil diese, obgleich selbst nach der Nationalität Deutschlands ringend, die italienische, im kurzsichtigen Interesse des nationalitätswidrigen Oestreich, durch dessen Siege mit berauscht, unterdrücken wolle." Ebenso natürlich war es, daß Oestreich sich entschieden weigerte, dem Wunsche Frankreichs, ja Englands, auf Zulassung Venedigs zu den Unterhandlungen zu entsprechen; Oestreich unterhandle nicht mit Rebellen.

Darauf erklärte Palmerston unverholen am 18. Oct. einem Fürsprecher der venetianischen Unabhängigkeit, Venedig habe einmal die Mittel nicht, Östreich zu widerstehen, das Beste wäre, wenn es mit diesem in Unterhandlung träte; Oestreich würde gewiß den billigen Wünschen Venedigs vollkommen entsprechen.**)

Die Basis der Mittlermächte vom 9. August mit ihrer ärgerlichen Bestimmtheit war stets die fatale Klippe in dem Fahrwasser Oestreichs. Wessenberg benutzte obige instructionswidrige Aeußerung Ponsonby's, ihm etwas von einem über das lombardo-venetianische Königreich zu setzenden

*) Interessante Einzelnheiten darüber, wie über die, ganz durch die italienischen Verhältnisse motivirten Beziehungen der französischen Republik zur deutschen Centralgewalt siehe im Octoberhefte der Preußischen Jahrbücher 1859.

**) Brief an Pasini. Corresp. III. Nr. 478.

Digitized by Google

Erzherzoge vorzureden.*) Durch ein ebenso nebelhaftes Bild war Frankreich um so eher zu kirren und von England zu trennen, als dieß der Lieblingsplan Frankreichs war, was Wessenberg nicht entgehen konnte. Bastide schreibt am 16. Sept. an Arago, seinen Gesandten in Berlin (Italia IV. p. 27 und Bastide p. 118): „Eine Note de la Cours theilt mir einen Vorschlag Wessenbergs mit: Vereinigung des Lombardo-Venetianischen in Einen Staat, eine aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangene Versammlung, von welcher die Constitution discutirt wird, nationales Heer, welchem allein die innere Ruhe anvertraut wird, Budget, Verwaltung ausschließlich italienisch; eine verhältnißmäßige Quote der allgemeinen Staatsausgaben und irgend ein politisches Band, eine Art von Vasallenthum, als Ausdruck der Anerkennung der Souveränität der kaiserlichen Familie." Bastide nahm diese Vorschläge nur als Basis von Unterhandlungen an; er glaubte damit seine Lieblingsidee statt der englischen festen Fassung zur Basis gemacht zu sehen; er hatte sich aber nur von der östreichischen Politik fangen lassen, welche lieber einen Wolkenberg als eine Hufe Landes abtrat. So schien es dem östreichischen Diplomaten gelungen zu sein, statt der geheimen Zugeständnisse Hummelauers die in dessen erster Denkschrift als Fühler ausgesprochenen Gedanken zur Basis erhoben zu haben. (Siehe d. 1. Abth. dieses Bandes Seite 172.) Die Herzogthümer, meinte Bastide, könne man Piemont geben, welches dadurch mit seinen Niederlagen mehr würde gewonnen haben, als andere Mächte mit ihren Siegen. Daß diese Forderung zu Gunsten des Geschlagenen gemacht wurde, war eben das Naturwidrige am ganzen Mittlungsversuch.

Wessenberg verfolgte diese Fährte, diese Auskunft lebhaft weiter; er erklärte den Gesandten, es sei sofort Befehl gegeben worden, in Verona Abgeordnete aus dem Lombardo-Venetianischen zu versammeln, welche gegen einen kaiserlichen Commissär die Wünsche des Landes über seine künftige nationale, constitutionelle Regierung aussprechen sollten.**) Der Kaiser versprach in einer Proclamation vom 20. Sept. seinen italienischen Unterthanen eine freie, nationale Landesverfassung***), aber nur in der Hoffnung, daß der Friede in den italienischen Provinzen bald hergestellt sei und sie den Wunsch danach aussprächen. Dieser Schritt ist nur hier, im Zusammenhange der diplomatischen Verhandlungen, verständlich. | Allein theils die Wiener und ungarische Revolution, theils der Ministerwechsel, vor Allem die grenzenlose Erbitterung der ganzen Lombardei verzögerten die Ausführung.

Erst den 3. Januar 1849 erging vom Gouvernement in Mailand aus an die Provinzial-Delegaten ein Erlaß: „Der Ministerrath hat

*) Corresp. III. Nr. 369. **) Corresp. III. Nr. 403. inclos. in Nr. 427. ***) Corresp. III. Nr. 425.

Digitized by Google

beschlossen, nach Wien eine Versammlung von Abgeordneten der italienischen Provinzen einzuberufen, um ihren Beirath in Betreff der Anwendung der am 27. Nov. verkündigten Grundsätze über die Reichsverfassung auf diese Provinzen zu benutzen. Dieses Programm gesteht dem ganzen Volk der Monarchie solche freie Institutionen zu, welche darauf berechnet sind, ihre Nationalität zu verbürgen, während sie die Integrität der Monarchie bewahren." Jedes Provinzialcollegium sollte binnen acht Tagen einen Abgeordneten wählen. Die Grundsätze, zu deren Anwendung die Abgeordneten dem Ministerium behilflich sein sollten, sind: „Das erste Element einer freien Regierung ist auf Gemeindefreiheiten gegründet, welche in freier Leitung ihrer eigenen Angelegenheiten vermittelst ihrer freigewählten Repräsentanten besteht. Die liberale Gemeindeverwaltung des Königreichs nach dem Edict von 1816 soll nach dem Princip der Einen constitutionellen östreichischen Monarchie weiter entwickelt werden." Auf dieser Grundlage solle auch die Provinzialregierung ihre Entwicklung finden. „Ueberdieß sollen diese Provinzen, indem sie fortwährend einen integrirenden Theil der Monarchie bilden, an deren Spitze eine starke Centralgewalt gesetzt werden will, auch ihren Theil zu der Gesetzgebung des Staats beitragen und so die Monarchie befestigen, damit sie einen compacten Körper bilde."*)

Wir sehen hier, wie binnen eines Vierteljahres die absichtlich unbestimmte Lichtnebelgestalt einer weiten Personalunion mit Vorwiegen der Nationalität, womit Frankreich und England amüsirt werden sollten, zu einem scharfgegürteten Einheitsstaat sich verhärtet hat. Indeß sollte auch die Verfassung eines der starken Bande sein, welche die Pfeile, die Nationalitäten, zu einem Bündel zusammenfaßten.

Einer der Zwecke dieses Erlasses war die Abfindung der fremden Einmischung der Mittler in die italienischen Provinzen Oestreichs. Das eben fühlten die Italiener heraus; die Erbitterung war ohnedieß zu groß, als daß ein Zusammenwirken irgend möglich gewesen wäre. So weigerten sich denn, trotz aller angewandten Mittel, die meisten Gemeinde- und Provinzialräthe der Lombardei, einen Abgeordneten zu ernennen, um ja Oestreich keinen Vorwand und Schein zu bieten, als hätte das Land irgend eine freiwillige Zustimmung zur östreichischen Herrschaft gegeben und auf die Fusion mit Piemont verzichtet. (Weiteres findet sich später bei der Schilderung der Lombardei unter der Militärherrschaft.)

Nachdem wir hiermit eine Uebersicht über die Entwicklung der Staatsidee und somit auch der äußeren Politik Oestreichs gewonnen haben, können wir dem diplomatischen Spiel wieder auf seinen einzelnen Schritten folgen. Fürst Felix von Schwarzenberg war der Vater dieser festgegürteten Staatsidee; ob er sich gleich erst am 21. November an die

*) Corresp. IV. Nr. 32 u. 76.

Digitized by Google

Spitze des Ministeriums stellte, so hatte er doch, seit ihn der Octoberaufstand in Wien bleibend von seinem glänzenden italienischen Kriegsschauplatz abberief und am Hofe zurückhielt, im Bunde mit der Erzherzogin Sophie die Oberhand in den regierenden Kreisen. Er führte hier gewiß im Namen des siegreichen Heeres eine starke Sprache.

Den 25. September erklärte der Fürst dem gelehrigen englischen Gesandten, es sei dessen Regierung wohl bekannt, daß Oestreich kein Gebietszugeständniß in Italien machen werde, „ja es dürfte eine Abtretung der Lombardei gar nicht wagen (dare). Diese Forderung zugestehen, wäre der Ruin Oestreichs; es wäre für Oestreich besser, die Waffen in der Hand unterzugehen, als diese Forderung zuzugeben. Sollte irgend Jemand die Oestreicher in der Lombardei angreifen, so würde er dem entschiedensten Widerstande begegnen." Ueber die öffentliche Meinung berichtet Ponsonby am 29. Sept. aus Wien: „Die Oestreicher sind überzeugt, daß ein Zugeständniß in Betreff irgend eines Punktes ihres italienischen Gebiets zu nichts führen würde, als dazu, künftigen Forderungen den Weg zu bahnen, und daß daher im Falle eines Angriffs jetzt zu fechten, ihre weiseste, wohlfeilste und beste Politik sei."

Während dessen wurden die Vorstellungen des piemontesischen Ministeriums über die Nothwendigkeit eines sofortigen Friedens auf Grund der von Piemont angenommenen Friedensbasis der Mittlermächte vom 9. August immer dringender. Man betrachtete in Turin die Lombardei als eigenes Land; da dieses für hunderttausend Feinde monatlich gegen acht Millionen Francs aufzubringen habe, so sei es doch besser, man wage dieselbe Summe im Waffenspiel mit seinen günstigen Chancen. Wozu längeres Warten mit allen seinen Gefahren dienen solle? Oestreich wolle einmal entschieden keinen für Italien irgend ehrenvollen Frieden schließen, und Piemont könne unmöglich einen andern annehmen. Die systematische Verzögerung durch Oestreich sei für Italien das Schlimmste.

Es war für die französische Republik empfindlich, daß weder die östreichische, noch die piemontesische Monarchie ihr recht Zutrauen schenkte; damit war ihr indeß zum Theil die zweideutige Rolle erspart, welche England spielte, indem es, von dem Entschlusse Oestreichs unterrichtet, diesen Piemont vorenthielt und letzteres mit wissentlich leeren Hoffnungen auf seine Mittlung täuschte.

England ließ es allerdings nicht an vernünftigen Vorstellungen bei beiden feindlichen Mächten fehlen. Abercromby gab Piemont zu bedenken, daß, wenn es auf die Wohlthat der von ihm (aber unter bestimmten Bedingungen!) angenommenen Mittlung verzichte, es sich allein, ohne den Beistand eines italienischen oder nichtitalienischen Staats, ja ohne daß es sein ganzes eigenes Volk hinter sich hätte, in die Schranken stürzen würde. Palmerston erklärte sich nur mit dem Verlangen

Digitized by Google

Piemonts nach Beschleunigung einverstanden. Es würde ihm aber ernstlich mißfallen, wenn die Drohung Piemonts buchstäblich gemeint wäre, daß, falls Oestreich die von den beiden Mächten vorgeschlagene und von Piemont angenommene Unterhandlungsbasis nicht auch annehme, die Folge davon die Erneuerung des Kriegs zwischen Italienern und Oestreichern sein werde. Piemont bezeigte sich nämlich bereits dazu entschlossen, auch wenn es keine außeritalienische Hilfe erhielte. Piemont, schreibt Palmerston, möge doch bedenken, daß es bei Erneuerung des Kriegs nichts zu hoffen habe. Ueberdieß habe Piemont nicht einmal einen zureichenden Rechtsgrund zur Erneuerung der Feindseligkeiten — lauter Motive, sich damit nicht zu übereilen. — Auch Piemont entschloß sich schwer, die Mittlung, auf welche man so große Hoffnungen gesetzt hatte, zu zerreißen, obgleich sie eine leer laufende, nur noch klappernde Mühle geworden war.

Wenn auch wohl mit noch weniger Hoffnung auf Erfolg, häufte England ebenso auch seine Vorstellungen an Oestreich. Die Klagen Piemonts an die Mittler wurden nach Wien geschickt, namentlich aber auch die Berichte der englischen Consuln in der Lombardei über die schonungslose Offizierswirthschaft in den wiedereroberten Provinzen und über die zugleich wüthende und verzweifelte Stimmung der ganzen Bevölkerung. Palmerston zieht daraus in seinen beiden Depeschen vom 9. Oct. an Ponsonby*) folgende Moral, welche Wessenberg auch mitgetheilt werden solle: Oestreich möge doch bedenken, ob eine solche Besitzung ihm in die Länge mehr Nutzen oder Schaden bringe und überhaupt behauptet werden könne. „Es wäre gewiß viel weiser von der östreichischen Regierung und würde ungleich mehr zur reellen, persönlichen Stärke des östreichischen Reichs führen, wenn man dieses Volk einer Herrschaft entließe, welche es (etwa wie die jonischen Inseln!) stets als ein Joch ansehen wird, und die gegenwärtige günstige Gelegenheit ergriffe, mit ihm ein schönes, gerechtes Geldabkommen über seine Trennung von der Kaiserkrone abzuschließen.“ „Es kann kein vernünftiger Zweifel bestehen, daß, wenn auch die östreichische Herrschaft jetzt wieder in diesen Provinzen aufgerichtet werden sollte, das Mißvergnügen die erste Gelegenheit zu erneutem Ausbruch und Aufstand ergreifen würde; ein großer Kraft- und Geldaufwand würde zu seiner Ueberwältigung nöthig sein. Dagegen möchte dann fremder Beistand angerufen werden, um die Provinzen von erneuter Unterjochung zu retten, und, nach einer solchen Erfahrung von der Unmöglichkeit der Versöhnung des Volks mit der östreichischen Herrschaft, kann nur wenig Zweifel herrschen, daß solcher fremder Beistand gewährt werden wird. Die Folge möchte ein Krieg zwischen Oestreich und einem Gegner sein, welcher wohl stärker wäre als das lombardische

*) Corresp. III. 436. 437.

Digitized by Google

Volk; und wenn dann auch der Krieg durch die Theilnahme anderer Mächte, welche hineingezogen würden, ein europäischer Zusammenstoß würde, so kann darum nicht mehr Grund zu dem Glauben sein, daß das Resultat eines solchen Conflicts die Erhaltung Oestreichs im Besitz irgend eines Gebiets im Süden der Alpen sein werde."

„Oestreich sollte doch reiflich betrachten, daß zwar seine Freunde und Verbündeten sich durch ihre allgemeinen Gefühle zu seiner Hilfe leiten ließen, sobald Oestreich in seinen eigenen Besitzungen und in seiner natürlichen Existenz in Deutschland bedroht wäre, daß aber im übrigen Falle das Gefühl der Ungerechtigkeit der östreichischen Ansprüche, Italien ein Joch aufzulegen, allgemein sein möchte; und dieses Gefühl möchte die Wirkung haben, daß Oestreich in einem solchen Streit nur eine schwache Unterstützung finden würde."

„Man muß auch gestehen, daß das Verfahren der östreichischen Militärbehörden in Italien ihre Erwartung zu verrathen scheint, sie würden das Land bald zu verlassen haben und müßten also die Gelegenheit der Zwischenzeit auszunützen suchen, um ihre Rache daran auszulassen; denn, wenn sie eine dauernde Besetzung in Aussicht nähmen, so würde ihnen ihre Vernunft sagen, daß der Weg der Versöhnung das beste Mittel dazu wäre. — Wessenberg will gewisse Vorfälle mit dem in Mailand ausgesprochenen Belagerungsstande oder, auf Englisch, mit dem Martialgesetz erklären; — gut! aber damit bleibt die Frage unerledigt, was die Aufrechthaltung des Martialgesetzes im Lombardo-Venetianischen für die Oestreicher zur Nothwendigkeit mache. Dieser Stand der Dinge kann nur durch die allgemeine Abneigung gegen die östreichische Herrschaft veranlaßt sein; kann eine solche Abneigung durch diese Repressionsmittel gemindert werden?"

Bis jetzt ist es aber noch nicht erhört worden, daß eine siegreiche Macht auf bloße, wenn auch noch so weise und dringende, Rathschläge hin auf ein schönes Land verzichtet hätte. Oestreich dürstete nicht danach, in der Weltgeschichte die erste Macht zu sein, welche dieses Beispiel des Guten gäbe. Oestreich beschwerte sich daher bitter darüber, daß fremde Mächte sich in seine inneren Angelegenheiten mischten; allein diese beriefen sich auf die europäische Nothwendigkeit und darauf, daß Oestreich ihre Mittlung im Princip angenommen habe.

Das französische Cabinet war sich schon zu Anfang Octobers klar darüber, daß Oestreich ihre Mittlung nur zu einem Schiedsgericht über eine von Karl Albert an Oestreich zu bezahlende Summe machen wolle. Den 28. September schreibt Bastide: „Oestreich ruft die Verträge von 1815, ruft sein Eigenthumsrecht an; wir aber sind die Repräsentanten eines entgegengesetzten Princips, der Volkssouveränität. Frankreich hat sich bemüht, einen heftigen Zusammenstoß dieser feindlichen Principien zu verhindern. Will man aber seiner Mäßigung keine Rechnung tragen,

Digitized by Google

indem man die öffentliche Meinung unseres Landes muthwillig vor den Kopf stößt, so wird es den Repräsentanten der Republik, wer sie auch seien, nicht mehr möglich sein, einen Conflict zu verhindern." — Es fragt sich allerdings, ob Land und Leute im Sinne der Leibeigenschaft und der Sclaverei Eigenthum sind.

Indessen entwickelten sich sowohl in dem Lande, um dessen Besitz so eifrig geschrieben wurde, als in den beiden darum streitenden Ländern und in ganz Italien, Stimmungen und Ereignisse, wodurch die Hoffnungen derselben und somit die Aufgabe der Mittlermächte wesentlich modificirt wurden.

Ehe wir diesen unsere Aufmerksamkeit widmen, ist noch die Stellung zu skizziren, welche einige andere Länder der oberitalienischen Territorialfrage und dem Mittlergeschäft gegenüber einnahmen.

Rußland zeigte durchaus keine Lust, sich an der Mittlerschaft zu betheiligen, obgleich Oestreich dies aus mehreren Gründen gern gesehen hätte. Wollte es dem revolutionären Zersetzungsproceß in Mitteleuropa noch länger Raum und Zeit gönnen?

In Deutschland war die öffentliche Meinung, so weit sie sich im Frühjahr 1848 überhaupt für Italien Muße nahm, der Sache der italienischen Unabhängigkeit, so lange das piemontesische Heer das Feld behauptete, günstig gewesen. Daher rief auch Oestreich klüglich die deutsche Hilfe nicht an, auch nicht, als im April italienische Freischaaren in Welschtyrol in das deutsche Bundesgebiet einfielen. — Erst im Parlament machten östreichische Abgeordnete darauf aufmerksam, daß das Venetianische, als Vorland der deutschen Alpen, für Oestreich, ja für Deutschland nöthig sei; wenn Venedig in fremden Händen bliebe, so wäre Triest ruinirt und stets neben dem, einst venetianischen, Dalmatien bedroht. Die Dalmatiner seien aber die Seeleute für eine östreichische Flotte. — Das wurde Alles als Axiom, als Resultat der Natur, der Erfahrung hingestellt und mehr oder weniger anerkannt oder bezweifelt.

Die deutsche Demokratie verlangte, daß man die Volkssouveränität in Gestalt der Nationalsouveränität, worauf man die Einheit des deutschen Reichs gründen wolle, auch bei andern Völkern anerkenne. Die Sprachgrenze in Welschtyrol wurde erörtert; für Behauptung Triests war Jedermann. Wer für Oestreich die Etschgrenze mit Verona-Legnago, einschließlich Venedigs, beanspruchte, glaubte schon ein starker „Patriot" zu sein. Lange predigte Radowitz die Minciolinie selbst für Deutschland; aber das Häuflein seiner Gläubigen war nicht groß. Es war ihm wohl kaum bekannt, daß Oestreich dieselbe in den mündlichen Anträgen Hummelauers längst als Friedensopfer angeboten hatte.

Erst die Siege Radetzky's zu Ende Juli, ja erst die Uebergabe Mailands im August brachten einen Umschwung der Ansichten hervor. Je schmählicher von Deutschland der Krieg in Schleswig geführt wurde, desto

Digitized by Google

willkommener war es den Meisten, an dem Siegestaumel des auf einmal „deutschen Heeres" sich zu betheiligen und die Stirn mit Lorbeern zu schmücken, für die man selber nichts gethan hatte. — Der Uebergang machte sich schrittweise.

Noch den 5. August berichtet der englische Gesandte in Frankfurt: „Ich habe noch keine Stimme gehört, welche sich für die Beibehaltung der Lombardei erhoben hätte, und ich bin überzeugt, wenn Oestreich unsinnig genug wäre, dieses zu wünschen, und stark genug, den Versuch zu ihrer Beibehaltung zu machen, so würde ein solcher Ausbruch der Entrüstung (in Deutschland) stattfinden, daß es sich schnell genöthigt sehen würde, davon abzustehen." Die Ansichten nahmen jedoch bald in Frankfurt und im südwestlichen Deutschland eine immer bestimmtere, stolzere Gestalt an; den 21. August sprach sich Hekscher als Reichsminister für das Aeußere gegen Cowley für die Minciolinie, jedoch nicht bestimmt, aus. Dieser macht in seinem Berichte vom 4. Oct. Palmerston darauf aufmerksam, daß er neuerdings keinen Deutschen gesprochen habe, seien es Mitglieder der Centralgewalt, oder Andere, der nicht für die Minciolinie wäre. Diese wurde ja seit August von Wien aus als militärisch unentbehrlich dargestellt.

Die deutsche Centralgewalt glaubte nun schon vor dem Waffenstillstande vom 9. August die Gelegenheit ergreifen zu müssen, um Deutschland als Großmacht in den Rath der übrigen Friedensmittler einzuführen.*) Sie war aber unvorsichtig, indem sie zu diesem Zwecke das große Interesse Deutschlands bei der italienischen Frage zu sehr hervorhob. England und Frankreich fürchteten daher, Angesichts eines Erzherzogs als Reichsverweser und eines zum Theil mit Oestreichern, welche ihre Particularinteressen vor Allem pflegten, besetzten Parlaments, in den Friedensverhandlungen „Oestreich zweimal zu begegnen." Frankreich, zumal der neidische Bastide, ließ seinem Grolle gegen die Möglichkeit eines einigen deutschen Reichs, gegen „das Reich Frankfurt", wie gegen die Weiterungen Oestreichs, freien Lauf. Umsonst verzichtete die Centralgewalt auf eine bestimmte Ansicht über die zu ziehende Grenze zwischen Oestreich und Piemont, umsonst wollte sie jetzt nicht mehr als Mittler, sondern nur als betheiligter Experte am Sitze der Mittlung Deutschlands Interessen zur Sprache bringen, ohne eine Stimme zu führen. Nur Palmerston war dafür, da dieß keine große Verzögerung des Mittlungswerks veranlassen konnte. Bastide aber schreibt am 25. Sept. an seinen Gesandten in Turin, um der Zustimmung Piemonts zu einer Zulassung der deutschen Centralgewalt zuvorzukommen: „Die Prätention Frankfurts ist eben so

*) Diese Bemühung ist der Hauptgegenstand des schon erwähnten Aufsatzes im Octoberhefte der Preußischen Jahrbücher 1859.

Digitized by Google

unzulässig, als wenn Einer einen Proceß richterlich entscheiden wollte aus dem Grunde, weil seine Interessen dabei engagirt seien."

So kam denn die deutsche Centralgewalt dadurch zu keiner Anerkennung im Rathe der europäischen Mächte, daß sie zu sehr das östreichische Interesse vertrat, weil Deutschöstreich einen Theil des „deutschen Reichs" ausmachte.

Desto sicherer mußte wohl die Centralgewalt der Zustimmung Oestreichs für ihre Zulassung zur Mittlung sein! Die deutschen Reichsminister hatten in ihrer Ehrenhaftigkeit an Oestreich, indem sie dieses um seine Zustimmung dazu angingen, erklärt: da sie ihr Bestehen freisinnigen Ansichten und dem Verlangen Deutschlands nach Einheit verdankten, so könnten sie auch in Italien den Fortschritt solcher Ansichten und eines solchen Verlangens nur unterstützen. Die Mehrzahl des Parlaments hoffte ja, Italien werde sich auch als nationaler Bundesstaat organisiren und für Deutschland ein guter Nachbar werden. Obgleich jene Erklärung der Centralgewalt Oestreich nicht genügte, antwortete Wessenberg darauf doch so, daß die Centralgewalt den beiden Mittlern mittheilen konnte, „die östreichische Regierung habe das Recht der Centralgewalt zur Theilnahme an jeder Unterhandlung behufs der Ordnung Oberitaliens und ihre Opportunität anerkannt." — Allein das getreue Sprachrohr des östreichischen Hofes, Ponsonby, berichtet den 17. Septbr. von Wien aus: „Ich glaube, das östreichische Reich erhebt sich wieder; ich sehe deßhalb wenig Chance, daß die Frankfurter Versammlung die Erlaubniß zu jener Einmischung erhalten wird; ich hoffe, dieß geschieht nicht in den Angelegenheiten Italiens und des Friedens." *) — Derselbe berichtet den 21. Septbr. an Palmerston: „Ich fragte Wessenberg, ob er einen Gesandten der Frankfurter Versammlung zu der Mittlung zuzulassen beabsichtige; worauf Wessenberg mir sagte, seine Meinung sei, daß Niemand außer den Gesandten von Mächten, welche bei dem Wiener Congreßabschluß von 1815 betheiligt waren, zuzulassen sei; in dieser Kategorie sei aber die Frankfurter Versammlung nicht." **) Viel geneigter und wohlwollender zeigte sich stets Palmerston selbst. — Als endlich die militärisch-reactionäre Partei Schwarzenbergs und Windischgrätz's die Gewalt unmittelbar in die Hand nahm, war vollends an keinen Einfluß der Centralgewalt auf die Entschlüsse Oestreichs, Italien gegenüber, mehr zu denken, ebensowenig an die Zulassung ihres Bevollmächtigten auf den Conferenzen.

Der Moment, in welchem man auch in Turin die Ueberzeugung gewann, daß Oestreich entschlossen sei, die Lombardei nicht abzutreten, und die bald darauf folgende Wiener Revolution bilden die Wetterscheide in den Friedensunterhandlungen. Die Temperatur, die Luftströ-

*) Corresp. III. Nr. 369. **) Corresp. III. Nr. 402.

Digitized by Google

mungen schlagen um; je mehr sich Turin erhitzt, ein desto kühlerer Wind weht von Paris und London aus darein. Dazu kam das Herannahen der Präsidentenwahl für die französische Republik. Wir sind hier auf der Halbscheide; es geht rasch bergab, sobald wir sie überschritten haben. Zwar drangen die Mittlermächte, rücksichtlich Venedigs, fortwährend darauf, daß der Waffenstillstand im Sinne ihrer Basis gehalten werde. Sie erklärten Oestreich bestimmt, daß sie als anerkannte Mittler verlangen könnten, daß Venedig nicht einmal blokirt werde. Auch Piemont erklärte den 25. October, es sei bereit, seine Flotte aus den venetianischen Gewässern wieder zurückzurufen, wenn Venedig und seine Inseln von Oestreich fürder nicht angegriffen noch blokirt, und wenn an Piemont sein ganzer Geschützpark herausgegeben werde. Radetzky fand dieß jetzt selbst rathsam, Oestreich verzichtete vorerst factisch auf die strenge Blokade. So erklärte denn nun das piemontesische Cabinet den Venetianern, sie hätten jetzt in Folge der völligen Anerkennung des Waffenstillstands freie Hand; wenn sie aber irgend feindliche Acte gegen die Oestreicher begingen, so würde Piemont sie durchaus nicht schützen.

Aber zu Anfang Novembers kehrte auf den Rath Frankreichs die sardinische Flotte wieder in die Nähe Venedigs zurück, weil Oestreich mit Erfüllung der Bedingung zögere (Bastide p. 134); sie sollte die abgehende französische ersetzen. Piemont erklärte, es werde seine Flotte nicht zurückrufen, bis Oestreich die ausdrückliche Versicherung gebe, Venedig nicht angreifen zu wollen. Nur von Piemont, von Italien kam schließlich auch den Venetianern alle reelle Hilfe.

Palmerston tadelte die sich jetzt erneuernden Ausfälle der Venetianer auf die Oestreicher sehr; ebenso die Aufstand und Desertion predigenden Aufrufe der Venetianer an die Bewohner des Festlands und die beabsichtigte Errichtung einer Legion von ungarischen Deserteuren. Da er aber fortwährend kein Geheimniß gegen die Venetianer daraus machte, daß seine Basis sie den Oestreichern überlasse, so fanden seine Rathschläge in Venedig keine gute Stätte.

Um so weniger sparte die französische Republik süßen Schaum. Den 17. October schreibt Bastide an seinen, sehr für die Venetianer eingenommenen Consul in der Lagunenstadt, Vasseur: „Wir haben heute die Mittel ergriffen, um einen bewaffneten Angriff, oder auch nur eine zu strenge Blokade zu verhindern. Ein Schiff, dem ein Dampfer vorangeht, begiebt sich in das adriatische Meer, um darin die Streitkräfte zu ersetzen, welche daraus abberufen werden müssen. Seid deßhalb versichert, daß Venedig nicht mit der Zustimmung der Repnblik unterliegen wird!" Die tapfere Haltung des venetianischen Admirals wird sehr belobt. Ein seltsames Ansinnen der Franzosen an Oestreich war es, wenn sie von diesem verlangten, es solle mit jenen durch Bewunderung des ausdauern-

Digitized by Google

den Widerstands Venedigs sich zur Sympathie für diese Stadt entzünden lassen.

Kaum war Wien erstürmt und die militärische Reactionspartei in Oestreich factisch in der Gewalt, so hat Bastide den 7. November an seinen Gesandten in Turin zu schreiben: „Ich habe vom östreichischen Gesandten sehr lebhafte Vorstellungen über die von Frankreich der Stadt Venedig geleistete Hilfe erhalten, wodurch die Blokade verhindert worden sei. Verlängert sich die Situation, so ist zu fürchten, daß wir bei dieser Gelegenheit zu einem Bruche kommen. Es ist freilich moralisch unmöglich, daß wir Venedig irgend wie nehmen lassen; indeß scheint Oestreich hartnäckiger als je auf seinen Rechten, wie es sie heißt, zu beharren."

Den 29. October richtete Manin an Bastide einen seiner patriotischen Bettelbriefe (man verzeihe mir das Wort): „Die Loyalität verlangt, daß man uns wissen lasse, ob das venetianische Volk, welches vom Anfang seiner Revolution an das republikanische Princip proclamirte, sich an Frankreich wandte und auf seine Hilfe rechnete, ob das venetianische Volk resignirt erwarten muß, von Frankreich verlassen zu werden, und fürder nur auf seine Verzweiflung rechnen darf? — Diese Frage stellt nicht der Präsident der kleinen Republik Venedig an den Minister der mächtigen Republik Frankreich; es ist der Bürger, welcher den Bürger, der rechtschaffne Mann, welcher den rechtschaffnen Mann fragt."

Die, Angesichts der nahen französischen Präsidentenwahl geschriebene Antwort Bastide's ist charakteristisch für die italienische Politik Frankreichs. Sie ist vom 17. November und lautet: „Ich weiß nicht, welche Zukunft Gott meinem Vaterlande vorbehalten hat; so lange aber ich seine äußeren Angelegenheiten leiten werde, wird Frankreich die Sache Venedigs nicht verlassen; denn ihr seid tapfere Männer, welche ein herzhaftes Volk nicht untergehen lassen kann. So lange die Unterhandlungen dauern, darf Oestreich euch auch nicht durch Hunger zur Uebergabe zwingen; es wäre dieß ein Bruch der angenommenen Mittlung. Unsere Kriegsschiffe auf der adriatischen Station mußten sich zurückziehen, um Lebensmittel einzunehmen; sie werden sofort durch andere ersetzt werden." Wir müssen Bastide hier berichtigend unterbrechen; Frankreich rief seine Flotille aus der Adria weg, weil England sich entschieden weigerte, auch eine hinzuschicken, und erklärte, eine solche Einmischung sei mit der Stellung von Mittlern nicht vereinbar. *)

Der gehässige Fingerzeig auf England und Piemont, welches doch eben den Posten der französischen Kriegsschiffe vor Venedig einnahm, ist nicht zu verkennen, wenn Bastide sein Schreiben an Manin schließt: „Ich weiß wohl, es giebt eine Politik, welche Venedig zum Lösegeld der Lombardei machen möchte; diese Politik ist nicht die meinige. —

*) Corresp. III. Nr. 504.

Digitized by Google

Nie, so lange ich in der Gewalt bin, werde ich ein Campo-Formio (Abtretung Venedigs, welches Napoleon I. als Lösegeld für die Lombardei dienen mußte) annehmen. Salut et fraternité!" Und doch ging bereits die ganze Politik Frankreichs auf Ueberantwortung Venedigs an Oestreich hinaus, nur daß auch die Lombardei dasselbe Schicksal theilen sollte!

Bastide führt in dem Berichte über die auswärtigen Verhältnisse Frankreichs, welchen er kurz vor der Präsidentenwahl zu Ende Novembers Cavaignac und dem Ministerium vortrug, die venetianische-Frage auf Folgendes zurück: „Frankreich verlangt, daß seine von Oestreich angenommene Mittlung ein ernstlicher, für beide Theile verpflichtender Act sei, so daß er Oestreich verhindere, während der Unterhandlungen irgend eine nicht provocirte Handlung der Feindseligkeit zu begehen. Oestreich nimmt diese Folgerung zwar rücksichtlich Sardiniens an, behauptet aber, daß zwischen ihm und den italienischen Völkern (seinen italienischen Unterthanen) keine Mittlung Statt haben könne, da diese nichts Anderes als rebellische Unterthanen seien. Deßhalb glaubt man (Oestreich) sich im Recht, obgleich die Unterhandlungen in der Schwebe sind, alle Theile des italienischen Gebiets, welche Oestreich durch den Vertrag von 1815 garantirt waren, zu besetzen; Oestreich besteht besonders darauf, sich von Neuem in den Besitz Venedigs zu setzen. Dagegen hat Frankreich überall in seinen Acten behauptet, es sei mit England nicht blos zwischen Sardinien und Oestreich Mittler, sondern auch zwischen dieser Macht und den italienischen Völkern, und erklärt, Oestreich würde, wenn es den Krieg gegen Venedig fortsetzte, ebenso einen dem Princip der angenommenen Mittlung und dem Völkerrecht entgegenlaufenden Act begehen, als wenn es den König von Sardinien auf seinem piemontesischen Gebiet angriffe." (Italia e Francia p. 66.)

Die patriotische Phrase in Frankreich hatte sich so sehr auf Venedig geworfen, daß auch das Ministerium des neuen Präsidenten Napoleon von der Nachricht, daß Venedig von den Oestreichern bedrängt werde, sehr unangenehm berührt wurde. Der neue Minister des Auswärtigen, Drouyn de Lhuys, erklärte den 28. Decbr. dem englischen Gesandten: „wenn Venedig während der Unterhandlungen fallen sollte, so würde dies einen so fatalen Eindruck machen, daß jene nicht weiter fortgesetzt werden könnten." — Aber was dann? — Das verschwieg Napoleon.

In dieser ganzen venetianischen Sache zeigte sich von keiner Seite energische Aufrichtigkeit; England allein war aufrichtig, aber ohne Energie.

Piemont unter den Händen der beiden Mittler war in der unangenehmen Lage eines Pflegesohns, welcher den jungen Mann zu machen versucht, aber dabei nicht glücklich ist, und nun von uneinigen Pflegern bald mit schönen Versprechungen, die sie nicht halten können, ermuthigt, bald mit herben Ermahnungen heruntergestimmt werden soll. Und dieß,

Digitized by Google

während es im eignen Herzen gährt und kocht, daß es ihm bersten möchte.

Piemont hatte, wie wir sahen, unmittelbare Unterhandlungen mit Oestreich, wozu es von diesem wiederholt eingeladen worden war, in der Hoffnung abgelehnt, die Mittlungsbasis vom 9. August, mit der Minciolinie für Piemont, werde Oestreich ebenso bestimmt aufgelegt werden, als sie Piemont unverändert auferlegt war. Allein Oestreich, welches nur die Form der Mittlung ohne ihren Inhalt angenommen hatte, zeigte durchaus keinen guten Willen zu Abtretungen. Dennoch verlangte der eine Pfleger, welcher seinen Pflegling im Grunde der Seele haßte, dieser solle doch munter und guter Dinge sein, denn er befürchtete einen cholerisch-melancholischen Ausbruch, der ihm selbst üble Verwicklungen bringen könnte.

Den 28. September schreibt Bastide an seinen Gesandten in Turin, Bois-le-Comte*): „Es thut mir leid, zu hören, daß das sardinische Ministerium in eine solche Entmuthigung versunken ist und daß Sie daran verzweifeln, den projectirten italienischen Bund aufrichten zu können. — Ich verpflichte Sie, dahin zu wirken, daß dieses Ministerium wieder Muth fasse; welches auch die Auswege seien, welche wir zu ergreifen haben mögen, so kann die piemontesische Regierung stets auf unsere active Sympathie für die italienische Sache rechnen. — Wir werden gewiß die Interessen Italiens, wie sein Recht auf Befreiung vertheidigen, ohne jedoch von vorn herein den Grundsatz aufzustellen, daß wir keine Modification von Vorschlägen zulassen würden, welche in besseren Zeiten gestellt waren. Herr von Brignole (der piemontesische Gesandte in Paris) bestand lebhaft darauf, daß wir als unveränderlichen Artikel des definitiven Friedensvertrags die Grundlagen unserer Mittlung aufrecht erhielten, und zwar namentlich diejenige, welche Piemont den Besitz der Lombardei zutheilt. Ich antwortete, daß die Grundlagen der Mittlung immer (Piemont gegenüber war den 15. August von den Mittlern das Gegentheil behauptet worden!) als einer Erörterung unterworfen zu betrachten seien, und daß, wenn man ein Ultimatum aufstelle, für Erörterung und Conferenz ja keine Statt mehr zu finden wäre. — Will man aber unsere, vom Gefühl der Menschlichkeit inspirirte Stimme nicht hören, so werden wir aus einem Mittler eine interessirte Partei werden und uns anschicken, selbst einen absoluten Fürsten zu unterstützen. — Suchen Sie dieses allen Denjenigen begreiflich zu machen, die, welcher Partei sie auch angehören, sich thörichter Weise dem Wagniß des Kriegs in die Arme

*) Bastide p. 111 und Italia e Francia p. 52. Dieses Actenstück ist wieder eines der vielen Beispiele davon, wie Bastide in den, seiner république française beigegebenen Actenstücken oft das Interessanteste weggeschnitten hat, das wir aus dem Werk seines Vertrauten nachtragen.

Digitized by Google

stürzen wollen! Sagen Sie dem Turiner Cabinet, denn auch dieses scheint mir nöthig zu haben, aufgeklärt zu werden, sagen Sie ihm, daß der Krieg das unvermeidliche Verderben des sardinischen Königreichs wäre. Dieser ließe sich vernünftiger Weise nur in dem Falle denken, daß die französischen Soldaten über die Alpen rückten. In diesem Falle aber träte eins von den beiden Dingen ein: entweder siegte das französische Heer über Oestreich, und dann wäre es absolut unmöglich, daß die bloße Gegenwart des republikanischen Frankreichs in Piemont daselbst den Thron nicht umstürzte; oder wir würden von Radetzky geschlagen, — was nicht unmöglich ist, da wir bei Marengo auf dem Punkte waren, geschlagen zu werden — und dann würde Piemont mit seiner Existenz die Kriegskosten bezahlen." — Auf diese Weise wird den Piemontesen die Heiterkeit anbefohlen!

Bois-le-Comte sollte (Depesche vom 10. Octbr.) den Kriegstollen erklären, Frankreich lasse sich von ihnen nicht zum Kriege drängen und zwingen; es werde den Krieg, sofern er nöthig sei, an dem Tag und zu der Stunde führen, wo es ihm nöthig scheinen würde. „Gehen die Oestreicher über den Tessin und greifen Piemont an, so werden wir Piemont (öfters: „den Tessin gerade wie den Var") vertheidigen; ergreift aber Sardinien die Offensive, in der Hoffnung, uns dadurch zum Krieg zu nöthigen, so wird es diese Thorheit auf seine Gefahr begehen. Alles dieses, dasselbe habe ich Oestreich erklärt. — Bricht also Oestreich die Mittlung, so wird es uns zu Feinden haben, bricht Sardinien dieselbe, so werden wir dabei gleichgiltige Zuschauer sein. Die Mittlung schreitet vorwärts, was man auch darüber sagen möge. Oestreich erschöpft sich in Ausgaben, die ganz außer Verhältniß mit seinen Hilfsmitteln sind; Ungarn ist eine gewaltige Diversion gegen seine italienischen Pläne. Das Frankfurter Deutschland theilt sich immer mehr und macht sich Oestreich selbst verdächtig. Preußen, dem wir gegen den Ehrgeiz Frankfurts eine Stütze boten (?), Preußen ist uns günstig. Die öffentliche Meinung Englands, beruhigt durch die Mäßigung Frankreichs, wird nun seiner Regierung erlauben, uns einen moralischen, wenn nicht thatsächlichen Beistand zu leisten. Wir sind gewiß, das Lombardo-Venetianische in eine solche Stellung zu bringen, daß sich darin die italienische Nationalität (zu einer provinziellen) entwickeln und in Frieden setzen kann. Was könnte da Piemont noch wollen, wenn es nicht von dem absurden Eroberungsdurst umgetrieben wird?"

Nach allem Früheren fühlen wir den Stachel des Hohns auf die Rolle Piemonts, das sich als uneigennütziger, der Aufgabe allein gewachsener Befreier von Italien geberde, heraus!

Noch deutlicher wird uns dieß ins Gedächtniß gerufen durch Bastide's Depesche vom darauf folgenden Tage an seinen Gesandten in London: „Ich glaube nicht, daß es gerecht, noch in unserem Interesse sei, einen Unterschied zwischen der Lombardei und dem Venetianischen zu

Digitized by Google

machen. Es kann einer andern Politik conveniren, das Zweite zu opfern, um die weitesten Zugeständnisse zu Gunsten der Ersten zu erlangen. Aber, wenn die Lombardei vom Venetianischen getrennt ist, so kann sie nicht allein leben und wird sich in der Nothwendigkeit befinden, mit Piemont sich zu vereinigen, während das Venetianische, allein der Discretion Oestreichs überlassen, wie eine Anklage gegen uns und ein Keim künftiger Unruhen bliebe. Mit einem Wort: für Italien und für uns ist eine beschränkte Unabhängigkeit, die aber beide Provinzen umfaßt, vortheilhafter, als die völlige Emancipation der einen der beiden Hälften."

Wir haben früher gesehen, daß diese „Idee" Frankreich von Oestreich eingeblasen war, und zwar, um es von der von England vorgeschlagenen, von Frankreich angenommenen Basis vom 9. August loszutrennen und so die Mittler unter sich zu veruneinigen. Vielleicht dachte man in Wien auch, Gebietsabtretungen seien später weniger leicht durch eine Cabinetsordre rückgängig zu machen, als Verfassungszugeständnisse. Die französische Republik glaubte also sich wunder wie selbstständig hinzustellen, während sie an der Leine der Reactionscamarilla in Wien zappelte.

Bastide's Predigten an Piemont sind immer gesalzen mit dem Vorwurfe: „Im Frühjahr, als ihr meintet, selbst fertig werden zu können, da lehntet ihr unseren Rath, unsere Hilfe auf beleidigende Weise ab; jetzt aber wollt ihr uns nöthigen und benützen!" — Statt dessen will aber er Piemont benützen, denn alle seine Raisonnements kommen auf den Schluß hinaus: also soll Piemont mit seiner Flotte die Venetianer decken, — damit ihm die Lombardei durch Bildung eines, halb von Oestreich, halb von Frankreich abhängigen „Nationalstaats" entgehe! Piemont konnte indeß diesem Verlangen sich nicht entziehen, da auch die Italiener die Unterstützung Venedigs von ihm verlangten.

Der Minister der Republik instruirt seinen Gesandten in Turin, zwei Monate, ehe Napoleon Präsident wurde, also: „Das piemontesische Ministerium scheint mir auf dem richtigen Punkt zu stehen; möge es fest darauf halten, wenn es noch Zeit ist! Es hat vor sich einen prahlerischen Bürgerstand und zwei dergleichen Kammern, welche Krieg fordern, ohne die Mittel zu haben, um ihn auszuhalten. Es hat aber auch ein durch das Unglück gewitzigtes Heer, welches die wahren Interessen seines Landes versteht. Das Ministerium lege seinen Kammern Stillschweigen auf und löse sie auf, wenn es Noth thut; es mißachte den Bürgerstand und stütze sich auf das Heer, welches in den starken Stellungen des Tessin und der Sesia zu concentriren ist! Es erwarte muthig den Ausgang der Mittlung, indem es das Heer von allen Neuausgehobenen erleichtert, durch welche die Finanzen verschleudert und zugleich die Kräfte geschwächt werden! (Die jüngsten Jahrgänge der Soldaten waren besonders national gesinnt; die Neuausgehobenen hatten die bittern Erfahrungen der

Digitized by Google

Niederlage und des Rückzugs nicht getheilt.) Endlich verkündige es dem Lande entschlossen die Nothwendigkeit, auf die närrischen Eroberungsideen zu verzichten! Auf diese Weise wird es Meister der Situation sein und im Nothfall auf unsere Hilfe rechnen können, so oft man (wer?) es in seinen Stellungen angreifen wollte."*)

Wir verstehen jetzt, was oben unter der „absoluten Regierung" gemeint ist, welche von der französischen Republik Hilfe zu erwarten hätte. Drei Wochen früher — in seiner Depesche vom 14. Sept. an seinen Gesandten in Wien (Bastide p. 142) — hatte Bastide die Basis mit Abtretung der Minciolinie an Piemont „ein nahes Ultimatum zu Gunsten Oestreichs" genannt. Auch die ewige Vertröstung Piemonts auf die besser gerüstete französische Heereshilfe im Frühjahr ging durchaus nicht aus eigner Ueberzeugung hervor; denn Bastide war sich längst bewußt, daß durch die Präsidentenwahl zu Anfang Decembers leichtlich ein ganz neues, unberechenbares System mit Napoleon an die Spitze kommen könne.

Während also die Regierung der großen Republik Frankreich sich herbeiließ, die Eier auszubrüten, welche die Wiener Reactionspartei ihr als eigene unterzuschieben wußte, und Beide im Haß gegen Piemont ihre Versöhnung fanden, war am 6. Oct. in Wien eine neue Revolution mit blutigen Greueln ausgebrochen. Das Pariser Cabinet mochte darüber getheilte Empfindungen haben; doch überwog die Furcht, daß sofort in Frankreich und in Italien ähnliche Elemente von derselben Flamme ergriffen würden, und dort eine communistische, hier eine nationale Feuersbrunst zu einem Feuermeer würden; noch ausschließlicher herrschte diese Furcht in England.

Unter dem Eindrucke dieser Erschütterungen erließ der piemontesische Ministerpräsident Perrone am 15. Oct. an die Gesandten der Mittlermächte eine Note: „Die Langsamkeit des Gangs der Unterhandlungen, die gewichtigen Ereignisse in Wien und Ungarn, die unerträgliche Unterdrückung, worunter die dem östreichischen Joch unterworfenen Völker Italiens seufzen, haben die öffentliche Meinung bis zu einem Grade aufgeregt, und zwar sowohl in den sardinischen Staaten, als in den lombardo-venetianischen Provinzen, daß es schwer sein wird, sie lange im Zaum zu halten. In Folge des Zustandes von Italien ist eine viel schrecklichere Explosion als die im März vor der Thür (imminente), eine Krise, welche die Regierung des Königs nicht meistern könnte; noch kann sie vermeiden, dieselbe in die Hand zu nehmen, ohne die größten Gefahren zu laufen und ihrer Pflicht zu vergessen."

„Unter solchen Umständen ist sie verpflichtet, die Mittlermächte in

*) Bastide hat es wieder nicht nöthig gefunden, diese Stelle seiner Depesche vom 10. October mitzutheilen, aber sie findet sich in dem vertraulicheren Italia p. 54 erste Spalte.

Digitized by Google

Kenntniß zu setzen, daß sie sich vielleicht in der Nothwendigkeit befinden dürfte, den Waffenstillstand aufkündigen zu müssen, ohne Zeit zu haben, sich mit ihnen zu verständigen. Die königliche Regierung erklärt jedoch, daß sie hiermit nicht den Verzicht auf die Mittlung, noch die Aufkündigung des Waffenstillstandes beabsichtigt, sie will sich einfach die Freiheit der Action vorbehalten und die Mittler benachrichtigen, daß gebietende, von ihrem Willen unabhängige Umstände sie von einem Augenblick zum andern zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nöthigen können." Als solche zwingende Umstände macht Perrone namhaft: den Ausbruch eines Aufstandes in Piemont oder in der Lombardei und die Eröffnung des Nationalkriegs durch das demokratische Toscana.

Was man aber in Italien in Folge der Wiener Revolution als gewiß erwartete, trat nicht ein; es wurden keine Truppen aus Italien an die Donau weggezogen; vielmehr wurde die deutsche Stadt Wien und später Ungarn hauptsächlich durch östreichische und russische Slaven unterworfen. So sah es nämlich Bastide, so sahen es die Romanen an und glaubten, das auf seine Nationalität stolze Deutschland werde sich in Folge dessen von Oestreich lossagen. (Italia p. 40. 41.)

Das Turiner Cabinet, zwar auch etwas erschreckt durch die Revolutionen an der Donau, suchte indeß daraus Nutzen zu ziehen, um die Lombardei, welche am ersten in Flammen ausbrechen konnte, sofort durch die Mittler zu erhalten. Es ist etwas Wahres an der Antwort Frankreichs darauf, die Lombardei sei Piemont von den Mittlern nicht garantirt worden, der Mittlungsantrag in Wien sei kein Ultimatum gewesen, namentlich sein materieller Inhalt nicht. Bastide weiß am 19. Oct. mit dem System der Volkssouveränität das Gewicht der vollendeten Thatsachen zu verbinden: „Die Vereinigung der Lombardei mit Piemont, zu einer Zeit votirt, wo das sardinische Heer Mailand besetzt hielt, bedürfte jedenfalls der Ratification durch neue Siege und darauf durch eine neue Abstimmung." Nicht ganz würdig einer großen Macht war es indeß, nach Art eines Taschenspielers die sehr verschiedenen mündlichen und schriftlichen Anträge Hummelauers vom Ende Mai's durcheinander zuwerfen. Mit Recht aber schreibt Bastide am 18. Oct.:

„Was uns anbelangt, so haben die Vorgänge in Wien nichts in unsern Entschließungen geändert; wir haben darum keine stärkere Verpflichtung als zuvor, die Lombardei an Piemont zu geben." Während natürlich die Italiener die Verlegenheiten von Wien, wo man das italienische Heer sehr nöthig gehabt hätte, auszubeuten suchten, belehrte sie der tugendsame Bastide, dieses sei sehr illoyal von ihnen. Auch gegen das wohlwollende Frankreich sei eine nunmehrige Aufkündigung des Waffenstillstandes illoyal, giebt Bastide am 23. Oct. dem piemontesischen Präsidenten zu verstehen. „Die piemontesische Regierung ist besser als irgend Jemand in der Lage, die Unmacht Italiens gegen Oestreich zu

Digitized by Google

schätzen. Wenn sie also den Waffenstillstand aufkündigte, so wäre klar, daß sie hoffte, Frankreich mit fortzureißen. Sie weiß, daß auch in Frankreich eine Fraction der republikanischen Partei die bewaffnete Intervention wünscht, und daß es dem Ministerium Cavaignac schwer geworden wäre, dem starken Bande der Solidarität, welches die junge Republik mit der italienischen Revolution verband, zu widerstehen. Deßhalb würde eine Kriegserklärung gegen Oestreich die Absicht in sich schließen, uns eine moralische Gewalt anzuthun." (Italia p. 59 zweite Spalte.)

Natürlich war es, daß Frankreich erklärte, eine Kriegserklärung wäre ein Bruch, eine Zerstörung der Mittlung; um letzterer einigen Werth in den Augen Piemonts anzuschminken, läßt sich Bastide herbei, am 27. October ein zweideutiges Versprechen zu geben: „Wenn die Conferenzen eröffnet werden, so werden wir die Vorschläge, die wir gemacht haben, unterstützen, namentlich den auf die Abstimmung des lombardischen Volks basirten, welcher die Anerkennung der Annexion der Lombardei an Piemont durch Oestreich bezweckt. Diesen Vorschlag können wir nicht „ohne lebhafte Erörterung" aufgeben, er ist eine von den Grundlagen unserer Unterhandlungen, und wir haben bis jetzt kein Motiv, „aus freiem Antrieb" eine neue Grundlage aufzustellen." Jetzt aber habe die östreichische Regierung unmöglich Zeit zur Beschickung einer Conferenz. (Italia p. 57.) Frankreich gab am 20. October der östreichischen Regierung die beruhigende Erklärung, es werde Piemont von einer Erneuerung des Kriegs in Oberitalien abhalten.*) Bastide versichert später, seine Regierung habe in der Ueberzeugung gehandelt, daß Oestreichs Macht durch die Erschütterung ungebrochen sei.

An seinen Gesandten in London, de Beaumont, also für Palmerston, schreibt Bastide den 20. October: „Die Wiener Ereignisse sind noch unentschieden, aber welches auch ihr Ausgang sein mag, so müssen sie uns mächtige Hilfe dazu leisten, uns mit Ehren und in Sicherheit aus den italienischen Verwicklungen herauszuziehen. Ich habe zur Kenntniß dessen, was noch von der kaiserlichen Regierung übrig ist, gebracht, daß die Unruhen in Wien an unserer Politik nichts geändert haben. Wenn sich die kaiserliche Macht wieder aufrichtet, so muß uns diese Erklärung, als ein Zeugniß unserer Aufrichtigkeit und Mäßigung, neue Kraft geben, um mit ihr zu unterhandeln. Trägt dagegen die Demokratie in Wien den Sieg davon, so wäre die Frage der italienischen Unabhängigkeit damit von selbst gelöst. Wir haben also Alles zu gewinnen, indem wir Gewehr bei Fuß abwarten, daß die Ereignisse sich entwickeln und erfüllen, und namentlich indem wir uns vor einer Intervention hüten, deren sicherste Folge die Vereinigung so vieler verschiedener Elemente, die in diesem Moment in der deutschen und slavischen Welt aufeinander stoßen, unter

*) Corresp. IV. Nr. 505.

Digitized by Google

Einer Fahne (also der Großdeutschlands) wäre." (Bastide p. 114.) — Dieses Oelblatt fand in London eine gute Stätte, oder vielmehr, es war daselbst überflüssig. Denn Palmerston drückt den innersten Sinn seiner Politik, wenigstens seiner italienischen, aus, wenn er am 9. März 1849 an Normanby schreibt: „So lange diese italienischen Ereignisse einen mächtigen Einfluß auf Gegenstände haben, welche europäische Kriegs- und Friedensfragen in sich schließen, muß die britische Regierung mit Aufmerksamkeit und Aengstlichkeit darüber wachen."

Da England überhaupt ein ungleich bewährterer, älterer Gönner Piemonts, als Frankreich, dazu fest monarchisch ist, da es jenem die Lombardei mit der Minciolinie zu erzwecken suchte, theilte Piemont seine geheimeren Gedanken nur England mit, was den englischen Berichten darüber in den Blaubüchern großen Werth giebt. — Ebenso haben die Ermahnungen Englands einen ohne Vergleich vertraulicheren Ton. — Befremdend ist die erste mündliche Vorstellung, welche der englische Gesandte in Turin gegen Perrone über die obige Note vom 15. October machte, nämlich: die Ereignisse in Wien und die bekannte Feindschaft zwischen den Ungarn und Kroaten in dem östreichischen Heer in Italien müßten für die Interessen Italiens sehr wirksam sein. Er, Abercromby, könne es Perrone nicht stark genug einprägen, wie sehr unpolitisch es wäre, eine so vortheilhafte Sachlage durch eine übereilte Handlungsweise von Seiten der Italiener zu verderben, denn wahrscheinlich würde dadurch den Oestreichern und Radetzky der größte Dienst geleistet, indem dann der Ehrenpunkt der östreichischen Truppen aufgeregt und sie für die Sache des Kaisers wieder vereinigt würden."*) — Dieß war nämlich um dieselbe Zeit, als der Ban von Kroatien die Ungarn ohne Erfolg bekriegte, und es war so eben ein Bericht des englischen Viceconsuls von Mailand vom 13. eingegangen, welcher sagt: „Seit einiger Zeit hatten offenbar ernstliche Zwistigkeiten zwischen den in Mailand einquartierten ungarischen und kroatischen Truppen Statt. Dieselben brachen im Castell in der vorletzten Nacht zu einem offnen Conflict mit ihren Schwertern und Bajonetten aus, so daß es von beiden Seiten Verwundete gab. Vorige Nacht wollten sie den Streit mit ihren Feuerwaffen erneuern, dem kam aber der Feldmarschall zuvor, indem er allen Offizieren der betreffenden Regimenter, deren Mehrzahl Quartierbillette in Privathäusern hat, im Castell zu schlafen befahl." — Es hatten sich daran Gerüchte gehängt, die Ungarn hätten verlangt, heimzukehren, Radetzky aber habe sie zu decimiren gedroht. Die Phantasie der darüber entzückten Italiener hatte wohl die wirklichen Vorfälle maßlos vergrößert. — Auf die Mittheilung der Note Perrone's vom 15. erwidert Palmerston mit einer Ermahnung zum Warten. Die Ereignisse in Wien könnten

*) Corresp. III. Nr. 486.

Digitized by Google

nur durch die Mittler nutzbar gemacht werden; erneuerte Feindseligkeiten könnten über Piemont nur ein neues militärisches Unglück bringen, ohne daß dießmal Europa Mitleiden mit ihm hätte; die wachsende Sympathie Deutschlands für Italien (?) würde diesem dadurch verloren gehen.*)

In einer Note vom 23. October erklärt auch Abercromby der piemontesischen Regierung: sobald diese den Krieg wieder aufnehme, so sei es mit der Mittlung aus; der Haß gegen Oestreich in Italien sei zwar sehr groß, dennoch habe Piemont vom übrigen Italien wenig Hilfe im Kampfe zu erwarten. England aber würde, als der alte, anhängliche Verbündete Piemonts, mit Bangen sehen, wie dieses die Wohlfahrt und sogar die Existenz des Staats aufs Ernstlichste aufs Spiel setzte. Piemont erklärte jedoch, nicht weiter den Erfolg von Unterhandlungen abwarten und den besten Augenblick verpassen zu wollen, wenn nicht die Mittlungsbasis vom 9. August, namentlich in Betreff der Minciolinie, als unabänderlich festgestellt werde. Die Mittler antworteten: Bedingungen zu ermitteln, sei ihres Amtes.

Den 31. October erstürmten die Lothringen-Habsburger ihre Hauptstadt wieder. — Da aber der Hof und die Regierung nicht nach Wien zurückkehrten, so konne England mit dem besten Willen die Unterhandlungen nicht sofort in Fluß bringen. Dazu kam, daß am 11. November der englische Gesandte von Paris aus berichtet: „Cavaignac fühlt, daß wir jetzt einen Zeitpunkt erreicht haben, welcher eine fruchtbringende Wiederaufnahme der Unterhandlungen unmöglich mache; binnen wenigen Wochen könne in der Regierung Frankreichs durch die Präsidentenwahl eine große Veränderung eintreten; es sei aber natürlich, daß Oestreich jetzt mehr als je Zeit zu gewinnen und erst zu sehen wünsche, mit wem es zu unterhandeln habe.“**)

Von dieser Epoche an verlassen uns die Quellen über die französische Politik (Bastide und Italia e Francia), sodaß wir nur auf die englischen Blaubücher angewiesen sind, denn der verschlossene Napoleon tritt ans Ruder.

Seit der Erstürmung Wiens, schon ehe Schwarzenberg das Ministerpräsidium auch officiell antrat und sofort den Kaiser Ferdinand (2. Decbr.) abdanken ließ, fühlte man in Oestreichisch-Italien, wie in der Diplomatie, daß nun ein ganz anderes, schärferes System von der Macht Besitz ergriffen habe. Die beiden, neu über der Revolution sich erhebenden, noch dunkeln Gewalten, die in Paris und die in Wien, schienen sich gegenseitig Bedenkzeit schuldig zu sein, und Cavaignac, der Ehrenmann, erkannte diese Schuld bereits für seinen voraussichtlichen Nachfolger an.

Den 11. November schrieb jedoch Palmerston, die oberitalienische Frage auf seine Schultern nehmend, an seinen Gesandten in Wien eine Depesche, welche alle Gründe zusammenfaßt, um Oestreich zu überzeugen, daß

*) Corresp. III. Nr. 489. **) Corresp. III. Nr. 550.

Digitized by Google

sein eigener Nutzen nunmehr den Verzicht auf die Lombardei und die Annahme der Basis der Mittler vom 9. August heische. „Man kann sich vernünftiger Weise nicht denken, daß irgend welche nationale Institutionen, welche der Kaiser dem lombardischen Volk verbürgen möchte, dessen nationale Antipathie gegen die fremde Herrschaft ändern, oder irgend eine andere Wirkung haben könnten, als die, ihnen das Abwerfen dieses Jochs zu erleichtern. Welche Art von Gehorsam kann die östreichische Regierung von den Lombarden erwarten, wenn einmal die östreichischen Truppen zurückgezogen werden sollen, wenn erst einmal die Localregierung von den ächt italienischen Adelichen soll verwaltet werden, welche sich jetzt im freiwilligen Exil befinden, um jede Berührung mit dem eingefallenen Fremdling zu vermeiden, und wenn erst einmal ein von Italienern gewähltes und zusammengesetztes Parlament sich versammeln soll? Die allgemeinen Interessen heischen, daß Oestreich in keinen solchen Irrweg gerathe." (Ganz derselben Ansicht war die Reactionspartei in Olmütz.) — Der Augenblick sei für Oestreich, als Sieger über die Revolution, günstig; in Frankreich könnten Männer an die Spitze kommen, welche die nationalen (und ihre Familien-) Erinnerungen, die traditionelle Politik Frankreichs zur Geltung brächten. Die jetzt in Frankreich herrschende Neigung zum Frieden könnte bald ins Gegentheil umschlagen, und der Ruhm, wofür man es in Frankreich ansehen dürfte, ganz Italien von der Herrschaft Oestreichs zu befreien, möchte die französische Nation mit manchen Opfern und auch mit großen Erpressungen versöhnen. An Vorwänden werde es nicht fehlen, die Italiener würden schon dafür sorgen. Das östreichische Heer, soviel davon für Italien entbehrlich bleibe, könne den Franzosen und der italienischen Revolution unterliegen.

„Oestreich mag sagen, dieses werde dann einen europäischen Krieg entzünden, und andere Mächte würden für Oestreich Partei ergreifen. — Ist aber die östreichische Regierung so sicher, daß die Sympathien auch nur Deutschlands mit Oestreich wären bei seinem Versuche, sein Joch den Italienern wieder aufzulegen? Dürfte nicht vielmehr der Grundsatz der Nationalität, welcher jetzt der Ruf ist, um welchen sich Deutschland sammelt, in einem solchen Kampfe gegen Oestreich gerichtet sein? Die Regierung Ihrer (englischen) Majestät hat guten Grund, zu glauben, daß der deutsche Reichsverweser, von welchem bekannt ist, daß er seinem Heimathlande leidenschaftlich anhängt, der entschiedenen Ansicht ist, Oestreich sollte die Lombardei freigeben, und, wenn wir nicht übel unterrichtet sind, so herrscht diese Ansicht in vielen Theilen Deutschlands vor. — Oestreich spricht von alten Rechten des Reichs auf Italien, aber kann das Recht des langjährigen Besitzes von Oestreich etwa auf das Venetianische angewendet werden? — Die östreichische Regierung möge daher dieses vor und bei Beschickung der Friedensconferenzen wohl erwägen, damit ihr nicht das Venetianische mit der Lombardei entgehe!"

Digitized by Google

Ponsonby schickte diese Depesche sofort von Wien durch Samuel an Wessenberg nach Olmütz. Dieser sagte zuerst nur, die Depesche sei recht gut geschrieben. Des andern Tags drang Samuel seiner Instruction gemäß sehr in ihn, Oestreich möge die Basis der Mittler vom 9. August annehmen. Wessenberg erwiderte: „Oestreich hat seinen Bevollmächtigten ernannt (??); warum thut nicht Sardinien deßgleichen, wenn es wirklich so friedensdurstig ist? Aber Sardinien ist bis jetzt durch Frankreich davon abgehalten (??); wäre es nicht aus Rücksicht auf Frankreich gewesen, die Oestreicher wären im August nach Turin marschirt und hätten dort Karl Albert den Frieden dictirt." — Samuel sagte, ein Marsch auf Turin würde einen allgemeinen Krieg veranlaßt haben, worauf Wessenberg antwortete: „Ja, aber wir sind in ganz Europa im Kriegsstande, im socialen Krieg — und es ist eine Frage, ob es nicht besser wäre, einen regelmäßigen Krieg zu haben. Auch dabei möchte Ostreich nicht der schwächste Theil sein."

Die Unterhändler versicherten, nicht das Recht Oestreichs auf die Lombardei werde dabei in Frage gestellt, es sei aber England bange um die Gefahren, zumal eines Kriegs im nächsten Frühjahr, welche Oestreich durch die Behauptung der Lombardei laufe, worauf Wessenberg die ganz richtige Bemerkung machte, eine Mittlung genüge nicht für diesen Gegenstand: „Gut, der Krieg mag kommen! Meine Briefe von Paris sind nicht ermuthigend. Die Wahl des Präsidenten mag zu einem Krieg führen, aber Oestreich ist nicht so schwach, daß es nicht im Stande wäre, seinen Feinden zu widerstehen. Würde Oestreich die Lombardei aufgeben, so möchten die Franzosen sagen, sie hätten uns dazu gebracht; wir müssen unsere Ehre, unsere Interessen, unsern amour-propre und den Geist der Armee zu Rathe ziehen." — Durch das Aufgeben der Lombardei würde Oestreich keine Bürgschaft des Friedens erlangen. — Es mochte Wessenberg die Frage von Herzen gehen, warum die Italiener nicht im Juni den ihnen angebotenen Verzicht Oestreichs auf die Lombardei angenommen hätten?

Wessenberg hatte auf die Mittheilungen über die Stimmung in der Lombardei gegen Oestreich geantwortet: gerade so sei diese auch gegen die Franzosen zu Anfang des Jahrhunderts gewesen; die Lombarden hätten damals mit denselben Mitteln ihre Unzufriedenheit bezeigt. Damals hätten alle adelichen Familien entweder Mailand verlassen oder ihre Paläste geschlossen und auf keine Weise Verkehr mit den Franzosen haben wollen. Während der französischen Herrschaft in der Lombardei wären von Lombarden acht Millionen Pfund Sterling in Fonds des feindlichen Englands angelegt worden. Namentlich die Mailänder wären mit jeder Regierung unzufrieden;" — „ja, mit jeder fremden, nicht-italienischen," erwiderte Palmerston.

Diese Aeußerungen Wessenbergs waren, nachdem er die Mittler

Digitized by Google

lange durch List hingehalten hatte, dießmal aufrichtig — er legte ja einige Tage darauf das Ministerium nieder.

In der Eigenschaft eines von Oestreich, wenn auch widerwillig, anerkannten Mittlers begegnete Palmerston den harten Maßnahmen des neuen Systems mit starken Einwendungen. — Die ungeheuren „Kriegssteuern", die Brandschatzung der Einkünfte und der Güter, welche den bei der provisorischen Mailänder Regierung Betheiligten und den Emigrirten durch die Offiziersherrschaft in der Lombardei trotz feierlich verbürgter Amnestie und Auswanderungsfreiheit aufgebürdet wurden (worüber in einem spätern Abschnitte das Nähere folgen wird), gaben Palmerston um so mehr Aergerniß, als dadurch, wie durch die Ermordung Rossi's und die Flucht des Pabstes, die Kriegswüthigen Gelegenheit fanden, in und außer Piemont dieselbe Wuth im Volke aufzuschüren. Es fragte sich, konnte auch nach Diesem das piemontesische Ministerium sein, den 10. November gegebenes Versprechen halten, vor dem Februar den Krieg nicht zu erneuern?

Die den 20. November erhaltenen Erlasse Radetzky's über die „außerordentlichen Contributionen" sandte Palmerston desselben Tags an seinen Gesandten in Wien, um der Regierung zu ernstlicher Erwägung mitzutheilen, „daß, auch wenn Radetzky durch keine Versprechungen gebunden und beschränkt, also ganz frei gewesen wäre, solche Maßregeln zu ergreifen, doch das sittliche Gefühl eines Jeden, das Gefühl des Edelmuths und der Gerechtigkeit sich gegen ein Verfahren hätte empören müssen, das im Geiste der gehässigsten Unterdrückung entworfen sei und mit Doctrinen ausgesprochen werde, welche allein den Schülern des Communismus angehörten und die wahren Grundlagen der socialen Ordnung untergruben. Auch in diesem Falle hätte man unmöglich annehmen können, die östreichische Regierung hätte, nachdem sie Kenntniß von dieser Proclamation erhalten, auch nur Eine Stunde gezögert, dem Marschall Radetzky die peremtorischsten Befehle zuzuschicken, sofort eine Ankündigung zurückzuziehen (cancel), welche mit den Grundsätzen, worauf die Acte der Regierung eines großen europäischen Landes ruhen müssen, in äußerstem Widerspruch ständen.

„Aber die östreichische Regierung kann nicht vergessen haben (was jedoch bei Marschall Radetzky der Fall zu sein scheint), welch' feierliche öffentliche Versprechungen im Namen und für den Kaiser von Oestreich bei der Capitulation von Mailand, bei dem Waffenstillstand zwischen Marschall Radetzky und dem piemontesischen General, und durch die vom Kaiser selbst ausgegangene Proclamation eingegangen wurden (wovon die Copieen an den Gesandten beigelegt wurden). Mein Gefühl sagt mir, daß es ein Mangel an schuldiger Achtung vor der kaiserlichen Regierung wäre, wollte ich Eure Excellenz instruiren, auf irgend eine Beweisführung einzugehen, um zu zeigen, daß die Proclamation des Marschalls eine flagrante, handgreifliche Verletzung der in diesen drei Urkunden enthalte-

Digitized by Google

nen Versprechungen ist, da das bloße Durchlesen derselben und dieser Proclamation sattsam hinreicht, diese Thatsache festzustellen und zu beweisen. Ich habe Eure Excellenz nur zu instruiren, diese vier Documente dem östreichischen Minister vorzulesen und ihn allen Ernstes Angesichts des hohen Charakters seines Landes und bei der Ehre der kaiserlichen Krone zu beschwören, ohne Zeitverlust die nöthigen Schritte zu thun, um den Marschall Radetzky von Ausführung seiner inquisitorischen Absichten abzuhalten." *)

Palmerston ließ sich durch einige Modificationen der vertragswidrigen Geldstrafen nicht besänftigen. Den 4. December schreibt er wieder an seinen Gesandten in Wien: „Es ist bei der gegenwärtigen Sachlage, und bis Norditalien durch die Mittlung geregelt ist, natürlich, daß alle Lombarden, welche die Mittel dazu haben, sich von ihrer Heimath, besetzt, wie sie ist, von östreichischen und kroatischen Truppen, entfernen; ganz besonders aber ist von dem Mailänder Adel zu erwarten, daß er abwesend bleibe, so lange seine Wohnungen in Barracken verwandelt und wohl auch geplündert (?), also für ihn nicht bewohnbar sind. Es wäre das Aeußerste von Ungerechtigkeit, solche Personen für ihre Abwesenheit unter solchen Umständen zu strafen, auch wenn die obigen drei Actenstücke der östreichischen Regierung dieß nicht ausdrücklich verbieten würden." **)

Den 20. December beauftragt Palmerston seinen Gesandten, dem neuen Kaiser vorzustellen, daß diese Geldstrafen als unerschwinglich zu widerrufen wären, „auch wenn sie mit der Treue im Worthalten (good faith) und mit der Ehre der kaiserlichen Krone sich vertrügen." Nach diesem allerdings ist nicht zu verwundern, daß die Organe der Offiziersherrschaft Palmerston todfeind waren.

Palmerston nahm seine Aufgabe dießmal so ernst, daß er an Rußland die Berichte der englischen Agenten über die Aussaugung und die verzweifelte Stimmung der Lombardei und seine Vorstellungen über die Ursachen derselben, Oestreich gegenüber, wie die „communistischen" Maßnahmen Radetzky's mittheilte. Aber Rußland blieb in seiner zurückhaltenden Stellung, obgleich auch Bastide an dieses eine Aufforderung hatte ergehen lassen. Der Bescheid Nesselrode's war, Rußland stelle sich in Betreff Italiens auf denselben Standpunkt, welchen Frankreich in Betreff Dänemarks einnehme, auf den der Wiener Verträge. ***) Auch auf eine Einladung Preußens erfolgte von Rußland eine Ablehnung der Betheiligung (19. Octbr. Nr. 498).

Der englische Gesandte in St. Petersburg, Buchanan, berichtet am 31. October †) über seine Unterredung mit Nesselrode, welchem

*) Corresp. III. Nr. 565. p. 584. 585. **) Corresp. III. Nr. 628.
***) Corresp. III. Nr. 433. †) Corresp. III. Nr. 551.

Digitized by Google

er mitgetheilt hatte, daß England gegen den von Oestreich vorgeschobenen Plan oder gegen die Ausflucht eines europäischen Congresses über diese Frage sei. Der Kanzler hatte ihm erklärt, er sei ganz der Ansicht Palmerstons, da er sich davon durchaus keinen guten Erfolg versprechen könne.

Piemont wurde immer heftiger von den Lombarden wegen der ungeheuern Straftaxen und von den Parmesanern wegen Erpressungen um schleunige Hilfe bestürmt. Da in Folge dessen die Waffenruhe nur noch auf einige Wochen gesichert schien, verdoppelte Palmerston seine Bemühungen, den Frieden baldigst durch Mittlung zu Stande zu bringen. Aber was vermochten kühle Ermahnungen, an denen es Palmerston nicht fehlen ließ, gegen die Leidenschaften?

Der toscanische Ministerpräsident, Montanelli, hatte wiederholt die Nothwendigkeit ausgesprochen, die Oestreicher ganz über die Alpen zu werfen, damit Italien zur Ruhe komme. Palmerston instruirt seinen Gesandten in Florenz am 30. November 1848, demselben vorzustellen, wenn die Italiener dieß mit ihren eigenen Mitteln thun könnten, so dürfte ihnen Niemand einen Vorwurf daraus machen; Niemand könne zweifeln, daß diese Emancipation zum Glück Italiens beitragen würde. Allein die Italiener seien offenbar nicht im Stande, es mit ihren Waffen auszurichten, und es wäre sehr unvernünftig von ihnen, wenn sie erwarteten, daß England und Frankreich zu diesem Zwecke ihr Schwert ziehen sollten. Unter diesen Umständen sei das Beste, was die Italiener thun könnten, daß sie ruhig und in Geduld warteten (lie by and wait with patience), bis der Gang der Ereignisse eine ihren Ansichten günstige Gelegenheit biete; sie sollten nicht durch voreilige Versuche eine gewisse Niederlage und eine schlimmere Lage über sich bringen. — Das war goldene Weisheit für — ruhige Zeiten.

Mit dem Antritt des Ministerpräsidiums durch Schwarzenberg am 21. November schien auch das Mittlungswerk einen großen Schritt vorwärts zu thun. In Wahrheit aber war Niemand mehr überzeugt, daß der oberitalienische Knoten schließlich nur mit dem Schwert gelöst werden könne; da ihm aber der Augenblick nicht als günstig erscheinen konnte, galt es, auch ferner die Mittler zur Verzögerung dieser Lösung bis auf günstigere Zeit kreuz und quer zu führen.

Zu Ende Novembers hatte Palmerston in Wien Brüssel als Ort der Verhandlungen vorgeschlagen. — Den 29. November schreibt der französische an den englischen Gesandten in Wien: Ich beeile mich, Sie von einer mir mitgetheilten Neuigkeit in Kenntniß zu setzen, daß das östreichische Cabinet Brüssel als Sitz der Conferenzen annimmt, und daß es aufrichtig (franchement) entschlossen ist, sie auf keine Weise in die Länge zu ziehen. Ferner hat es großes Verlangen, auf den Conferenzen Rußland, Preußen und Frankfurt (?) figuriren zu sehen, was nicht eben ein Mittel ist, die Dinge rasch zu fördern! — Damit ist hinreichend

Digitized by Google

angedeutet, was de la Cour von diesen Versicherungen Schwarzenbergs hielt. — Binnen Nächstem sollte Windischgrätz den ungarischen Feldzug eröffnen, während dessen man kriegerische Verwicklungen in Italien zu vermeiden suchen mußte.

Der den 2. December zur Regierung gelangte Kaiser Franz Joseph versicherte seine Unterthanen in der Lombardei als solche alles Guten. — Cowley berichtet am 10. December von Frankfurt aus: „Man sagt mir, das neue östreichische Ministerium sei fest entschlossen, keinen Zoll breit Land in Oberitalien abzutreten. Fürst Schwarzenberg sagt, da Freiherr von Wessenberg sein Wort verpfändet, einen Bevollmächtigten zu den Mittlungsconferenzen zu schicken, so wolle er diese Verpflichtung annehmen, aber es seien keine Grundlagen festgestellt, er sei Willens, nur über Entschädigungen zu unterhandeln, welche Sardinien an Oestreich zu bezahlen hätte." Und Cowley war gut unterrichtet, indem er dieß meldete.

Die sterbende französische Regierung war sich bewußt, daß sie keine Autorität mehr besaß; Bastide erklärt den Piemontesen, sie sollten im statu quo bleiben; wenn sie aber mit Waffengewalt den Erpressungen Oestreichs in den Herzogthümern wehren wollten, so würde Frankreich den Oestreichern erlauben, selbst in Piemont einzufallen.*) Das war sein Testament an Piemont.

Indeß waren durch die Flucht des Pabstes am 24. November die Geister und die Verhältnisse aufs Aeußerste gespannt. Perrone antwortete auf Frankreichs und Englands Dämpfer, indem er sein Ministerium niederlegte, am 11. December: „In welche Unmacht wir auch durch den Krieg können versetzt werden, so ist es für Piemont unmöglich, der Erneuerung des Kriegs auszuweichen, wenn die Mittlung unfähig ist, uns binnen kurzer Frist einen ehrenhaften Frieden auszuwirken. Die Proclamation des neuen Kaisers an Radetzky zeigt bis zur Evidenz, daß er, indem er Brüssel als den Sitz der Conferenzen annimmt, mit der Mittlung sein Spiel treibt und sich derselben nur als eines Aufschubmittels bedient. — Piemont wird dennoch einen Bevollmächtigten nach Brüssel ernennen, wir erklären aber hiermit, daß, wenn sich der östreichische Bevollmächtigte nicht den 15. Januar nach Brüssel begeben und wenn er nicht zugleich die Grundlagen der Mittlung (vom 9. August) angenommen hat, wir die Feindseligkeiten mit aller Wuth des Nationalkrieges eröffnen werden. Denn wir wollen lieber in die italienische Katastrophe verschlungen werden, als daß wir länger den Theil Italiens, welcher sich freiwillig mit uns vereint hat, von dem Vandalismus Oestreichs foltern und mit Füßen treten lassen sollten."

England gab den Piemontesen zu bedenken, daß die Basis vor dem 9. August in der Voraussetzung aufgesetzt worden, daß die Piemontesen

*) Corresp. III. Nr. 642.

Digitized by Google

den größern Theil der Lombardei behaupten könnten (allein war das Gegentheil den Gesandten der Mittlermächte nicht schon bewußt, als sie von Karl Albert am 15. August seine Zustimmung zu ihrer Basis mit der Mincio-linie für Piemont verlangten?); durch die Mittlung (?) sei ein großes Uebel, das Einrücken eines französischen Heeres zur Deckung Turins, abgewendet worden; die Mittler hätten nicht die Macht von Schiedsrichtern, welche ihren Aussprüchen Geltung zu erzwingen hätten. England sei der unparteiische Freund beider Theile. — Doch wir sind durch das Bisherige in den Stand gesetzt, den Hauptinhalt der abmahnenden Note Palmerstons uns zu vergegenwärtigen. Er mahnt auch daran, daß die deutsche Centralgewalt keine Verletzung des Bundesgebiets in Tyrol mehr gestatten werde, was eine entscheidende Kriegsführung gegen die Festungen erschweren müsse.

Indeß war mit Gioberti ein noch entschiedener nationales Ministerium gebildet. Sein Programm behandelt die Lombardei als einen Theil des Königreichs, was mit allen friedlichen und kriegerischen Mitteln geltend zu machen sei. Gioberti erklärte dem englischen Gesandten am 18. December, er werde Brüssel beschicken, ob er gleich durchaus keine Hoffnung habe, daß Piemont daselbst zufriedengestellt werden könne. „Dieses könnte nur vermittelst vollständiger Räumung Italiens durch die Oestreicher geschehen; auch ein Erzherzog, als unabhängiger Fürst an die Spitze des lombardo-venetianischen Königreichs gestellt, wäre zu verwerfen, da ein solcher nur als ein Vorwand zu fernerer Einmischung in die italienischen Angelegenheiten dienen würde. Ein völliger Verzicht aber würde Oestreich Italiens Freundschaft und Allianz und große Handelsvortheile sichern."

Das war nun sehr aufrichtig und deutlich gesprochen, sah aber eher einer Ablehnung der Mittlung gleich.

Offenbar hatte die Entwicklung der Dinge und Geister in Oestreich und Italien, namentlich die Ministerien Schwarzenberg und Gioberti, die Gegensätze viel schroffer herausgekehrt. Einen neuen Grund zur Reibung bot das Verlangen Oestreichs, daß die katholischen Großmächte, wozu Piemont nicht gehöre, den Pabst als unumschränkten Herrscher restauriren sollten, während Piemont ihn mit blos italienischen Waffen als constitutionellen Fürsten zurückführen wollte. Dem Minister des neuen Präsidenten (vom 20. December) der französischen Republik, Drouin de Lhuys, welcher sich zu den Mittlungsconferenzen bereit zeigte, erwiderte Normanby auf seine Frage über deren Aussichten den 25. December, es sei wenig Hoffnung zu einer Genüge thuenden Ordnung der Verhältnisse, allein der Verzicht auf einen Versuch in diesem Augenblick würde den Krieg unvermeidlich machen, die Conferenzen könnten ja doch zu einigem Guten führen und besseres Verständniß fördern.

Den 5. Januar 1849 machte Palmerston an die andern Höfe die

Digitized by Google

Mittheilung, daß er Ellis zum Bevollmächtigten nach Brüssel ernannt habe, und lud sie ein, ein Gleiches zu thun. Piemont erklärte sich am liebsten zu sofortiger Beschickung bereit, sobald England es für zeitgemäß halte; anstatt Ricci's, eines Genuesen, ernannte Karl Albert zum vorläufigen Bevollmächtigten bei dem neuen Präsidenten Napoleon und dann bei den Conferenzen den Lombarden Grafen Arese (Napoleons Freund, 1859 Minister nach Cavours Abdankung); Frankreich rüstete auf alle Fälle; Drouin de Lhuys nannte das Benehmen Oestreichs der von ihm anerkannten Mittlung gegenüber ein unwürdiges Spiel mit den Mittlermächten.*) Auch das demokratische Toscana beeilte sich, einen Bevollmächtigten, Martini, zu ernennen, welcher Piemont befreundet war.

Indeß waren die Conferenzen längst zum Voraus die Zielscheibe der fliegenden Carricaturen, zumal in Rom. Sie werden dargestellt, wie Pabst und Policinell (Neapel) unter dem grünen Tische kauern. Auf einem andern Blatte suchen England und Frankreich dem Kaiser von Oestreich den italienischen Stiefel anzuziehen. Doch wird in diesen Carricaturen stets der Franzose, der falsche Republikaner, mit besonderer Ungunst behandelt; er ist durch eine Knabenwindmühle vorn an einem Stabe gekennzeichnet. Oestreich erscheint als sehr grausam, öfters sieht zwischen seinen Adlerköpfen ein Jesuite heraus; über Deutschland fällt ein Hagel von Kronen, der Bundestag ist eine Puppe mit großem Ordensstern.

Eine der Ausflüchte Oestreichs war um diese Zeit der schon erwähnte Versuch, seine italienischen Provinzen zu vermögen, Vertrauensmänner nach Wien zu schicken, welcher aber ganz mißglückte. Es lag indeß nicht in Schwarzenbergs schroffer Art, immer und gar zu viele Ausreden zu machen, um sich zu entschuldigen, warum er keinen Bevollmächtigten ernenne, zumal der Feldzug in Ungarn sich in den ersten Monaten von 1849 gut anließ. Ponsonby berichtet aus Wien den 17. Januar, das Ministerium wolle blos aus Rücksicht auf die Mittlermächte keine ernstlichen Angriffe auf Venedig machen, aber beharre darauf, die Lombardei auf jede Gefahr hin und um jeden Preis zu behaupten. Auf eine Anfrage des östreichischen Reichsabgeordneten Pitteri antwortete Fürst Schwarzenberg in der Sitzung des 26. Januar 1849: „Die Regierung beabsichtigt nicht, den Versuchen des italienischen Volks entgegenzutreten, sofern sie auf Begründung constitutioneller Freiheiten zielen. Die Regierung macht es sich zur Aufgabe, ebensowohl im lombardo-venetianischen Königreich, als in andern Theilen des Reichs die volle Anerkennung des Grundsatzes der Gleichberechtigung aller Racen zu fördern und dem Recht der nationalen Entwicklung seine volle Geltung zu verschaffen. Aber die Regierung ist auch eben so fest entschlossen, die Rebellion, wenn sie ihr Haupt wieder erheben sollte, niederzuwerfen und

*) Corresp. IV. Nr. 90.

Digitized by Google

der Lostrennung dieser Provinzen von dem vereinigten Reiche mit dem Aufwand aller in ihrer Macht stehenden Mittel zuvorzukommen. — Die östreichischen Truppen wurden, da Piemont namentlich dem Schmerzensschrei der Herzogthümer Folge zu geben drohte, bei Cremona concentrirt, zugleich wurde die Brandschatzung der irgend hervorragenden patriotischen Familien der Lombardei durch Beschlaglegung auf ihre Pachtgelder eingeleitet.

Nachdem Gioberti die piemontesische Kammer aufgelöst hatte, war soeben eine neue, ungleich demokratischere, zusammengetreten. Allein die alten Vertrauten Oestreichs in Piemont, die Reactionäre und die Jesuitenpartei, berichteten nach Wien, das Heer, das Capital, das Landvolk wollten keinen Krieg mehr. Daraus schöpfte denn Schwarzenberg Hoffnung, er würde durch unmittelbare Unterhandlungen mit der piemontesischen Regierung Frieden ohne Gebietsabtretung erlangen können.*) Deßhalb warf er sich jetzt abermals auf Zögerungen und Ausflüchte wegen Beschickung Brüssels. Aber die piemontesische Regierung erklärte den 29. Januar den Mittlern, sie habe sich nun lange genug, sie habe sich ein halb Jahr hinhalten lassen, die östreichische gebe sich jetzt nicht einmal mehr die Mühe, ihren Entschluß, in nichts nachzugeben, zu verbergen. Eine solche bewaffnete Aufstellung reibe die Kräfte Piemonts ohne irgend einen Nutzen auf. Wenn nicht wenigstens binnen kurzer Frist die Conferenzen eröffnet würden, behalte sich Piemont die Freiheit seiner Action vor. — Es wollte natürlich nicht warten, bis der Krieg in Ungarn beigelegt wäre. — Darauf erwidert Palmerston, der englische und der französische Bevollmächtigte würden den 11. Februar nach Brüssel abgereist sein, Piemont solle dasselbe befehlen, da hiermit die friedliche Partei in seinem Parlament Unterstützung erhalte. Zugleich hoffte man Oestreich dadurch zu nöthigen, sein Versprechen wegen Beschickung der Conferenz endlich zu halten. Selbst Ponsonby erinnerte Schwarzenberg an sein früheres Wort: er stehe unter der moralischen Verpflichtung, einen Bevollmächtigten auf die Conferenz zu schicken. Schwarzenberg leugnete dieß nicht, wandte aber ein, die Kriegspartei in Piemont würde durch die Conferenzen neue Hoffnungen auf Gebietsabtretungen fassen, wozu Oestreich sich entschieden nicht verstehen werde. Auch könne Oestreich die Friedensconferenzen nicht mit Ehren beschicken, so lange das rebellische Venedig von französischen und piemontesischen Kriegsschiffen beschützt sei. Man erbot sich, diese abzuberufen, wenn Oestreich verspreche, Venedig während der Unterhandlungen nicht anzugreifen.

Frankreich beklagte sich bitter, sowohl über die „Wortbrüchigkeit," als über die Schroffheit der Manieren des östreichischen Cabinets, welches mit der längst versprochenen Ernennung eines Bevollmächtigten noch

*) Corresp. IV. Nr. 101.

Digitized by Google

zögere und zum Voraus den Mittlern sage: das werde ich nicht zugestehen und jenes verlange ich. Die Mittler sollten von Oestreich nur zu einem Werkzeug gemacht werden, um durch Erwartungen, die Oestreich nicht zu erfüllen gedenke, die freie Action Piemonts zu hemmen. — Frankreich nahm es als Ehrenpunkt, daß Oestreich nach so langen Mittlungen endlich einmal den Congreß beschicke, und Palmerston suchte Oestreich deßhalb dazu durch die Vorstellung zu bestimmen, daß ihm ja ganz frei stehe, welche Bedingungen es in Brüssel stellen, welche annehmen, welche verwerfen wolle; Oestreich stehe daselbst gerade so frei wie die Mittlermächte.

Diese Erbitterung Frankreichs wurde noch dadurch gesteigert, daß Schwarzenberg den Grafen Colloredo in vertrauter Mission blos nach London sandte, ohne ihn nach Brüssel zu bevollmächtigen.

Colloredo reiste den 10. Februar von Wien ab, um Palmerston zu bestimmen, von der Mittlung abzustehen, da sie unnöthig, weil außer Stande sei, den Frieden zwischen Oestreich und Piemont herbeizuführen, was man allerdings längst mit Händen greifen konnte, da Oestreich durchaus keine Gebietsabtretung zugestehen wollte. Die Hauptaufgabe war nun, England zu überzeugen, daß die Mittler von einer solchen Forderung abstehen müßten.

In seiner Thronrede vom 1. Februar, einer flammenden Antwort auf Schwarzenbergs Erklärung im Reichstag, stellte sich Karl Albert als Gewappneter hin, bereit, seinem Recht als gewählter König Oberitaliens Geltung zu verschaffen. Nichts konnte Schwarzenberg erwünschter kommen, um sich seinen Verpflichtungen den Mittlern gegenüber zu entziehen. Er schrieb den 12. Februar in Olmütz eine Depesche voll „sittlicher Entrüstung" an Colloredo nach London, welcher dieselbe Palmerston mittheilte. Die Rede athme nur Krieg, sie rufe die Unterthanen des Kaisers zum Aufstande auf. „Allein die Anmaßung, Oestreich zur Abtretung (Auslieferung) von Provinzen hinzuführen, welche soeben mit Strömen von Blut und mit so großen Opfern vertheidigt wurden, und zwar zur Abtretung an den treulosen Angreifer, den es besiegt hat, als Preis seines Verraths, das ist mit Recht von der öffentlichen Meinung Europa's als eine des Wahnsinns der italienischen Demagogen würdige Extravaganz verhöhnt worden. — Es würde uns schwer fallen, zu begreifen, wenn England die, alle Verträge umstürzenden Uebergriffe des Königs von Sardinien fürder mit der Aegide seiner Stellung decken wollte, da es doch mit uns überzeugt sein muß, daß der Unterschied zwischen den nicht zu bezeichnenden Anmaßungen des Turiner Hofs und dem guten Rechte Oestreichs zu groß ist, als daß er nicht jeder Mittlung alle vernünftige Unterlage entziehen sollte. Deßhalb würde es uns besser dünken, eine Unterhandlung nicht anzufangen, als sie auf die Gefahr hin zu eröffnen, sie bei den ersten Schritten abgebrochen zu sehen. Denn

Digitized by Google

nie ist man dem Kriege näher, als wenn Friedensunterhandlungen scheitern." — Oestreich werde zwar den Waffenstillstand nicht zuerst brechen, behalte sich aber die Freiheit der Action vor und werde sich nur bei seiner Ehre und bei seinen Interessen Raths erholen. — Den Mittlern wird Parteilichkeit vorgeworfen. Es war nicht blos Gedächtnißschwäche, wenn Schwarzenberg so spricht, als ob Oestreich die Beschickung der Conferenz nur behufs Erörterung seiner Kriegsentschädigung versprochen hätte. — Auch in mündlicher Erörterung blieb Schwarzenberg dabei, Oestreich könne sich nur dann zur Sendung eines Bevollmächtigten auf Conferenzen verstehen, wenn es zuvor Bürgschaft dafür habe, daß ihm daselbst nicht durch Forderung einer Gebietsabtretung eine Ehrenkränkung widerfahre.

Auf die erneuten, dringenden Vorstellungen Palmerstons, daß es von Oestreich abhänge, ob Italien eine Entwicklung ohne Revolution haben solle, bleibt Schwarzenberg in einer Depesche vom 16. Februar dabei, „die einzige Basis, auf welche hin wir in Unterhandlung treten können, ist die Aufrechthaltung der Territorialverhältnisse. Geben die Mittlermächte die bestimmte, förmliche Versicherung, diese Grundlage aufrecht zu halten und alle Anmaßungen Piemonts dagegen abzuweisen, so ist Oestreich bereit, einen Bevollmächtigten nach Brüssel zu schicken."*) — Was sollten dann aber die Bevollmächtigten in Brüssel thun? — so fragte selbst ein Ponsonby, welcher überzeugt war, Schwarzenberg sei einer solchen ganz erfolglosen Sendung nicht abgeneigt, um seiner „moralischen Verpflichtung" dazu durch eine solche leere Förmlichkeit einmal los zu werden. — Noch verlangte Schwarzenberg von beiden Mittlern, daß sie die in der Thronrede Karl Alberts ausgesprochenen Anmaßungen als „erwählten Königs von Oberitalien" zuvor verleugnen sollten. Palmerston erklärte, ihn nie als solchen anerkannt zu haben; Drouin de Lhuys aber, endlich übersättigt, antwortete, die wirkliche Absicht dieser ganzen endlosen Reihe von kleinlichen Schwierigkeiten sei, daß Oestreich sein Wort, welches es den Mittlermächten gegeben, nicht zu halten beabsichtige; wenn es diese Absicht gehabt, wäre es besser gewesen, sie auf einmal auszusprechen.**) — Schwarzenberg hatte versucht, damit die Republik zu einer Verleugnung des Princips der Volkssouveränität zu verlocken, während Frankreich, wie England, sich hütete, durch Principienfragen die Schwierigkeiten zu häufen; Schwarzenberg suchte diese Fragen anzuregen, da er die gegentheilige Absicht und die Hoffnung hatte, die Mittlermächte dadurch zu entzweien.

Daß es Schwarzenberg bei diesem Allen besonders darum zu thun war, bis zur scheinbar nahe bevorstehenden Vollendung des Kriegs in Ungarn Zeit zu gewinnen, erhellt daraus, daß er seinen alten Versteck

*) Corresp. IV. Nr. 141. **) Corresp. IV. Nr. 148.

Digitized by Google

vom September her, einen Congreß aller Großmächte, jetzt wieder aufsuchte. — Seit mehreren Monaten hatte aber Oestreich fest darauf bestanden, daß nur die beiden Mittler und die beiden Gegner auf den Conferenzen vertreten sein sollten; daher konnte Oestreich selbst den Congreßantrag nicht wohl selbst stellen. So that denn zuerst Neapel Oestreich den Dienst, einen Congreß der Großmächte in Gaeta oder in Neapel selbst, zur Beilegung aller ober- und mittelitalienischen Verwicklungen bei denselben in Antrag zu bringen. Denselben Vorschlag stellte sodann auch Colloredo bei Palmerston an Stelle der, nur durch einen solchen Wechselbalg zu vermeidenden, Conferenzen. Ponsonby, welcher schon den 30. Januar von Schwarzenberg in diesen Plan eingeweiht wurde, nahm ihn nach seiner Gewohnheit ernstlich; Ponsonby hatte gute Gründe für diese Ansicht, denn damit waren nur die fünf Großmächte zu Schiedsrichtern über Italien bestellt, welche im Wiener Congreß Oestreich seine italienischen Besitzungen zuerkannt hatten; Piemont war davon ausgeschlossen. „Es scheint mir ferner, Fürst Schwarzenberg habe die Idee, Italien möchte durch die Erklärung eines solchen Congresses beruhigt werden, daß keine von den Mächten sich in irgend einen italienischen Streit mischen wolle. Die eigentliche Meinung des Fürsten ist, Frankreich solle sich nicht einmischen." (Also eine Nichtintervention zu Gunsten Oestreichs als italienischer Macht!) — Wie vorauszusehen war, lehnte Rußland die Betheiligung an dem Congresse nochmals ab, und der neue Präsident der französischen Republik qualificirte den Antrag durch den Mund seines Ministers Drouin de Lhuys mit der Antwort: er sei geneigt, nach Wien zu schreiben, man solle doch einmal alle verschiedenen Verpflichtungen, welche Schwarzenberg und sein Vorgänger in dieser Sache übernommen, unter Beisetzung des Datums einer jeden Verpflichtung, zusammenstellen.*)

Die Sendung Colloredo's hatte noch einen weiteren Zweck. — Während nämlich auch Schwarzenberg die Friedenspfade in seiner Manier untergrub, wurde er daran erinnert, welchen Schaden Oestreich im vorigen Sommer durch die Blokade Triests und anderer Seehäfen von den Piemontesen erlitten hatte. Nun fiel ihm bei, daß Piemont im Anfange des vorigen Kriegs, im April 1848, eine humanpolitische Anwandlung gehabt hatte, indem es sich erbot, den Frieden zwischen beiden kriegführenden Staaten auf der See aufrecht zu erhalten, so daß die Handelsschiffe beider vor allen und jeden Plackereien sicher gewesen wären. — So richtete denn Schwarzenberg mit Verweisung darauf am 12. Februar 1849 durch Colloredo eine Note an Palmerston, welche voller Betheuerungen der Friedensliebe Oestreichs ist. „Deßhalb wäre Oestreich auf den Fall, daß auf dem Festlande Feindseligkeiten ausbrechen würden, bereit, für seinen

*) Corresp. IV. Nr. 135.

Digitized by Google

Theil und unter der Bedingung der Gegenseitigkeit sich streng an die Bestimmungen der Erklärung zu halten, welche Sardinien in den ersten Tagen des April 1848 an uns richtete. — Der Handel Triests umfaßt nicht blos die Interessen Oestreichs, sondern gleichermaßen und in sehr ausgedehnten Verhältnissen die anderer Handelsnationen, in deren erster Reihe die von England glänzen. Angriffe auf den Handel Triests würden sich unfehlbar in eben so viele Verluste verwandeln, deren Opfer zahlreiche Unterthanen Ihrer britischen Majestät wären. — Indem England sich geneigt bezeigte, unsere Ansichten zu unterstützen, würde dieß nur im Interesse der Humanität, der Civilisation, der Handelsfreiheit geschehen, deren geborner Vertheidiger Großbritannien ist." — Von den dabei sehr mitbetheiligten Interessen Deutschlands ist in der Note mit keiner Sylbe die Rede. — Damals wurde der Däne Dalerup zum Commando der schwachen Seekriegsmittel Oestreichs berufen; übrigens tröstete man sich, nach Besiegung Piemonts auf dem Festlande diesem die Entschädigung für die Verluste des östreichischen Handels aufzuerlegen.

Palmerston in seiner mit der Kriegsgefahr sich steigernden Friedensgier gerieth in einen wahren Götzendienst für die ganz inhaltlos gewordene Conferenzidee. Mit überlegener Kälte sprach Schwarzenberg darüber in mathematischen Gleichnissen (und er hatte Recht): „Die Angelegenheiten fördert man nur unter den Bedingungen, welche aus der Natur dieser Angelegenheiten selbst fließen. Nur indem man aus dem engeren oder weiteren Kreise dieser Bedingungen nicht herausgeht, kann man vernünftiger Weise hoffen, zu einer glücklichen Lösung zu gelangen. Eine Mittlung zwischen zwei kriegführenden Parteien, nach einem Feldzuge, welcher mit dem Siege der einen, mit der Niederlage der andern Partei geendet hat, kann dem Besiegten den Preis des über ihn errungenen Siegs nicht zusprechen. Dieses wäre ein doppelt unglücklicher Versuch, wenn der Sieger nur in seine Rechte wieder eingetreten wäre. Das ist der einzige Gesichtspunkt, unter welchem man den austro-sardinischen Streit betrachten kann; das kaiserliche Cabinet kann keinen andern zulassen." *) Unter den bekannten Bedingungen, erklärte auch diese Depesche, werde Oestreich einen Bevollmächtigten nach Brüssel schicken. — Da Palmerston aber überzeugt war, die Gefahr eines austro-sardinischen Revolutionskrieges, somit des Einrückens der Franzosen in Italien und sofort eines allgemeinen europäischen Kriegs, sei größer, wenn Oestreich die Conferenzen nicht beschicke (Nr. 154), so ging er auf alle Bedingungen Schwarzenbergs ein. In seiner Angst und Noth vergaß er ganz seine Basis vom 9. August, betheuerte, er habe immer die Wiener Verträge von 1815 als entscheidend für die europäischen Territorialrechte angesehen, und zwar, wie für

*) Corresp. III. Nr. 167. p. 146.

Digitized by Google

Oestreich, so für Parma und Modena. Letzteres hatte Schwarzenberg noch besonders verlangt.

Seit Schwarzenberg Oestreich und seine auswärtigen Verhältnisse regierte, seit der Krieg in Ungarn glücklich ging, hatte Schwarzenberg gezeigt, daß er die Stellung, welche Oestreich auf Grund der ihm durch die Wiener Verträge gesicherten Operationsbasis von 1815 durch Politik und Waffen erobert hatte, zu behaupten, für Oestreich die Oberherrschaft Italiens wieder einzunehmen und Piemont aus Italien auszuschließen fest entschlossen sei. Kaum war daher der östreichische Gesandte in Gaeta beim Pabste angelangt, so wurde beschlossen, daß dieser mit Oestreichs Mitwirkung, unter Ausschluß Piemonts, restaurirt werden solle. Der englische Gesandte in Turin berichtet, daß dann Karl Albert dem Andringen der öffentlichen Meinung nicht werde widerstehen können, daß der Augenblick zum Einrücken in die Lombardei gekommen sei. — Palmerston glaubt aber diesem Druck durch sehr vernünftige Vorstellungen der äußersten Gefahren, welche der Krieg über Piemont brächte, begegnen zu können; mit Versprechungen und Hoffnungen hatte er jetzt Piemont nicht mehr zu amüsiren. Abercromby stellte Karl Albert vor, daß die Erneuerung der Feindseligkeiten ihm die Krone kosten dürfte. Daß Piemont von England keine Hilfe zu erwarten habe, war keine Neuigkeit; daß Colloredo, nach allen Bürgschaften für den ungeschmälerten Länderbesitz Oestreichs und seiner Verbündeten, nun als Bevollmächtigter nach Brüssel zu reisen bereit sei, dieß konnte Piemont unmöglich bestimmen, auf die Conferenzen irgend eine Hoffnung zu setzen. — Abercromby hatte Alles erschöpft, sich aber von der völligen Erfolglosigkeit überzeugt. Er nennt die Absicht Piemonts einen Wahnsinn (madness). Ein außerordentlicher französischer Geschäftsträger, Mercier, sollte Karl Albert auf die „selbstmörderische" Wirkung der Kriegserklärung aufmerksam machen; es wurde dem Könige erklärt, daß er nicht die leichteste Unterstützung von Frankreich zu erwarten habe, auch wenn in Folge des so hervorgerufenen Kriegs sein Gebiet von einem siegreichen Heere überzogen werde.

Den 12. März berichtet Ponsonby von Wien aus: „Die Oestreicher sind der russischen Unterstützung auf den Fall eines Kriegs gewiß, wollen ihn aber nicht suchen. Was in Deutschland geschieht, kann nicht vorausgesagt werden. — Sie dürfen gewiß sein, die Oestreicher werden nicht die Angreifer sein, sofern sie es vermeiden können; denn sie wissen, daß es sehr zu ihrem Vortheil ist, wenn die Piemontesen angreifen. Es wird für Frankreich und für jede andere Macht schwer sein, das Recht der Selbstvertheidigung in Frage zu stellen." — Der gute Ponsonby wurde in Wien immer noch mit guten Friedenshoffnungen vollgefüttert; da er so gut östreichisch gesinnt war, glaubte er, man werde ihn in die Pläne Oestreichs einweihen. Wir sehen hier die ganze Ueberlegenheit der östreichischen Diplomatie, Piemont zur Aufkündigung des Waffenstillstan-

Digitized by Google

des zu drängen, die Mittlermächte und Piemont durch die Zweideutigkeit der Erklärungen und der Truppenbewegungen in Ungewißheit, ja in die Meinung zu versetzen, daß Oestreich vorerst auch die kriegerische Offensive Piemont überlassen werde, während es diese sofort auf das Strammste ausführt, ehe irgend Jemand zur Besinnung kommen kann. — Diese Staatsweisheit, auf Zögerung und sicher machende Zurückhaltung die entschlossenste, vernichtende That folgen zu lassen, tritt durch den Contrast einer späteren, gerade umgekehrten Handlungsweise Oestreichs in einer ähnlichen Lage noch mehr hervor.

Mit dem französischen Gesandten, welcher dem piemontesischen Cabinet fremder war und diesem nicht, wie Abercromby, Alles mittheilte, was Oestreich äußerte, sprach Schwarzenberg ganz auf französische Weise, eine resolute Kriegsführung und einen großmüthigen Frieden in Aussicht stellend. Beides, auch die erstere, wegen des raschen Verlaufs, mußte der französischen Regierung erwünscht sein. Der Fürst sagte im Vertrauen zu de la Cour, das östreichische Heer werde auf Turin marschiren, um hier den Frieden zu dictiren.

Man täuscht in der Politik den listigsten Gegner leichtlich am meisten, wenn man die Wahrheit sagt, weßhalb wohl auch Metternich, als er nicht mehr Minister war, versicherte, das Beste sei, der Staatsmann gehe stets den Weg der Aufrichtigkeit. Man hielt sich daher in Paris mit den Erwartungen für die nächsten Ereignisse daran, daß sich die östreichischen Truppen von der piemontesischen Grenze und aus den Herzogthümern zurückzogen und bei Lodi und Cremona concentrirten. Es schien also vorerst ein Vertheidigungskrieg mit darauf folgendem energischem Gegenstoß geführt werden zu wollen. Daher rüstete auch Frankreich nicht auf sofortige Kriegsereignisse in Piemont selbst.

Dieser ganzen bedeutenden staatsmännischen Haltung wurde durch Veröffentlichung der östreichischen Verfassung nebst dem Roboths-Entschädigungspatent vom 4. März die Krone aufgesetzt.

Die Entwaffnung, welche die Mittlermächte Piemont anriethen, hätte dieses schmachvoll in die Hände Oestreichs gegeben. — In Betracht aller dieser Vorgänge hat man sich wohl am meisten darüber zu verwundern, daß Piemont sich so lange von dem letzten, verzweifelten, aber nothwendigen Schritte hatte zurückhalten lassen. In Folge der Rücksicht Piemonts auf die Mittler hatte sich eine solche Ueberreife entwickelt, daß jetzt nicht blos der Kirchenstaat und Toscana, der Republik verfallen, keine organisirte Hilfe leisten konnten, sondern daß auch das piemontesische Heer, während es die Finanzen erschöpfte, weit mehr von beiden Extremen unterwühlt, als reorganisirt war.

Den 13. März, einen Tag nach der in Mailand erfolgten Aufkündigung des Waffenstillstands durch Piemont, welche daselbst seit Wochen stündlich erharrt worden war, theilte Ferrari, der neue piemontesische Minister für das

Digitized by Google

Auswärtige, dem englischen Gesandten dieselbe mit. Als Hauptgründe wurden die vertragswidrige Mißhandlung der Lombardei und die Restauration des Herzogs von Modena vorangestellt, welcher doch am Waffenstillstande nicht betheiligt gewesen sei. „Seit acht Monaten trägt Piemont alle Lasten des Kriegs ohne seine Vortheile; es wäre ihm unmöglich, diese unheilvolle Lage zu verlängern. Während das Wiener Cabinet doch die Mittlung angenommen, zeigte es bis zur Evidenz, daß es keinen andern Zweck habe, als, Zeit zu gewinnen, um Ordnung in seine Angelegenheiten in andern Reichstheilen zu bringen und dann mit allen seinen Kräften auf Italien zu fallen, nachdem dieses unter eitlem Warten die Hilfsmittel erschöpft hätte, welche zur Landesvertheidigung dienen sollten. — Der Waffenstillstand hatte überdieß eine sehr gefährliche Wirkung, indem er den extremen Parteien (damit war offenbar auch auf die, Oestreich befreundeten, Reactionäre gedeutet) Zeit ließ, ihre subversiven Pläne zur Reife zu bringen und die Existenz des constitutionellen Königsthums zu bedrohen. Der König ist verpflichtet, Alles zu vermeiden, was zu einem Bürgerkrieg führen könnte."

Der überraschende Schluß der Note lautet: „Indem der Unterzeichnete dem Repräsentanten der englischen Regierung diese Beweggründe mittheilt, erklärt er, daß die Regierung des Königs deßhalb nicht gemeint ist, auf die Wohlthat der Mittlung zu verzichten, und daß sie stets geneigt sein wird, die Bedingungen eines ehrenhaften Friedens anzunehmen unter den Auspicien der beiden großen Völker, welche für die sardinischen Staaten und für die italienische Sache eine so edle Sympathie gezeigt haben. Die königliche Regierung glaubte selbst, daß das Aufhören des Waffenstillstands den freundlichen Anerbietungen Englands und Frankreichs mehr Nachdruck geben würde, indem es Oestreich endlich bestimmte, die Mittlung mit der Aufrichtigkeit und dem Vertrauen anzunehmen, welche die Mittlermächte in so hohem Grade verdienen." Schwankte Karl Albert nach so großen Worten abermals in der Stunde des Entschlusses? Indem Abercromby diese Rede an Palmerston schickt, fügt er bei: „Es scheint mir, daß, wenn die sardinische Regierung nicht wirklich die Absicht hätte, die Feindseligkeiten zu erneuen, und wenn sie blos wünschte, durch diese Drohung der Action der Mittlung einen frischen Anstoß zu geben, sie mit der Mittheilung ihrer Absicht der Kündigung an meinen französischen Collegen und an mich nicht gewartet haben würde, bis 34 Stunden von den 8 Tagen nach der wirklichen Kündigung verflossen waren; denn damit machte sie die Dazwischenkunft der Mittlermächte vor Eröffnung der Feindseligkeiten unmöglich."

Mercier, welcher den 10. März in Paris abgereis't war, erreichte den König erst in Novara, noch vor Eröffnung des Kriegs; dieser drückte die Hoffnung aus, daß, wenn er im Anfang des Kriegs guten Erfolg

Digitized by Google

hätte, er der freundlichen Unterstützung der Mittlermächte begegnen würde.*) Dieß also war nur die Absicht des befremdenden Schlusses der Note vom 13. März. — Palmerston bezeigte sich auch wirklich bereit, in diesem Falle ferner zu vermitteln. — Auf die Mittheilung einer dringend abmahnenden Note Palmerstons, welche erst in Novara um den 20. März erfolgte, antwortete Karl Albert: da die Bemühungen der Mittlermächte verfehlt hätten, zu günstigen Erfolgen zu führen, so sei er zur Kündigung gedrängt gewesen; da aber ein ehrenhafter Friede sein Hauptzweck sei, so sei er bereit, jeden Vorschlag zu einer Beilegung anzunehmen, den er als irgend annehmbar betrachten könne. — Wir sehen auch hier, daß Karl Albert seine, Italien verpfändete und für die ihm auferlegten Bedingungen der Mittlermächte vom 9. August, Italien gegenüber, eingesetzte Ehre durch jedes entsprechende Mittel auszulösen bereit war.

Indem Abercromby am 14. März den Empfang der Mittheilung über die Kündigung beurkundete, „nahm er keinen Anstand, zu bemerken, daß Ihre sardinische Majestät und Ihre Regierung durch den Weg, welchen sie mit Mißachtung der oft wiederholten, ernstlichsten Rathschläge der Mittlermächte befolgen, sich selbst für alle das Unglück und die Uebel verantwortlich machen, welche die Wechselfälle des Kriegs auf Ihr Land werfen könnten, und daß das übrige Europa nicht ermangeln werde, großes Mißvergnügen darüber zu fühlen, daß Ihre sardinische Majestät zum zweiten Mal in demselben Jahre die ungeheure Verantwortlichkeit auf sich geladen hat, die öffentliche Ruhe durch unherausgeforderten Angriff auf einen Nachbarstaat in Gefahr gebracht zu haben." — Wäre es den Waffen Piemonts geglückt, so hätte Palmerston wohl bald anders geurtheilt; aber eben davon, daß es ihnen nicht glücken werde, war man in London überzeugt. Man verschloß sich der Selbsterkenntniß, wie viel Schuld England daran trage, daß Piemont in diese verzweifelte Nothwendigkeit gesetzt sei. Palmerston beruhigte sein Gewissen überdieß, indem er, trotz der Kündigung des Waffenstillstandes, Abercromby auftrug, in Turin seine Hoffnung auszudrücken, es werde — nicht zu Feindseligkeiten kommen. — Kurz zuvor, ehe Palmerston die Nachricht von den Niederlagen der Piemontesen erhielt, wälzte er**) die Schuld des erneuten Kriegs auf die Ungeneigtheit der östreichischen Regierung und auf die Ungeduld der piemontesischen über Verzug! — Schwarzenberg aber stellte die Aufkündigung als handgreiflichen Beweis hin, daß es Piemont mit den Friedensunterhandlungen nie Ernst gewesen sei.

Doch Verdächtigungen und rabulistische Anklagen konnten jetzt vollends nichts mehr entscheiden, sondern nur Waffen und Männer. Die charak-

*) Corresp. IV. Nr. 237. **) Corresp. IV. Nr. 245.

Digitized by Google

terlose Friedensmittlung hatte Alles zu einem erbitterten Kampfe reif gemacht; sie hatte vor Frankreich die Wurzellosigkeit der östreichischen Herrschaft in der Lombardei bloßgelegt und so die Hoffnung in Napoleon gepflanzt, endlich die östreichische Uebermacht in Italien durch die französische zu verdrängen; durch das Mißtrauen und die Ränke des Wiener Cabinets war der Haß des neuen Präsidenten gegen Oestreich geschürt; aber das kränkende Gefühl der eigenen militärischen Schwäche und die Kündigung des Waffenstillstands durch Piemont machte es ihm räthlich, sich zuvor besser zu rüsten und eine gelegenere Stunde abzuwarten, sollte dazu auch ein Jahrzehend nöthig sein. — Der neue Präsident von Frankreich und der junge Kaiser von Oestreich mögen aber damals für lange Zeit des Mittelns und Mittelnlassens satt bekommen haben, und es erklärt sich daraus die Ungeneigtheit, welche beide Herrscher im Frühjahr 1859 bezeigten, auf die Friedensmittlungsvorschläge Englands und Preußens einzugehen.

Bis zum Jahre 1856 war das herrschende Urtheil der politisch-reifen Italiener über die italienische Politik Frankreichs: die italienischen Aufstände von 1831 und 1848, durch französische Revolutionen veranlaßt, wurden von den französischen Radicalen, welche dadurch zum Theil ans Ruder kamen, gesteigert, theils aus Sympathie, theils um Oestreich zu beschäftigen und es dadurch von Frankreich abzuhalten; aber Italien wurde von ihnen stets wieder im Stiche gelassen. — Die Republik, voll Haß gegen Piemont, suchte dessen Vergrößerung zu verhindern und in dessen Rücken schutzbedürftige Staaten, Lombardo-Venetien und Toscana, sogenannte Nationalitäten, zu ihrer Versöhnung zu bekommen.

Die Zwecke und die Hebel Englands liegen im Bisherigen offen vor uns. Der Friede, die Vermeidung eines europäischen Kriegs ist sein Hauptzweck; um Frankreich von einem Bruch desselben abzuhalten, deßhalb sucht Palmerston mit diesem Nachbarstaate unter allen seinen Regierungswechseln die Allianz fortzuerhalten. Zu demselben Hauptzwecke pflegt er die alten englischen Allianzbeziehungen zu Oestreich sowohl, als zu Piemont, zu demselben Hauptzwecke sind ihm als Kaufpreis ganze Provinzen eines Verbündeten feil, besonders wenn es gilt, die Scheidewand zwischen Oestreich und Frankreich, den Wall Italiens gegen Frankreich, Piemont, zu verstärken, diesen „Stopfer" damit zu füttern; Palmerston wird, um des lieben Friedens willen, seinem Worte abtrünnig, verleugnet, und wäre es gegen Piemont, eingegangene Verpflichtungen. Palmerston ist ganz die Personification John Bulls, indem er eine gewisse stolze Sympathie für das physische Wohlergehen und für eine gewisse politische Freiheit anderer Völker hegt, soweit dieselbe England nicht viel mehr kostet, als gute Rathschläge und wohlfeile gute Dienste. Aber England hat lange gebraucht, bis es für die nationalen Bestrebungen anderer Völker einiges Verständniß erlangte; viel früher

Digitized by Google

hatte es ein solches für den Nutzen, den der Freihandel seiner Industrie bringen muß. — Indeß gestehen gebildete Italiener, namentlich Sicilianer, daß sie selbst großentheils die Schuld der Enttäuschung tragen, indem sie sich mehr von England versprachen, als dieses ihnen versprochen hatte; denn eigentliche Verpflichtungen, formelle Bürgschaften geht dieses nicht ein.

Statt der Verständigung stellte sich gegen das Ende der Unterhandlungen eine immer größere Sprachverwirrung in sofern heraus, als Oestreich und Piemont, wie Gegner, welche in ganz verschiedenen, dem Widerpart unbekannten Sprachen reden, jedes sein scharf hervorgehobenes Princip verfocht. Oestreich stand in seiner Stellung unangreifbar auf dem Boden der Verträge und des Rechts des Stärkeren, nach welchem System Land und Leute ungefragt als Eigenthum einer Dynastie oder einem Staate gehören. — Piemont hat in die neueste Geschichte und in unser Völker- und Staatsleben ein ganz neues Princip eingeführt, da seine uralte Dynastie das Recht der Nationalität, die Volkssouveränität auch in Territoralfragen, aufnahm und bis auf's Aeußerste verzweifelt verfocht. Nachdem es sich zweimal erwiesen, daß es auch durch äußerste Aufbietung der eigenen Mittel seine Zwecke unmöglich erreichen könne, hat Piemont neuestens andere, fremde, jedoch wahlverwandte Hilfe gesucht und gefunden, ohne zu verleugnen, daß es jenes Princip mit seinen dynastischen Tendenzen für fest verschlungen hält.

Die größte Aufgabe der Staatsmänner Europa's, zunächst Oestreichs und Piemonts, ist nunmehr offenbar, die von ihnen vertretenen Systeme in den inneren und äußeren Angelegenheiten der Völker einer Läuterung und Versöhnung entgegenzuleiten, damit nicht beide und mit ihnen Europa vermittelst dieser schönen Klänge von der in Einem Willen personificirten Revolution unterjocht werden.

Digitized by Google

Dreinndzwanzigster Abschnitt.

Die Lombardei unter der Militärherrschaft, Venedig unter Manin.

Unsere Hauptquelle, jedoch nicht die einzige für diesen Abschnitt, sind die Blaubücher, zunächst die Berichte des englischen Viceconsuls in Mailand, Robert Campbell. Dieselben finden ihre Kritik und in der Hauptsache ihre Bestätigung dadurch, daß Palmerston sie häufig Wessenberg, dem östreichischen Minister des Aeußeren, mittheilt, welcher in der Regel wenig zu berichtigen weiß; er erklärt gewöhnlich, die getroffenen harten Maßregeln seien vorerst natürlich und nothwendig bei der feindlichen Stimmung der Städtebewohner*), während Palmerston diese zum größeren Theile aus der Härte der Maßregeln ableitet. Campbell wurde von der Reaction als parteiisch verrufen und von dem Mailänder Volk angefeindet, weil er seine Regierung nicht nach der Wahrheit von dessen Elend unterrichte; „sonst," meinten sie, „würden England und Frankreich sie nicht den Oestreichern zum Erschießen und Prügeln preisgeben." Wir verlassen uns hauptsächlich auf die amtlichen Erlasse östreichischer Behörden, welche er mittheilt.

Campbell berichtet den 18. August: „Mailand ist noch unter dem

---

*) Blaubuch Band III., inclosure 2 in Nr. 577. Saumels Bericht über persönliche Besprechung mit Wessenberg. Charakteristisch ist, daß Schwarzenberg dagegen die Erbitterung der Lombarden keck leugnet und behauptet, die friedensdurstige Gesinnung derselben wage sich nur nicht zu äußern aus Angst vor dem Dolche der Terroristen. Blaubuch, Band IV. Nr. 101.

Digitized by Google

Belagerungsstand und vollkommen ruhig." — Dieses wiederholt sich öfters wörtlich; den 23. August: „Manche Familien der mittleren und unteren Klassen sind zurückgekehrt, keine von den reichen. Die Zahl der Personen, welche Mailand verlassen, ist fortwährend ungeheuer, sie übersteigt bei Weitem die der Rückkehrenden." — Nach mittlerer Schätzung belief sich die Zahl der im Auslande sich aufhaltenden Lombarden auf 300,000. —

Der Lapidarstyl dieser Berichte findet seine Erklärung wohl in der Ueberwachung der Post, welche erst in der Richtung der Schweiz eröffnet war, und eine Ergänzung, allerdings wohl aus dem Munde neuer Auswanderer, durch einen Bericht Abercromby's aus Turin vom 2. Septbr.: „Mailand ist, wie ich höre, eine Wüste, die Emigration hat jetzt die mittleren und commerciellen Klassen ergriffen; Läden sind geschlossen. Wie es scheint, erschweren die Oestreicher den Mailändern Pässe in's Ausland nicht; sobald aber bekannt ist, daß der Inhaber eines Passes die Stadt verlassen hat, so wird er angeschrieben und es werden sofort Soldaten in seinem Hause einquartiert. Die Kasernen sind alle leer und die Truppen werden vorzüglich in die besten und am reichsten eingerichteten Gelasse der verschiedenen Paläste des Adels gelegt. Auf diese Weise ist z. B. der Palast Borromeo belegt; gemeine Soldaten schlafen in den eingerichteten Gesellschaftszimmern." — Für die einmal Emigrirten war also die Rückkehr in ihre, von Soldaten gefüllten Häuser nicht besonders lockend. — Auch Schulen und Akademieen wurden für das Militär in Anspruch genommen. — Emil Dandolo erzählt uns, daß manche Mazzinisten unter den von Durando über den Tessin zurückgeführten Freischaaren sofort heimkehrten, da ihnen die Kroaten lieber seien als die Piemontesen. Manchen Weichlichen diente dieses auch als Ausrede. — Die Angabe Campbells, die Zahl der so in Mailand liegenden Truppen betrage 30,000 Mann, wird von Wessenberg auf die Hälfte heruntergesetzt, was der Wahrheit wohl näher kommt. Jener schreibt, die Truppe halte fortwährend gute Mannszucht.

Den zweiten September berichtet der Viceconsul: „Obgleich die Ruhe noch nicht gestört wurde, so ist hier unter den Einwohnern im Allgemeinen nicht ein Funke guter Gesinnung gegen die Oestreicher. Die Stadt ist fortwährend von den reichen und adelichen Familien und von der großen Mehrzahl der Mittelklassen verlassen. Das Volk, gewöhnt, von ihnen zu leben, kann sich nicht an die Entbehrungen gewöhnen, welche mit der Abwesenheit der Höheren verbunden sind, und klagt Oestreich als die Ursache aller seiner Leiden an. Ueberall wird man von Bettlern belagert. — Noch mehr ist dem Viceconsul die Zunge in seinen Berichten vom 13. und 15. September gelöst, indem sich zugleich offenbar das gegenseitige Verhältniß verschlimmert hatte: „Das Aussehen Mailands ist äußerst melancholisch; die Straßen sind bei Tage in Folge der Auswanderung beinahe, mit einbrechender Nacht vollkommen verlassen; starke

Digitized by Google

Patrouillen, mit Vor- und Nachhut, wie bei einem Marsch durch Feindesland, bewegen sich beständig durch die Straßen; an allen Stadtthoren sind, allerdings gegen das Freie gerichtet, Kanonen mit brennenden Lunten aufgestellt. Zwar scheint bis jetzt noch keine Bestrafung früherer politischer Vergehen Statt gehabt zu haben, aber gegen neue Vergehen wird äußerste Strenge geübt, und das Volk wird ohne Erbarmen erschossen und geprügelt. Die Oestreicher, statt zu versuchen, das Volk zu versöhnen, thun Alles, was in ihrer Macht steht, sein Selbstbewußtsein zu verwunden und seine Vorurtheile zu verletzen. — Der Handel ist in der Stadt erloschen, obgleich die Läden auf Befehl offen gehalten werden, und das Elend ist wirklich sehr groß. Besonders zu bemerken ist, daß in Mailand die Stimmung eine so erbitterte ist, daß sie leicht zu andern Conflicten führen kann, und daß das Gefühl der Erbitterung auf dem Lande noch stärker ist als in der Stadt. Eure Lordschaft wird keine Mühe haben, zu urtheilen, in wie weit diese Thatsachen mit den Behauptungen der östreichischen Parteigänger übereinstimmen, daß die Wiederaufrichtung der östreichischen Regierung in der Lombardei der bange Wunsch der Bevölkerung sei." — Dieses ließ sich nämlich der englische Gesandte in Wien, der gute Ponsonby, weiß machen.

Zugleich hat Campbell zu berichten, daß das Martialgesetz in Monza, wo einige Offiziere insultirt worden waren, publicirt sei, und man fürchtete dasselbe für Varese, Como, Lecco (was denn auch sofort geschah). — Wenn nach Sonnenuntergang mehr als drei Beisammenstehende, auf Aufforderung nicht sofort auseinandergingen, so hatten die Militärpatrouillen Befehl, Feuer auf sie zu geben. Selbst in Verona, dessen Treue hätte gesichert sein sollen, sahen sich die Behörden den 19. Septbr. zu folgender Proclamation genöthigt: „Revolutionäre Inschriften, welche man seit einigen Tagen in größerer Zahl an den Häusern der Stadt bemerkt, und wodurch die ruhigen Einwohner in Mißtrauen und Furcht versetzt werden könnten, haben den k. k. Militärcommandanten veranlaßt, jeden Hauseigenthümer — und ihn allein — von Sonnenaufgang bis zur Nacht für eine solche Inschrift verantwortlich zu machen; er wird sofort verhaftet und streng bestraft." — Wegen Schreiens und Singens wird ebenfalls mit scharfen Maßregeln gedroht, und auch anderwärts wird vor Demonstrationen und vor Aufstiftung mit den schärfsten Strafen gewarnt. Nach dem schrankenlosen Freudentaumel der letzten vier Monate, nach all' jener Selbstüberhebung mußte dieser Kelch um so bitterer munden.

Da die herrschende Erbitterung in der Ebene wenigstens gegen das siegreiche Heer sich nicht in Thaten erheben konnte, so warf man sich wieder in jene elenden, kleinlichen, wenn auch gemeinschaftlichen, Demonstrationen. Unter den vielen vorgeschlagenen entsprachen nur zwei dem Geschmacke des Volks: man enthielt sich des Rauchens und wagte sogar, trotz der härtesten Gefängnißstrafe in Eisen, Soldaten

Digitized by Google

das Rauchen zu wehren, man enthielt sich ganz des Theaterbesuchs. Abendlich überwachten in Mailand Volkshaufen den Eingang des Theaters, welches ausschließlich von Militärs, von fremden Beamten und von Spionen besucht wurde. — Während man auch die Trachten der ersten Revolutionszeit wieder aufzurichten suchte, machte das Militär, welches ganz mit der Polizei verschmolz, auf Hüte, auf Schleifen Jagd. Dieses konnte zwar in den, unter dem Martialgesetz stehenden Städten mit Garnison durchgeführt werden, aber auf dem Lande stolzirte man darin herum, der Gensdarmerie zum Spott, welche meist nicht wagte, einzuschreiten.

Die Regierung sah sich genöthigt, in Varese und in den umliegenden Dörfern zu befehlen, daß die Glockenseile hinaufgezogen, die Thürme geschlossen gehalten würden. Denn von hier, von dem Lago maggiore an nach Osten hin, auf den Abhängen der Hochgebirge, auf den gesegneten Hügeln an ihrem Fuße, in der Brianza wohnt ein zahlreiches Volk industrieller, kleiner Grundeigenthümer. Diese hatten mehr ein Herz für Freiheit und nationale Unabhängigkeit, als die Kleinpächter und Tagelöhner der Ebene. (Also hätte sich Oestreich jetzt wohl durch Verwandlung dieser, deren Anhänglichkeit man rühmte, welche aber für höhere Interessen stumpf sind, in kleine Eigenthümer nur weitere Feinde aus Gleichgiltigen geschaffen!) Selbst das aristokratische Bergamo war in Aufregung, weil man geglaubt hatte, seine große Jahresmesse einstellen zu müssen; Brescia war beinahe verlassen.

Die Nähe der Schweiz, zumal des italienisch redenden und fühlenden Tessin, fachte diese Glut an; an der Grenze lagen, größtentheils bewaffnet, Tausende von Flüchtlingen. Die Schweizer Centralregierung nahm die Gewalt, namentlich die militärische, den italianisirenden Cantonen ab und in ihre Hände und sammelte so feurige Kohlen auf Oestreichs Haupt, welches noch vor drei Vierteljahren die Cantonalsouveränität gegen die Centralregierung mit Waffen und Landsknechten unterstützt hatte. Aber sie hatte wenig Dank dafür; von den herrschenden Generalen wurden die Schwierigkeiten, welche Land und Leute, welche freiere Gesetze den aufrichtigen Absichten der schweizerischen Centralregierung entgegensetzten, nicht in Betracht gezogen. Die Presse des Tessins diente allerdings am meisten den Wühlern; man meinte im östreichischen Hauptquartier, es solle auch jenseits der Grenze, in der Republik, dieselbe Ordnung herrschen wie in der Lombardei; man drückte diese Willensmeinung in der bekannten Soldatensprache aus, welche sich so gut zum internationalen Verkehr eignet. — Der Gesammtschweiz war es um nichts mehr zu thun, als sich der Zehntausende von Flüchtlingen zu entledigen. Schon den 27. August hatte der östreichische Gesandte in Bern der Centralgewalt mitgetheilt, daß den Flüchtlingen Amnestie für die früheren politischen Vergehen und Erlaubniß zur Rückkehr ertheilt sei. Es war beigefügt: „In ihre Heimath zurückgekehrt, haben sie sich bei der Localbehörde

Digitized by Google

zu stellen, welche ihnen ankündigen wird, daß ihnen für lange verboten ist, ihren Aufenthaltsort ohne besondere Erlaubniß der höheren Behörde zu verlassen." Dieses sollte besonders auch von den abgefallenen Soldaten und Unteroffizieren gelten, war aber, da jeder Mensch, wie Garibaldi von sich sagt, sich als einen für's Freie, nicht für den Käfig geschaffnen Vogel ansieht, nicht besonders lockend.

Die Erbitterung wurde nur gesteigert durch den Erlaß des Feldmarschalls vom 15. September, daß die Tausende von Tessinern, welche ihr Brod in der Lombardei erwerben, diese binnen dreier Tage wegen der Feindseligkeit ihrer Regierung zu verlassen hätten. Aller und jeder Personen-, Güter- und Briefverkehr mit dem Canton hörte hiermit auf. — Dieser Schlag traf aber besonders den Wohlstand des lombardischen Landvolks, welches sich gegen den Winter auf den Märkten von Lugano sein Vieh kauft.

Die unmittelbare Folge war, daß alle jene Thalschaften, die Lomasme, die Brianza, eine trotzigere, höhnischere Haltung annahmen; nur die unbrauchbaren Waffen wurden ausgeliefert; wer keine Flinte hatte, rüstete sich mit einer Sense; im Brescianischen harrte man von einem Tag zum andern des Ausbruchs. Nachdem zunächst bei Mailand gegen wenige Soldaten von den Waffen blutiger Gebrauch gemacht worden war, wurde den 25. September abermals, bei binnen 24 Stunden zu vollziehender Todesstrafe, zur Auslieferung der Waffen, auch der Dolchmesser, der Patronen, aufgefordert.

Die Kunde von diesen Vorgängen wurde, noch sehr vergrößert, von den Flüchtlingen durch ganz Italien verbreitet; die Erbitterung gegen die Oestreicher, weit entfernt, durch ihre Siege geschwächt zu sein, entzündete sich zu einer solchen Wuth, daß auch dem Besonneneren ihre Gegenwart in Italien mit jedem Tage unerträglicher erschien; das Aeußerste müsse daran gesetzt, jede Form der Leitung und Kriegsführung begrüßt werden, um sie hinauszuwerfen. Diese Stimmung war vorerst wohl der piemontesischen und jeder italienischen Regierung gefährlicher, als dem östreichischen Heere.

Eine an die piemontesische Regierung und von dieser an die Mittlermächte mitgetheilte Denkschrift schildert die „Herrschaft der Willkür" in der Lombardei und ihre Folgen für den Wohlstand, für die Jugend mit brennenden Farben: „Die Jugend ist entweder allen Gefahren der Heimathlosigkeit, des Exils ausgesetzt, oder sie schließt auf dem Lande Geheimbünde zur Rache. Hier fehlt es den Feldern an Bearbeitern, die Saatfrucht ist verbraucht, das Zugvieh requirirt. — Während alle früheren, eingebornen Provinzialbehörden, die zur Steuereinschätzung und zur Verwaltung der Einnahmen, durch die Militärbehörden aufgehoben sind, werden alle Ueberlieferungen gesetzlicher, administrativer und finanzieller Ordnungen zerrissen und jede Garantie, sowohl des öffentlichen, als des

Digitized by Google

Privatvermögens aufgehoben. Die Gemeinden, ohne irgend eine Ordnung oder einen Maßstab der Vertheilung zur Verproviantirung der Truppen aufgerufen, wissen die unmäßigen Lasten nicht mehr aufzubringen. — Unter diesen verzweifelten Umständen kommen die größten Gefahren von der raffinirten Niederträchtigkeit feiler Trabanten der Gewalt, welche, gelehrig für die Fingerzeige der Gewalthaber, vermittelst des officiellen Blattes gefährliche Grundsätze des Communismus einzuflößen suchen, welche das Volk gegen die wohlhabenden Klassen durch die Insinuation provociren, diese hätten aus Privatinteresse die Revolution gemacht, ihnen habe also das Volk die Uebel aufzurechnen, von welchen es sich beschwert fühle."

Auf solche Mittheilungen antwortete Wessenberg den 29. September nach London: „Die Geschichte bietet kein Beispiel, daß ein insurgirtes Volk mit mehr Schonung und Edelmuth behandelt worden wäre." — Er mußte aber wohl fühlen, daß solche Phrasen, dem Ansinnen der Mächte an Oestreich gegenüber, auf die verzweifelte Lombardei, dem Wohl Oestreichs und dem Frieden Europa's zu Liebe, zu verzichten, nicht genügten. Er antwortet weiter: „Die wohlwollenden Absichten des Kaisers werden sich sofort in der politischen Organisation dieser Provinzen ausdrücken. Eine aus Eingeborenen zusammengesetzte Commission unter einem kaiserlichen Commissär wird mit den Vorbereitungen beauftragt werden, welche die neue, auf eine Nationalrepräsentation gegründete Organisation erfordert." So wurde denn am Morgen des 9. Octobers eine von Kaiser Ferdinand II. unterzeichnete Proclamation veröffentlicht. Sie lautet: „Im vollen Vertrauen, in allen Provinzen des lombardo-venetianischen Königreichs den Frieden wieder hergestellt zu sehen, und im aufrichtigen Verlangen, daß ihre Bevölkerungen an den Freiheiten, deren die andern Provinzen des östreichischen Kaiserstaats genießen, Theil nehmen, machen Wir mit Vergnügen jetzt Unsere Absichten über diesen Gegenstand bekannt. Wir haben bereits allen Bewohnern des lombardo-venetianischen Königreichs ohne Unterschied eine völlige Verzeihung für den Antheil verbürgt, welchen sie in den politischen Ereignissen dieses Jahres genommen, und verordnet, daß keinerlei Untersuchung oder Bestrafung gegen sie stattfinden soll, mit Vorbehalt derjenigen Maßregeln, welche bei Wiederanstellung in öffentlichen Aemtern nöthig scheinen möchten. Es ist desgleichen Unser souveräner Wille, daß die Bewohner des lombardo-venetianischen Königreichs eine Verfassung haben sollen, welche ebensowohl der Rücksicht auf Nationalität und den Bedürfnissen des Landes, als ihrer Union mit dem östreichischen Kaiserstaate entspreche. Zu diesem Zwecke werden Wir, sobald Friede und Ruhe gehörig gesichert sind, an einem noch zu bestimmenden Orte die Abgeordneten der Nation zusammenberufen, welche in allen Provinzen des lombardo-venetianischen Königreichs frei gewählt werden sollen." — Die diplomatischen Motive hierfür haben wir oben gezeigt.

Digitized by Google

Indeß mußte schon das auffallen, daß die Proclamation, welche doch schon vom 20. September datirt war, erst den 9. October veröffentlicht wurde. Wer hatte sie so lange unter dem Scheffel gehalten? — Etwa die Generale, denen zunächst die Handhabung der Amnestie, die Einleitung der Versöhnung oblag?

Daß die Proclamation aber jetzt eben veröffentlicht wurde, erklärte sich aus dem Wiedererstehen des Sicherheitsausschusses und der Revolution in Wien, welche den 6. October völlig die Oberhand gewann. Der treue Pfleger des Heeres in Italien, Kriegsminister Latour, war ermordet, der Kaiser abermals entflohen. Die Versprechungen eines Fürsten auf der Flucht finden aber wenig Glauben; überhaupt glaubte man in Italien schon seit längerer Zeit an nichts mehr, was aus Wien kam, als an Strafen und Steuerausschreiben. Es ist daher nicht sehr zu verwundern, daß Campbell den 13. October berichtet, die schlimme Stimmung der Mehrzahl in der Lombardei habe zugenommen. „Die kürzlich verbürgte Amnestie für das ganze Königreich wurde mit der größten Gleichgiltigkeit, ja mit Verachtung aufgenommen. Die Länge der Zeit, welche das Land von Radetzky niedergehalten, die Art, womit diese Proclamation hier veröffentlicht wurde, ohne das übliche einleitende Vorwort der Localregierung und ohne die Unterschrift irgend einer Autorität in Mailand, wurde scharf commentirt. In Betreff der darin versprochenen Verfassung ist der allgemeine Glaube, daß die Oestreicher die erste Gelegenheit, die sich biete, ergreifen werden, sie zu völliger Nullität zurückzuführen." — Er fügt die bereits oben erwähnten Zeichen der einen Ausbruch drohenden Erbitterung bei. Es stand zum zweiten Mal in demselben Jahre auf der Spitze, daß eine Wiener Revolution eine lombardische entzündet hätte; nur war Radetzky besser gerüstet.

Es war gar keine Veränderung in den harten Maßregeln der herrschenden Militärbehörden sichtbar, der Belagerungszustand währte unverändert fort; und konnte es anders sein? — Brandbriefe flogen, zumal seit dem Wiener Aufstand, durch das Land, wie über sonnengedörrte Schindeldächer: „Seid alle bereit, den großen Schlag zu führen; laßt dem Feinde keine Ruhe, noch Waffenstillstand, spürt seine Bewegungen aus, bildet in jeder Gemeinde geheime Comité's, Ketten von Botenverbindungen und Banden in den Gebirgen; überfallt ihn, tödtet ohne Erbarmen, besonders die Offiziere! Verweigert die Abgaben; wer ein ausgebotenes Gut kauft, werde als Feind des Vaterlandes getödtet; die italienische Regierung wird den Verkauf umstoßen. Kein Italiener, welcher irgend zu leben hat, bleibe in einem Amte; mißhandelt die deutschen Beamten; Niemand gebe ihnen Wohnung, Alles werde ihnen schlecht und theuer verkauft! In Processen wendet euch nicht an die Gerichte, legt Alles durch Schiedsrichter bei! Meidet die Oestreicher und ihre Parteigänger wie Verpestete! Nehmt über ihre Erpressungen und Räubereien

Digitized by Google

förmliche Urkunden auf und verbreitet sie in fremden Zeitungen! Das Volk versammle sich jeden Abend und bitte Gott um Erlösung von diesem Uebel! Keinerlei deutsche Producte dürfen gebraucht werden; auch der Reiche kleide sich in gewöhnliches, im Lande erzeugtes Tuch, die Frauen in Trauer, der Elegant werde als Oestreicher betrachtet!" — Und wenigstens diesen letzten Befehlen wurde nachgelebt; die günstigsten Anerbietungen von Waaren und von Credit von Seiten der östreichischen Fabrikanten wurden abgelehnt. — Das östreichische Obercommando ließ diese Aufforderung zum Morde übersetzen und unter die Soldaten vertheilen. — Radetzky hatte bei diesem Allem Humor genug, die seit seinem Abzuge aus Mailand auf ihn gemachten zahlreichen und sehr höhnischen Caricaturen um sein gutes Geld zu kaufen und sich eine hübsche Sammlung davon anzulegen.

In Ungarn hatte der Racenkampf der Magyaren und der Slaven begonnen, beide, zumal diese, bildeten einen bedeutenden Theil des östreichischen Heeres in Italien, besonders der Besatzung von Mailand; die Grenzer waren großentheils verheirathet. Das Gerücht von blutigen Thätlichkeiten, wozu es zwischen beiden gekommen sei, durchlief die Stadt; man nahm für die Ungarn feurig Partei; Inschriften mit: Es lebe Italien, es lebe Ungarn! zierten die Ecken. Man hoffte, entweder würden jene beiden Völker in den Straßen Mailands sich bekämpfen, in welchem Falle man sich auf die Seite der Ungarn geschlagen hätte, oder sie würden in Masse nach Hause desertiren. Ohne Zweifel war dieß die härteste Probe für die Autorität Radetzky's und für die Disciplin des Heeres; aber beide erlitten keine wesentliche Erschütterung, obgleich Campbell unterm 22. October als aus ganz zuverlässiger Quelle berichtet, den zwölften seien 60 Kroaten, den neunzehnten aber 25 ungarische Deserteure mit einem Offizier durch Dörfer bei Brianza gezogen; letztere seien von dem Landvolk gastfrei gehalten worden. Radetzky mußte befürchten, daß Karl Albert abermals im Bunde mit der Revolution die Bedrängniß des Kaiserreichs benutzen werde. Mit Jubel sahen die Mailänder die Anstalten, welche der Feldmarschall traf; die Kassen wurden in die Nähe des Walls gebracht, das Castell befestigt, eine Masse Kranker den 20. u. 21. October auf 153 Wagen nach Verona geschickt; man rechnete, daß ihre Zahl mit derjenigen der dienstuntüchtigen Reconvalescenten sich auf 12,000 belaufe.

Ermuthigt durch diese Verwicklungen, brach in Chiavenna, unter Zuzug der Emigration, ein Aufstand aus, die schwachen Truppen wurden vertrieben; es fehlte weder an Geschütz, noch an Geld; ein Theil rief sogar die Republik aus. Offiziere der lombardischen Corps in Piemont nahmen ihren Abschied, um die Führung zu übernehmen. — Die Oestreicher mußten, gehöhnt, einige Gemeinden am Comersee räumen; im Veltlin wurde vom Landvolk auf sie gefeuert; im Val Camonica (dem oberen Ogliothal, oberhalb des Sees von Iseo) hatte sich unter angesehenen

Digitized by Google

Männern eine Bande von 700 Mann gebildet, um die Eintreibung der Steuern zu verhindern. Die Verweigerung dieser war sehr beliebt und verbreitet; im Bezirk von Lecco wurden sie nicht von Einer Gemeinde entrichtet. In Hauptorten der Brianza wurden von den Bauern der Umgegend die ihnen abgenommenen Waffen mit Gewalt geraubt. Auch die Weiber drohten sich zu bewaffnen.

Allein mit den zurückgezogenen Truppen beugte Radetzky den harten Nacken der großen Städte nieder, ob man gleich in Mailand allein 40,000 außer Verdienst gesetzte Personen zählte; er ließ einigen Gebirgsstädtchen das Vergnügen, die kaiserlichen Wappen zu verbrennen. Ohne die großen Städte und ohne Piemont war sein Heer von 80,000 Mann nicht in Gefahr. Schon den 29. October drangen die Truppen vom nördlichen Comersee aus vor, zündeten mit Raketen die Häuser an der Straße an, deren Ruinen noch nach Jahren den Reisenden anstarrten, fuhren schlimm mit den Priestern und mit den Vollbärten und nahmen Chiavenna, dem eine Contribution aufgelegt wurde, wozu überhaupt solche Zuckungen Veranlassung gaben.

Den 13. August hatte der Feldmarschall ein Zwangsanlehen von 2,800,000 Zwanzigern für die Lombardei ausgeschrieben. Es wurden fünf Procent Zinsen versprochen. Allein schon am 2. September berichtet Abercromby: „Die Zwangscontribution, Anlehen genannt, beträgt nicht, wie man Anfangs sagte, drei Millionen Zwanziger, sondern neun Millionen." War dies für das durch den Nationalkrieg schon erschöpfte Land eine empfindliche Last, so war doch offenbar, daß das siegreiche Heer sich selbst ernähren mußte, und es galt jetzt, dasselbe neu zu montiren. Tausende von neuen Monturen hatten im Frühjahr zurückgelassen werden müssen.

Allein den 11. November wurde in Mailand eine Proclamation Radetzky's veröffentlicht, des Inhalts: „Von dem Augenblick an, wo ich diese Provinzen des lombardo-venetianischen Königreichs durch die Tapferkeit meiner Truppen ihrem legitimen Souveräne zurückgegeben habe, ließ ich die Wiederherstellung der Ordnung, der Sicherheit von Personen und Eigenthum und des Vertrauens meine Hauptsorge sein. Nichtsdestoweniger ist es meine Pflicht, Entschädigung für die schweren öffentlichen und Privatverluste zu ermitteln, welche in Folge der Revolution und des Krieges erlitten und ebensowohl durch die thätigsten Förderer der Revolution, als von den Personen verursacht wurden, welche thätlich zur Ausführung dieser Uebel mitgewirkt haben. Es ist aber um so mehr meine Pflicht, diese Schadloshaltung zu erreichen, als manche von diesen Individuen, den Pardon verachtend, welchen Ihre Majestät in Ihrer gewohnten Milde Ihren rebellischen Unterthanen zu gewähren geruht hat, darauf beharren, auswärts zu bleiben, indem sie daselbst die Einkünfte dieses Landes dazu anwenden, andere revolutionäre Complotte zu befördern, wodurch sie die

Digitized by Google

gewerblichen und ackerbauenden Klassen dieser Provinzen in Mangel und Elend stürzen, gegen welche sie zu schützen ich verpflichtet bin. In Betracht, daß Menschlichkeit, Recht und Gerechtigkeit verlangen, daß der Unschuldige nicht mit dem Schuldigen leide, daß der Betrogene milder behandelt werde, als der Betrüger, und vor Allem, daß der ehrliche Handelsmann, der friedliche Handwerker, der Landmann und der Taglöhner, welcher im Allgemeinen keinem eigenen Antrieb folgt, sondern vielmehr blindlings, der Gewalt der Umstände nachgebend, an den politischen Wirren sich betheiligte, mit so viel Milde als möglich behandelt werden sollte, — habe ich beschlossen, einer außerordentlichen Contribution zu unterwerfen 1) die Glieder der gewesenen provisorischen Regierung, 2) Diejenigen, welche an den Comité's einen leitenden Antheil nahmen, 3) Diejenigen, welche sich selbst an die Spitze der Revolution gestellt, oder durch ihre Handlungen und durch Geld, oder durch intellectuelle Mittel dazu beigetragen haben."

„Die Quote der Contribution wird durch betreffende Zahlungsbefehle bestimmt werden, welche diesen Individuen, entweder in ihren gegenwärtigen Wohnorten, oder in denen, welche sie den 18. März hatten, notificirt werden sollen. Diese Contribution muß binnen sechs Wochen, von dem Tage des Zahlungsbefehls an gerechnet, an die betreffenden Militärkassen bezahlt werden. Ist dieser Termin verstrichen, so wird das Eigenthum solcher Rückständigen mit Beschlag belegt und unter Verwahrung gestellt, so daß mit dem Einkommen oder durch Verkauf oder Reinertrag dieser Güter die Bezahlung dieser Contribution erzweckt werden kann. Unter dieses Eigenthum wird auch alles Dasjenige gerechnet, was solche zu dieser Contribution verpflichtete Personen vor dem 18. Mai besaßen, ohne Rücksicht auf Uebertragungen (Verkäufe) oder Verpflichtungen (Pfandschaften), welche seit dieser Periode Statt gehabt haben. — Sobald diese Contributionen bezahlt sind, soll dem Armen auf diese Weise und mit der Summe aufgeholfen werden, welche hernach bestimmt werden soll."

Diese Urkunde, welche seit 1794 kaum eine ihresgleichen finden dürfte, zeigt, warum oben der officiellen Zeitung communistische Grundsätze zugeschrieben wurden. Auch die verächtliche Großmuth, womit der producirende Bürgerstand behandelt wurde, mußte Jeden empören, welcher einiges Ehrgefühl besaß. Allein es war auf ganz andere Triebe reflectirt; nur den raffinirten Kleinpächter, das Gesindel der Städte konnte man hoffen durch ein Loos am Ertrag der Beute zu gewinnen. Es schmerzt, unter diesem Erlasse den Namen Radetzky's zu lesen. — Ist diese Proclamation etwas Anderes, als die Weisheit Tarquins, die höchsten Mohnköpfe abzuschlagen?

Mag auch die Ungeduld der Offiziere, der Beamten, der Soldaten, ihr durch den schnellen Abzug im März verlorenes Eigenthum nicht nach dem niedrigsten Anschlag ersetzt zu bekommen, auf den Feldmarschall ein-

Digitized by Google

gedrungen sein, mögen vielleicht Grenzer und Kroaten, welche einen besonders scharfen Sinn für Eigenthum haben sollen, einen Ersatz für Plünderung geheischt haben, mag ihre Feindschaft mit den Ungarn, der Krieg in der Heimath, das natürliche Verlangen nach Hause eine baare Zufriedenstellung unvermeidlich gemacht haben, — nicht die italienischen Legionen decretirten sich diese finanzielle Proscription der Gegner.

Radetzky hatte, nach Schönhals, in den ersten Tagen des August, als er in der Lombardei vordrang, also noch vor der Mailänder Capitulation, nach Wien den Vorschlag gemacht, man solle, um das niedere Volk zu schonen, die Kriegskosten auf die reichen Häupter des Aufstands umlegen. Die Capitulation, die Amnestie vom 20. ließen zwar diesen Gedanken nicht als anwendbar erscheinen, allein es gab Leute, welche sich über diese Versprechungen hinwegzusetzen und den Gedanken noch zu verbessern verstanden. Viscount Ponsonby, der englische Gesandte, berichtet den 6. November von Hietzing bei Wien: die Lombarden, welchen doch Muth und Kraft fehle, der östreichischen Herrschaft zu widerstehen, würden durch Brandbriefe, wie der oben erwähnte, es noch dahin bringen, daß sehr strenge Maßregeln gegen sie ergriffen würden. „An eine Maßregel möchte vielleicht gedacht werden, nämlich: die Confiscation des Grundeigenthums des Adels und der anderen Eigenthümer, welche in Verachtung der Amnestie sich außer Landes halten, und die Vertheilung des confiscirten Landes an die Pächter, welche jetzt die verschiedenen Pachtungen einnehmen." Das war also ein Vorschlag im Schoße der rothen Reaction, welche jetzt in dem erstürmten Wien ihr Heerlager hielt, aber er war durch die besseren, klügeren Elemente ermäßigt worden; hätten wohl die beschenkten Pächter die Summen zu Entschädigung des Staats, der Offiziere und der Beamten, den Beuteantheil der Soldaten aufbringen sollen? — Indeß läßt der Schluß der Proclamation ähnliche Möglichkeiten zu Gunsten der „Armen" offen. Es wäre dieß eine ritterliche Nachholung der unentschuldbaren Versäumniß der östreichischen Regierung gewesen, daß sie nicht längst durch Gesetze die kurze in eine lange Pachtzeit verwandelt hatte, daß sie dadurch nicht längst den Ankauf des Bodens durch den Bebauer vorbereitet hatte. — Palmerston hatte auf den Fühler seines Gesandten diesem geantwortet: „Ich habe zu bemerken, daß eine so ungerechte und gehässige Maßregel der Beraubung zwar für den Augenblick diejenigen Personen versöhnen möchte, welche das so willkürlich und ohne eine Rechtsform den rechtmäßigen Eigenthümern genommene Eigenthum bekämen; die östreichische Regierung möchte aber, abgesehen von dem allgemeinen Mißcredit, welchen ein solches Verfahren in der Meinung ganz Europa's auf sie werfen müßte, sich sehr täuschen, wenn sie sich einbildete, sie werde nicht nach kurzem Zwischenraume demselben Geist der Feindseligkeit von Seiten der neuen Eigenthümer begegnen, vermittelst welcher sie sich an den alten rächen wollte. In der That wäre es ein

Digitized by Google

Gegenstand schmerzlichen Bedauerns, wenn eine Regierung wie die östreichische, welche ihren Standpunkt auf Ordnung, Legalität und bestehendem Recht nimmt, durch leidenschaftliche Rachsucht sich verleiten ließe, die ganz allgemein verurtheilten Excesse der desperatesten, principlosesten Revolutionäre nachzuahmen." (Spätere starke Aeußerungen Palmerstons darüber sind bei der Mittlung, zu deren Charakteristik, mitgetheilt.)

Nicht zu übersehen ist, daß jene, offenbar Mazzinistischen Brandbriefe, welche in die Lombardei geschleudert wurden, das nächste Motiv zu diesen Confiscationsplanen waren. Um dieser willen sollten also die hervorragendsten königlich piemontesisch gesinnten Familien eines großen Theils ihres altangestammten Gutes beraubt werden! Mazzini konnte sich in jedem Betracht über diese Bestrafung seiner Gegner nur freuen, schließlich aber mußte die Strafe für dieses Durcheinanderwerfen des Mazzinismus und der monarchischen Nationalpartei, womit Oestreich lange seine Gläubigen verblendete, auf Oestreich selbst fallen.

Die dritte Klasse von zu Bestrafenden war so weit gefaßt, daß nach Willkür Jeder darunter gebracht werden konnte. Der Eindruck der Proclamation mußte daher auf die Tausende von emigrirten Familien der eines furchtbaren Schlages sein. Macchiavell sagt: Nie soll ein Fürst das Vermögen seiner Feinde, selbst nicht das des hingerichteten, angreifen oder gar einziehen, denn leichter vergißt der Mensch den Mord seines Vaters, als den Raub und Verlust seines Erbtheils. — Die größten Härten des Erlasses kamen wohl daher, daß man der italienischen Schlauheit alle Ausflüchte, sich der Strafe zu entziehen, verriegeln wollte.

Den 14. November überreichte der in Turin tagende „lombardische Rath" dem Könige und den Gesandten der, als Friedensmittler auch von Oestreich anerkannten Westmächte eine Denkschrift über Radetzky's Acte. Darin wird allerdings nachgewiesen, daß in der Capitulation von Mailand Allen freier Abzug über Magenta gewährt wurde, während jetzt aus dem Aufenthalte im Ausland ein Verbrechen gemacht werde. — Nirgends, in keinem der östreichischen Erlasse, war die Amnestie an die Bedingung der Rückkehr geknüpft worden. „Verkäufe von beweglichem und unbeweglichem Gut, Aufnahme von Anlehen und tausend andere Eigenthumsübertragungen dieser Art," heißt es in der Denkschrift weiter, „wurden seit dem 18. März im Lande und auswärts von sehr vielen lombardischen Bürgern vollzogen; in den verflossenen acht Monaten mußte in Tausenden von Fällen und ist auch wirklich durch Erbschaft oder Tausch (Kauf) Eigenthum in andere Hände übergegangen, wie denn jederzeit hier zu Lande bewegliches und unbewegliches Eigenthum sehr rasch von Hand zu Hand übergeht. Verkäufer, Käufer, Darlehner und Entlehner, Nachfolger im Eigenthum unter irgend einem Rechtstitel konnten unmöglich voraussehen, daß es dem Feldmarschall seiner Zeit belieben würde, sich zu solch absurden Maßregeln hinreißen zu lassen. Wenn

Digitized by Google

diese zu der gedrohten Ausführung kommen sollten, so würden die Sequester und die Expropriationen bei Hunderten von Häusern auf die Schultern Derjenigen fallen, welche in gutem Glauben Besitzer oder Darleiher auf Unterpfand geworden, sogar Derer, welche auf das Wort des Marschalls und des Kaisers (auf die Capitulation und auf die Amnestie) hin gekauft oder dem Bedrängten geliehen haben."

Den westmächtlichen Staatsmännern kam diese, im Wesen eines solchen bloßen Militärregiments begründete Umstoßung alles bürgerlichen Rechts um so enormer vor, als das östreichische Ministerium die provisorische Regierung der Lombardei dadurch, daß es an diese im Juni einen Friedensunterhändler schickte, als factische Regierung anerkannt hatte. Auch war es gegen die östreichische Verfassung, welche die Confiscation als Strafe aufgehoben hatte.

Schon den 15. November wurde ein Verzeichniß von 23 „Duldern," wie Abercromby sie nennt, der Municipalität von Mailand mitgetheilt. Der Insinuationszettel besagte: „Unter den für die Kriegsauflage Taxirten sind Sie mitbegriffen mit der Summe von **." Diese Summe belief sich bei dem Grafen wie bei dem Herzoge von Litta auf 800,000 östreichische Lire oder Zwanziger*); die Borromeo, Visconti, die Erbschaftsmasse Mellerio's (einer wegen ihres Ultramontanismus berufenen Familie) folgten darauf; eine Frau war mit 100,000, ein Minderjähriger mit 80,000 Lire angesetzt. Das Ganze belief sich auf 7,440,000 Lire, zahlbar vor dem 23. December an die Militärkasse in Mailand. — Dieser Liste folgte eine etwas längere mit 8,040,000 Lire, worunter einige Damen, namentlich die opferfreudige Fürstin Belgiojoso, deren Landschloß, wie Schönhals scherzhaft erzählt, von den Oestreichern verbrannt worden war, mit 800,000, der Visconte Arese, Napoleons Gastfreund, mit 500,000 Zwanzigern. — Es ergingen noch weitere Confiscationslisten, so daß Campbell schon nach 13 Tagen, den 24. November, eine Reihe von 209 Proscribirten einsenden konnte, deren Belastung sich auf 20,060,000 Lire belief. Unter den Betroffenen waren auch ziemlich mittellose Familien. Einigen war ein Drittheil, Andern die Hälfte ihres Vermögens nach willkürlicher Schätzung als „Kriegstaxe" abgefordert worden, bei Einigen wäre ihr Vermögen auch bei gewöhnlichen Preisen gerade aufgegangen. Allein bei der ungeheuern Creditlosigkeit und Unsicherheit wurde voraussichtlich weit unter der Hälfte, vielleicht der vierte Theil des Werthes eines Hauses oder Landgutes, als Kaufsschilling geboten. — Die Militärregierung war von ihrer ursprünglichen Absicht, diese Listen zu veröffentlichen, abgestanden.

Diese Strafgelder trafen jedoch nur Einzelne, Hochverräther, oder

*) Sonst Sechsbätzner genannt, um ein Siebentheil weniger als der Franc oder die piemontesische Lira; bekanntlich machten fünf dieser Zwanziger zwei Gulden rheinisch.

Digitized by Google

deren Wittwen und Waisen. Allein auch das ganze Land sollte, außer durch besondere Geldstrafen unbotmäßiger Gemeinden und durch die peinliche Einquartierung, noch durch Vorausbezahlung der Steuern und durch außerordentliche Steuern, durch Zwangsanlehen in einige Mitleidenschaft gezogen werden. Diese drei letztern allein betrugen in dem Zeitraum vom 6. August bis 23. November für Stadt und Provinz Mailand 13,536,000 Zwanziger, für sechs andere Provinzen der Lombardei 18,300,000; der Betrag der Provinzen Mantua und Cremona war auf der Handelskammer noch unbekannt. In einer am 29. Januar von Gioberti den fremden Gesandten in Turin mitgetheilten Denkschrift heißt es: „Es geht aus den amtlichen Urkunden hervor, daß die Lombardei seit dem Waffenstillstande an außerordentlichen Auflagen (ohne die Confiscation) mit vierzig Millionen Lire belastet wurde; nimmt man dazu die dreißig Millionen an ordentlichen Steuern, so hätte es binnen eines schwachen Halbjahrs siebzig Millionen der Gierigkeit Oestreichs gereicht; da diese Erpressungen fortdauern sollen, so mag die Summe, welche diese Steuern binnen eines halben Jahres betrügen, siebzig Millionen, also gegen die Hälfte der Auflagen des ganzen östreichischen Kaiserstaats, betragen. Die Bevölkerung der Lombardei aber beträgt zwei und eine halbe Million, die des Kaiserreichs 34 Millionen Seelen. — Diese Summen stellen sich aber nicht als zu hoch gegriffen dar, da der östreichische Bevollmächtigte, Graf Montecuculi*), den monatlichen Bedarf des Heeres allein, auch nach den Ersparnissen, welche er von der Ersetzung der Civilverwaltung durch eine Militärverwaltung verspricht, auf sechs Millionen Lire ansetzt; zwar war hierzu auch Venetien beizuziehen, allein dieses trägt, als ungleich weniger wohlhabend, nur eine kleinere Steuerlast.

So war die Grundsteuer, welche gewöhnlich drei und ein halbes Procent des Anschlags betrug, auf acht Procent, in noch viel höherem Verhältniß aber waren die Gemeindesteuern gestiegen, welche besonders zu Herstellung von Straßen und Brücken dienten; die gewöhnlichen zwei Procente hatten sich in den mit Einquartierung belegten Gemeinden in zwanzig Procent verwandelt. — Die directen Steuern mußten allerdings erhöht werden, theils weil die indirecten in Folge der Verkehrsstockung und des Elends versagten, theils weil einige Steuerermäßigungen, wie die des Salzpreises und die Abschaffung der Kopfsteuer und der Stempeltaxe, für die Armen vorerst beibehalten werden mußten.

Es ist nicht zu verwundern, daß Caricaturen die Lombardei als unter einer Schraubenpresse (Kelterbaum) liegend darstellen, aus welcher Blut und Geld strömt, und den Feldmarschall, wie er das Land mit einer Brille ansieht, in welcher statt der Gläser Zwanziger eingefügt sind.

Schönhals, welcher überdieß die ganze Maßregel schief darstellt, findet

*) Amtliches Circular an die Provinzialdelegationen. Blaubuch, Band III. Nr. 641.

Digitized by Google

nicht für gut, Zahlen zu geben; er sagt nur, daß es billig gewesen sei, „daß die Lombardei wenigstens einen Theil der Lasten trug, die ihre Empörung veranlaßt hatte, wir sagen einen Theil, denn der größte Theil blieb immer auf den übrigen Provinzen lasten." Die Italiener dagegen behaupten, es sei viel von dem abgepreßten Geld an den Hof gegangen.

Umsonst bat den 17. November die Mailänder Municipalität den Feldmarschall, in Betracht des schlimmen Eindrucks, welchen das Confiscationsdecret gemacht, seine Ausführung zu vertagen; nachdem es den Anschein gehabt, als ob wesentliche Milderungen eintreten sollten, wurde in Beziehung auf alle im Ausland Weilenden darauf beharrt, sie als „Feinde Oestreichs" zu behandeln. Die Verwendungen und derben Vorstellungen Palmerstons bei den zum Ministerpräsidenten erhobenen Fürsten Felix Schwarzenberg waren indeß nicht ganz erfolglos; noch mehr ließ der Regierungsantritt Franz Josefs, den 2. Decbr., einige Geduld räthlich erscheinen, obgleich die Bevölkerung bei den officiellen Feierlichkeiten sich höchst theilnahmlos bezeigte. Daher sollten die noch im Januar Rückkehrenden der Amnestie theilhaftig werden; allein weit die meisten Emigrirten beharrten, obgleich die Ausfuhr von Silber und Gold aus der Lombardei verboten war, auf ihrem Rechte und erklärten es für unmöglich, in ihre mit Soldaten gefüllten Häuser zurückzukehren. Die Hauptsache war, daß alles Vertrauen und aller Glaube fehlte.

Nicht sobald neigte sich mit dem Januar der zur freien Rückkehr anberaumte Termin zu Ende, als von der Militärregierung Anstalten zur Beschlagnahme der Güter der mit Kriegsstrafsummen belegten Emigrirten getroffen wurden. Es wurde unter Feldmarschalllieutenant Wohlgemuth eine Commission hierzu niedergesetzt. Diese Commission nahm sofort ihre Stellung ein unter Erklärung genauester Bestimmungen, um „rabulistischen Ausflüchten" jeden Schlich zu verschließen. Zuerst sollten die 22 Personen der ersten Liste daran. Die Ausbezahlung der Pachtgelder ihrer Pächter an die Militärbehörde wurde für durchaus rechtsgiltig und jeder anderen Anforderung vorangehend erklärt. Würden die Pächter, etwa für ein Jahr, vorausbezahlen, so sollten sie dafür einen Rabat von zehn Procent bekommen. Das Ausschreiben erging von Wohlgemuth an die Provinzialautoritäten der Lombardei; es wurde denselben aber zu wissen gethan: „Gemäß den gegenwärtigen, außerordentlichen Umständen und dem Kriegsstande, worin wir uns befinden, sehen wir uns genöthigt, Sie zu bitten, daß die Militärautorität zum Organ der Vollstreckung dieser Sequestration bestimmt werde; denn ich bin der Ueberzeugung, daß dieses viel zum Zweck mitwirken wird, da einerseits die verhältnißmäßige Ueberwachung erleichtert und die edle Absicht Sr. Excellenz des Feldmarschalls erfüllt wird, nämlich: die Entschädigung der Herren Offiziere, Beamten und der Staatskasse für den Schaden, welchen sie durch die Revolution erlitten, mit möglichster

Digitized by Google

Erleichterung der bedürftigen, zur Ordnung zurückgekehrten Bevölkerung." — Es mochte wohl gegen die Regeln des Rechts und des Anstandes laufen, dem Schadloshaltung Fordernden selbst das Geschäft der Pfändung zu übertragen; allein da sonst kein Mensch dazu hilfreiche Hand bot, so mußten die am meisten dabei betheiligten Offiziere mit diesem Geschäft betraut werden. So wurde den 15. Februar in den Palästen der Herzöge von Litta und Borromeo alle Baarschaft weggenommen.

Da man sich hauptsächlich an die Pachtgüter und Wassergerechtigkeiten der „Dulder" zu halten gedachte, so waren mehrere der ersten Ingenieure von Mailand in die genannte Commission berufen; sie, wie gewöhnlich Jeder, der zu einem Amte berufen wurde, lehnten alle ab; als ihnen aber erklärt wurde, sie würden vor ein Kriegsgericht gestellt werden, gehorchten sie widerstrebend; der Ingenieur Ratti wurde an ihre Spitze gestellt. — Den 25. Februar hat Campbell über einen Vorfall zu berichten, welcher unter allen Klassen der Bevölkerung große Aufregung hervorgerufen habe: „In der Frühe des 24. wurde in der Durinostraße an einem Fenster des von dem Ingenieur Ratti bewohnten Hauses eine etwa zwei Schuh lange Puppe um den Hals aufgehängt gefunden. Daran war ein Zettel im Mailänder Dialekt angeheftet des Inhalts: Vorerst nur in effigie, ein andermal in Realität! — Als der Portier des Hauses Lärm hörte, kam er heraus und wollte die Puppe herunter nehmen, wurde aber von Einigen aus dem niedern Volke, welche von dem anstoßenden Victualienmarkt kamen, mit höhnischem Geschrei begleitet."

„In Folge dieses Insults gegen den Ingenieur Ratti veranlaßte Se. Excellenz der Feldmarschall, daß von dem Podesta noch gestern an die Hauseigenthümer der Straße ein Decret folgenden Inhalts erging: „Ein diesen Morgen in der Durinostraße vorgekommener Umstand nöthigt Se. Excellenz den Feldmarschall, folgende Beschlüsse zu fassen: 1) in den Häusern dieser Straße wird ein ganzes Bataillon einquartiert; 2) jeder Eigenthümer eines zur Einquartierung bestimmten Hauses muß die Mannschaft mit Brod, Suppe, Fleisch und Wein verköstigen; 3) wenn innerhalb acht Tagen, vom heutigen Tage an, die Urheber oder Mitschuldigen dieses revolutionären Acts nicht ausgeliefert sind, so werden die betreffenden Hauseigenthümer zusammen mit einer Strafe von hunderttausend Liren belegt und überdieß zwei weitere Bataillone bei ihnen einquartiert." — Welches Ende nahm dieser schreckliche Anlauf? — Der hohe piemontesische Beamte, unter dessen Hand jetzt die Papiere der östreichischen Militärpolizei in der Lombardei stehen, antwortet darauf: „Es wurde Anfangs viel Lärm gemacht, um den Thäter zu entdecken; aber nach wenigen Tagen beschäftigte man sich nicht mehr damit, und die diesfälligen Anzeigen wurden ad Acta gelegt. Ratti selbst entfernte sich aus Mailand und ging ins Venetianische, namentlich um in Treviso die Kriegscontributionen, welche die Militärregierung den italienischen Patrio-

Digitized by Google

ten auflegte, zu repartiren und eintreiben zu helfen. Seitdem ist er verschollen." — Eine weitere Finanzmaßregel können wir leider nur nach der apologetischen Darstellung von Schönhals geben; zu ihr wurde man dadurch gedrängt, daß die Kriegsstraftaxirung doch durchaus nicht den erwarteten Erfolg hatte. Man machte, da der Italiener der Einführung des östreichischen Papiergelds stets einen unüberwindlichen Widerstand entgegensetzte, jetzt für das Königreich Tresorscheine, in welchem ein Theil der Steuern bezahlt werden mußte. Am schlimmsten kamen zunächst dabei die Offiziere und Beamten weg, welche ihren Sold darin erhielten und dieselben mit Verlust von zwanzig Procent verkaufen mußten.

Campbell berichtet den 26. Januar 1849: „Die Auswanderung der lombardischen Bauern ist in der letzten Zeit zu einer solchen Ausdehnung angewachsen, daß in den Provinzen Brescia, Sondrio und Como die Militärcommandanten die Gemeinden und die Familienhäupter bei Geld- und Gefängnißstrafe für Diejenigen verantwortlich gemacht haben, welche ihre Gemeinden ohne gehörige Erlaubniß verlassen, um ins Ausland zu gehen. Es ist ein Militärcordon von Luino am östlichen Langensee nach Sesto-Calende und von hier dem Tessinfluß und dem Po entlang bis Piacenza gezogen; überdieß ist ein anderer Cordon auf der Ostseite des Comer See's von Luino nach Colico gezogen. Die Hauptaufgabe dieser Cordons ist, dem Entweichen der Landleute in die Schweiz und nach Piemont zuvorzukommen."

Diese Flüchtigen mögen wohl gesucht haben, sich Erpressungen und persönlichen Strafen zu entziehen; die meisten aber wollten der Conscription entlaufen; denn den 16. November waren alle von 1824 bis 1828 Geborenen aufgefordert, sich behufs derselben zu Anfang Decembers auf dem Rathhause zu stellen. — Aus solchen Flüchtlingen wurde in Venedig eine Legion Alpenjäger aus Feltre, Belluno, Cadore, und eine dalmatinisch-istrische gegründet. — Deßhalb wurde gegen Ende des Jahres das Reisen, nicht blos nach Piemont, sondern auch in das östreichische Italien gesperrt; der Dawiderhandelnde sollte in ein deutsches Regiment, außerhalb Italiens, eingereiht werden, der gegen Oestreich Dienst Nehmende als Verräther nicht die geringste Hoffnung haben, als Kriegsgefangener behandelt zu werden.

Bei den italienischen Regimentern, namentlich bei Haugwitz, riß die Desertion auf Anstiften der Verwandten immer mehr ein; die Deserteure wurden in ihren Heimathsorten versteckt gehalten, und die Gemeinderäthe sollen ihnen selbst Geldunterstützung verabfolgt haben. Deßhalb mußte im Februar von den Pfarrern in allen Kirchen an drei Tagen, einschließlich den Sonntag, ein Erlaß veröffentlicht werden, folgenden Inhalts: Jede Gemeinde, welche einen Deserteur beherbergt, bezahlt 500 Zwanziger Strafe. Für jeden Deserteur muß seine Familie einen Ersatzmann stellen, oder die Gemeinde, wenn die Familie keinen Tüchtigen

Digitized by Google

hat. Wenn eine Gemeinde die Geldstrafe binnen fünf Tagen nicht bezahlt hat, so ist ihr die doppelte Strafe angesetzt und sie hat überdieß eine Abtheilung Soldaten zu bequartieren und zu nähren, auch jedem täglich einen Zwanziger zu bezahlen.

Thätlicher Widerstand zeigte sich längst nicht mehr, das Elend hatte allgemeine Ermattung und Entmuthigung erzeugt; aber der Haß gegen Oestreich war bei Männern, Weibern und Kindern einmüthiger, tiefer gewurzelt. Am meisten verrieth sich diese Erbitterung in Como, in der Brianza, in Pavia. Die, ebenfalls Oestreich todtfeindlichen Cremonesen, statt zu dem Tedeum für den Regierungsantritt des Kaisers zu gehen, zogen nach den Gottesäckern aus, begegneten aber einer Infanterieabtheilung. Die Organe Oestreichs verbreiteten durch ganz Europa, der Mailänder Gemeinderath habe dem Tedeum zur Feier der Thronbesteigung beigewohnt; aber dieser gab sich ebenfalls alle erdenkliche Mühe, zu erklären, daß er es nur gezwungener Weise gethan. — Während sich die Disciplin der Soldaten fortwährend aufrecht erhielt, fühlte man sich durch das Benehmen höherer Offiziere gehöhnt. Der dritte Januar, der Jahrestag des Blutvergießens in Mailand wegen der Cigarrentumulte 1848, wurde von der Bevölkerung als Trauertag begangen; das höhere Offizierscorps feierte ihn durch eine festliche Prüfung der Balletschule (der female students) des Scalatheaters.

Unter diesen Umständen hätten es die Provinzialcongregationen der Lombardei als eine gewisse Anerkennung der östreichischen Herrschaft angesehen, wenn sie, wie es von jeder Provinz verlangt wurde, Vertrauensmänner nach Wien, oder Abgeordnete in das östreichische Parlament nach Kremsier gesandt hätten. Die venetianischen Congregationen wählten, von den lombardischen nur Sondrio oder Veltlin und auf starkes Drängen auch Brescia; gerade diese blieben aber besonders zum Aufstande geneigt; die sieben anderen Provinzen beharrten auf ihrer Weigerung. Nun ernannte Oestreich selbst zu Anfang Februars Abgeordnete, um dem neuen Kaiser die Wünsche des Landes vorzutragen, aber alle, bis auf Einen, einen Regierungsrath, weigerten sich, dem Auftrage zu entsprechen.*)

Somit war eine Entscheidung durch das Schwert, wie die Amputation eines brandigen Gliedes, der einzig mögliche Ausweg geworden. Wie sollte das widerwillige Land zur Ruhe kommen, so lange in Piemont eine Art von lombardischer Regierung tagte und baldige Rückkehr versprach? so lange man wußte, daß die friedensmittelnden Westmächte in Oestreich drangen, die Lombardei an Piemont abzutreten? — Die Sprengung des östreichischen Reichstags in Kremsier am 7. März, unter Octroyirung einer neuen Verfassung, und die Aufkündigung des Waffenstillstandes

*) Corresp. IV, Nr. 121. 150.

Digitized by Google

durch Karl Albert, am 12. März, stehen als Folgen des Schwarzenbergischen Systems sich nahe.

So sollte denn die ultima ratio regum — ein so manchem Geschütze eingegossener Spruch — das entscheidende Wort sprechen.

Die fortwährende Behauptung Venedigs hat mit ihren kleinen Kämpfen nach außen und ihren zahmen politischen Ereignissen im Innern nur für den Italiener Werth, um jedem Märtyrer ihrer Unabhängigkeit einen Lorbeer auf die ihn deckende Erde zu legen, für den Fremden sehr wenig. *)

Für Oestreich war die trotzende Lagunenstadt während der ungarischen Kämpfe ein Splitter im Fleisch (wie jetzt auf eine Eroberung Venetiens nur im Bunde mit ungarischer Revolution gedacht wird), und auf den Fall einer französischen Invasion in Italien hätte Venedig einem Landungsheer im Rücken der Festungen trefflich dienen mögen. Deßhalb hätte auch Oestreich die Einnahme gern beschleunigt.

Die Venetianer bewährten fortwährend ihre Geduld und Lenksamkeit, einzelne Kriegsleute aus allen Theilen Italiens ihren Muth. Hervorragend, verhältnißmäßig groß ist nur der factisch alleinige Dictator Manin, und vor Allem blieben seine Hände rein. Der englische Generalconsul Dawkins, über dessen Parteilichkeit für Oestreich die Franzosen Klage führten, schreibt: ich halte Manin für einen aufrichtigen Ehrenmann; es ist kein Zweifel, daß er ein Mann von Muth und Energie ist.

Palmerston hatte den 28. November 1848 an jenen seinen Generalconsul geschrieben: „Die Regierung Ihrer Majestät bedauert, daß die provisorische Regierung in Venedig ein weiteres Ausgeben von Papiergeld in Betracht zieht und deßhalb Zuschlagssteuern vorschlägt. Ich habe Sie zu beauftragen, auf eine freundliche Weise Allen, welche an der Leitung dieser Angelegenheiten Theil haben, vorzustellen, wie unweise und unvorsichtig es ist, der Stadt Venedig diese schweren Lasten für nur augenblickliche Pläne aufzubürden, da doch abzusehen ist, daß diese gewichtigen Opfer auf die schließliche Beilegung keinen Einfluß üben können; ersuchen Sie dieselben, in Betracht zu ziehen, wie viel besser es für die Stadt Venedig sein möchte, ohne Verzug zu einer freundlichen Uebereinkunft mit der östreichischen Regierung zu kommen." Auf diesen Hauptvorwurf und auf die ihm von Dawkins vorgelesene Depesche vom 28. Novbr. antwortete Manin: Solche freiwillige Opfer sollten billiger Weise eher Bewunderung hervorrufen; den Vorschlag, Venedig solle lieber zu einer Uebereinkunft mit Oestreich sich herbeigeben, diesen Vorschlag einem

*) Etwas Anderes ist es für den in Venedig sich einige Zeit Aufhaltenden, da er den Schauplatz der Ereignisse ganz vor Augen hat; ihm ist besonders zu empfehlen der zweite Band von Storia di Venezia dal 1798 sino ai nostri tempi, di P. Peverelli. Torino, tipografia Castellazzo e Garetti, 1854.

Digitized by Google

um seine Unabhängigkeit ringenden Volke zu machen, sei Englands unwürdig. Venedig werde sich dazu nie herbeilassen, Oestreich gegenüber, welches noch nie sein Wort gehalten und welchem irgend Glauben zu schenken, eine Unmöglichkeit sei; der östreichische Hof würde auch die feierlichst zugesicherte Verfassung doch wieder stürzen. — „Erinnern Sie sich dessen, was ich sagte", fuhr Manin fort, „und ich bitte Sie, es Lord Palmerston zu wiederholen: Venedig will das Alleräußerste ertragen, es wird alles Mögliche thun, nur nicht freiwillig sich Oestreich unterwerfen. Venedig will nicht blos nicht unter die östreichische Herrschaft zurückkehren, sondern es will auch nicht einen Erzherzog als König oder als Haupt der Regierung annehmen."

Zumal in der Zeit vom Falle Mailands bis zur Flucht des Pabstes sammelten sich in Venedig Schaaren Verzweifelter, darum Radicaler, welche in Ordnung zu halten um so schwerer war, als man die Meisten bewaffnen mußte und nicht immer gut versorgen konnte. Solche Nichtvenetianer bildeten den „italienischen Club", worin der Maulkrieg gegen die Regierung tapfer geführt wurde. Manin ließ einige der Helden verhaften und verbot allen Militärs den Besuch des Clubs, bei Strafe der Dienstentlassung für die Venetianer, der Ausweisung für die übrigen Italiener. — In Piemont, als in einer Monarchie, hätte man dieß nicht wagen dürfen.

Zugleich wurde die Abgeordnetenversammlung auf den 11. October einberufen, um ein Comité für die äußeren Verhältnisse und, im Fall man beschlösse, daß die dringende Gefahr, welche zur Dictatur geführt, vorüber sei, eine neue Regierung zu wählen. Diese Versammlung wurde den 11. October eröffnet und geschlossen, — eine betrübte Kürze für Redselige! — Jene beiden Punkte wurden als Tagesordnung verlesen. Manin erklärte in kurzer Rede, Frankreich habe die angerufene bewaffnete Intervention abgelehnt, wenigstens bis der Mittlungsversuch erschöpft sei; da somit die Sache vom Schlachtfelde auf das diplomatische verlegt sei, so habe die Regierung (wohl die Versammlung) einen diplomatischen Agenten zu ernennen. — Die Versammlung zog aber den zweiten jener auf der Tagesordnung stehenden Punkte zuerst in Betracht, und bestätigte einstimmig die bestehende Regierung Manins als Dictators mit zwei Flügeldictatoren; diesen wurde sofort auch die unbeschränkte Vollmacht zu Unterhandlungen ertheilt, mit Vorbehalt des Bestätigungsrechts der Versammlung für einen Vertrag. Schließlich theilten die Commandeure mit, daß außer der Marine 19,855 Mann Truppen in den Forts lägen; obgleich deren Unterhalt das wirkliche Einkommen der Stadt um das Zehnfache überstieg, „wurde keine Anspielung auf die Finanzen gemacht." — So ging die Sitzung in vollkommener Ordnung und Ruhe vorüber.

Eine solche Abgeordnetenversammlung mußte sich abnützen. Ueberdieß war sie in der Voraussetzung gewählt, daß das venetianische Fest-

Digitized by Google

land darin seine Interessen vertrete. Dieses ließ sich nun aber herbei, Vertreter nach Wien zu schicken. Deßhalb wurde auf den 20. Januar 1849 die Wahl einer permanenten Abgeordnetenversammlung des venetianischen Inselstaats mit allgemeinem Stimmrecht anberaumt. In dem Verhältniß, als Theile des Festlands abgingen, sollte nachgewählt werden.

Der radicale „italienische Club" zeigte sich fortwährend thätig; er hatte ein dirigirendes Comité und ein Tribunat. Die radicalen Tollheiten in Genua stiegen diesen Regenten in den Kopf; Mitte Februars erließen sie an die Mannschaft der fünf vor Venedig zurückgebliebenen piemontesischen Kriegsschiffe eine Proclamation, überströmend von Schmähung des „falschdemokratischen" Ministeriums Gioberti in Turin und von Schmeicheleien für die Genuesen in der Marine. Die Zusammenrottung verzweifelter Heimathloser und des süßen genuesischen Pöbels werden als „staunenswerthe Demonstration" ihren Landsleuten auf der Flotille als Muster vorgestellt; sie werden aufgerufen, denselben ein Echo zu geben, indem sie auf dem Marcusplatze versammelt schwören sollten, daß sie den Fremden bekämpfen wollten und „vor Allem an der italienischen constituirenden Versammlung festhielten, welche die Verwirklichung der fruchtbarsten Idee ist, die uns dahin führen muß, einmal ein unabhängiges, freies, einiges Vaterland zu haben." — Die piemontesischen Seekriegsleute hielten sich aber beharrlich von diesem Treiben fern, zumal diese Ultraradicalen großes Mißtrauen gegen Piemont bezeigten, und ihr Ankerwerfen unmittelbar vor der Stadt mit Argwohn gesehen wurde.

In der neuen Abgeordnetenversammlung war eine radicale Partei, welche darauf abzielte, dem Dictator die Gewalt zu entreißen, weil er gegen Beschickung der italienischen constituirenden Versammlung war und sich jetzt entschlossen zeigte, im Kriege um die Befreiung Oberitaliens an das militärische Piemont sich anzuschließen. Allein seltsamer Weise war hauptsächlich das niedere Volk für Manin, welcher vermittelst der Opfer der höheren Klassen nach Möglichkeit für dasselbe sorgte. Am 5. März bedrohte das Volk den herzoglichen Palast, worin die Abgeordneten verhandelten; diese wurden hinter den geschlossenen Gittern belagert, und Drohungen gegen das Leben der Gegner Manins ausgestoßen. Als aber dieser mit entblößtem Schwert mitten unter die drohende Menge trat und ihr befahl, sich zu entfernen, so geschah es.

Die Partei Manins war von dieser Stunde an so gewaltig, daß er den 7. März einstimmig zum Haupt der vollziehenden Gewalt mit dem Titel Präsident gewählt wurde, mit Vollmachten für die innere und äußere Vertheidigung, einschließlich des Rechts, die Versammlung auf fünfzehn Tage zu entlassen, was er sofort that, indem er die ihm angebotene Gewalt

Digitized by Google

annahm. Diese benutzte er auf die Nachricht von Aufkündigung des Waffenstillstandes zu Vorbereitung von Ausfällen, um die östreichischen Streitkräfte zu theilen.

Im Vergleich mit der Lombardei ist Venedig in diesem Zeitraum immerhin eine insulare Idylle, aber die Besitzenden hatten nebst schweren Opfern auch viel Angst zu tragen.

Digitized by Google

Vierundzwanzigster Abschnitt.

Piemont von der Niederlage des Heeres im Juli 1848 bis zum Sturze der nationalen Politik Gioberti's im Februar 1849 durch den Sieg der Extreme in Mittelitalien.

Das Ministerium, welches zu Ende Juli, in Folge der Fusion der Lombardei, Modena's, Parma's, nominell auch Venetiens, mit Piemont, aus den hervorragendsten Männern dieser Länder unter dem Mailänder Casati gebildet war, erhielt, wie wir sahen, am Tage seines Amtsantritts die Nachricht vom Verluste der Schlacht bei Custozza.

Wohl waren auch gewichtige Piemontesen, der treffliche General Collegno für den Krieg, Ratazzi für den öffentlichen Unterricht, Gioberti ohne Portefeuille, die Genuesen Lorenz Pareto für das Aeußere, Ricci für die Finanzen, in diesem Ministerium; allein die Grundlagen, die Voraussetzungen, unter welchen es errichtet war, wurden durch die Folgen von Custozza und Volta und vollends durch den Verlust der Lombardei ihnen unter den Füßen weggezogen. Da die wichtigsten Entscheidungen, die Capitulation von Mailand, der Waffenstillstand, im Lager geschlossen wurden und werden mußten, sahen sie sich mit sammt ihrer Verantwortlichkeit bei Seite gesetzt; auch sonst fanden in der Bedrängniß, welche jeder Gemeinde Westpiemonts die Nothwendigkeit auflegte, sich selbst zu helfen, ihre, der zum Theil „Fremden", Befehle kein Gehör. Man konnte es auch durch Aussendung von Regierungscommissären mit weiten Vollmachten, über die bewaffnete Macht und über Geldmittel zu verfügen, Beamte abzusetzen und zu verhaften, nicht wieder in's Geleise bringen. Dazu kam, daß die Nichtpiemontesen im Ministerium nicht für die gemeinsame Friedensmittlung der Westmächte, sondern für

Digitized by Google

Anrufung bewaffneter französischer Intervention, die meisten Piemontesen gegen diese waren. — Die Genuesen in der Kammer, welche um diese Zeit sich besonders wichtig vorkamen, waren dem Ministerium abgeneigt.

Deßhalb hatten sich diese und Andere der Abstimmung bei dem Beschluß vom 30. Juli enthalten, welcher behufs der Landesvertheidigung dem Könige für die Kriegszeit alle gesetzgebende und vollziehende Gewalt dergestalt übertrug, daß er durch bloße königliche Decrete, aber unter Verantwortlichkeit der Minister und unbeschadet der Verfassung, das Nöthige verfügen konnte. — Den Ausschlag jedoch für sofortige Niederlegung des Ministeriums in die Hände des Königs, am 7. August, gab, namentlich bei Casati und Gioberti, der Umstand, daß sie die Fortsetzung des Kriegs repräsentirten, während im Heere und Angesichts einer drohenden Invasion der siegreichen Feinde namentlich im westlichen Piemont der Wunsch nach längerem Waffenstillstand sich laut geltend machte.

Die beiden extremen Parteien boten sich nunmehr an, die festgefahrene Sache Piemonts und Italiens wieder in's rechte Geleise zu bringen, sowohl die Reactionäre, welche alles seit dem Februar Geschehene, namentlich das Einrücken in die Lombardei, für eine schwere Verirrung ansahen und das Heer für sich zu gewinnen hofften, als die Radicalen, welche, namentlich auf Genua gestützt, den Krieg mit allen Mitteln der Revolution fortführen oder vielmehr erst recht beginnen zu wollen sich rühmten.

Das furchtbar rasche Vorwärtsschreiten des, all' die himmelhohen Hoffnungen niedertretenden Unglücks hatte den Sinn für das Verständniß der Ursachen desselben ganz betäubt; die unmächtige Wuth wollte ein Opfer haben. Der durch den Absolutismus und die Secten gehegte Glaube an überallherrschenden böswilligen Verrath schlug aus den Trümmern auf. Während die Generale die Bosheit Mazzini's anklagten, welche ihnen jede Stütze in der Lombardei untergraben habe, hatte sich der blinde Verdacht Anderer auf den „alten Verräther" Karl Albert geworfen; daß er dem Tod in hundert Gestalten ruhig, kalt, gefühllos Stand gehalten, ihn noch vor Mailand gesucht hatte, war in den Augen der Kaffeehaushelden lauter Komödie — wie ihr eigener Patriotismus. Ein Zeichen des Moments ist die von Abercromby am 8. August, wenn auch unrichtig, gemachte Mittheilung, in der Nacht seien Graf Revel und der Vicepräsident der Abgeordnetenkammer in das Lager abgereist, um den König — zur Abdankung zu bewegen.

Der König aber, obgleich durch die auf ihn einstürmenden geistigen und körperlichen Leiden sehr angegriffen, behauptete eine würdige Haltung, wie er denn im Unglück, sofern es ihn nicht zur Initiative drängte, sich eigentlich in seinem Elemente zu befinden schien. Er hielt zu fest an den jetzt unzertrennlichen Hoffnungen Italiens und seines Hauses, er fürchtete das Verrätherbrandmal zu sehr, als daß er sich der reactionären

Digitized by Google

Partei verzweifelnd in die schwachen Arme geworfen hätte; sie hatte Verkehr mit Wien und mit dem Hauptquartier Radetzky's, welcher, von ihr ermuthigt, in unmittelbare Unterhandlungen mit Karl Albert zu treten suchte; ja im Ministerium der französischen Republik hatte sie ihre Vertrauten. Aber gerade deßhalb sträubte sich Karl Alberts königliches und nationales Ehrgefühl und sein Mißtrauen gegen die Verbindung mit dieser Partei. Die Ultrademokraten waren ihm als König und als Soldat zuwider, zumal sie den Krieg bis zum Heft unter Anrufung französischer Intervention aufzunehmen gedachten. Trotz ihrer Blasebälge wollte sich das Fünklein von Kriegseifer nicht mehr anfachen lassen. Es wurden Verzeichnisse für diejenigen aufgelegt, welche sich als Freiwillige für den Krieg einschreiben wollten, diese wurden bedeckt: in Turin mit — dreißig, in Genua mit — sieben Unterschriften! Einen Krieg auf Subscription zu unternehmen, ist immer bedenklich.

Auch die Verfassung wollte Karl Albert ungeschmälert aufrecht erhalten; er ließ jetzt das Heer, Soldaten wie Offiziere, darauf beeidigen; deßhalb sollten auch Männer des abtretenden Ministeriums in das neue eintreten. Er gab daher den Auftrag zur Bildung desselben dem Grafen Revel, welcher sich zunächst an Gioberti wenden sollte, zum Unterpfand, daß der König die Bundesgenossenschaft der nationalen, irgend gemäßigten Demokraten suchte. Allein Gioberti fand seine Zeit noch nicht gekommen; die Minister, welche den Waffenstillstand vertreten, Friedensunterhandlungen führen sollten, mußten von den Leidenschaften bald aufgerieben sein. Dazu gehörten Männer von einem herb resignirten Patriotismus; deßhalb gab sich Revel lange vergebliche Mühe, einen der widerborstigen Genuesen in das Ministerium zu gewinnen.

Endlich, am 20. August, war das Ministerium großentheils besetzt. Das Präsidium führte der Marchese Cäsar Alfieri del Sostegno, welcher, seiner Zeit Fortschrittsmann, aus dem Ministerium getreten war, als die See gar hoch zu gehen begann; das Auswärtige übernahm General Hector Perrone, welcher trotz seiner Mannhaftigkeit vor dem Feinde mit den andern Commandanten von der Advocatenclique gehechelt wurde. General Dabormida überkam das Kriegsministerium, Graf Revel selbst die bösen Finanzen, Buoncompagni die Justiz. Besonderes Gewicht erlangte als Minister des Innern Ritter Peter Dionys Pinelli, ein unbeugsamer Charakter, welchem seine Gegner mehr die Eigenschaften eines Rechtsbeamten, als eines Staatsmannes zuerkennen wollten; lauter entschieden verfassungsgetreue Ehrenmänner und maßhaltende Patrioten.

Sie glaubten in der amtlichen „piemontesischen Zeitung" ein Programm ihrer Grundsätze veröffentlichen zu müssen. Es sei durchaus kein Systemwechsel; sie würden mit womöglich noch größerem Eifer das Heer wieder kriegstüchtig zu machen und das Volk zu bewaffnen suchen, ob sie gleich die Friedensmittlung der Westmächte dankbar annähmen. Zu-

Digitized by Google

nächst wollten sie den politischen und den Zollverein der italienischen Staaten wieder aufnehmen. — Namentlich der englische Gesandte war sehr mit dem Ministerium zufrieden. — Allein als der König, welcher zuerst in Vigevano und dann in Alessandria beim Heere verweilt hatte, den 14. September nach Turin kam, fand er schon die Stellung des Ministeriums erschüttert.

Hatte die große Mehrzahl vor Kurzem laut nach einem, sie vorerst vor den Oestreichern sichernden, Provisorium gerufen, so erschien dasselbe nun bald unleidlich und man gab jetzt im Schatten des Waffenstillstandes der kriegswüthenden Partei Gehör. Der Anblick der Tausende, der Zehntausende von geflüchteten lombardischen und modenesischen Familien unterdrückte durch Mitleiden die kühle Erwägung. Die kriegstüchtigen Emigranten waren wohl eingereiht und bezogen piemontesischen Sold; aber die, noch dazu übertriebenen, Nachrichten über die Mißhandlung und das Elend der unter der östreichischen Militärherrschaft Zurückgebliebenen schienen ja Steine zu thätigem, bewaffnetem Mitleiden erweichen zu müssen. Das Ministerium wurde in der Kammer täglich über die Schlagfertigkeit des Heeres katechisirt. Brofferio, bisher Advocat, Verschwörer und dramatischer Schriftsteller, gewiß einer der größten Feldherren, wenn es auf feurige Reden ankäme, schloß eine seiner Philippiken mit den Worten: „Drei Dinge empfehle ich euch, Italiener: Verwegenheit! Verwegenheit! Verwegenheit!" — Und das war sehr schön.

Nachdem man in ganz Italien die Botschaft von Friedensunterhandlungen Piemonts unter Mittlung der Westmächte ziemlich allgemein, im Vertrauen auf die Versicherung, daß diese die Ehre und Interessen Italiens mannhaft vertreten würden, mit Freuden begrüßt hatte, war man jetzt ärgerlich, von den Unterhandlungen der Friedensmittler nichts mehr zu erfahren, und was man erfuhr, verrieth ihre Unfruchtbarkeit und Hoffnungslosigkeit. Die Stimmung des Landes, erklärte schon damals Abercromby, sei von der Art, daß kein Ministerium einen andern Frieden eingehen könne, als auf der Grundlage, welche die Westmächte zur Mittlungsbasis gemacht, nämlich auf der Basis der Minciolinie für Piemont. Könnten diese Mächte Oestreich nicht dazu vermögen, so sei der Wiederausbruch des Kriegs unvermeidlich.

Ganz als Staatsmann und als ächter Engländer faßt Abercromby die Friedensfrage und die Stellung Piemonts in seinem merkwürdigen ausführlichen Berichte vom 20. September auf, welchem wir Folgendes entnehmen: „Ueberschlagen wir die Befürchtungen, welche, auf den Fall der Wiederaufrichtung der östreichischen Herrschaft in Italien, jeder italienische Staat zu empfinden hat, so ist sicherlich Sardinien das davon individuell am wenigsten betroffene Land. Allein in Folge der von ihm eingegangenen Verpflichtungen hat Piemont mehr als irgend ein anderer italienischer Staat die schwere Verantwortlichkeit dafür zu tragen, daß

Digitized by Google

es allen seinen Einfluß daran setze, für die schwächeren Länder, welche sich mit ihm zur Vertheidigung der gemeinsamen Sache Italiens vereinigt haben, Schutz und Erleichterung auszuwirken."

Die Lage der Lombardei sei auf die Länge unleidlich; es müßten Ausbrüche wüthender Verzweiflung, Acte der Strenge in steter Wiederholung bis zu einem großen Kampfe folgen. — „Für Sardinien", fährt er fort, „würde es unmöglich sein, bei einem solchen Streite ruhiger Zuschauer zu bleiben, so wünschenswerth es auch sein mag. Sein Antheil an den letzten Ereignissen war ein zu ausgeprägter, als daß ihm eine solche Politik erlaubt wäre. Die gemäßigtste Partei im Lande, welche möglicher Weise wünschen möchte, dem Staate weitere Verwickelungen zu ersparen, dürfte zu schwach sein, einen wirksamen Widerstand dem Druck nicht blos der Ultraliberalen Sardiniens, sondern ganz Italiens entgegenzustellen, welche heischen, daß der Sache der Nationalunabhängigkeit von Sardinien Beistand geleistet werde. Aus dieser Stimmung der Italiener folgt, daß es unmöglich ist, eine reelle Zufriedenstellung Italiens zu Stande zu bringen, so lange nicht weitgehende, umfassende Zugeständnisse zu Gunsten des italienischen Nationalitätsprincips gemacht sind, und es ist gleichfalls sicher, daß Sardinien aus diesen Gründen sich bei keinem Frieden betheiligen kann, wobei dieses Princip geopfert wäre."

Während die radicale Partei das Ministerium durch ihre Agenten in allen Provinzen als reactionär und als zu despotischen Maßregeln geneigt in Verruf zu bringen suchte, wurde ihm von den Ruheliebenden vorgeworfen, daß es die Tumulte in Genua nicht strenger zurückgewiesen habe. Hier war auf die Nachricht von der Uebergabe Mailands am 8. August eine zum Theil republikanische Volksbewegung ausgebrochen, welche mit Hilfe der Nationalgarde das die Stadt bedrohende Castellotto entwaffnete.

Nun schlug noch Mazzini mit seinem aus Mailand geflüchteten Schweife in seiner Vaterstadt Genua sein Hauptquartier auf, da von hier die Verbindung mit den Radicalen in Mittelitalien und die weitere Flucht leicht war. Als einer seiner Clubkönige ausgewiesen wurde, erhob sich am 1. September ein Tumult, das Polizeigebäude wurde eingenommen und mit den Acten (nicht blos der letzten Tumulte) ein solches Feuer angezündet, daß die Gefangenen in einem anstoßenden Gefängnisse beinahe erstickt wären. An die Stelle des verdrängten Commandanten der Nationalgarde ließ sich der abtretende Minister Pareto ernennen. Der Gouverneur, welcher den Ausgewiesenen hatte zurückrufen müssen, forderte seine Entlassung; der Tumult legte sich auf Unkosten der Würde und Autorität aller Zweige der Regierungsgewalt.

Während die Turiner die Regimenter der genuesischen Küste, welche im Landkriege sich nicht ausgezeichnet, mit großen Ehren empfingen, wurden ehrenvoll aus dem Feld nach Genua einrückende Regimenter

Digitized by Google

verhöhnt. General Trotti, welcher auch als Verräther behandelt wurde, entfaltete seine zerschossene Fahne und zeigte sich mit seiner Tapferkeitsmedaille, was selbst dieses Gesindel zum Schweigen brachte. So blieb ihm das Militärcommando über die auf 10,000 Mann verstärkte Garnison, welche somit dem gegen die Oestreicher verfügbaren Heere abgingen; Mazzini hatte also das erreicht, was er wollte: „den königlichen Krieg" zu schwächen. Die Politik der Mazzinisten war, die Soldaten, welche wegen Wegwerfens der Tornister im Feld jetzt bestraft werden sollten, aufzuhetzen.

Das neue Ministerium sandte Jakob Durando, Bruder des päbstlichen Generals, als Civilgouverneur mit der Vollmacht, über Genua bei erster Gelegenheit den Belagerungszustand auszusprechen. Allein der, durch die radicale Presse wieder aufgehetzte Haß gegen Turin, die treue Königsstadt, sog aus Allem Gift. Die Reichen entrüsteten sich, als sollte ihnen ihr Eigenthum durch ihren Antheil an einem Zwangsanlehen auf liegende Güter und Capitalien geraubt werden, welches binnen fünf Monaten 55 Millionen einbringen sollte. Der lombardische Schweif Mazzini's weigerte sich, die, aus Mitgliedern der bisherigen provisorischen Regierung gebildete, lombardische Consulta in Turin anzuerkennen, da sie die Vereinigung der Lombardei mit der Krone Piemont repräsentirte, während Oestreich wegen Anerkennung derselben durch Piemont gegen dieses eine der schwersten Anklagen bei den Mächten erhob, da durch diese Consulta die Lombardei in steter Aufregung erhalten werde.

Die Soldaten wurden dahin bearbeitet, sie sollten Krieg oder Urlaub verlangen. — In der Nacht des 10. Octobers suchte der Schweif das Regiment Königin zu einer Demonstration fortzureißen. Pareto, an der Spitze der Nationalgarde, wurde mit dem Rufe: Tod dem Pareto! empfangen und ihm, als er das Bajonet aufzupflanzen befahl, der Säbel zerbrochen. Bei einem neuen Versuche am 21. October betheiligte sich nur ein kleiner Haufe genuesischen Pöbels, und zeigten sich die Marinesoldaten dem Schweife feindlich; am 27. October, wo auf Pareto eine Pistole abgefeuert wurde, machte das Militär vom Bajonette Gebrauch. Es waren von dem Diebsgesindel nicht nur Kaufläden, sondern auch eine Kirche ausgeräumt, einige Personen ermordet worden. — Aber der Schweif war sich durch die Wiener Revolution und durch die Fortschritte der Radicalen in Piemont seiner weltgeschichtlichen Pflichten noch bewußter geworden. Seine Parole war: es lebe die constituirende Versammlung und Montanelli! — Allein das Ministerium war so roh, den 8. November einen der ausgezeichnetsten Wühler, den Advocaten Pellegrini, zu verhaften und allen dazu geeigneten Nichtpiemontesen bis nach dem Kriege Militärdienste und Sold anzubieten. Die Uebrigen sollten mit kleiner täglicher Geldunterstützung in's Innere in beaufsichtigte Depots vertheilt werden. Aber auch dieses Gesetz gab den Radicalen in der

Digitized by Google

Kammer Gelegenheit, das Ansehen des Ministeriums, als eines antinationalen, zu beschimpfen.

Seit Gioberti aus dem Ministerium getreten war, zeigte er sich, an die Spitze der Agitation für möglichst baldigen Krieg sich stellend, factisch mit Mazzini in Vielem einverstanden. So beriefen sie auf den 1. October nach Turin eine Versammlung von Demokraten aller Schattirungen ein, wobei die constituirende Versammlung als Heilmittel für alle Schäden gepredigt wurde. In der Kammer stellte Gioberti die Minister als doppelzüngig dar; wenn diese aber erhöhte Steuern zur Verstärkung des Heeres verlangten, so ergingen sich die Volksfreunde in langen Reden über Progressivsteuern, über Herabsetzung der Besoldungen und Pensionen, Brofferio auch über Einziehung der Güter der Jesuiten und anderer Orden; mit diesem Allem konnte man aber nicht bezahlen. Das Heer kostete indeß monatlich über sieben Millionen Lire oder Francs.

Zu Anfang Octobers wurden nun wirklich, wie es schon vor der Verfassung versprochen worden war, die Militärgouverneure in den Provinzen abgeschafft und Alles, was die öffentliche Sicherheit und Polizei anging, dem Ministerium des Innern unterstellt. So wichtig dieß war, so wenig wurde es jetzt beachtet; selbst die so wichtigen Wahlen einer neuen Volksvertretung wußten kein allgemeines Interesse zu erregen; dazu trug auch bei, daß die Reactionäre sich meistens des Wahlrechts enthielten und von Betheiligung abriethen. — Desto größer war die Aufregung auf die Nachricht von der neuen Wiener Revolution; den 12. und 13. gelang es sogar, in dem bisher musterhaft ruhigen Turin Volksversammlungen in den Straßen zusammenzubringen, aus welchen Stimmen für Erneuerung des Kriegs erschallten. Aber aus denselben Haufen erhoben auch Soldaten der Brigade Savona (genuesisch) und aus Savoyen den Ruf um — Urlaub!

Der König selbst hätte den Krieg gern sofort wieder aufgenommen, wenn es der Zustand des Heeres und die Finanzen irgend erlaubt, wenn man einen Feldherrn gehabt hätte. Er hatte zwei Feinde zu bekämpfen, Oestreich und die Radicalen, welche seit seiner Niederlage die Oberhand in Mittelitalien zu bekommen und ihm seinen Einfluß daselbst und militärische Hilfe von da abzuschneiden drohten. Die Gesandten der Westmächte, namentlich der der französischen Republik, riethen ihm, sich mit Hilfe des Heeres zuerst dieses Feindes zu entledigen; er antwortete aber, dieß könne nur geschehen, indem er ihnen alle gerechten Vorwände benehme. An der Spitze eines siegreichen Heeres hätte er sie allerdings gewiß niederschlagen können, an der Spitze eines geschlagenen aber fürchtete er sie noch mehr als sonst und sagte zum französischen Gesandten: „Ich kann die Anarchie nicht zügeln, denn sie stützt sich auf das italienische Nationalgefühl, welches sich mit mir gegen Oestreich sträubt und das sich gegen mich sträuben würde, wenn ich mich weigerte, ihm auf diesem

Digitized by Google

Wege zu folgen. Ich mache mir wenig daraus, auf dem Schlachtfelde zu sterben, aber ich will nicht das Opfer einer Insurrection werden."

Eine Insurrection hätte ja nicht blos ihn, sondern seine Dynastie weggeschwemmt. Daher war er bereit, das Aeußerste über sich ergehen zu lassen, selbst als ein Opfer den Schlag zu empfangen, aber es fehlte ihm die Entschlossenheit, diesem entgegenzugehen. — Während die Oestreicher, zum Theil Mailand räumend, in der Mitte Octobers sich bei Lodi concentrirten, bezogen die Piemontesen zwischen Pavia und Voghera mit 30,000 Mann ein Lager.

In dieser Lage und Stimmung mußte es Karl Albert eine äußerst erwünschte Auskunft sein, daß er constitutioneller Fürst war und die Entscheidung über Krieg und Frieden auf die Schultern der am 16. October eröffneten Abgeordnetenkammer wälzen durfte. Die Minister erklärten derselben den 17. October, daß sie die dem Könige am 30. Juli übertragene dictatorische Macht für erloschen betrachteten. Dafür machte der König von seinem Rechte der Begnadigung den weitesten Gebrauch, indem er die Wirkung aller politischen Verurtheilungen seit dem 1. Januar 1821 aufhob und den deßhalb entlassenen Beamten oder ihren Wittwen und Waisen ihre Pensionen zusprach.

Wenn Gioberti wieder zum Präsidenten gewählt wurde, so zeigte die Wahl des Generals Durando zum Vicepräsidenten, daß die Majorität dennoch gemäßigt sei. — Nachdem Pinelli mit möglichster Offenheit über die Friedensmittlung berichtet, beantragte Brofferio, die Kammer solle unter Mißbilligung der Friedensunterhandlungen erklären, daß die weitere Mittlung einzustellen sei, und der Regierung ihr Verlangen ausdrücken, daß der Krieg sofort erklärt werde. Obgleich bei der Stimmung Karl Alberts der Krieg nur eine Frage der Opportunität, des „früher oder später" war, wurde sie doch mit der größten Leidenschaftlichkeit aufgenommen. Die radicale Opposition stellte es so dar, als wäre nur sie die Verfechterin der Unabhängigkeit Italiens. Die Sitzung der Kammer währte bis tief in die Nacht des 21. Octobers hinein und war so stürmisch, die Gallerien arbeiteten so sehr für die Radicalen, daß Graf Camillo Cavour in starken Ausdrücken sich aussprach, wie ungeeignet es vom Präsidenten sei, diese Einmischung in die Verhandlung einer so folgenschweren Frage zu gestatten; er protestirte energisch gegen den Bruch aller parlamentarischen Ordnung und aller Grundsätze freier Erörterung. Zuvor schon stand seine Popularität unter Nullgrad, da er, je mehr die Leidenschaft aufgehetzt wurde, ihr sich um so kühner in seiner staatsmännischen Kälte entgegenstemmte.

Für sofortige Kriegserklärung stimmten nur 13 Abgeordnete; die motivirte Tagesordnung entband das Ministerium alles Zwangs in der Frage des Kriegs, das heißt, des Moments seiner Eröffnung, bürdete ihm aber die Vertheidigung der italienischen Unabhängigkeit auf. Diese

Digitized by Google

Tagesordnung wurde mit 77 Stimmen und zwar mit einer ministeriellen Majorität von 19 Stimmen durchgesetzt.

Das Ministerium blickte nun etwas ruhiger in die Zukunft und hoffte den Krieg bis Februar verschieben zu können, zumal eine Majorität von vierzig Stimmen am 11. November früh 1 Uhr ein Tadelsvotum seiner Politik ablehnte. Allein die Opposition suchte durch unaufhörliche Nadelstiche zu Stande zu bringen, was ein mit aller Kraft ausgeholter Hieb nicht hatte erreichen können; unaufhörliche Interpellationen schürten das Mißtrauen; die ministerielle Majorität war nicht einig noch energisch genug, überhaupt lag die Entscheidung nicht blos in den Händen der Kammer. Auf seine Angriffe gegen die Friedensmittlung der Westmächte wurde dem Gioberti erwidert, daß das gegenwärtige Ministerium Schriftstücke in Händen habe, welche beweisen, daß diese Mittlung vom vorhergehenden Ministerium Pareto-Gioberti nachgesucht worden sei. Wurde so der Streit immer persönlicher, so brachen nun von außen Ereignisse, wie die Beschießung des päbstlichen Palastes, die Flucht des Pabstes, herein, welche jeden Augenblick zu solchen Verwicklungen, zu fremden Interventionen führen konnten, wodurch das Ministerium genöthigt worden wäre, für die Unabhängigkeit Italiens bewaffnet einzuschreiten.

Schon gegen Ende Octobers war General Dabormida im Kriegsministerium durch den bisherigen Chef des Generalstabs des Herzogs von Genua, den noch jungen Alfons della Marmora, ersetzt worden; ein durch Bildung hervorragender Lombarde (aus Sondrio), welcher sich auch bei dem Mailänder Aufstande ausgezeichnet hatte, der Ritter Ludwig Torelli, hatte das noch offne Ministerium des Handels und Ackerbaues angetreten. Allein dieß Alles konnte die erschütterten Fundamente des Ministerthums nicht befestigen. Zu den schon bekannten Gründen kam auch der dem Ministerium ungünstige Ausfall einiger neuen Wahlen hinzu; die Nationalgarde in Genua drohte mit Demonstrationen, und zumal bei dem Herrannahen des Jahresfestes der Austreibung der Oestreicher und — der Piemontesen aus Genua (1746) erschien hier militärisches Einschreiten voraussichtlich als unvermeidlich. Selbst Turin hatte am Abend des 17. Novembers einen trunkenen Pöbeltumult erlebt. Deßhalb benutzte das Ministerium die unbedeutende Gelegenheit, daß am 3. December der Unterrichtsminister, welcher den Turiner Studenten den Besuch von politischen Clubs verboten hatte, auf deren Bittschrift an die Kammer in der Minorität geblieben war. Ihm nach gaben alle seine Collegen ihre Entlassung.

Den Grundsätzen des Verfassungsstaats gemäß berief der König, nachdem eine Ministercombination unter dem abwesenden Massimo d'Azeglio nur einige Tage Bestand gehabt hatte, Gioberti zur Bildung eines neuen Ministeriums. Dieser übertrug den 15. December zwar einigen der heftigsten Bekämpfer des vorigen Ministeriums, wie Sineo

Digitized by Google

Buffa, Cadorna Sitze im Cabinet; Ratazzi aber hatte früher schon mit Gemäßigteren die Justiz, Ricci die Finanzen gehabt; General Hector Sonnaz, durchaus Soldat, erhielt das Kriegsministerium. Allein das Drängen Jener zu sofortigem Kriege hatte ihre Vorgänger gestürzt, und eben das war jetzt mächtig auch über sie; wenn sie dadurch einem Theil des Heeres nicht besonders angenehm waren, so wurde dessen Zutrauen noch mehr durch die böswillige Ausstreuung untergraben, die Minister stimmtea mit Mazzini in dem Wunsche überein, das königliche Heer im Kriege aufzureiben, um endlich den Volkskrieg zu eröffnen und die Republik aufzupflanzen. — Einen übeln Eindruck mußte es auf das Heer machen und seine Oberleitung mußte dadurch verwirrt werden, daß Sonnaz den 1. Februar durch Alfons della Marmora, dieser nach einer Woche durch General Chiodo im Kriegsministerium ersetzt wurde.

Dem Mißtrauen der Conservativen, ja aller irgend besonnenen Patrioten gab die erste Handlung des neuen Ministeriums starke Nahrung.

Wirklich hatte in Genua „der Schweif" die Feier des 10. December zu einem Versuch benutzt, um den zum Abgeordneten der Stadt gewählten Erzwühler Pellegrini aus seiner Untersuchungshaft zu befreien. Aus den Rotten hatte man selbst Vivatrufe auf den Mord Rossi's gehört. Das Militär hielt sich fest, aber die Tumulte währten fort; man wollte mit Livorno wetteifern, wo soeben die Demokratie durch Aufdrängung des Ministeriums Montanelli-Guerrazi ihren Sieg vollendet hatte. Man hatte für deren Idee, für die constituirende italienische Versammlung, Feuer gefangen.

Das Ministerium Gioberti sandte deßhalb den, durch einige poetische Versuche bekannten Handelsminister Buffa als außerordentlichen, mit allen Executivvollmachten versehenen Commissär in die Handelsstadt. Dieser erließ den 18. December folgende merkwürdige Proclamation: „Es lebe die constituirende italienische Versammlung! — Genuesen! — Die neuen Minister waren kaum zur Gewalt gelangt, als sie vernahmen, daß Genua seit mehreren Tagen tumultuire. Und warum tumultuirte es? Weil man eine der Würde, den Interessen der Unabhängigkeit entgegengesetzte Politik befolgen wollte! Darum tumultuirte Genua; diese edelmüthige Stadt, die Lehrerin der Freiheit und Unabhängigkeit konnte diese Schmach nicht ruhig tragen. — Jetzt aber sind neue Männer, neue Verhältnisse da. Das gegenwärtige Ministerium will „absolute" Unabhängigkeit auf die Gefahr jedes Opfers, es will die constituirende italienische Versammlung und hat sie schon verkündigt, es hat am ersten Tage seines Eintritts in die Gewalt einen Mann gewählt, welcher sich nach Toscana und Rom begebe, um die Art ihrer sofortigen Berufung mit diesen Regierungen zu vereinbaren. Mit Einem Worte, das Ministerium will die demokratische Monarchie. — Ein solches Ministerium aber wird stets Genua zur Freundin und Helferin haben, es könnte Genua nur in Einem Falle zur Feindin haben, wenn es seine

Digitized by Google

Mission verriethe. — Genuesen! Ich, vom Könige mit allen bürgerlichen Gewalten, welche der vollziehenden Macht zustehen, betraut, bin gekommen, alle Diejenigen feierlich Lügen zu strafen, welche eure Stadt eine Freundin der Empörung nennen. Ich werde es ihnen augenscheinlich machen, daß, wenn nur die Regierung eine wahrhaft nationale Politik befolgt, es keiner Anstalten zur Gewalt bedarf, um Genua ruhig zu halten. Gewalt hat ihr Gewicht bei Unkriegerischen, nicht bei Edelmüthigen! — Deßhalb habe ich befohlen, daß die Truppen aus der Stadt rücken; noch heute lasse ich eine Estafette abgehen, um ihnen an den Orten ihrer Bestimmung Quartiere zu bereiten; ich hoffe sie binnen zweier Tage abmarschiren zu lassen. — In Betreff der Forts der Stadt wird die Nationalgarde gefragt werden, ob sie dieselben besetzen wolle und könne, und werden ihr dieselben alle oder zum Theil, je nach ihrer Wahl, übergeben werden. Zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung in einer wahrhaft freien Stadt genügt die Nationalgarde. — Nachdem somit alle Anstalten der Gewalt entfernt sind, werden wir ganz Italien durch den Augenschein überführen, daß Genua ruhig ist, sobald nur die Regierung wahrhaft den Weg der Freiheit, der Nationalität einschlägt. Es lebe die absolute Unabhängigkeit! es lebe die italienische Constituirende!"

Mazzini mußte mehr dadurch zufriedengestellt sein, als die dem vorigen Ministerium ergebene Kammermajorität, als die westmächtlichen Gesandten, welche darin das wahre Programm des neuen Ministeriums sahen. Indeß sprach sich Gioberti, den 20. December, gegen Abercromby unumwunden aus: Buffa habe damit, nach seiner und nach der Ansicht seiner Collegen, die Schranken der Discretion überschritten; es sei ihm daher in der letzten Nacht die Weisung zugegangen, wenn es noch Zeit sei, die Befehle zur Räumung der Forts von Genua durch die Truppen zurückzuziehen. — So wurde nur das Fort Sperone der Nationalgarde übergeben, in den andern blieben die Truppen, und Buffa wurde, wie ein Buffo, bald applaudirt, bald ausgepfiffen. — Das Heer aber fühlte sich in seinen guten Elementen durch dieses Benehmen des neuen Ministers gekränkt, während ein Oberst in Alessandria mit einer Anzahl Offiziere Veranlassung nahm, der Proclamation Buffa's beizustimmen, obgleich die Beistimmung, wie die Mißbilligung von Regierungsmaßregeln, soeben vom Obercommando den Herren verboten worden war. Der Herzog von Savoyen, der Thronfolger, begab sich sofort nach Alessandria, ließ den Obersten verhaften und setzte seine Absetzung durch. So verhinderte er einen gefährlichen Zwiespalt im Heere. — Das Ministerium verirrte sich sogar später so weit vom Wege der Großmuth, daß es am 13. Februar den Club des Schweifs, als rebellisch, schließen ließ.

Durch diese Indiscretion Buffa's wurde die Wirkung des gemäßigteren ministeriellen Programm's, welches Gioberti den 16. December im Namen seiner Collegen der Kammer vorgelegt hatte, sehr geschwächt.

Digitized by Google

Es heißt darin: „Die zwei wesentlichen Punkte unserer Politik sind die Vertheidigung unserer Nationalität, welche die Unabhängigkeit von außen und die Vereinigung der Halbinsel als Cardinalpunkte in sich schließt, und die Entwicklung unserer Institutionen im Sinne der Demokratie. Wenn in irgend einem Staate zwischen den verschiedenen Provinzen, oder zwischen dem Fürsten und dem Volke Uneinigkeiten ausbrechen sollten (wie dieß im Kirchenstaate und zwischen Neapel und Sicilien der Fall war), so hat Niemand ein besseres Recht der Mittlung als die andern italienischen Staaten." Damit wurde also namentlich dem von Oestreich speciell für Italien aufgestellten Interventionsrechte, welches aber von Frankreich und namentlich von England nie anerkannt worden war, und Oestreich selbst, als einem nicht italienischen Staate, entschieden entgegengetreten. — „Die Unabhängigkeit Italiens kann nicht ohne Waffen verwirklicht, allein die Stunde des Wiederausbruchs des Kriegs kann noch nicht angegeben werden." Seltsam zweideutig heißt es: „Auch die Mittlung Englands und Frankreichs, deren Unterhandlungen bald beendet sein werden, wird keine Ursache des Verzugs und kein Hinderniß des Kriegs sein. Sie jetzt gegen ihr Ende abzubrechen, wäre ohne Nutzen, zumal dieselben keineswegs den Fortschritt unserer Operationen verhindern; das Abbrechen könnte nachtheilig sein, da es als eine Beleidigung gegen die Mittlermächte ausgelegt würde. Wir adoptiren entschieden das Princip einer italienischen Constituirenden, um Italien bürgerliche Einheit, mit billiger Achtung der Autonomie der verschiedenen Staaten und ihrer respectiven Rechte, zu geben. — Wir sind warme, aufrichtige Freunde der Monarchie, nicht aus Instinct der Servilität oder wegen alter Gewohnheiten und Interessen, sondern aus rationellen Motiven, und wir achten es uns zur Ehre, darin dem Beispiel unseres Fürsten zu folgen, der — ein seltenes Beispiel in der Geschichte — nachdem er durch seinen eigenen freien Willen seinem Volke die Freiheit verbürgt hat, so sehr über die gewöhnlichen Leidenschaften erhaben ist, daß sein Sinn zu Opfern von jeder Tragweite bereit ist. Die Monarchie ist für die Wohlfahrt Italiens nothwendig. Dieß ist auch unser politisches Bekenntniß." *)

Damit lehnte also Gioberti, wie Mamiani in Rom, die republikanischen Möglichkeiten ab, welche Montanelli in Aussicht stellte; auch die Constituirende bedeutete nach der Auslegung Jener etwas Anderes als im Sinne Montanelli's; dieser schrieb ihr die Macht zu, Fürsten ebensowohl aus ihrem Besitz zu setzen, wie, sie darin zu bestätigen, je nachdem es das Wohl Italiens verlange, während Gioberti den Bestand der nach den Revolutionen des Frühjahrs 1848 bestehenden Staaten auch durch die Constituirende nicht in Frage gestellt wissen wollte. Seiner

*) Das, zumal über das Wesen der Demokratie sich apologetisch verbreitende Programm findet sich Blaubuch, Band III. Nr. 667. p. 673 bis 677.

Digitized by Google

Erklärung, daß dieser dazu kein Recht zustehen sollte, stimmten sogar auch die Revolutionsregierungen vom Frühjahr 1848, Sicilien und Venedig, bei. Gioberti wollte nur eine feste Conföderation der constitutionellen Fürsten Italiens mit einem gemeinsamen Parlamente für Nationalinteressen. Die Conservativen glaubten aber nicht an die praktische Bedeutung dieser Unterschiede. — Nach allen diesen Vorgängen wurde die Kammer vom 28. December auf den 23. Januar vertagt, und den 30. Decbr. folgte, wie es nicht anders sein konnte, ihre Auflösung; die Neuwahlen wurden auf den 15. Januar 1849 angesetzt, so daß die neue Kammer sich den 23. Januar versammeln könnte. — Die demokratischen Clubs nahmen sofort die Leitung der Wahlen an sich; was zur Aristokratie in irgend einem Sinne gehörte, war anrüchig. Die bedeutendsten Mitglieder der bisherigen Ministerien wurden größtentheils nicht gewählt, so General Perrone, Pinelli, Graf Revel; nicht der dritte Theil bestand aus Conservativen, und diese waren meist Savoyarden. Dafür war die Klasse der Advocaten auch von den Landstädten, die Emigrirten aus der Lombardei und den Herzogthümern stark vertreten, auch fanden sich darunter einige sehr patriotische Mitglieder des Landklerus. — Somit war der Kammer der Typus der kühnen Demokratie, aber doch noch immer der demokratischen Monarchie aufgedrückt.

Als Gioberti an die Spitze des Cabinets und des Ministeriums des Aeußern trat, lief Piemont Gefahr, durch die Ereignisse in Mittelitalien, im Kirchenstaat und in Toscana, durch die Maßlosigkeiten des daselbst zur Gewalt gelangten Radicalismus auch in ähnliche Geleise fortgerissen zu werden. Genua war ein nur zu guter Leiter dieser wilden Strömungen in's Herz der Monarchie. Gioberti in seiner nunmehrigen Stellung mußte aber namentlich in's Auge fassen, daß diese Ausschweifungen nothwendig der fremden Invasion, der Reaction die Bahn ebneten und somit Piemont dann vereinzelt und allein die nationale Fahne und Hoffnung aufrecht zu halten haben würde; diplomatisch und militärisch eine sehr fatale Aussicht! — Darin liegt auch die Antwort auf den Vorwurf, welchen die friedliebenden französischen Republikaner von der Partei Cavaignac Gioberti machten, kein piemontesisches Ministerium seit 1847 habe sich so wenig mit innern Reformen befaßt, als dieses demokratische. Alles war so sehr auf die Befreiung der Lombardei und die Eindämmung Oestreichs gerichtet, daß auch die demokratische Kammer nicht einmal innere Reformen verlangte.

Alle zugleich katholisch und national gesinnten gemäßigten Liberalen waren, trotz der extremen Stellung, welche Gioberti seit seinem Austritt aus dem Ministerium eingenommen, ja kraft der Vorwürfe, welche er Pinelli gemacht hatte, sie waren berechtigt, von dem Verfasser des primato degl' Italiani zu erwarten, daß er Pius wieder auf eine nationale Bahn zurückhelfe, damit nicht der alte Fluch Italiens: die gegen-

Digitized by Google

seitige Feindschaft der nationalen Freiheit und des Pabstthums, wieder zermalmend auf das unglückliche Land falle. — Gioberti sah die Gerechtigkeit dieser Anforderungen, die Dringlichkeit dieser Pflichten ein, und eine seiner ersten Regierungshandlungen war, daß er einen Bischof und einen Laienbevollmächtigten zu Pius nach Gaeta schickte.

Suchte auch in Rom eine durch Geist und Charakter ausgezeichnete Partei von Nationalgesinnten, unter welchen Graf Mamiani und einige Bolognesen hervorragten, den durch den Fatalismus seiner Naturnothwendigkeit beinahe unwiderstehlichen Fall der Ereignisse in den Abgrund des Radicalismus und damit der Restauration mit aller Kraft aufzuhalten, so wurde ihnen von Seiten der extremen Parteien eine Stellung um die andere untergraben. Die Zurückweisung der Abgeordneten Roms, welche dem Pabste sofort nach Gaeta folgen wollten, bewies, daß er in der Gewalt der Reaction war; die Zusammenkunft mit dem Cardinal Antonelli und dessen allgemeine Versprechungen konnten keinen Anhalt geben.

Der Pabst hatte das Ministerium, welches zur Zeit seiner Flucht die Zügel in Händen hatte, als ihm aufgezwungen für ungiltig erklärt und die provisorische Regierung einigen im Kirchenstaat zurückgebliebenen Cardinälen und anderen Conservativen übertragen. Allein diese weigerten sich zum Theil der Annahme oder wagten es nicht, die Gewalt wirklich an sich zu nehmen, was auch sehr schwer gewesen wäre. So wurde denn von den Kammern, den Republikanern zum Trotz, eine provisorische Regierungsjunta von Liberalen eingesetzt, da doch die Stadt und das Land irgend eine Regierung haben mußten; aber umgehends kam dagegen ein Protest aus Gaeta.

Von hier aus geschah überhaupt alles Mögliche, um der Behauptung Mazzini's und der römischen Radicalen: nur eine durch das allgemeine Stimmrecht gewählte, mit unumschränkter Gewalt versehene constituirende Versammlung könne den aus allen Fugen gewichenen Staat, könne Italien zurecht bringen, um dieser Idee Montanelli's Anhang zu verschaffen. Im allergünstigsten Falle aber hätte der Pabst aus den Händen dieser Versammlung die weltliche Gewalt kraft der Volkssouveränität wieder erhalten können, was ein Umsturz des ganzen Curialsystems gewesen wäre, nach welchem der Pabst all' sein Recht und alle seine Gewalt unmittelbar von Gott hat. Ungleich wahrscheinlicher aber war, daß von der Constituirenden die Republik ausgerufen und der Pabst eingeladen würde, mit allen Ehren und Gewalten eines Nachfolgers Christi im Geistlichen, auch fürder seinen Sitz an den Gräbern der Apostel zu haben. Damit wäre ein Jahrtausend der Gestaltung des Pabstthums für ungeschehen erklärt worden. Deshalb neigte sich der Hof von Gaeta immer mehr dahin, im Auslande militärische Hilfe zu suchen, und zwar durch einen gemeinsamen „Kreuzzug" der größeren ka-

Digitized by Google

tholischen Mächte, schon weil keine, namentlich was Frankreich und Oestreich betraf, der andern allein die Ausführung gönnte. So mußte Italien abermals von fremden Heeren zertreten und sein Schicksal von fremden Cabinetten entschieden werden.

Die päbstliche Macht mit ihrer breiten weltlichen Basis, gerade im Herzen Italiens, ganz Mittelitalien von einem Meere bis zum anderen einnehmend, ist für die einheitliche Gestaltung der italienischen Nationalität und somit für die Unabhängigkeit Italiens vom Auslande mindestens ein eben so schweres Hinderniß, als in Deutschland die Verschiedenheit der Confessionen. Je mehr sich Italien dessen bewußt und je verhaßter darum allen Patrioten die weltliche Priesterherrschaft wird, desto mehr sieht sich diese in die Nothwendigkeit versetzt, ihre Stützen bei außeritalienischen Gewalten und Bajonetten zu suchen. Diesem zermalmenden Rade in die Speichen zu fallen, war Gioberti entschlossen und zeigte so, daß selbst dem mit abstracten philosophischen Fragen beschäftigten italienischen Gelehrten wohl auch politischer Scharfblick und Entschlossenheit innewohnt. Er hoffte sich dabei namentlich auf einen Mann stützen zu können, welcher durch ähnliche Studien sich einen Namen gemacht hatte, auf Mamiani in Rom.

Farini schildert die Lage und den Plan Gioberti's gedrängt also: „Die Untergrabung der fürstlichen Gewalt in Rom und in Toscana hatte alle Pläne zerrissen und so die Schwierigkeiten und Verwicklungen der italienischen Frage, worüber die Conferenzen in Brüssel eben das Urtheil fällen sollten, aufs Aeußerste vermehrt. Die Entkleidung jener beiden Fürsten von aller Gewalt hatte erst nach der Annahme der Mittlung Frankreichs und Englands Statt gehabt. Es handelte sich jetzt nicht mehr blos um den Streit Oestreichs mit Italien; das Pabstthum, die Monarchie, die Staaten selbst waren in Frage gestellt; die Kleriker, und ihnen zu Gefallen die katholischen Mächte, machten eine katholische Frage daraus. — „Angesichts dessen, und um dieses hereinbrechende Gewitter abzuwenden, ging in Gioberti's weitem Geisteshorizont ein großer Gedanke auf: zu versuchen, die Frage auf ihre Anfänge (die Pläne von 1847) zurückzuführen; zu versuchen, die niedergeworfenen Monarchieen Mittelitaliens, das Pabstthum selbst italienisch-national wieder aufzurichten; Piemont aber sollte den Ruhm des Unternehmens haben. Wäre dieses erreicht, so hätte man sich als Retter des Katholicismus, als Wiedererbauer des Pabstthums und der constitutionellen Monarchie vor Europa hinzustellen und mit dieser Autorität der Kraft und des Ruhms, sei es in den Friedensconferenzen, oder nachher mit den Waffen, die Unabhängigkeit der italienischen Nation zu erringen. — Dieses war der letzte mit staatsmännisch weiser Kühnheit gewagte Versuch, welcher ausgesonnen wurde, Italien vor dem äußersten Ruin zu bewahren." — Daß Karl Albert und Gioberti mit Benutzung der Revolutionen im Kirchenstaat und in Toscana getrachtet

Digitized by Google

hätten, diese Länder mit Piemont zu vereinigen, ist nicht die einzige Lüge, welche, aus dem Mißtrauen und dem Haß der Mazzinisten entsprungen, hernach von der Reaction einem verehrlichen Publicum Jahre lang vorgekaut wurde.

Merkwürdig ist, daß das Ministerium Perrone-Pinelli, welches als reactionär verschrieen wurde, seinen Gesandten Pareto auch nach der Flucht des Pabstes in Rom gelassen hatte. Nicht sobald war Gioberti Minister, als Pareto nach Gaeta eilte, der jedoch bald darauf durch den Grafen Martini ersetzt wurde. Zunächst hatte Gioberti den Marchese Montezemolo und den Bischof von Savona, Riccardi, nach Gaeta gesandt. Ihr Auftrag ging dahin, dem heiligen Vater in Nizza oder an irgend einem ihm angenehmen Orte eine seiner würdige Gastfreundschaft anzubieten; sie sollten ihm zusprechen, lieber italienische als fremde Hilfe anzurufen, wenn diese irgend zur Aufrichtung der constitutionellen Ordnung im Kirchenstaate nothwendig wäre. — Karl Alberts specifische Frömmigkeit hätte diesem Rufe mit Freuden Folge geleistet. — Die geheimen Instructionen Martini's lauteten: Der Herr Gesandte wird mit der factischen Regierung in Rom officiöse, mit dem heiligen Vater, bei welchem derselbe Gesandter ist, officielle Beziehungen eingehen. Die beiden unmittelbaren Zielpunkte seiner Mission sind: erstens die Versöhnung des Pabstes mit seinem Volke, zweitens die möglichst rasche Realisirung der italienischen Conföderation. Der factischen Regierung in Rom hat er vorzustellen, welche Eile es mit der Versöhnung habe, indem man dem heiligen Vater solche Bedingungen biete, welche die Zartheit seines Gewissens als Priester wie seine wesentlichen Rechte als Fürsten schonten. Er sollte hier die, sonst unvermeidlich bevorstehende Einmischung der fremden Mächte vorstellen. — Dem Pabst seien die großen Gefahren zu Gemüth zu führen, welche aus seiner längern Abwesenheit von seinem Staate entspringen müßten; von einer schleunigen Rückkehr hänge großentheils das Loos ganz Italiens, ja Europa's ab. — Ja Gioberti stellte die Vaterlandsliebe so hoch über die Parteirücksichten, daß er in die Instruction setzte: Sollte der Herr Gesandte in Gaeta mit dem Könige von Neapel zusammentreffen, so könnte er diese Gelegenheit ergreifen, um auch gegen ihn einige Worte der Eintracht und der Liebe auszusprechen; er könnte ihn überzeugen, daß die Sicherheit seines Throns und seiner Person von der italienischen Conföderation abhänge; denn diese könne ihm die Liebe seiner Völker und die moralische Macht zurückgeben. — Die Aufgabe eines gemeinsamen Handelns wäre vor den Füßen gelegen, zunächst Mittlung im Kirchenstaat, dann in Sicilien, schließlich Verdrängung Oestreichs aus ganz Italien.

Jene beiden ersten Botschafter der Gastfreundschaft waren schon am 28. December in Gaeta angekommen und vom Cardinal Antonelli den 29. dem Pabste vorgestellt worden. Sie überbrachten ihm einen eigenhändigen

Digitized by Google

Brief von Karl Albert und einen von dem, ihm persönlich bekannten Gioberti. Der Pabst rühmte die Frömmigkeit des Königs; er sagte, er sei in Gaeta geblieben, weil er kein Schiff zur Ueberfahrt nach Majorka getroffen; es würde ihm aber zu schwer, sich aus der Nachbarschaft seiner Staaten zu entfernen, ehe alle Hoffnung einer gütlichen Beilegung verschwunden sei. Als aber die beiden Abgeordneten den Pabst um irgend ein Zeichen seiner Zustimmung zu dem Plane der italienischen Conföderation baten, erinnerte er daran, wie diese vor Kurzem nicht sowohl durch seine, als durch Piemonts Schuld gescheitert sei; die piemontesische Regierung unterhandle in Florenz und selbst mit den widerrechtlichen Gewalthabern in Rom über eine constituirende Versammlung. Er glaube, die Gewalt allein könne seine, durch eine freche Faction überfallene Autorität wieder aufrichten, und er fürchte, der gute Wille der piemontesischen Regierung gehe weiter, als ihre wirkliche Macht. Die Abgeordneten sprachen dagegen ihre Zweifel aus, ob fremde Heere die Basis der Liebe des Volks wieder herstellen könnten; so würden ja die alten Klagen wieder Kraft erlangen, Rom habe über Italien den Fluch der fremden Heere herbeigezogen. Pius erklärte ihnen sowohl sein Leid darüber, als die Nothwendigkeit fremder Heereshilfe, und entließ die Gesandten, ohne ihnen Hoffnung zu lassen, daß ihre Bitten erfüllt würden. — War doch schon um Weihnachten in Wien ein Brief des Pabstes an den jungen Kaiser, „seinen sehr lieben Sohn", angelangt, worin er dessen Hilfe anrief. (Letzte Urkunde im dritten Bande der Blaubücher.)

Indeß gingen die Agenten Gioberti's aller Orten rasch vorwärts für seinen Plan, zumal da die Anstalten der Oestreicher ihr Einrücken ins Bolognesische in nahe Aussicht stellten. — Der Abgeordnete Berghini sollte bei dem demokratischen Ministerium in Florenz die Erlaubniß auswirken, mit zehn- bis zwölftausend Mann in Toscana einzurücken, um je nach den Umständen daselbst zu bleiben oder weiter in die Legationen einzumarschiren. Nach einigen Tagen Bedenkzeit wurde es ihm, jedoch nicht ohne Zeichen des Mißtrauens, zugestanden. Berghini berichtete: „So hochfliegend auch die Ansprüche der toscanischen Regenten sind, so werden sie für den Unabhängigkeitskrieg weder über einen Scudo, noch über einen Soldaten verfügen können." — Das war der Segen des Radicalismus. — Während Gioberti auch bei dem Pabste für die Erlaubniß zur Besetzung der Legationen nachsuchte, ja während er, wenn Karl Albert nicht seine Zustimmung aus Furcht vor der Kirche zurückgenommen hätte, entschlossen war, Ancona auf eigene Faust vermittelst der vor Venedig liegenden piemontesischen Flotille zu besetzen, wandten sich seine Bevollmächtigten in Rom an die noch in den höchsten Aemtern stehenden Constitutionellen. Die Agenten des demokratischen Ministeriums in Florenz gruben zwar diesen Bevollmächtigten in Rom überall Gegenminen. Indeß kam am 18. Januar 1849 im Quirinalpalast zwischen Berghini

Digitized by Google

und dem römischen Ministerium ein Vertrag zu Stande, welcher den Piemontesen, aber nur für den Fall des Wiederausbruches des Krieges mit Oestreich, das Einrücken in den Kirchenstaat und eine Hilfstruppe von 15,000 Mann versprach; allein die piemontesischen Truppen sollten sich durchaus nicht in die innern Angelegenheiten des Kirchenstaats einmischen dürfen. Dieser Vertrag sollte — aus Furcht vor den Mazzinisten — geheim bleiben. — Gioberti schrieb darauf an Berghini, dieses radicale Wesen sei lauter Bombast und Strohfeuer, er solle sich sofort nach Gaeta begeben und dem Pabste den festen Entschluß der piemontesischen Regierung erklären, zur Vertheidigung der constitutionellen Regierung mit aller Macht aufzutreten.

Im Verlaufe des Januars 1849 hatten die Hoffnungen der Reactionspartei in Gaeta einige harte Stöße zu erleiden. Der Versuch, die in der Romagna stehenden päbstlichen Schweizertruppen zu sammeln und mit ihnen einen Streich auf Rom zu führen, mißlang in den Anfängen. Sodann hatte der Pabst durch ein feierliches Monitorium alle und jeden seiner Unterthanen unter Androhung der schwersten Kirchenstrafen, bei dem Fluch der Kirche abgemahnt, an den, von der Gewaltsregierung in Rom ausgeschriebenen, Wahlen zu der constituirenden Versammlung sich zu betheiligen. Es war eine schwere moralische Niederlage der Kirche, daß die Wahlen dennoch ziemliche Betheiligung fanden; die Folge der Drohungen des heiligen Vaters war nur, daß die conservativ-liberale Partei sich über die Betheiligungsfrage spaltete und auflöste, und daß so meistens Radicale gewählt wurden.

Dieses und das Bedenken Oestreichs, ohne vorausgehende Verständigung mit Frankreich in den Kirchenstaat einzurücken, machten namentlich den Pabst selbst etwas geneigter, auf die Anerbietungen Gioberti's zu achten, wozu auch England rieth, das sich jedoch in dieser Frage des Katholicismus sehr zurückhielt. Da die Entscheidung großentheils in den Händen Frankreichs und seines eben eingetretenen Präsidenten Napoleon lag, theilte Palmerston seine Ansicht über die weltliche Stellung des Pabstthums in der merkwürdigen Depesche vom 5. Januar 1849 an seinen Gesandten in Paris mit: „Es ist offenbar wünschenswerth, daß eine Persönlichkeit, welche in ihrer geistlichen Eigenschaft großen, ausgedehnten Einfluß auf die innern Angelegenheiten der meisten Länder Europa's hat, in einer solch' unabhängigen Stellung sei, daß sie nicht in die Lage komme, durch irgend eine europäische Macht als politisches Werkzeug zum Nachtheil einer andern Macht gebraucht zu werden; und aus diesem Gesichtspunkte ist es wünschenswerth, daß der Pabst Souverain eines eigenen Gebiets sei. Wenn es aber auf der andern Seite als allgemeiner Grundsatz feststeht, daß Fragen und Zwistigkeiten zwischen dem Volke und dem Souverain jedes Staats überall der Beilegung durch beide Parteien, ohne das Dazwischentreten irgend einer fremden

Digitized by Google

bewaffneten Macht, überlassen bleiben sollten, so ist nicht wohl einzusehen, was in der besondern Stellung des Pabstes zu seinen Unterthanen bei den römischen Staaten eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel machen sollte."

„Denn die Hauptsache, wodurch sich die Beziehungen zwischen dem Pabste und seinen Unterthanen von denjenigen unterscheiden, welche zwischen andern Souverainen und ihren Unterthanen bestehen, ist die, daß der Pabst sein Scepter weder durch das Erbrecht führt, noch durch die Macht des Volkes, welches er regiert, sondern durch die Wahl des Collegiums der Cardinäle, einer Körperschaft, welche in ihrer Zusammensetzung nicht national ist, sondern etwa zur Hälfte aus Nichteingebornen des Landes besteht, dessen Souverain sie wählen. Diese Umstände scheinen es dem Pabste noch mehr zur Pflicht (incumbent, Obliegenheit) zu machen, seinen Unterthanen die erforderlichen Bürgschaften einer guten Regierung zu geben, und wegen derselben Umstände scheint es durchaus nicht zu rechtfertigen, daß eine fremde Macht ein bewaffnetes Einschreiten anwende, in der Absicht, den Pabst auf den Fall, daß er dazu geneigt wäre, in der Behauptung eines schlechten Regierungssystems zu unterstützen."

Die englischen Diplomaten drangen bei dieser Angelegenheit besonders auf Unterscheidung des Geistlichen und Bürgerlichen; namentlich fand die Idee des englischen Gesandten in Lissabon, Hamilton Seymour, bei Palmerston Anerkennung, daß nämlich Diejenigen, welche die Trennung der geistlichen und der weltlichen Macht behufs Sicherung gesetzlicher Freiheit durchgeführt wissen wollten, dadurch mit ihrer Vereinigung versöhnt werden könnten, wenn sie durch die Bürgschaft der Mächte (für die Verfassung) „volle Sicherheit gegen die Unfehlbarkeit ihres Fürsten" und gegen die Reaction erhielten.

Wenn sich Gioberti durch die Ansichten Palmerstons ermuthigt fühlen mußte, so wurde er noch gespornt durch die Initiative, welche die Regierung des katholischsten Landes, Spaniens, ergriff. Diese erließ unterm 21. December eine Depesche an die katholischen Staaten Frankreich, Oestreich, Neapel, Piemont, Toscana, Bayern und Portugal, worin sie diese zu einem in Madrid oder Barcellona zu haltenden Congresse einlud, um dem Pabst die baldige Rückkehr nach Rom und die ihm als Haupt der Kirche nöthige Unabhängigkeit womöglich durch gütliche Mittel, im Nothfall durch Gewalt, baldigst zu verschaffen. — Der neue, gutkatholische französische Minister des Auswärtigen, Drouin de Lhuys, äußerte darüber gegen den englischen Gesandten, er sehe die Unabhängigkeit des Pabstes nicht blos für eine katholische Frage an, sondern für eine solche, die alle Staaten interessire, welche katholische Unterthanen haben.

Gioberti beantwortete die spanische Depesche durch eine vom 6. Januar 1849. Er versichert, daß der König und die Regierung von Piemont

Digitized by Google

von nicht minderem Eifer für die Wiedereinsetzung des Papstes beseelt seien. Allein er kann der Ansicht der spanischen Depesche nicht beistimmen, daß der Congreß sich blos mit geistlichen Angelegenheiten befassen werde, da der Pabst durch bürgerliche Unruhen von seinem Sitze entfernt sei. Die weltlichen und die geistlichen Rechte des Pabstes seien so in einander verschlungen, daß sich die Mächte auf dem Congreß auch mit jenen befassen müßten; aber eben dieses wollten die italienischen Staaten nicht, namentlich aber wollten sie nicht gemeinsam mit Oestreich tagen. Da die Bewohner des Kirchenstaates durch die Einmischung der Fremden als durch eine Gewaltthat noch mehr erbittert werden müßten, so würde dadurch eine Versöhnung vollends unmöglich gemacht. Man habe Alles zu vermeiden, was den Anschein einer Coalition habe. Das Einzige, was die Fremden thun könnten, sei, daß sie unter der Hand dem Pabste zusprächen, daß er nach Rom zurückkehre und der Verfassung gemäß regiere, und daß sie die gemäßigte Partei in Rom ermuthigten.

Während Gioberti dieses selbst eifrig betrieb, schrieb er am 28. Januar auch an den Präsidenten der römischen Regierung und machte ihm vermittelnde Vorschläge: „Die römische Regierung müsse vorerst all ihren Einfluß anwenden, damit die Constituirende durch ihren ersten Act die verfassungsmäßigen Rechte des heiligen Vaters anerkenne. Nach dieser Einleitung müsse die Constituirende erklären, daß es zur Bestimmung dieser Rechte des Pabstes nöthig sei, daß dieser seinen Bevollmächtigten in der Constituirenden habe. Um dann die persönliche Sicherheit des Pabstes bei seiner Rückkehr zu verbürgen, ohne die Eifersucht und das Vorurtheil des Ehrgefühls der Römer zu verletzen, würde unsere Regierung dem heiligen Vater eine Besatzung guter piemontesischer Soldaten anbieten; diese würde ihn nach Rom begleiten, wo ihre Aufgabe wäre, eben sowohl die gesetzliche Gewalt des Pabstes gegen wenige Tumultuanten, als die verfassungsmäßigen Rechte des Volks und des Parlaments gegen die Zettlungen und Versuche weniger Reactionäre zu beschützen." — Dieses war einer der letzten Versuche Gioberti's in Rom; da ihm aber in Gaeta dieselben so übel ausgelegt wurden, brach er jetzt ganz ab.

Leider war von diesen Vorschlägen, auch wenn die Majorität der Constituirenden eine ganz andere gewesen wäre, kein Erfolg zu erwarten, da der Pabst eine Versammlung, deren Wahl er bei Strafe der Kirche verboten hatte, doch unmöglich durch Bevollmächtigte beschicken konnte. Die kirchenstaatliche Constituirende, 5. Februar in Rom eröffnet, erklärte sich sofort für das allgemeine Stimmrecht, für den Bund der Völker und verwarf die „constitutionellen Lügen."

Gioberti hatte sofort nach seinem Amtsantritt den Senator Plezza, ohne zu fragen, ob seine Persönlichkeit eine willkommene sei, zum Gesandten nach Neapel bestellt. Daselbst erklärte man aber, man werde Plezza nicht in dieser Stellung anerkennen, ohne daß damit gesagt sein

Digitized by Google

solle, Neapel wolle die Anbahnung guten Einvernehmens mit Piemont ablehnen. Darauf erhielt Graf Ludolf, Sohn, der neapolitanische Gesandte in Turin, gewiß hier auch keine angenehme Persönlichkeit und vielmehr als Spion und verläumderischer Berichterstatter angesehen, zu Anfang Februars seine Pässe. — Neapel hatte nämlich bei Pius Piemont verdächtigt, es trachte nach dem Erwerb eines Theils des Kirchenstaats, und hatte im Verein mit Spanien, ohne den Erfolg der Congreßvorschläge abzuwarten, Schritte zur Restauration des Pabstes gethan. Mit Beginn des Jahres wurden spanische Truppen für Gaeta eingeschifft. — Das italienische Nationalgefühl konnte unmöglich auf eine kränkendere Weise verletzt werden. Denn auch die ärgsten Hasser der östreichischen Oberherrschaft gestehen, daß diese, wenn auch nicht wohlwollend, doch ungleich gerechter, ja aufrichtiger sei, als die jesuitische, entnervende, alle Lebenskräfte untergrabende spanische Herrschaft in Italien gewesen war. Daher protestirte Gioberti entschieden gegen die spanische Intervention. — Es entspann sich nun zwischen Gioberti und dem spanischen Gesandten, der die Souveränität des Pabstes über den Kirchenstaat als eine ein für allemal anerkannte Thatsache darstellte, ein interessanter Notenwechsel, auf welchen hier näher einzugehen, wir uns leider versagen müssen.

Graf Martini konnte es nicht sofort nach seiner Ankunft in Gaeta dazu bringen, daß er von dem Pabste als Gesandter Piemonts empfangen wurde. Antonelli wandte Gründe der Etikette und den Verkehr vor, welchen er und andere Bevollmächtigte Gioberti's mit den Machthabern in Rom gepflogen; einmal verrieth sich der Cardinal, indem ihm im Affect die Worte entfielen: durch die Vorstellungen zur Versöhnung, welche das piemontesische Ministerium den Römern gemacht, habe dasselbe Rom (der reactionären Partei) geschadet, indem Piemont dadurch eine schlimmere Wendung der Dinge in Rom verhindert habe. — Während der französische Gesandte sich bemühte, Martini eine officielle Audienz zu verschaffen, wirkte der bayrische, Graf Spaur, entgegen; er sagte zum holländischen Gesandten, nächstens werde ein östreichischer Gesandter ankommen, und dann der römische Skandal binnen 14 Tagen beigelegt sein. Nebst Spaur und Antonelli hatte der reactionäre neapolitanische Minister Graf Ludolf beherrschenden Einfluß auf Pius. Sie vertraten vorläufig die östreichische Reactionspolitik aufs Kräftigste. So gewährte denn Pius am 12. Januar Martini nur eine Privataudienz. Auf dessen Vorstellungen für eine Versöhnung, sowie für die Beibehaltung der Verfassung und gegen fremde Intervention, erklärte Pius, er hoffe nur von dieser etwas, die Kirche sei eine allgemeine, keine nationale, der Pabst zuerst Haupt seiner Kirche, dann erst Vater seiner Unterthanen. Er ließ eine östreichische Intervention ahnen, und als er den tiefen Eindruck bemerkte, welchen dieß auf den Grafen machte, sagte der Pabst noch: sie haben es gewollt. — Was wollen Sie, daß ich thue? es ist zu spät. — Schließ-

Digitized by Google

lich erlangte zwar Graf Martini, aber nur durch die Drohung der Abreise, noch seine Anerkennung als Gesandter. — In Folge der oben erwähnten, der päbstlichen Regierung ungünstigen Ereignisse im Kirchenstaate äußerte Pius am 25. Januar, es wäre ihm nicht Leid, wenn es Piemont gelänge, auf dem Wege der Mittlung die Angelegenheiten in Rom in Frieden beizulegen. — Schade, daß es jetzt vollends zu spät war!

Der französische Gesandte verlangte Bescheid, ob der Pabst, wenn Oestreich allein, oder auch im Einverständniß mit Neapel und Spanien intervenire, dagegen protestiren würde. Er deutete an, daß Frankreich nur dann eine Intervention dulden würde, wenn auch eine französische angerufen würde. — So war denn Frankreich durch die Concurrenz mit Oestreich bereits auf den Weg der militärischen Intervention gedrängt. Konnte der neue Präsident des katholischen Frankreichs es Oestreich verwehren, für den Pabst einzuschreiten? — wo nicht, so mußte er sich auch bei der Intervention betheiligen. —

Schon unter dem 27. December hatte die officielle Wiener Zeitung erklärt: da der Pabst durch seinen Protest gegen die Nothregierung in Rom und durch die Nichtigerklärung aller ihrer Acte den Beweis geliefert habe, daß er wieder frei sei, so werde wieder ein östreichischer Gesandter zu ihm abgehen. Den 4. Februar langte als solcher Graf Moritz Esterhazy in Gaeta an. Er erklärte die Geneigtheit Oestreichs zur Intervention, aber vorsichtiger Weise nur unter der Bedingung, daß eine Verständigung mit Frankreich darüber vorausgehe. Diese, durch die Umstände gebotene, aber der reactionären Priesterpartei sehr anstößige Bedingung wurde umgangen durch den Beschluß des Cardinalconsistoriums vom 7. Februar, daß Frankreich, Oestreich, Spanien und Neapel um militärische Hilfe angegangen werden sollten, so daß dieselbe von jeder Macht ohne gegenseitige Verständigung geleistet werden könne. — Dadurch fühlte sich Karl Albert nicht nur als italienischer Fürst in seiner Ehre und in seinen Interessen, sondern auch als Katholik in seinem tiefsten Gemüth gekränkt, er, welcher im Sommer 1847, in dem Ferrareser Streit, zuerst dem Pabste ein Asyl und seine Waffen gegen Oestreich angeboten hatte. Es war der erste harte, nicht zu verwindende Stoß, den Gioberti's geniale Politik zur Schadenfreude seiner Feinde in den Lagern der beiden extremen Parteien erlitt, denn beide hielten sich für berechtigt, ihn als einen Abtrünnigen zu hassen.

Einen eben so starken Leck erhielt die Versöhnungspolitik Gioberti's durch den um 2 Uhr in der Nacht des 9. Februars verkündigten Beschluß der Constituirenden in Rom: der Pabst hat factisch und rechtlich die zeitliche Regierung des römischen Staats verloren; der römische Pontifex wird alle nöthigen Bürgschaften der Unabhängigkeit in Ausübung seiner geistlichen Gewalt haben, die Regierungsform des römischen Staats wird die reine Demokratie sein und wird den glorreichen Namen der römischen

Digitized by Google

Republik annehmen; die römische Republik wird mit dem übrigen Italien diejenigen Beziehungen haben, welche die gemeinsame Nationalität verlangt. — Außer den Leidenschaften und dem Drange des Augenblicks wirkten zu diesem Beschlusse der Haß gegen die Priesterregierung und die Erinnerung an die altrömische Republik mit.

Pius, welcher trotz seiner reactionären Berather bisher doch hie und da nationale Regungen und Wünsche der Versöhnung verrathen hatte, war durch die Verkündigung der Republik nun zu dem festen Entschlusse gelangt, sich Rom durch Waffengewalt der Fremden, durch einen „Kreuzzug der katholischen Mächte zur Befreiung des Grabes Petri", zu unterwerfen. Antonelli hatte jene Aeußerung des Pabstes gegen den piemontesischen Gesandten vom 25. Januar zu Gunsten friedlicher Mittlung sofort keck abgeleugnet; Pius beklagte sich den 14. Februar gegen den Gesandten über den Gebrauch, welchen man von einer Phrase gemacht, deren er sich nicht einmal erinnere, daß sie ihm entschlüpft sei; sie hätte jedenfalls höchstens bedeutet, daß er es wolle geschehen lassen, nicht daß er Vollmacht zu diesem Versuche gebe. — Den 18. Februar wurde jener Beschluß vom 7. wegen Anrufung der militärischen Hilfe der vier Mächte in einer Note allen Gesandten und Höfen mitgetheilt; es heißt darin: nachdem der Pabst alle friedlichen Mittel erschöpft, werde er zu diesem Beschlusse genöthigt durch die Pflicht, welche er Angesichts der ganzen katholischen Welt habe, das Erbtheil der Kirche und die damit verknüpfte Souveränität zu erhalten, welche zur Behauptung seiner vollen Freiheit und Unabhängigkeit, als des Hauptes der katholischen Kirche, unentbehrlich sei.

Allein Oestreich durfte nicht wagen, ohne Zustimmung, also ohne Mitwirkung Frankreichs für den Pabst einzuschreiten, da es in Ungarn tief verwickelt war und Piemont mit bewaffneter Eifersucht über die selbstständige Beilegung der italienischen Fragen durch die Italiener wachte. Obgleich nun der französische Gesandte in Neapel, der, bis an sein Ende zu jedem Dienste für die Curie bereite Rayneval, seine Anstrengungen mit denen Esterhazy's und Spaur's vereinigte, so zeigte die Regierung des neuen Präsidenten der französischen Republik wenig Lust, die junge römische Republik zum Vortheil der östreichischen Reaction unterdrücken zu helfen oder ihre Unterdrückung durch Oestreich allein zuzulassen; denn Neapel und Spanien zeigten ungleich mehr Eifer als reelle Macht. — Es entging Frankreich nicht, daß Antonelli mit unverhohlnem, tiefstem Mißtrauen der Landung der republikanischen Legionen Frankreichs entgegensah; denn nichts erschien ihm unwahrscheinlicher, als daß sich die Söhne der französischen Republik zu der ihm nothwendig scheinenden Reaction als Karyatiden benutzen lassen würden. — Daher verlangte Frankreich, es solle nichts geschehen, bevor die Hilfsmächte vereint eine moralische Einwirkung behufs friedlicher Beilegung versucht und sich

Digitized by Google

über das Weitere verständigt hätten. Jedenfalls sei hiezu, wie zu den möglichen militärischen Schritten, Piemont beizuziehen.

Wie nun diese letzte Wendung der Dinge in Gaeta und in Rom auf Piemont eine starke Rückwirkung übte, so mußte auch die römische Frage ihre weitere Richtung durch die Schritte angezeigt erhalten, welche Piemont, gegen Oestreich auch wegen seines Vorgehens in Gaeta aufs Aeußerste erbittert, jetzt that. Indem es diesem den Waffenstillstand aufkündigte, gerieth die römische Interventionsfrage völlig in das Stadium des harrenden Zuschauens; und die römische Frage mußte vorerst auf den Ebenen am Tessin entschieden werden.

So groß der Einfluß Englands auf Pius in dem Zeitalter seiner Reformversuche, als es sich nur darum handelte, ihn dazu zu ermuthigen, gewesen war, so wenig Gewicht hatte England jetzt, da es galt, mit eisernen Gründen die verworrenen Fragen zu lösen. England rieth von dem Wege der Gewalt ab, um so mehr, als es, nicht dazu angethan, sich dabei zu betheiligen, auch nicht hoffen durfte, bei der Ordnung der mittelitalienischen Dinge, welche der Waffenentscheidung folgen mußte, ein gewichtiges Wort mitzureden; auch England rieth, Piemont von der Mitwirkung nicht auszuschließen. — Rußland versicherte dem Pabst, daß es an seinem Loos nicht weniger Theil nehme, als die katholischen Mächte, und betheiligte sich durch seinen Gesandten in Neapel an den Unterhandlungen ganz im Sinne der Reaction; namentlich beeinflußte dieser den spanischen Gesandten sehr stark durch dessen Secretär Arnau.

Die radicale Caricatur hatte in fliegenden Blättern (welche 1850 zu Turin in drei Quartbänden gesammelt erschienen als: Don Pirlone in Roma, memorie d'un Italiano dal 1. Sept. 1849) bereits sich befleißigt, die diplomatischen Verwicklungen in Gaeta populär darzustellen. — Da erscheint der Pabst immer als Oestreichs Werkzeug, z. B. der Doppeladler spielt auf einer Baßgeige, deren Kopf ein Portrait Pio's ist, der Policinell (Neapel) hält die Noten; oder Pius ist in einem Käfig und Policinell lehrt ihm mit der Orgel ein Lied. Der neue Präsident Napoleon spielt von Anfang an eine üble Rolle: er ist eine Orgel, die ein Pfaffe spielt; oder er schmiedet Ketten, und der Pabst tritt ihm den Blasebalg.

Unmittelbar entscheidend für das endliche Schicksal des Ministeriums Gioberti wurden die Ereignisse in Toscana; auch hier suchte es eine über den andern Parteien stehende, nationale, versöhnliche Stellung einzunehmen.

Die Ereignisse in Toscana haben das eigenthümliche Interesse, daß sie in Folge der verbreiteten Cultur eine gewisse Aehnlichkeit mit Zeitläufen in Deutschland haben; wir können an Toscana lernen, wohin es kommt, wenn dem Bürgermuthe von oben die Nerven und Muskeln unterbunden werden. In der Stunde der Noth mit dem Sturme segeln, rettet nicht vor Verlust und Schmach.

Digitized by Google

Die übertriebenen Nachrichten von der neuen Wiener Revolution, welche gegen Mitte Octobers in Livorno anlangten, riefen auch hier Tumulte hervor.

Der französische Geschäftsträger de Beaumont sandte am 15. Octbr. einen Bericht an seinen Minister in Paris, dessen Inhalt wir nur aus Bastide's Antwort darauf kennen. Diese lautet unter dem 23. October: „Ich ersehe aus Ihrem Berichte, daß in Toscana völlige Anarchie herrscht. Ich fürchte, dieses werde den Feinden Italiens zum Vorwande dienen, es in der Unterdrückung zu halten; ich fürchte ferner, daß die in Toscana herrschende Partei den Fußtapfen der in Piemont herrschenden folge und sich in die Wagnisse des Kriegs stürze, und daß so die französische Republik in einen europäischen Krieg mit fortgerissen werde. Ich wünsche, daß Sie mit Festigkeit die Gesinnungen der französischen Regierung aussprechen. Man würde sich in Italien täuschen, wenn man glaubte, daß die Wiener Ereignisse Oestreichs Macht zerstört und das Heer Radetzky's aufgelöst hätten. Das kaiserliche Oestreich ist nichts weniger als niedergeworfen; jedenfalls würde es von ganz Deutschland und von Rußland unterstützt." — Die französische Regierung durchschaute so sehr den Vortheil, welchen Oestreich aus jeder Unordnung in Italien zog, daß auch sie die Ueberzeugung theilte, dieselben seien von östreichischen Agenten angestiftet.

Die Unruhen in Livorno waren von dem Gouverneur Montanelli noch übertrieben nach Florenz gemeldet worden; wenig behelligt, verlangte er Stunde um Stunde von den rathlosen Ministern Rath. Das war nur eine sanfte Tortur, um sie zu der kleinen Gefälligkeit zu vermögen, endlich ihm auf dem Ministersitze Raum zu machen, damit er seine constituirende italienische Versammlung ins Werk setzen könnte.

Der englische Geschäftsträger in Florenz, Hamilton, berichtet den 27. October: „Das Ministerium Capponi setzte mich in Kenntniß, sie hätten gewisse Nachricht von einer organisirten Verschwörung, welche beabsichtige, die großherzogliche Regierung durch Einnahme des Palastes Pitti zu überwältigen; da die persönliche Sicherheit des Großherzogs gefährdet sei, könnten sie ihm kaum zum Bleiben in Florenz rathen. (Die Großherzogin mit der übrigen Familie weilte bereits in Siena.) Die einzige Auskunft, um dem Ausbruch zuvorzukommen, sei ein Ministerium Guerrazzi. Der Großherzog versammelte den Rath, und Montanelli wurde zum Minister bestimmt."

Montanelli, beinahe ein toscanischer Lamartine, täuschte sich sehr, indem er meinte, er sei Herr der Situation; er wollte sich mit den bisher am Ruder stehenden Liberalen vereinigen und lud Capponi ein, eine Stelle im Ministerium anzunehmen. Allein der erblindete Mann sah deutlicher, daß das, die Mehrheit des Landes vergewaltigende Volk von Livorno nicht den geistreichen Professor Montanelli, sondern den Mann

Digitized by Google

der That, Guerrazzi, an der Spitze sehen wollte. So mußte denn Montanelli den Gefürchteten dem Großherzoge vorschlagen und vorstellen. Sein mit List verquickter Freimuth imponirte. Montanelli hatte dem Großherzog die Constituirende als Rettungsanker geprebigt, Guerrazzi, sich auch zu ihr bekennend, fragte den Fürsten, ob er es sich auch schon überlegt habe, daß dieselbe die Monarchie abschaffen könnte; worauf dieser antwortete: ja, und er sei entschlossen, selbst auf seine Krone zu verzichten — wenn es zum Heil seines Volkes sei. — Montanelli erhielt das Ministerium des Aeußeren, Guerrazzi das des Innern; allein ihre Anhänger waren bisher so sehr auf ihren Wink abgerichtet gewesen, daß zur Besetzung der übrigen Ministerien unbedeutende Männer eingestellt werden mußten; das des Kriegs wurde dem, in Folge des 15. Mai aus seinem Vaterlande entflohenen Neapolitaner d'Ayala übertragen. In Neapel wäre es wohl am Orte gewesen, das Militär zu humanisiren, in Toscana hätte es gegolten, es an stramme Disciplin zu gewöhnen.

Indeß war durch diesen Schritt oder gezwungenen Sprung dem Großherzoge und seiner Umgebung das Herz erleichtert. Der englische Geschäftsträger berichtet den 1. Novbr.: Florenz und Livorno waren seit Ernennung des Ministeriums vollkommen ruhig; die Erklärung seiner Ansichten über die Verbesserung der öffentlichen Angelegenheiten erschien und ist gemäßigt und verständig; man hat große Hoffnungen auf die Dienste, welche sie dem Lande leisten werden. — Die Minister gingen wirklich mit den besten Vorsätzen daran, vorerst den Augiasstall der herkömmlichen Mißbräuche in der Verwaltung zu reinigen, Achtung vor dem Gesetz, ja vor der Krone, mit Hilfe des Volks, der Bürgergarde, durch Hebung des Volksbewußtseins wieder herzustellen. — Palmerston beauftragte daher seinen Gesandten, diese Regierung zu unterstützen, natürlich mit dem stehenden Vorbehalte, „ohne jedoch die Regierung Ihrer englischen Majestät in irgend welche Verantwortlichkeit rücksichtlich der inneren Angelegenheiten Toscana's zu verwickeln." In dieser Stimmung wurde er durch weitere günstige Berichte seines Geschäftsträgers erhalten, welcher dem Großherzog Glück wünschte, daß die Nachricht von dem Sturze des Klerus partei im Kirchenstaat dieses Ministerium in Toscana am Ruder getroffen habe.

Allein Guerrazzi und Montanelli, welche bisher Anderen ihren Willen aufgedrängt hatten, standen jetzt unter der Last ihrer eigenen Thaten und der Stimmungen, der Leidenschaften, welche sie bei Freunden und Feinden entzündet hatten. Der ihnen nicht fern stehende Ranalli sagt: ihr Grundfehler war, daß sie dem Fürsten und dem Volke zum Trotz und im Widerspruch mit sich selbst die Gewalt antraten; denn es mußte befremden, daß Männer, welche für Republikaner galten, es annahmen, der Monarchie zu dienen, welche sie gewiß nicht liebten. — Die von ihnen verdrängten Altliberalen hoben dieß sehr hervor; und während die

Digitized by Google

neuen Minister in der Kammer kaum so viel versprachen, als die früheren bei ihrem Antritte gethan hatten, wurden sie von den Conservativeren stets an ihre bisher verkündigten Grundsätze erinnert und in den Zeitungen der Mittelpartei giftig angegriffen; die vorfallenden Diebstähle und Raubanfälle wurden stark übertrieben und den Ministern zur Last gelegt, als ob man unter ihnen einer allgemeinen Räuberherrschaft entgegenginge. — Ihre bisherigen Gesinnungsgenossen aber nahmen durch Zuschriften, durch Abordnungen und lange Reden ihre Zeit sehr in Anspruch, sie mahnten auch an Belohnung ihrer Dienste durch Anstellungen. Und da sogar Besoldete, namentlich aber Offiziere der Bürgerwehr, ihre Stellen mit Demonstration niederlegten, so wurden hierzu nur zu viele Gelegenheiten geboten. Geldunterstützungen wurden, da einmal selbst die Vornehmen seit Jahrzehnten allgemein an solche Bettelei gewöhnt waren, so unverschämt geheischt, daß Guerrazzi ihnen einmal ins Gesicht sagte: haltet ihr denn den Staat für eine melkende Kuh?

Aber damit konnte er den über ihn verhängten Zwang nicht abschütteln.

Dazu kam, daß von allen Seiten verbanntes Volk herbeiströmte; die von Manin aus Venedig verjagten Wühler, auch Fürst Canino, welcher in dem Aretiner Professor Pigli einen Abklatsch hinterließ. Dieser bizarre und habsüchtige Mensch, eben zum Gouverneur von Livorno ernannt, entlarvte sich vollends als Communist, als Guerrazzi nicht mehr in der Lage war, seine Ernennung zu widerrufen. Es kamen auch, zumal auf dem Wege nach Rom, die anmaßlichsten Bettler, Maulhelden des oberitalienischen Befreiungskriegs, mit Forderungen, während das Heer selbst darbte. Nur Wenige von jenen nahmen das angebotene Unterkommen in einer italienischen Legion an. Diese Fremdlinge waren die schlimmsten Schimpfer auf das demokratische Ministerium. — Einen Theil ihres Anhangs brachten die Minister in der — Gensdarmerie unter, aus welcher sie sich dadurch eine Prätorianerwache bildeten, während die Freundschaft und Angst der Livorneser Kaufleute zu einem Anlehen von anderthalb Millionen Lire benutzt wurde. Aber selbst für dieses Sümmchen ließen sich diese den Ertrag des Tabakpachts verpfänden. — Auch an der habsburgischen Bedächtigkeit und ängstlichen Gewissenhaftigkeit des Großherzogs fanden selbst unvermeidliche Schritte nicht selten eine Hemmung, und zwar um so mehr, als die italienische Constituirende und ihr Hauptzweck, die Befreiung von Oestreich, immer lauter und lauter ausposaunt wurde. Guerrazzi zwar verdiente den Vorwurf, daß er sich dieser Idee nur als einer Leiter zur Gewalt bedient habe. Jene war ihm viel zu nebelhaft transscendent, die Gewalt dagegen, die er in Händen hatte, gut genug, die Schreier waren ihm zu unangenehm, als daß er sie zu Einem Chor hätte vereinigen mögen; vor Allem aber war er toscanischer Particularist.

Digitized by Google

Weniger unwillkommen waren die in dieser Richtung, in Folge der römischen Ereignisse (von Rossi's Ermordung bis zur Flucht des Pabstes), sich höher und höher hebenden Wogen dem in seinen Gedanken auch hoch fliegenden Montanelli. Während er seine, dadurch beförderte Idee der Constituirenden dem Ministerium Pinelli in Turin mundgerecht zu machen und dessen nicht unbegründete Bedenken gegen die republikanischen Tendenzen derselben zu beseitigen suchte, hielt er in Rom Agenten, namentlich den anrüchigen La Cecilia, einen Neapolitaner, welche auch dort für die Constituirende wirken sollten. Diese standen besonders unter dem Einflusse des Fürsten von Canino, welcher auch glaubte, er habe die Idee der Constituirenden erfunden. Voll Haß gegen Mamiani, welcher ihm selbst nach der Flucht des Pabstes den Ministersitz sperrte, wollte der Fürst, daß das Preußen und das Oestreich Italiens, Piemont und Neapel, bei Seite gelassen und nur von dem Kirchenstaate und Toscana, von Venedig und Sicilien die Constituirende beschickt werde; dann konnten die Herren im Bunde mit Mazzini und nach Ausschluß der „Albertisten" hoffen, die Constituirende zu gängeln, zumal wenn die Constituirende unter dem nominellen Vorsitze des Großherzogs in Rom eröffnet werden konnte. Die Mißtrauischen fürchteten, Mamiani werde Rom Karl Albert in die Hände liefern.

Auch in Toscana war man, und zwar die neuen Minister ebensowohl als der Erzherzog, voll Mißtrauen gegen Piemont, welches durch dessen Ansprüche auf das, Toscana zuneigende, Südmodenesische genährt wurde. Man fürchtete, Piemont wolle ganz Italien verschlingen.

Obgleich Montanelli und Gioberti sich bisher Bewunderung bezeigt hatten, erkälteten sie sich gegen einander, da Gioberti, zur Gewalt gelangt, sich von Mazzini entfernte. So sehr es Montanelli schmeichelte, daß seine Constituirende auch in Piemont mit Gioberti zur Anerkennung gelangt war, so blieb doch die Uebereinstimmung Beider eine nur scheinbare. Das radicale toscanische Ministerium nämlich hatte bald nach seinem Amtsantritt an alle italienischen Regierungen eine Denkschrift erlassen, worin die Nothwendigkeit der Constituirenden für die Unabhängigkeit und Nationalität Italiens ausgeführt war: „Auch die constitutionellen Regierungen zu Anfang von 1848 haben noch auf dem Boden des göttlichen Rechts und der Wiener Verträge gestanden. Erst die lombardische Revolution proclamirte thatsächlich den Grundsatz der Nationalsouveränität, und die italienischen Regierungen erkannten denselben durch ihre Betheiligung an dem Unabhängigkeitskampfe an. Die piemontesische Regierung ging noch weiter, sie erkannte die Ausübung dieser Souveränität durch das allgemeine Stimmrecht an, indem sie diesem die Entscheidung über den Anschluß der oberitalienischen Provinzen an Piemont anheimstellte; so sind diese beiden Grundsätze unwiderruflich für das öffentliche Recht Italiens gewonnen."

Digitized by Google

„Die Constituirende ist die Anwendung dieser Grundsätze auf die Auferbauung der Nationalität; sie allein kann Italien die zur Kraft nöthige Einheit, den Regierungen Kraft gegen die Ausschweifungen der Factionen geben. Denn, nachdem einmal der Grundsatz des göttlichen Rechts verlassen ist, welcher die Persönlichkeit jedes italienischen Staats für unantastbar erklärte, bedarf jede Ordnung, welche man der Nation geben will, zu ihrer Legitimität der Zustimmung der Nation. Daher wäre eine bloße Conföderation von Staaten ungenügend, möchte ihre Tagsatzung nun durch Gesandte der Fürsten, oder der Landstände beschickt werden, wenn sie nicht von einer wahren und eigenen nationalen Constituirenden beschlossen ist. Das allgemeine Stimmrecht, wie es in Frankreich geübt wurde, ist die einzige Weise, eine Constituirende zu schaffen, worin sich die Nation vertreten fühlen kann. Da indeß ein großer Theil des italienischen Volks, unter der Fremdherrschaft seufzend, seine Stimme nicht abgeben kann, zur Lösnng der Fragen der inneren Verfassung aber die Stimme des ganzen Volks nöthig ist, so hat die Constituirende des gegenwärtigen Stadiums sich blos mit allen den Aufgaben zu beschäftigen, welche sich mittelbar oder unmittelbar auf Erringung der Unabhängigkeit beziehen. Zu diesem Zwecke kann die Constituirende ihre Thätigkeit eröffnen, sobald auch nur zwei italienische Staaten sich über ihre Eröffnung verständigt haben." — Wir verstehen den Sinn des letzten Satzes aus Obigem. — Die Regierungen wurden zur Aeußerung über ihre Geneigtheit zur Betheiligung eingeladen; aber zunächst wollte man nur eine mittelitalienische Constituirende aus dem Kirchenstaat und Toscana.

Montanelli äußerte gegen den englischen Geschäftsträger: Italien komme nicht zur Ruhe, so lange Oestreich nicht hinausgewiesen sei. Hamilton erwiederte: das Schwert Italiens scheine ihm hierzu nicht stark genug, und man dürfe sich nicht auf Englands Beihilfe verlassen. Um so mehr hoffte die toscanische von der französischen Demokratie.

Jenen demokratischen Grundsätzen gemäß ging jetzt über Toscana das glückliche Zeitalter der Wahlen auf. Die Abgeordnetenkammer, so bild- und lenksam sie sich auch unter dem Drucke der Ereignisse gezeigt hatte, wurde aufgelöst. Für die Neuwahl wurde das alte beschränkende Wahlgesetz beibehalten, womit man eben die untergeordnete Bedeutung dieser Particularkammer andeuten wollte. Dieses Wahlzeitalter wurde mit einer allgemeinen Amnestie, also zumal für die bisherigen Tumultuanten, eröffnet. Guerrazzi schlug dabei die Pauke seiner bombastisch-romantischen Phrasen; sein Telegramm an seine Livornesen: wer fortan zerbricht, bezahlt! fand das rechte Verständniß. Die Radicalen suchten durch Unverschämtheit die Wähler einzuschüchtern. Als trotz ihrer Proscriptionslisten, worauf Männer wie Ridolfi standen, und ihrer Drohungen, am 22. November in Florenz die bisherigen Abgeordneten das Stimmenmehr erhielten, warf die Rotte die in den Kirchen aufgestellten Wahl-

Digitized by Google

urnen um, verlangte Annullirung der Wahlen, allgemeines Wahlrecht, Gericht über das abgetretene Ministerium Capponi. Obgleich sie sich auch thätliche Excesse erlaubte, wurde sie nicht bestraft. — Die Wahlen wurden wieder vorgenommen und dießmal von der Regierung geschützt.

Bei der feierlichen Eröffnung der Kammern, im Saal der Fünfhundert, sprach ihnen der Großherzog Muth ein! Er bezeigte seine Entschlossenheit zum Nationalkriege. Obgleich die Zahl der radicalen Mitglieder sich um Wenige vermehrt hatte, genügten diese, die Kammern, mit Hilfe der Tribünen, welche von den Clubs eingenommen waren, in Verwirrung zu bringen und zu terrorisiren. Der englische Geschäftsträger berichtet den 26. Januar 1849: „Die Constituirende wurde von beiden Kammern ohne Opposition votirt. In der That war dabei die Einschüchterung so stark, daß sich in keinem der Häuser ein Mitglied fand, welches kühn genug gewesen wäre, eine Ansicht dagegen auszusprechen, ob es gleich bekannt ist, daß die Majorität beider Versammlungen dagegen ist. Die gemäßigte Partei ist vollkommen paralysirt. Ich glaube, es ist die Absicht mancher Abgeordneten, sich des Besuchs der Kammer zu enthalten, da ihnen von den Leuten, denen gestattet ist, die Gallerieen einzunehmen, das Wort abgeschnitten wird." — Die flammende Rede Montanelli's über die ungeheuern Folgen einer Constituirenden war also ein unnöthiges Feuerwerk. Selbst Guerrazzi hatte den Präsidenten daran gemahnt, daß, wer die Berathung der Volksabgeordneten auf so freche Weise unterbreche, ein Vaterlandsverräther sei. — Wie in Rom, wurde auch in Florenz durch Verkündigung der Constituirenden die bisherige Doppelkammer aller ihrer Autorität beraubt. Dieses war um so natürlicher, als immer mehr die Ansicht Raum gewann, der Kirchenstaat und Toscana sollten sich zu einem Staat zusammenthun, welcher Neapel und Piemont gegenüber das italienische Gleichgewicht, die rechte italienische Unabhängigkeit im Innern bilden würde. Florenz verzichtete großmüthig zu Gunsten Roms darauf, der Sitz der Constituirenden zu sein.

Während Guerrazzi den Widerstand Europa's gegen diese Einschmelzung des Kirchenstaats voraussah und auch nichts weniger wünschte, als die Toscana's, vielmehr, wie der Großherzog, gehofft hatte, durch Anerkennung des Princips die Einberufung der Constituirenden zu vertagen und augenblickliche Ruhe zu schaffen, so war Montanelli von der Annahme der Constituirenden in Rom so eingenommen, daß er den Einladungen Gioberti's, vor Allem gemeinsam den Pabst als constitutionellen Fürsten wieder in Rom einzusetzen, kein Gehör schenkte. Seine Stellung erschien indeß einfacher als die Guerrazzi's, welcher mit sich selbst in Widerspruch kam, indem er den Conservativen entgegentrat, welche versuchten, der Constituirenden die Macht, über die Landeshoheit des Großherzogs zu verfügen, abzusprechen; Guerrazzi beschämte sie, indem er ihnen mit der Berufung auf die Großmuth des Großherzogs entgegentrat, „welcher sich

Digitized by Google

nicht weigerte, sich dem Urtheil der vereinten Völker Italiens zu unterwerfen. Wollt ihr, Abgeordnete des Volks, etwa königlicher sein, als er selbst?" — So oft Guerrazzi die Bahn des Staatsmannes zu betreten schien, riß ihn die Hitze der Volkstribunen wieder in die alten Gleise.

Dennoch hatte der Großherzog sich an ihn gewöhnt; sein ängstliches Naturell hielt sich an den Kraftsprühenden wie an eine starke Stütze. Aber Bangen um seine Krone und um seine Seele lasteten schwer auf dem Fürsten. Montanelli hatte dem widerstrebenden Fürsten die Zustimmung zu der Vorlage über die Constituirende an die Kammer entwunden. Der Pabst hatte seitdem die strengsten Kirchenstrafen über deren Beförderer ausgesprochen; an ihn wandte sich der Großherzog nach Gaeta um Rath. Dieser wurde ihm fürs Geistige und Zeitliche gewährt: er solle dem Beispiele des Pabstes nachfolgen. Dieß war so natürlich, daß man davon in Florenz, zumal seit dem Entweichen des Erzbischofs, als von einem nahe bevorstehenden Schritte sprach.

Die großherzogliche Familie war trotz der Bitten der Minister noch immer in Siena. Dahin begab sich den 30. Januar der Großherzog, zunächst um sich der Nöthigung zur Unterschrift des Gesetzes über die Wahlen zu der Constituirenden zu entziehen. Er wurde daselbst festlich empfangen, eine große Volksmasse, einschließlich der Bürgergarde, rief: nieder mit der Constituirenden! nieder mit den Clubs! Es wurden sogar Rufe für die neapolitanische Königsfamilie gehört, was man jedoch auf die Großherzogin beziehen konnte. — Es mochte eine Schilderhebung in diesem Sinne in Erwägung gezogen werden.

Um so aufgeregter war Florenz; der Gonfaloniere und der Befehlshaber der Bürgergarde reisten hin, um den Großherzog zur Rückkehr zu bestimmen; er schützte Unwohlsein vor. Deßgleichen kam Montanelli. Dieser stellte dem Fürsten vor, daß bei dem Haß gegen die Priesterregierung im Kirchenstaat, da Italien vorherrschend monarchisch sei, die toscanische Dynastie, welche die freieste Verfassung gegeben habe, an die Spitze des mittelitalienischen Königsreichs kommen müsse. „Sollte indeß die Republik siegen, so würde der Großherzog eben deßhalb der letzte sein, welcher vom Thron stiege, und als stets verehrter, geliebter Bürger im Lande bleiben." — Auf dieses aufrichtige Wort des Professorministers schlug der Großherzog die Augen nieder und erwiederte nur mit erzherzoglicher Feinheit: ich will mir's überlegen. — Auf seinen Entschluß wirkten wohl auch die Nachrichten von der republikanischen Majorität, mit welcher am 4. Februar die römische Constituirende eröffnet worden war, deßgleichen einige römische Radicale, welche, mit Montanelli gekommen, durch drohendes Geschrei wahrscheinlich den Fürsten zur Flucht schrecken wollten, damit dann Toscana mit der römischen in Eine Republik zusammenflösse. — Guerrazzi dagegen schrieb an Montanelli: man muß ihn auch gegen seinen Willen retten.

Digitized by Google

Am Morgen des 7. Februars fand Montanelli den Großherzog wohl auf und außerordentlich wohlwollend; sogleich bat er ihn um seine Unterschrift, welche der Großherzog ihm zusagte, sobald er von einer Spazierfahrt ins Freie zurück wäre; und so wurde der Minister mit einem Händedruck verabschiedet. — Im Verlaufe des Tages erhielt Montanelli zwei Briefe des Großherzogs: einen privaten, worin er ihm ankündigte, daß er Siena, aber nicht Toscana verlasse, und ihn um Schutz für sein Gesinde und um die nöthigsten Gegenstände bat. In dem für die Oeffentlichkeit bestimmten Schreiben erklärte er, daß erst die während der Kammerverhandlungen zur Sprache gekommene Unbeschränktheit des Mandats der Abgeordneten zur Constituirenden ihm Gewissensscrupel erregt habe, da hiermit auch die Krone des Pabstes in Frage gestellt worden sei. Er habe sich daher, nachdem die Kammern diese Unbeschränktheit einstimmig angenommen, an den Pabst gewendet und die Antwort erhalten, daß Betheiligung an dieser Constituirenden die Excommunication zur Folge hätte. — Er würde seine Krone zum wirklichen Besten des Volks niederlegen, aber er würde keinen Schritt thun, welcher über ihn und über sein Volk die schwersten Kirchenstrafen brächte. Um der Nöthigung dazu auszuweichen und um Siena nicht zum Schauplatz des Bürgerkriegs zu machen, habe er es verlassen. — Offenbar war auch die jetzt angebahnte blos mittelitalienische Constituirende in dem republikanischen Rom eine andere, als die allgemein italienische des Ministerprogramms, wozu der Großherzog vor sechs Wochen seine Zustimmung gegeben hatte; in dieser hätte das, von den Fürsten sonst mit Mißtrauen angesehene Piemont ihnen eine Garantie für ihre Krone gegeben. Aber wer achtet in so aufgeregten Zeiten auf solche Unterschiede?

An demselben Tage ging auch dem englischen Geschäftsträger eine Bitte des Großherzogs zu, einen der englischen Regierungsdampfer auf den 8. Abends nach Santo Stefano, einem Hafen bei Orbetello, am südwestlichen Ende des Großherzogthums, zu schicken. Obgleich die weitere Richtung nicht angezeigt wurde, entsprach der Geschäftsträger doch der Bitte, in der Vermuthung, die großherzogliche Familie werde sich nach Elba begeben.

In Florenz langte die Nachricht von der Flucht des Großherzogs am Abende des 8. Februars an. Guerrazzi war äußerst betroffen und beschämt, daß auch er sich habe so täuschen lassen, allein er stellte sich, als theile er den Jubel der Radicalen. In dem nächtlichen Ministerrath stellten sich Abordnungen des Clubs ein; es wurde verabredet, daß die Minister ihre vom Großherzoge empfangene Gewalt niederlegen und auf Verlangen einer zu berufenden Volksversammlung Guerazzi, Montanelli und Mazzoni eine provisorische Regierung bilden sollten. Noch in der Nacht besetzten die Radicalen die Wachthäuser. In der Frühe wurde für die Bürgergarde

Digitized by Google

Generalmarsch geschlagen. Allein nebst einem gewissen Aerger darüber, daß man, nachdem es Jeder wollte vorausgesehen haben, dennoch getäuscht worden war, regte sich bei der großen Mehrzahl nur die Neugierde, wo es hinaus wolle. Wie eine Heerde Schafe, von einem Hunde getrieben, erfüllte die neugierige Menge die herrliche Plazza della Signoria (dieser uralte Name wurde dem bisherigen Platze des Großherzogs vor dem alten Municipalpalaste jetzt wieder gegeben). Nur die Clubbisten handelten; namentlich der, auch von Siena zurückgekehrte, römische Radicale Niccolini, ein echter Vagabund, hielt von Orgagnas Loge der Landsknechte aus, umgeben von den Meisterwerken der Bildhauerkunst und des Broncegusses, Reden um Reden. Er hatte zur Bezahlung der nöthigen Schreier vierzig Scudi (hundert Gulden) empfangen, was mehr als hinreichend zu dieser Regierungsveränderung war. — Bei all diesen miserabeln Auftritten zeichnete sich die alte Sbirrenbrut durch ihre Anstelligkeit auf den Wink der Volksredner aus; einige Personen, die wenigstens früher im Dienste Oestreichs gestanden, machten die Unterführer.

Indeß hielt Montanelli in der Kammer eine Rede; er bewies, daß der Großherzog ohne alle Nöthigung seine Zustimmung zu der Constituirenden gegeben, und klagte seine Unaufrichtigkeit an. Ueber dieses brach, die Verabredung überschreitend, Niccolini mit einer Rotte mitten in den Saal und schrie, er bringe die Befehle des Volkes, dem die Gewalt durch die Flucht des Fürsten wieder zugefallen sei; daher erkläre es diesen für abgesetzt, die Kammer für aufgelöst; zuletzt rief er das oben genannte Triumvirat als provisorische Regierung aus. — Voll Furcht und Entrüstung drängten sich die Abgeordneten nach den Ausgängen, aber Guerrazzi, schon weil auf diese freche Weise keine Regierung gegründet werden konnte, rief sie zurück, tadelte streng den Tumult; die Versammlung jedoch erkannte die Triumvirn an, welche im Triumph vor das Volk getragen, von dem Lauten der Glocken und von Freudenschüssen begrüßt wurden. — Der Senat sah ein, daß ihm nichts übrig bleibe, als ohne Weiteres zuzustimmen; als Ghigi und Capponi indeß beantragten, die Provisorische solle im Namen Leopolds regieren, fiel ihnen Guerrazzi ins Wort: nach dieser Illoyalität desselben werde er nur im Namen des Volks regieren, und Capponi mußte sich noch von ihm und Montanelli, zum Zeichen der Versöhnung der Parteien, umarmen lassen! — Das Volk war den Rest des Tages beschäftigt, die großherzoglichen Wappen herunterzureißen. Mit einbrechender Nacht wurde der festlich beleuchtete große Saal des Rathhauses, vom Pöbel erfüllt, der Schauplatz seiner halberzwungenen Lustbarkeit.

Ein geistreicher Franzose, welcher sich sehr gut auf Revolutionen verstand, bemerkte ganz richtig, daß bei den Revolutionen in Mittelitalien, namentlich in Florenz, die Unterstützung des Volkes so sehr gefehlt habe, daß sie im Grunde nur Palast-, höchstens Municipalrevo-

Digitized by Google

lutionen gewesen seien; der Ausdruck Clubrevolutionen wäre, zumal für Livorno und Florenz, der richtigste.

Die Festfeiern sollten erst von Livorno aus, wo Pigli mit dem Beispiele des gemeinsten Undanks voranging, ihre Freudenfeuer verbreiten. Er ließ gegen Guerrazzi's Befehl Mazzini landen; dieser, wie ein Fürst eingezogen, erinnerte daran, wie er im Jahre 1830 als Flüchtling hier angekommen. Durch die Flucht des Fürsten sei ein Hinderniß der Republik entfernt. Einige Stimmen antworteten: so rufen wir sie aus! — Nein, ich, mein Leben lang Republikaner, ermahne euch, zu warten, bis es in Rom geschehen, und dann richtet die Republik durch allgemeine Abstimmung gesetzlich auf! — Allein der Stachel blieb zurück. — In Florenz wurde Mazzini beinahe nicht beachtet; die Clubbisten fanden, daß seine Jünger radicaler schwatzen könnten, als der Meister selbst. — Und eben die Anstellung dieser Clubheroen selbst in Ministerstellen, welche von Ehrenmännern wie Ayala abgelehnt worden, gab das größte Aergerniß; denn es waren anerkannt schlechte Subjecte darunter. Mehrere Beamte und Offiziere legten ihre Aemter nieder; aber das genügte der Gier der bisherigen Hasser jedes Beamten nicht; Mancher mußte ihnen unfreiwillig Platz machen. Ein Theil der in ihren Aemtern Bleibenden benahm sich indeß so, daß sie sich bei der Restauration rühmen konnten, sie hätten die demokratische Regierung untergraben. Schreier, welche man zu entfernen wünschte, erhielten Gesandtschaftsposten, wozu auch einige neue, z. B. einer für Venedig, errichtet wurden. Allein dieses und Sicilien zeigten keine Geneigtheit, sich an der Constituirenden zu betheiligen. — Die fremden Gesandten in Turin pflogen keinen amtlichen Verkehr mit den Triumvirn, sondern begaben sich auf Antrag des piemontesischen, welcher dazu Instruction hatte, zum Großherzog, der französische widerwillig, der englische gleichsam privatim hin und herschwebend.

Die Bemühungen Guerrazzi's seit Antritt seines Ministeriums, die Folgen seiner früheren Wühlereien beim Militär abzuschneiden, hatten nicht gefruchtet. Aller Orten brachen bei Gelegenheit des der Provisorischen zu leistenden Eides wüste Soldatentumulte aus; nicht als hätten die Soldaten Anhänglichkeit an den Großherzog bezeigt, sondern die meisten begehrten nach Hause, was ihnen auch freigestellt werden mußte. Florenz wurde so durch die Besatzung des Forts geängstet, bis Guerrazzi mit großer Geistesgegenwart in ihre Mitte trat. Auch sonst brachen Tumulte aus, z. B. die Eisenbahn nach Livorno wurde aufgerissen, das Bahnhofgebäude zu Empoli, das nebst Pinienwaldungen reizend die Höhe krönt — wie man sagte, von den Reactionären, um Florenz von Livorno abzuschneiden — verbrannt. Da auf die zur Nationalgarde erhobene Bürgerwehr kein Verlaß war, berief Guerrazzi von Livorno Banden nach Florenz, das Zeughaus wurde dem Pöbel geöffnet und aus diesen

Digitized by Google

Elementen die gutbezahlte Leibgarde der Regenten, eine Mobilgarde, wie in Paris, zum Schrecken aller ruhigen Bürger verstärkt; sie schützte auch getreulich die bisherigen Genossen ihrer Diebereien. — So mußte die Provisorische schon am 16. Februar eine Proclamation mit den verzweifelten Worten beginnen: „Unser schönes Land stürzt in Trümmer, wenn nicht Alle, welche ein italienisches Herz haben, sich kühn zu seiner Rettung erheben. Unter dem Vorwande der Flucht Leopolds, oder auch ohne Vorwand, ziehen Banden von Missethätern plündernd, mordend, unter Brandstiftung umher." — Wer Wind säet, muß Sturm ernten. — Der englische Geschäftsträger giebt den 19. Februar die herrschende Stimmung so an: „Hunderte von verzweifelten Köpfen sind in Livorno angekommen. Da Alles lauter Verwirrung und Muthlosigkeit zu sein scheint, der Adel auf der Flucht ist, und nicht ein Element des Widerstands sichtbar, so ist es nur zu wahrscheinlich, daß Plünderung und gesetzlose Gewaltthat einreißen, ehe irgend etwas ihnen begegnen kann. Viele wünschen, daß die europäischen Mächte die italienischen Angelegenheiten in die Hand nehmen, ja, daß Oestreich interveniren möchte."

So wenig sich aber ein der Uebung des bürgerlichen und kriegerischen Muths entwöhntes Volk durch Aufrufe zu rettenden Thaten aufstacheln ließ, eben so wenig war damit den Finanzen zu helfen. Vielmehr mußten Steuern, z. B. die auf Salz und auf Wirthshäuser, erniedrigt werden; man mußte nur froh sein, daß die verachtete Ständekammer acht Millionen Lire Schatzscheine beschlossen, der Großherzog den Beschluß bestätigt hatte, um sie, wenn auch unter dem Nennwerthe, auszugeben. Allein auch der großherzoglichen Familie folgten ihre Werke oder vielmehr ihre Unterlassungssünden nach. Zwar, da für die Maremmen, welche sie jetzt durchreiste, sehr viel von ihr geschehen war, zeigten sich bei dem dasigen, im Winter etwas zahlreicheren Landvolke Anläufe, die Dynastie wieder auf den Schild heben zu wollen. Allein dieser, großentheils wüste Landstrich ist selbst unter sich zu isolirt, und in den großen Städten, welche das Zeichen und den Ausschlag geben mußten, bezeigte keines der zahlreichen Protectionskinder, Keiner unter den Hunderten, welche nur angestellt waren, um sofort wegen schon zuvor bekannter Untüchtigkeit pensionirt zu werden, Keiner zeigte den Muth der Initiative. Wo sich etwas anspinnen wollte, wie in Grosseto, genügte die Sendung eines Clubschreiers. Von der Residenz der Mönche, Arezzo, hörte man nichts. Wohl leisteten viele Beamte der neuen Regierung, gegen deren Aufrichtung und Handlungen der Großherzog als gegen ungiltige protestirte, den Eid nicht; allein die Provisorische ignorirte das, außer wenn es galt, einen zu lauten Clubbisten durch Anstellung in einer Besoldung etwas zu zähmen.

Nur Ein Mann, früher als Liberaler und Mißvergnügter bemißtraut, war entschlossen, sein Leben für den constitutionellen Großherzog zu wagen. Dieß war General de Laugier, welcher die toscanische Truppe

Digitized by Google

mit Ehren in dem Treffen bei Curtatone angeführt hatte. Er hatte sich mit dem Reste seiner Truppen, etwa 3000 Mann, nach Massa gezogen, von wo aus er jetzt einen Handstreich auf Florenz zu führen beabsichtigte. Allein theils die Desorganisation seiner Mannschaft, theils Nachrichten von Santo Stefano verzögerten die Ausführung.

Auch Gioberti war, seinem Programm gemäß, entschlossen, die constitutionelle Monarchie in Toscana im Nothfall mit Waffen zu schützen, schon um einer östreichischen Intervention zuvorzukommen. Seine demokratische Monarchie sollte Italien vor inneren Wirren bewahren, damit es im Stande wäre, um die piemontesische Fahne geschaart, den Unabhängigkeitskampf gegen Oestreich zu führen. Karl Albert war damit einverstanden und der Großherzog in Kenntniß gesetzt. Die zum Theil nach Piemont entflohenen constitutionellen Toscaner feuerten beide Fürsten dazu an; die Westmächte, als Mittler betheiligt, gaben ihre Zustimmung zu Gioberti's eben so staatsmännischem als patriotischem Plane. Der Großherzog hatte zwar auch von Santo Stefano aus seinen Verkehr mit dem Pabste und den reactionären Diplomaten, deren Hauptquartier Gaeta war, fortgesetzt. Aber, als am 17. Februar die fremden Gesandten in Santo Stefano anlangten, erklärte ihnen der Großherzog, er habe die Hilfe Piemonts angenommen und werde, weiter gedrängt, wohl zu seinen Truppen nach Massa oder nach Spezzia gehen, wo sich bereits piemontesische Truppen unter La-Marmora zusammenzogen. De Laugier verkündigte den seinigen diese nahe Hilfe von 20,000 Mann und Amnestie in einer Proclamation.

Diese kam am 18. Februar in Florenz an. Gleichzeitig mit den Clubs hielten die Minister unter Beiziehung Mazzini's Rath. Dieser drang darauf: da nun die Republik in Rom ausgerufen worden war, sei dasselbe in Toscana nicht mehr zu vertagen, um die Fusion beider Länder, — oder vielmehr ihre Unification, nach Mazzini's Sprache, welcher das Wort Fusion haßte, — ins Werk zu setzen. Montanelli erklärte sich damit einverstanden. Der nunmehrige Triumvir und Wochenpräsident Mazzoni, ein berühmter Arzt, Befehlshaber der Nationalgarde, schien, da er von jeher sich als Republikaner gegeben hatte, durch sein Schweigen zuzustimmen. Nur Guerrazzi, welcher vor wenigen Tagen sich der Aufrichtung des Freiheitsbaumes, als einem Eingriffe in das allgemeine Stimmrecht, widersetzt hatte, widersprach entschieden; nicht durch Geschrei, sondern durch die einberufene Constituirende sei eine republikanische Regierung zu begründen. Mazzini entgegnete: Leuten, welche die Wohlthat der Republik nicht verstehen können, muß man sie nicht verschaffen, sondern auflegen. — Aber mit solchen Gewaltthätigkeiten, sagte Guerrazzi, werden wir den Zweck nicht erreichen und nur verursachen, daß Bürgerblut vergossen wird! — Desto besser! rief Mazzini, so wird sich die Republik befestigen und heiligen!

Digitized by Google

Die Berathung löste sich ohne Beschluß auf. Nach zwei Stunden drang ein Haufe Clubbisten unter Anführung Niccolini's, Mazzini in der Mitte, in den Regierungspalast (palazzo vecchio), in die Zimmer der Triumvirn und Minister ein. Die Rotte erklärte sich für eine Gesandtschaft des Volks, welches die augenblickliche Verkündigung der Republik verlange. Guerrazzi und Mazzini erhitzten sich so gegen einander, daß Guerrazzi diesen das größte Unglück Italiens nannte, worüber er ihm hernach eine Ehrenerklärung gab. Den Clubbisten aber rief Guerrazzi, um sich ihrer zu entledigen, zu: gebt mir zweitausend erprobte, bewaffnete Männer, und ich werde keinen Augenblick auf die Erklärung der Republik warten lassen! Fünf-, zehn-, dreißigtausend! schrie man. Es wurden auf dem Platze des Großherzogs Listen zur Unterschrift für Freiwillige aufgelegt; es unterschrieben dreihundert „Spartaner" unter dem Rufe: es lebe die Republik, unter Glockenläuten und Beleuchtung und Aufrichtung von Freiheitsbäumen.

Den folgenden Tag erließen die Triumvirn eine Proclamation gegen die de Laugiers, „dieses Werk der Lüge und der Ruchlosigkeit, da sie den Bürgerkrieg zu entzünden beabsichtigt." Von dem Großherzoge ist darin nur als von Leopoldo Austriaco die Rede, als wäre dieses sein Familienname. Die Ruchlosigkeit bestehe aber namentlich auch darin, daß de Laugier die piemontesischen Brüder infam verläumde, als ob sie, auf den Unabhängigkeitskrieg gegen Oestreich verzichtend, den „Oestreicher Leopold" durch Waffengewalt und durch einen Strom italienischen Blutes den toscanischen Brüdern aufdrängen wollten. Nach sichern Nachrichten von Livorno und Massa sei dieß eine Lüge. „Aber die Regierung", heißt es weiter, „vergaß ihrer Würde nicht, sondern im Vertrauen auf ihr gutes Gewissen und auf Gott erließ sie Befehle, kraft welcher der Verräther Graf de Laugier außerhalb des Gesetzes, die tumultuirenden Soldaten für Rebellen erklärt werden; die treu bleibenden Unteroffiziere sollen den nächsthöheren Posten der rebellischen Offiziere einnehmen; sie befahl den Provinzen, besonders Livorno, zur Vertheidigung des toscanischen Gebiets herbeizueilen. So sorgte die Regierung ohne irgend aus der Fassung zu kommen, für das Heil des Vaterlands." — „Groß war der Zorn Toscana's auf jenen Aufruf de Laugiers, es ward in seinen innersten Eingeweiden erschüttert, die ganze Grenze vom Meere bis zum Appenin widerhallte von Murren. Völker und ihre Abgeordnete werden nach Florenz eilen und werden dort auf der Piazza della Signoria, mitten unter den Denkmalen ihrer berühmten republikanischen Vorfahren, vor dem Palast, welcher (auf einem der alten Familienwappenschilde) noch den Wahlspruch: „Freiheit" erhalten hat, erklären, daß Toscana sich als Republik, im Verein mit Rom, regieren will. Die Regierung ist der festen Ueberzeugung, daß dieser Wunsch (voto, auch Abstimmung, wohl absichtlich zweideutig) von der Zustimmung von ganz Toscana reichlich bestätigt werden und so die Republik nach 318 Jahren in ihre Heimath zurückkehren werde.

Digitized by Google

Der Gott, welcher unser Land so sichtbar liebt, wolle binnen Kurzem in seiner unermeßlichen Güte diesem edelmüthigen Volke den Lohn seiner Beharrlichkeit geben!" Das Actenstück schließt mit einer bombastischen Nachahmung der mittelalterlichen kirchlichen Verfluchungsformeln über de Laugier: „Fliehe, fliehe, unter den Verwünschungen, welche selbst die Todten aus den alten Gräbern dir nachrufen. Fliehe! Wir beneiden dich nicht um den Rest des Lebens, welchen dir das Sonnenlicht, deine Schmach aufdeckend, zur Folter mache! — Auf, Bürger! zu den Waffen! zu den Waffen! Gott ist mit uns. Zeigen wir uns Italiens, Roms würdig!" — Zugleich wurde ein Preis von tausend Liren auf de Laugiers Kopf gesetzt.

Guerrazzi raffte zusammen, was er in der Eile von Bewaffneten aufbieten konnte, und eilte den 22. Februar nach Lucca, von wo er durch ein Schreiben die piemontesische Intervention abzubeschwören suchte. Nachdem in Piemont das Geheimniß, welches Gioberti selbst, mehreren seinen Collegen gegenüber, Anfangs beobachtet hatte, gelöst war, erhob sich gegen diese „Restaurationspolitik" ein großes Geschrei, nicht blos von Seiten der Radicalen. Auch die Gemäßigten, aber Nationalgesinnten, erklärten, alle italienischen Fragen müßten sich durch den Entscheidungskampf gegen Oestreich lösen. Eben dafür aber hoffte Gioberti durch die Wiederherstellung der Ordnung in Toscana Bundesgenossen und eine Basis zu finden. Diese Politik war der Ungeduld zu hoch. So verzögerte sie die Befehle an die piemontesischen Generale bei Spezzia zu Leistung der von de Laugier angerufenen Hilfe.

Indeß war im Hafen von Santo Stefano wieder ein Dampfschiff von Gaeta angelangt, welches den toscanischen Gesandten bei der Curie und einen französischen Legitimisten, überdieß viele Briefe vom Pabste, vom Cardinal Antonelli, von dem verschwägerten neapolitanischen Hofe, von der Herzogin von Berry, von dem östreichischen Bevollmächtigten beim Pabste, Esterhazy, in dessen Hand alle Fäden der Reaction zusammenliefen, an den Großherzog, an seine Gattin, an seine Schwester, an den Hof, mitbrachte. Obgleich die Familienbande, zumal mit Neapel, durch das Gelüsten der Großherzogin nach der sicilianischen Königskrone für ihren zweiten Sohn gelockert waren und eine Flucht nach Neapel demüthigend schien, so wurden doch durch diese Boten und Briefe diese Bande und die Solidarität mit dem siegreichen Stammeshaupte in Wien in das hellste Licht gestellt. Daher werde Oestreich sofort Piemont den Krieg erklären, sobald dieses sich herausnähme, den Großherzog nach Florenz zurückzuführen; Piemont habe auch gar nicht die Macht dazu, sondern nur Absichten auf die Einverleibung des Lucchesischen; Piemont sei im Bann des Reichs und der Curie. Zugleich brachten sie die Nachricht, daß auch der Pabst die Waffenhilfe der fremden Mächte gegen sein Volk anrufe.

Nachdem die großherzogliche Familie 24 Stunden mit dem Nuntius

Digitized by Google

und den Boten von Gaeta zugebracht hatte, berief der Großherzog die fremden Gesandten und erklärte den erstaunten, er habe das Asyl und die Hilfe Piemonts abgeschrieben, er wolle dieses nicht ins Unglück stürzen, er werde sofort nach Gaeta abgehen. Die Gesandten aber stellten ihm vor, daß er dazu durchaus nicht gedrängt sei, da die Gegenwart zweier starker englischer Kriegsschiffe ihm vollkommene Sicherheit verbürge. Besonders klar stellte der Repräsentant Schwedens ihm vor, daß man in Gaeta die Willensmeinung des Wiener Hofs über das piemontesische Anerbieten noch gar nicht wissen könne, die Mittlermächte würden einen so schlecht motivirten Marsch Radetzky's auf Turin abzuwenden wissen. — Daher ward der Entschluß des Großherzogs wieder schwankend, bis die von den Radicalen sehr vergrößerten Nachrichten über ein Treibjagen, welches die neue Republik zu Land und zur See auf ihn anstelle, ihn, zur „Rettung der Würde seiner Familie", auf den Kriegsdampfer Bulldog trieben. Einige Kanonenschüsse zur Feier der Republik in Orbetello wirkten vollends auf seine Nerven. Er erklärte den Gesandten, er wolle das Loos des Hauptes der Kirche theilen, nahm sie zu Zeugen, daß er, was sie aber bestritten, zur Flucht aus seinem Lande genöthigt sei. Es sei für ihn ein Stich ins Herz.

So fuhr die ganze großherzogliche Familie den 21. Februar Nachmittags halb 4 Uhr ins Exil ab. Den vereinten Anstrengungen der Reactionäre, der Klerisei, der Mazzinisten, war das große Werk gelungen; man feierte es an den Höfen von Neapel und Gaeta, in den Clubs von Florenz, Livorno und Rom. Beide extreme Parteien lächelten wohlgefällig über ihre eigene Schlauheit und über die Thorheit der entgegengesetzten. Es war indeß leicht vorauszusehen, welche Partei in Jahr und Tag noch würde lachen können.

Kaum hatte Guerrazzi Florenz verlassen, so versuchten, an demselben Abende, an welchem der Großherzog in's Exil steuerte, wohl im Einverständniß mit de Laugier, die Bezirke um Florenz unter Flammenzeichen eine Erhebung zu seinen Gunsten, welche aber durch städtische Bürgergarden unterdrückt ward. In Prato wurden einige Landleute erschossen, das Martialgesetz auch in Florenz verkündet und ein Kriegsgericht niedergesetzt, welches binnen 24 Stunden das Urtheil summarisch sprechen und vollziehen sollte. — Der Großherzog hatte vor seinem Abgange an de Laugier die Nachricht geschickt, er habe die piemontesische Hilfe abgesagt, dieser solle nur dann vorrücken, wenn es ohne unnöthiges Blutvergießen möglich sei. Indeß rückte gegen den, auch von Geld ganz entblößten und schon deßhalb überall ungern gesehenen de Laugier Guerrazzi, ein Abklatsch römischer Consuln, heran; überall erschollen die Glocken und seine Proclamationen, an welchen Erhöhung des Solds auf zehn Soldi und Versprechungen der Stellen der „verrätherischen Offiziere" das am meisten Praktische waren. Seine Schaaren trugen, wie

Digitized by Google

die Taube Noahs, als Sinnbild den Oelzweig. Auch gelang es dem unerschrockenen de Laugier nicht, seine stündlich zusammenschmelzenden Truppen zum Standhalten zu bewegen. Es wurde eine Capitulation für sie abgeschlossen, worin er allein von der Amnestie ausgeschlossen war, und nachdem er selbst von den Seinigen als Verräther bedroht worden, ging er mit 33 Mann auf das piemontesische Gebiet über.

Guerrazzi aber erkannte sich für den unblutigen Sieg die Ehren des Triumphs in Florenz zu; nach dem Tedeum aus der Kirche in den Pallazzo vecchio einziehend, sprach er: der Löwe ist in sein Schloß zurückgekehrt, wehe dem, der ihn anrührt! Er bewohnte dessen Prachtgemächer; die vertraulich mit ihm verkehrende Creme der Clubs und der Straße bildete seinen Hof. Aber das Damoklesschwert einer östreichischen Invasion schwebte stets über seinen Hoheitsträumen.

Die todtgeborene Republik war bereits in völliger innerer Auflösung; allein die Energiearmuth ihrer Gegner und die Martialgesetze gaben ihr die Farben und den Firniß des Lebens. Ja, diese Gesetze konnten sogar widerrufen werden, da die Gefahren von außen und innen sich gelegt hatten. So berichtet schon am 27. Februar der englische Geschäftsträger, daß sich in sofern die Lage der Republik sehr verbessert habe. „Man macht keine Opposition mehr; die Toscanesen sind aber der Herrschaft des ärgsten Despoten, der Macht der Clubs, unterworfen, welches sie stündlich an ihre Fesseln erinnert. Diese furchtbaren Versammlungen regieren die Regierung. Man kann den Schrecken, die Armuth und die Verlassenheit der Stadt unmöglich übertreiben. Glücklicher Weise scheinen die Italiener, namentlich die friedlichen Toscanesen, einen einwohnenden Abscheu vor Blutvergießen zu hegen.“ — So versicherten uns auch Landeseingeborne, daß bei ihnen einquartierte Bandenführer aus Livorno Ströme von Menschenblut — schwatzten, aber kein Huhn kränkten, wenn sie nur ordentliche Pflege hatten.

Alle Clubregierungen haben dieselbe einfache Maschinerie, und ihre Geschichte, zumal in zahmen Ländern, ist eine sehr langweilige; wenden wir uns daher nach dem Lande, wo es noch Männer und Waffen gab.

Der Verlauf der Dinge in Toscana hatte die allernachtheiligsten Folgen für Piemont, welche sich immer folgenschwerer entwickeln sollten. — Auf Empfang des, die piemontesische Hilfe absagenden, Briefs des Großherzogs vom 18. Februar gab Karl Albert den Plan, seine Truppen mit de Laugier zu vereinigen, auf, deßgleichen die andern Minister, nur Gioberti beharrte darauf, denselben rasch weiter zu verfolgen. Er wollte die Niederlage, welche er soeben in Gaeta durch die Anrufung der fremden Hilfe mit Ausschluß Piemonts erlitten hatte, durch ein kühnes Auftreten am Arno, an der Grenze des von den Fremden bedrohten Kirchenstaats, wieder gut machen. Jetzt rächte es sich aber, daß unter Gioberti's Einfluß vielmehr „Leute von edeln Affecten und jugendlichem

Digitized by Google

Muthe als von kühler bürgerlicher Klugheit," vorherrschend Demokraten in die Kammer gewählt waren. — So folgten auch ihm seine Werke nach, zum Zeugniß, daß der Mensch seines Glückes Schmied und unter das Verhängniß seiner Thaten gestellt ist.

Das von Metternich 1820 speciell für Italien erfundene Interventionsrecht war seitdem wiederholt von Fremden und im Sinne des Absolutismus und der Restauration der Mißregierungen grausam geübt worden, so daß Gioberti schon als gerichtet erschien, da man ihm nun nicht mit Unrecht „Interventionspläne" und vollends zur Restauration eines Erzherzogs vorwerfen konnte. Daß er es im nationalen, liberalen Geiste beabsichtigte, um der Intervention im alten Sinne den Riegel vorzuschieben, diese Kleinigkeit beachteten die Leidenschaften wenig oder gar nicht. Er wurde in den Clubs ein Verräther gescholten, welcher das Vaterland an die Fürsten und Priester verkaufen wolle, ein Vater von Träumen und Chimären, wie jenes Traumes von einem Pabste, welcher Italien zur Freiheit und Würde helfen sollte (in seinem primato degl' Italiani). Eine Caricatur schildert ihn selbst als „modernen Jesuiten" (mit Beziehung auf diese seine Streitschrift gegen die Jesuiten), wie er gegen den Sturm der öffentlichen Meinung ans Land zu kommen sucht.

In der Kammer gab es den 20. Februar eine fatale Scene: von der demokratischen Mehrzahl in demselben Sinne bestürmt, ja von einigen andern Ministern, namentlich von Rattazzi, angegriffen, erklärte Gioberti, die Mehrzahl dieser sei für seinen Plan gewesen, als es sich aber um die Ausführung gehandelt habe, seien sie abgefallen; er schloß: ich schwöre dieß bei meiner Ehre und erkläre, daß Jeder, welcher das Gegentheil sagt, lügt! — Dem widersprachen einige seiner Collegen; die Sitzung schloß mit großem Aergerniß. Gioberti bat den König um seine Entlassung.

Gioberti hatte aber nicht blos die lebhafte Unterstützung des englischen Gesandten für sich; an demselben Abende versammelte sich eine große Anzahl Personen aller Stände vor dem Ministerium des Aeußeren, namentlich Geistliche, Nationalgarden, höhere Offiziere der Armee und respectable Bürger; er antwortete ihrer Abordnung, welche ihm Zustimmung zu seiner Politik ausdrückte: es herrsche zwischen dem Könige und ihm ein vollkommen gutes Einverständniß. Er sah mit Sicherheit der Vollmacht des Königs zu der nothwendig gewordenen Modification des Ministeriums entgegen. Aber am Morgen des 21. Februar erhielt Gioberti vom Könige seine Entlassung. — Karl Albert verrieth jetzt sein mißtrauisches Wesen durch die Worte: „Endlich bin ich einen Menschen losgeworden, welcher sich zu einem Richelieu machen und an meiner Statt regieren wollte!" — Wie sehr hätte Karl Albert eines solchen bedurft! Aber, während ihm Kopf und Willenskraft zum Selbstregieren fehlten, war er mißtrauisch gegen jeden Mann, und um so mehr, je bedeutender

Digitized by Google

dieser war. — Dieß war das Hauptmotiv Karl Alberts, während nicht unerwähnt bleiben mag, daß Gioberti, wegen Unwohlseins am 21. Febr. erst spät zum König kommend, ihn durch andere Einflüsse schon eingenommen und sich durch seine Entlassung überrascht fand.

Die gemäßigte Nationalpartei, welche noch vor drei Monaten in Gioberti ihren schlimmsten Gegner gesehen hatte, war darüber wie vom Donner gerührt. Man brachte in kurzer Zeit für eine Bittschrift an den König, worin die Zurückberufung Gioberti's ins Ministerium verlangt wurde, 20,000 Unterschriften, unter welchen die von Pinelli und anderen Mitgliedern des von Gioberti gestürzten Ministeriums waren, zusammen. Allein der König willfahrte nicht; und je mehr Turin sich für Gioberti erklärte, desto ärger tollte das für pfäffisch verschrieene Genua gegen ihn. Die römischen und toscanischen Blätter stimmten in das Schimpfen gegen Gioberti ein.

General Chiodo, provisorisch mit dem Ministerium des Aeußeren betraut, ließ den Faden positiven Eingreifens in die inneren Angelegenheiten der mittelitalienischen Staaten fallen und erließ den 23. Februar einen bloßen Protest gegen die von Antonelli angerufene militärische Intervention der fremden katholischen Mächte.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigster Abschnitt.

Piemont stürzt sich im März 1849 in den Krieg, Schlacht bei Novara, Thronentsagung und Tod Karl Alberts, Waffenstillstand und Frieden.

Karl Albert hatte den 1. Februar das Parlament mit einer energischen Rede veröffentlicht. Er sprach: „Als diese Eröffnung das erste Mal Statt hatte, war unsere Lage eine glücklichere, aber unsere Hoffnung keine größere; ja sie ist in den Tapfern gewachsen, da zu unserem alten Rechte die Erprobung und Erfahrung des Unglücks hinzugekommen ist. — Wir haben hier in Betreff der inneren Angelegenheiten freudig die Aufgabe zu verfolgen, welche durch die constituirende Versammlung des oberitalienischen Königreichs erfüllt werden wird." „Mir kommt es zu, zu Ihnen von unseren Waffen zu reden und von unserer Unabhängigkeit, dem höchsten Ziel all' unsrer Sorge. Die Schaaren des Heeres sind wieder in Stand gesetzt, vermehrt, blühend, sie wetteifern in Schönheit und Enthusiasmus mit unsrer Flotte, und, als ich sie neulich besuchte, konnte ich an ihren Mienen und Beifallsrufen erkennen, welcher Eifer für das Vaterland sie entflamme. Alles läßt uns hoffen, daß die uns von zwei edelmüthigen und befreundeten Regenten angebotene Mittlung bald ein Ende nehmen werde. Und, wird unser Vertrauen getäuscht, so würde dieß uns nicht verhindern, den Krieg mit fester Siegeshoffnung wieder aufzunehmen. Aber zum Siegen ist nöthig, daß die Nation dem Heere zur Seite stehe, und das, meine Herren, liegt an Ihnen, das steht in der Hand der Provinzen, welche einen so kostbaren Theil unseres Königreichs, unseres Herzens bilden und welche mit den gemeinsamen Tugenden den eigenthümlichen Ruhm der Ausdauer und des Märtyrerthums

Digitized by Google

verbinden. Berathen Sie sich über die zu bringenden Opfer; diese werden kurz, die Frucht wird dauernd sein." — Damit war also die Lombardei nur als eine vom Feinde occupirte Provinz des Königreichs behandelt und, bei zweideutiger Erwähnung der Friedensmittlung, nicht blos der Krieg als nah verkündet, sondern auch namentlich die Lombardei zum Insurrectionskampfe aufgerufen.

Mit dem Heere aber stand es nicht ganz so; die reactionäre und die Priesterpartei hatte den Soldaten vorgepredigt, seit der Pabst seine Hand abgezogen habe, sei kein Segen mehr bei dem Kriege gewesen. Dieser Krieg gehe Piemont nichts an, der König sei nur für fremde Zwecke mißbraucht worden; daher sei man dießmal nicht sowohl mit dem alten Rufe: es lebe der König! sondern mit dem phantastischen: es lebe Italien! in den Kampf gezogen. Die tapfern, der Dynastie und der Kirche anhänglichen, Italien aber fremden Savoyarden waren besonders zugänglich für diese Reden; desgleichen die Söhne der genuesischen Küste, weil sie den Landkrieg und überhaupt das Soldatenwesen nicht lieben. — Während namentlich die verheiratheten Reservisten, seit sie über den Tessin waren, dem Heimweh nicht mehr hatten widerstehen können und viel in die Heimath liefen, von wo sie nur widerwilliger zurückgebracht wurden, so füllten sich die Cadres mit einer Masse Recruten, für deren Unterkommen nur schlecht gesorgt werden konnte, für welche es an Montirungsmitteln fehlte; daher Unordnung, Unmuth und Krankheiten. Die Vorräthe waren erschöpft, an Reservevorräthe für den Krieg war nicht zu denken. Für das Friedensheer von 25,000 Mann waren je drei Offiziere auf hundert Mann gerechnet gewesen. Von diesen waren viele gefallen; nicht wenige hatten sich als unfähig bewiesen, und jetzt zählte das Heer gegen 120,000 Mann.

Die allerwüsteste Wühlerei ist die bei den Soldaten; denn der Soldat ohne Disciplin ist für den Bürger seines Landes, aber nur für ihn, der schrecklichste der Schrecken, die schlimmste Bestie. Nicht blos in Genua trieben die Mazzinisten diese Hetzerei systematisch. Selbst wohlwollende, patriotische Erörterungen über die unbestreitbare Unfähigkeit des Königs und anderer Führer mußten den Geist und die Zuverlässigkeit des Heeres erschüttern. Aber auch die tüchtigsten Führer, wie Bava, wurden als Verräther und Feiglinge heruntergerissen. Dieser sah sich dadurch genöthigt, die Wahrheit in einer Druckschrift über den letzten Feldzug öffentlich zu sagen, wobei den König seine Unverantwortlichkeit gegen diese thatsächliche Beweisführung nicht schützte. — Statt alle Energie auf Ausmerzung der offenbaren, folgeschweren Mängel zumal im Verpflegungswesen zu richten, fand das Kriegsministerium ein fürstliches Vergnügen darin, die Farbe der Käppy's zu verändern, und, während bisher jeder größere Truppentheil seine eigene Farbe der Aufschläge gehabt hatte, erhielten jetzt alle Carmoisin; dadurch wurde dem Offizier das,

Digitized by Google

in einer Zeit, wo persönliche Ueberwachung Noth that, wichtige Herausfinden seiner Soldaten erschwert.

Und dennoch hob sich die Zuversicht der einsichtsvolleren, patriotisch-muthigeren Offiziere an der bedeutenden staatsmännischen Persönlichkeit des — Abbate Gioberti, der, seit er zum Ministerium gelangt, der äußeren Politik Piemonts erreichbare, feste Ziele gab, welche der monarchischen Gesinnung des Heeres entsprachen. — Die Geschichte hat das Prädicat: „groß" den Männern vorbehalten, welche zugleich geniale Staatsmänner und Feldherren waren. Ein Jahrhundert sieht ihrer kaum Einen. Wie der Staatsmann sich auf den tüchtigen Soldaten stützt, so weiß der gebildete Soldat, daß der Erfolg seiner Mühen durch den rechten Staatsmann vorbereitet, geleitet und zum Ziele gebracht werden muß. Dem piemontesischen Heere hatte bei dem Feldzuge von 1848 der Feldherr und der, bei einem solchen geistigen Kampfe eben so nothwendige, geniale Staatsmann gefehlt. Diesen glaubte man in Gioberti gefunden zu haben, den Feldherrn konnte man vielleicht noch irgendwo in Europa finden.

Der Widerwille Gioberti's gegen Montanelli's unbeschränkt souveräne Constituirende und gegen die Republikaner wurzelte zum Theil in staatsmännischer Rücksicht auf das Heer. Als ihn am 12. Februar Brofferio im Parlament über seine kirchenstaatliche und toscanische Politik zur Rede stellte, sprach Gioberti: „Glauben Sie, meine Herren, jetzt noch, daß das piemontesische Heer auch ferner mit uns gehen und mit frohem Muthe in den Krieg ziehen würde, welchen zu beginnen wir nahe daran sind, — sofern wir auch nur den mindesten Zweifel in Bezug auf unsere Institutionen bestehen ließen, wenn die Möglichkeit in Aussicht stände, daß der Fürst, welcher den Grund unserer Unabhängigkeit legte und die ersten Lorbeeren aus dem Kriege dafür heimbrachte, daß er nicht mehr in der Lage wäre, diese Güter in seine Hand zu nehmen, — wenn eine Constituirende aufträte, welche diesen Fürsten in derselben Weise abfinden wollte, wie Toscana soeben dem seinigen lohnte? Wie könnten wir uns dann des Vertrauens und des Gehorsams der Soldaten versichern? — Ich gestehe Ihnen, daß wir desselben nicht würdig sein würden; denn ein Heer kann nicht tapfer kämpfen, wenn es nicht weiß, wofür es sein Leben wagt und opfert. Wenn man aber jetzt die italienische Constituirende zusammenberuft, wer kann dem Heere Bürgschaft leisten, ob dasselbe im Felde sein Leben für die Monarchie oder für die Republik lassen wird?"

So tiefen Eindruck solche, die Schritte einer erleuchteten Politik begleitende Worte auf den Kern des Heeres machten, so tief erschüttert war dieses, als Gioberti plötzlich, zu seiner eigenen Ueberraschung, sich von der Macht gestürzt sah. Waren seine Nachfolger schon als solche dem Heere verdächtig, so waren sie und mit ihnen der Krieg gegen Oestreich, dessen Boten sie als bloße Organe der Kammermajorität sein mußten, dem Heere um so widerwärtiger, als die neuen Minister unbekannte Größen,

Digitized by Google

in der That Mittelmäßigkeiten und meist Juristen waren. Pinelli versichert, daß, während bisher der Krieg beim Heere unpopulär gewesen war, er von diesem Tage an die vollständige, allgemeine Antipathie des Heeres gegen sich hatte. Der Staatsmann, welcher Vor- und Nachhut, die Oriflamme des Heeres sein mußte, fehlte ihm. — Die Kammer der Abgeordneten votirte zu Anfang März mit 94 gegen 24 Stimmen eine kriegerische Adresse, als Antwort auf die geharnischte Thronrede. Sie rühmte die Geschicklichkeit der Führer, die Erfahrung der Verwaltung, die Organisirung und die Bewaffnung der Nationalgarde; die ganze Nation werde der Fahne den Sieg sichern helfen — was Alles das Heer nicht glaubte. — Die Adresse sagte: „Laßt uns befreien den Theil des Königreichs, welcher unter fremder Unterdrückung liegt, von ihrem ungerechten Märtyrerthum die Brüder erlösen, welche, wie sie im Unglück beharrlich und großmüthig waren, vereinigt mit uns sich als starke, entschlossene Freunde bewähren werden." — Allein die Soldaten erinnerten sich, wie die im vorigen Frühjahr gerühmten Sympathieen und Heldentugenden der Lombarden sich theils als nicht vorhanden, theils als unfruchtbar und nicht nachhaltig erwiesen hatten. Auch die Verkündigung der äußersten Opferbereitwilligkeit der Abgeordneten erschien dem Soldaten matt im Munde Derjenigen, welche nicht bereit waren, ihr Leben mit einzusetzen. Dieses war indeß bei einem Theile der Abgeordneten der Fall; aber eben die Mehrzahl dieser rieth aus Liebe zu Piemont und zur Monarchie von diesem halsbrechenden Versuche ab, welcher ihnen noch gefährlicher für diese schien, als die souveräne Constituirende.

Darin war der König ganz anderer Ansicht, und dießmal war die seinige namentlich eine von der Stimmung seines Heeres ganz verschiedene. Er war von der bedingungsweisen Loyalität der demokratischen Kammer, von ihrer Anhänglichkeit an die ehrlich nationale und verfassungstreue Krone überzeugt. Er wollte sie durch das äußerste Wagniß in dieser Gesinnung befestigen, er wollte lieber den Krieg auf offener Wahlstatt, als in der Gestalt des Bürgerkriegs haben. Nur diese Wahl schien ihm gegeben. Der König war also durchaus nicht der Ansicht des englischen Gesandten, der ihm stets vorstellte, er setze im Kriege die Krone aufs Spiel. Er fühlte die Lage als eine für seine Person, für die Krone, für das Land so aufreibende, er wußte die, Anfangs ihm die lombardische Krone verbürgende Friedensmittlung als längst so inhaltslos, daß er von derselben Ungeduld nach der Kriegsentscheidung brannte, wie die Schwärmer und die Radicalen. Darum war ihm auch die Politik Gioberti's mit ihren Umwegen unleidlich geworden, abgesehen davon, daß er durch die Aussicht geschreckt war, er müßte bei dieser ohne Zustimmung des Pabstes noch in den innern Angelegenheiten des Kirchenstaats einschreiten und sich in Kirchenstrafen stürzen, welche er ungleich mehr fürchtete, als Kanonenkugeln.

Digitized by Google

Selbst kühle Politiker, wie Graf Cavour, welche lange dem Drängen zum Krieg Widerstand geleistet hatten, sahen ihn jetzt als Nothwendigkeit an, da die Gährung keinen gesunden innern Verlauf mehr nehmen könne, sondern zur Heilung eine Explosion, und wäre es eine noch so theuere Witzigung, nöthig geworden sei.

Je mehr der König körperlich angegriffen war, desto empfindlicher fühlte er den Ehrenpunkt — wir wiederholen hier nur die Aussage seines Vertrautesten; — die Oestreicher und das reactionäre Europa nannten ihn einen treulosen Friedensbrecher, weil ihn die Schrecken der drohenden Revolution und Republik im Frühjahr 1848 über den Tessin getrieben; die Emigranten hielten wie Dämonen ihn an seinen Gelübden fest, er werde Italien befreien; wo nicht, war er als Verräther gebrandmarkt. — Karl Albert wollte deßhalb ein in aller Form angekündigtes und ausgefochtenes Duell bestehen; da er selbst sein Leben und das seiner Söhne zur ersten Zielscheibe setzte, und sich bewußt war, daß das Heer, dessen Gefahren und Mühen er überall getheilt hatte, ihm persönlich anhänge, so sollte dieses sich an dem fürstlichen Zweikampfe betheiligen. — Schließlich dürfen wir nicht unerwähnt lassen, was der englische Gesandte in einem Berichte vom 8. März heraushebt. Er sagt, es sei leider so weit gekommen, daß bei dem Könige auch mit den freundlichsten, eindringlichsten Vorstellungen nichts mehr auszurichten sei; „die beklagenswerthe Bezauberung, welche bei ihm alle Fragen über die Realisirung des oberitalienischen Königreichs, über Bekämpfung und Austreibung der Oestreicher aus Italien beherrscht, hat sein Urtheil und seine Sinne ganz verwirrt." — Was man längst gesagt hatte, war also jetzt eingetroffen, die Wiedereröffnung des Kriegs war nur noch Sache der Opportunität; es fragte sich nicht, ob, sondern auf welchen Tag der Waffenstillstand gekündigt werden sollte. Sollte Piemont seine Geldmittel durch die Haltung eines ungeheuer hohen Präsenzstandes vollends erschöpfen? sollte man Oestreich noch einige Monate Zeit lassen, um den Krieg in Ungarn, welcher bereits an der Theiß stand, zu beendigen?

Eine Hauptfrage war nur noch die gewesen: wer sollte das Heer als Feldherr in den Krieg führen? — Das Ministerium vom 19. August hatte sofort den General Alfons Marmora nach Paris geschickt, um den constitutionellen General Bugeaud für Piemont zu gewinnen. Als dieser aber merkte, daß Karl Albert doch Einfluß auf die Oberleitung behalten wollte, lehnte er mit den Worten ab, er wolle nicht Chef im Generalstabe Karl Alberts werden. Man wandte sich dann an Changarnier, an Bedeau, an Lamoricière, obgleich der König diesen Republikanern nicht recht traute. Allein Cavaignac wollte Frankreich, Oestreich gegenüber, nicht so weit verfeinden; bei dem Zustande des piemontesischen Heeres und der Finanzen setzten die Generale ihren militärischen Namen aufs

Digitized by Google

Spiel. Somit war es beiden Theilen bei den Unterhandlungen nur halber Ernst.

Indeß war Bava, jedenfalls der tüchtigste piemontesische General, kurz nach Veröffentlichung seiner Denkschrift, den 22. October, zum Obergeneral ernannt worden. Allein der Goldschmiedssohn wurde von der reactionären, adelichen Hofdienerschaft, welche sich tief gekränkt fühlte, weil Bava ohne Rücksicht auf ihre hohe Geburt das schlechte Benehmen einiger hochadlichen Oberoffiziere aufgedeckt hatte, beim Könige untergraben. Jene und die Radicalen arbeiteten sich wieder in die Hände; denn diese, ja ein Organ des Ministeriums verlangten einen Feldherrn, „welcher wie ein Blitz die schmutzigen Kroatenbanden versenge." Bava aber war eine reflectirende, besonnene Natur, durchaus nicht zu Wagnissen hinzureißen, aber im Unglück standhaft. Er blieb fest bei seiner Ueberzeugung, ein neuer Krieg gegen Oestreich lasse sich nur als Vertheidigungskrieg am Tessin und hauptsächlich am angrenzenden Po führen. Die Lombarden aber, die Demokraten jetzt im Ministerium, wollten, die Revolution sollte dem Feinde in den Rücken fallen. Es war ein Insurrectionscomité aus namhaften Lombarden in Turin organisirt, welches mit den größeren Städten und mit der Bevölkerung der Brianza und auf den Abhängen der Gebirge im genauesten Verkehr stand. Sobald die Piemontesen ein Treffen gewonnen hätten, sollte die ganze Lombardei mit einem Schlage aufstehen. Der Erfolg hat gezeigt, daß dieß keine Fabel war.

So wurde durch einen Beschluß des Ministeriums Gioberti den 8. Februar Bava des Oberbefehls enthoben, und zwar schon in der Absicht, den polnischen General Chrzanowsky damit zu betrauen. Denn über diesen hatte Alfons Lamarmora aus Bugeauds Mund großes Lob gehört, und die monarchische Partei in der polnischen Emigration, namentlich Czartorysky, hatten ihn bei Karl Albert empfohlen. — Adalbert Chrzanowsky, 1788 als polnischer Adelicher geboren, hatte unter den polnischen Truppen Napoleons, namentlich bei Leipzig und Waterloo, mit Ehren gedient, war bei Varna 1828 zum russischen Oberstlieutenant gestiegen. Im polnischen Revolutionskriege 1831 hatte er stets zum Vergleich mit Rußland gerathen, aber seine militärische Tüchtigkeit als General bewährt. Schon im October 1848 nach Piemont gerufen, hatte er die Ostgrenze recognoscirt und einen offensiven Kriegsplan entworfen. Dieß empfahl ihn dem demokratischen Ministerium und wohl auch dem verzweifelten Muthe des Königs.

Hatte die Enthebung Bava's vom Oberbefehl bei allen vernünftigen Offizieren und bei dem Soldaten, mit dessen Anliegen er sich ganz vertraut gemacht hatte, Trauer, in Radetzky's Hauptquartier Freude verursacht, so war man durch die Ernennung Chrzanowsky's vollkommen befremdet. Namentlich im Vergleich mit dem martialischen Bava ein Knirps, häßlich, ungelenk, schien er sich vor den menschlichen Augen zu

Digitized by Google

verstecken. So blieb er, beinahe unnahbar, dem Heere vollkommen fremd; es war, als würde dieses von einem Automaten geleitet. Eine Caricatur stellt dar, wie unter einem Regen von allerlei Amphibien auch die Ungestalt des Obergenerals vom Himmel fällt. Die Offiziere fanden das erwünschte Mittel, sich durch Lachen von ihrer Ueberraschung zu erholen, in einem gedruckten Befehle des neuen Obergenerals, sie hätten sich durch Augenschein zu überzeugen, ob die Soldaten die Nägel an den Füßen geschnitten hätten. Karl Albert aber war zufrieden; er hatte durch seine Ernennung zum Majorgeneral sich die Thür zur Einmischung in den Oberbefehl offengehalten.

Auch die Ernennung des Generalmajors Alexander Lamarmora, des Bruders von Alfons*), zum Chef des Generalstabs befremdete. Vielleicht der muthigste Soldat des Heeres, war er, wenn es galt, wohl der beste Führer der Vorhut. Pinelli sagt von ihm: ein unerschrockener Soldat, genievoller Mechaniker, für das Waffenhandwerk leidenschaftlich eingenommen, aber stürmisch und unüberlegt, ohne jenen kalten berechnenden Verstand, welcher für jeden höheren Offizier wünschenswerth, für den Chef des Generalstabs aber unentbehrlich ist; die Stellung des Generalstabs war aber eine um so bedeutendere, da eine Anzahl Obersten nicht besondere Tüchtigkeit bewährt hatte. Pinelli jedoch sagt: der Generalstab hatte nichts aus den Unfällen des vorigen Feldzugs gelernt, er war noch derselbe, das heißt: „schlecht." Er zählte Söhne der vornehmsten Familien.

Das Desperate der Lage kennzeichnete sich besonders in der Ernennung Ramorino's zum Oberbefehl der lombardischen Legion. Zwar war er von genuesischen Eltern geboren und hatte seit der Schlacht bei Wagram sich in französischen Diensten durch Tapferkeit, und im polnischen Revolutionskriege, Rüdiger gegenüber, als tüchtiger Truppenführer ausgezeichnet. Daß er von der polnischen Emigration des Verraths bezüchtigt wurde, war zu verschmerzen; allein seine Leitung des schmählichen savoyischen Freischaarenzugs von 1833 hatte schwere Beschuldigungen auf ihn geladen, und Karl Albert wurde mit seiner Berufung viel zugemuthet. — Dazu kam, daß die beiden polnischen Generale sich haßten, weßhalb Ramorino abgesondert, unglücklicher Weise an einem sehr wichtigen Punkte, aufgestellt wurde.

Seine lombardische Division, wohl 6000 Mann stark, bestand aus

*) Die drei ausgezeichneten Brüder Lamarmora sind: Albert, welcher als Mineralog die Expedition zur Erforschung der Insel Sardinien leitete, wo er Statthalter war; 1848 in Venedig, jetzt Senator. Alexander, Vater der Bersaglieri, im Frühjahr 1848 bei Goito verwundet, 1849 Chef des Generalstabs, Divisionsgeneral in Genua, in der Krim gestorben. Der riesenhafte Alfons, 1848 Artilleriemajor, verlor den Kopf nicht nach den Schlägen zu Ende Juli 1848, Führer der Piemontesen 1859 bei Lonato-Solferino. Beide letzteren wiederholt Kriegsminister.

Digitized by Google

den Trümmern der Freischaaren und der lombardischen Linienbataillone. Die Führer und die einzelnen Corps waren sowohl in militärischer Tüchtigkeit, als in politischer Gesinnung sehr verschieden; ein Theil neigte sich in jenem verzweifelten, radicalen Sinne zur Republik hin. Die Generale Olivieri, Fanti, Cialdini hatten sich um die Organisation dieser zusammengewürfelten Mannschaft möglichst verdient gemacht; Manara stand mit Ehren an der Spitze seines gegen 800 Mann starken Schützencorps. Die 540 Chevauxlegers werden als trefflich geschildert.

Die Reiterei des piemontesischen Heeres war in gutem Stande, sein Stolz die Artillerie; die Bersaglieri, Alexander Lamarmora's Schöpfung, durch Verstärkung auf acht Bataillone nicht verbessert; sie machten durch ihren fluchtähnlichen Rückzug wiederholt einen um so übleren Eindruck auf die meist junge Linientruppe, als sie für ein Elitecorps galten. Fünf Divisionen Infanterie waren in ziemlich gutem Stande, nur hatte manche Compagnie kaum zwei Offiziere; die sechste Division unter Alfons Lamarmora war eben erst aus Reservebataillons, aus meist Verheiratheten und aus Recruten zusammengestoßen; sie kamen zum Glück nicht vor den Feind. Schönhals rechnet 30,000 Verheirathete im piemontesischen Heere. Da es an Geld sehr fehlte, so war auch die Bespannung, selbst der Artillerie, noch mehr aber die der Munitionswagen und der Verpflegung eine nothdürftige; man soll gleich Anfangs außer Stand gewesen sein, die Vorspanne zu bezahlen. Umsonst hatte man versucht, durch Anlehen das nöthige Geld zu erlangen; Genua, welches mit der lombardischen Emigration zum Krieg drängte, bei welchem es wenig bedroht war, hütete sich wohl, seine ungeheueren Capitalien bei diesem Anlehen zu wagen. Die Ambulancen besaßen nicht einmal das Nothwendigste. Munition und Mundvorräthe waren nur für kurze Zeit hinreichend.

Das Heer zählte 120,000 Mann; davon lagen 14,000 in den Spitälern, 12,000 in Besatzungen, 9000 standen noch bei Spezzia in den in der Nähe Laugiers genommenen Stellungen. So mochten 85,000 Mann in zwei Armeecorps verfügbar sein. Mehrere Commandanten waren eben erst bei ihren, ihnen noch fremden Abtheilungen eingetroffen.

Belief sich die verfügbare Mannschaft Radetzky's auch nicht auf viel mehr als 70,000 Mann, so waren diese meist alte Soldaten, gut disciplinirt und verpflegt, voll Vertrauen in ihre erprobten Führer und der feindlichen Artillerie an Geschützzahl um ein Dritttheil überlegen, was den schwachen Zusammenhalt der piemontesischen Infanterie bald erschüttern mußte. Selbst Schönhals giebt die piemontesische Artillerie auf nur 152, die östreichische auf 200 Geschütze an; nach anderen Berechnungen betrug diese 230 Geschütze.

Allein die Lombarden, dürstig nach Abschüttlung des Fremdenjoches, berichteten nur das für die Piemontesen Ermuthigende; die Venetianer versicherten, daß beinahe die Hälfte der Oestreicher krank sei, was vor Vene-

Digitized by Google

dig richtig war. Zwar erklärte der französische General Pelet, daß das piemontesische Heer noch nicht feldtüchtig sei, und Chrzanowsky und die Corpschefs stimmten damit überein; allein man hatte nicht die Mittel, dieß in der Hauptsache zu bessern. — Der Nachfolger Gioberti's im Ministerium des Auswärtigen, Marchese Colli, versicherte noch zu Anfang des März dem englischen Gesandten, er werde Alles thun, um das Aeußerste so lange wie möglich zu vermeiden, er könne jedoch nicht dafür stehen, „daß nicht die Pferde den Zügel zwischen die Zähne nähmen und durchgingen." Den 8. trat er aus dem Ministerium, in welchem die darin vorherrschenden Genuesen sich noch durch einen der Ihrigen verstärkten; der einflußreichste war ein Vicentiner. — Es scheint, daß die Entscheidung über die noch allein zu erledigende Frage, die des Tags und der Stunde, abermals von außen kam. Die treffliche Haltung der ungarischen Truppen bei Kapolna, Görgey's Marsch zur Entsetzung Komorns, Bems Erfolge in Siebenbürgen wirkten ansteckend. Dazu kam, daß man hoffte, die Lombarden würden um den Jahrestag ihrer vorjährigen Erhebung am ersten zu einem Aufstande sich aufraffen.

So wurde nach Rücksprache mit dem Könige, aber ohne Wissen Chrzanowsky's, am Nachmittage des 12. März durch einen Stabsoffizier, Rafael Cadorna, dem Feldmarschall in Mailand auf den 20. mit dem Glockenschlag zwölf Uhr Mittags der Waffenstillstand aufgekündigt. Es war eine seltsame Eitelkeit der Minister, daß nur sie die Urkunde unterschrieben, nachdem ihre Vorgänger so oft mit Recht erklärt hatten, der Waffenstillstand habe, als nur vom Generalquartiermeister ohne ihre Vollmacht abgeschlossen, keinen politischen Charakter. Nichts desto weniger bedankte sich Radetzky für die Kündigung, und seine Truppen durchzogen sofort in so wildem Freudenlärm die Stadt, daß die Mailänder, in der Furcht, die Plünderung beginne, die Thüren schlossen. — Die, merkwürdiger Weise gleichzeitig gegebene östreichische Verfassung machte auf sie keinen Eindruck; man glaubte längst keinem östreichischen Versprechen mehr. — Radetzky klagte dennoch in seinem Kriegsmanifest abermals Piemont „eines treulosen Angriffs" an; in der Proclamation an die Piemontesen sagt er: „niemals wurde ein so ungerechter Krieg unternommen, als jetzt der von eurem Könige gegen meinen Kaiser aus Eroberungsgelüsten begonnene." Auch in dieser Proclamation wird der Vorwurf der Treulosigkeit nicht gespart. — Karl Albert erinnerte an die Rechte, welche ihm die Wahl der Völker übertragen, an die Pflicht, welche er habe, diese von grausamer Unterdrückung zu befreien.

Chrzanowsky wurde durch die ihm von dem Handelsminister gemachte Mittheilung der nächstbevorstehenden Kündigung sehr überrascht; er hatte offenbar noch keinen Plan. Die Strategie verlangte, daß er, um gedeckt und doch zum Angriff bei der Hand zu sein, fächerartig von Alessandria aus sich bis Stradella und Mortara aufstellte. Hatte damals

Digitized by Google

auch Alessandria nur eine Citadelle, so boten ihm dann Flüsse und der Apennin doch starke Anlehnungspunkte.

Aber, wie im Frühjahr 1848 die strategischen Motive durch Rücksichtnahme auf die, meist sehr unzuverlässigen Versprechungen der Insurrection gekreuzt worden waren, so ging es jetzt wieder. Dazu kam, daß Radetzky, durch die piemontesische Preßfreiheit von der herrschenden Invasionssucht unterrichtet, meisterhaft sich anstellte, als wolle er wie vor einem Jahre die Lombardei vorerst räumen. Zwar hatte er seinen Soldaten stolz Turin als Ziel bezeichnet; allein dieß schien nur eine prahlerische Beschönigung des Rückzugs, veranlaßte jedoch Chrzanowsky — nebst dem Wunsche, die Insurrection Mailands und des nördlichen Hügellandes zu unterstützen — zu einer Aufstellung der piemontesischen Hauptmacht bei Novara. Die Verlegung des schreibenden östreichischen Hauptquartiers, welches mit dem militärischen verwechselt wurde, rückwärts nach Crema, vollends der Ausritt des Feldmarschalls in der Frühe des 18. März durch Porta Romana, bei welcher er auch voriges Jahr auf seinem Rückzuge Mailand verlassen hatte, bestärkten die Italiener in ihrer Hoffnung. Ein Mailänder hatte spöttisch über dieses Thor geschrieben: Weg nach Turin! — während dieser auf der entgegengesetzten Seite Mailands hinausführt. Auch das flache Land von Parma war, aber bloß behufs der Concentrirung der Truppen, geräumt; der Herzog von Modena blieb nur von wenig Oestreichern und eigenen Truppen gedeckt zurück. — Chrzanowsky, der schwächere Schachspieler, dazu durch die Kündigung überrascht, ließ sich also durch Rücksichten auf gehoffte fremde Schritte und namentlich durch die des Gegners leiten; diese waren aber ganz dazu angethan, ihn über dessen wahren Plan zu täuschen, und erreichten ihren Zweck vollkommen.

Die Woche zwischen der Aufkündigung und dem Ende des Waffenstillstandes wurde von beiden Theilen, namentlich politisch, eifrig benutzt. Dinge, welche längst hätten gethan werden sollen, wurden am Tage der Kündigung der Kammer der Abgeordneten vorgeschlagen, namentlich die Vollmacht für die Regierung, einige Rechte des Bürgers zu suspendiren, Haussuchung zu halten, Verdächtige auszuweisen, gefährlich scheinende Clubs aufzulösen; die Minister wurden bevollmächtigt, ein Anlehen von sechzig Millionen Francs und vorerst ein freiwilliges zu schließen. Wer binnen sieben Wochen 720 Francs zahlte, sollte fünf Procent Zins von 1000 Francs beziehen. Allein man erhielt, und zwar meist aus Piemont selbst, nur ungleich kleinere Anlehen, als die radicalen Abgeordneten versprochen hatten. — Piemont wußte, daß es von keiner außer-italienischen Macht Hilfe zu erwarten habe. In der Constituirenden in Rom fielen auf die Nachricht der Kündigung zwar die Männer der entgegengesetzten Parteien sich versöhnungsfreudig in die Arme; allein die ruhmredigen Republiken Mittelitaliens stellten nicht einen Mann zum Kampfe für die

Digitized by Google

Unabhängigkeit, sie hatten vielmehr auch die Autorität Piemonts über die Geister in Oberitalien durch Theilung geschwächt.

Die Aufgabe Radetzky's war, die in der ausgedehnten Linie von Spezzia bis gegen den Langensee zerstreuten, wenn auch zwischen Novara und Mortara gedrängteren Piemontesen noch mehr zu trennen und einzeln zu schlagen, ehe die Insurrection in der Lombardei ausbräche, ehe Frankreich durch die Sympathien der Radicalen fortgerissen würde, ehe die mittelitalienischen Republiken von Worten zu Thaten übergingen. Geheimniß und Täuschung, Concentrirung, überraschende Schnelligkeit und vernichtende Energie waren die Mittel zu diesem Zwecke. Beide Theile waren wenig unterrichtet über die Stellung des Gegners, indem nicht glaublich ist, daß die Reactionspartei in Piemont sich so entwürdigt hätte, die Spionin für Radetzky zu machen.

Am Abende des 19. März waren beinahe alle Truppen Radetzky's, seine fünf verfügbaren Armeecorps bei Pavia um ihn versammelt, weil hier eine östreichische Tessininsel den Uebergang erleichterte. Die Piemontesen hatten den Plan, durch Schanzen und Ueberschwemmung den Uebergang zu erschweren, nicht ausgeführt. Chrzanowsky hatte, aus Mißtrauen in die Absichten Ramorino's, diesem den 18. befohlen, auf das linke Poufer überzusetzen und die Pobrücke, welche eine starke Stunde südlich von Pavia bei Mezzano über den Po führt, ehe sich dieser mit dem Tessin vereinigt, zu zerstören, wodurch es Ramorino unmöglich gemacht worden wäre, sich von dem Schauplatz des „königlichen Kriegs" zu entfernen. Er sollte, im Falle eines Tessinübergangs der Oestreicher, die ersten piemontesischen Orte, namentlich Cava, hartnäckig vertheidigen und sich dann nordwestlich gegen das Hauptheer zurückziehen.

Allein Ramorino, auch in diesem kritischen Augenblick der Liederlichkeit fröhnend, weilte in Stradella weiter unten, südlich vom Po, und als das östreichische Heer Dienstags den 20. mit dem Zwölfschlage am Mittage theils auf drei Brücken, theils durchwatend bei Pavia den Tessinarm, welcher es vom piemontesischen trennte, unter dem Rufe: vorwärts nach Turin! überschritt, fand es nur von 800 Schützen Manara's einen lebhaften, aber unbedeutenden Widerstand. Der größere Theil der lombardischen Legion stand südlich jener Pobrücke, welche hätte bereits gesprengt sein sollen, über welche nun auch jene Vorgeschobenen zurückgedrängt wurden. Ramorino ließ sie jetzt abbrechen, wodurch also sein Corps nebst dem Beobachtungscorps von Piacenza, gegen alle Regeln der Kriegsklugheit und gegen die ausdrücklichen Befehle Chrzanowsky's, von dem Hauptheer abgeschnitten und für die Piemontesen verloren war. Er hatte nicht einmal seine Artillerie ins Feuer geführt, wodurch weithin der Uebergang der Oestreicher angezeigt worden wäre. Er machte einen Bericht an den Obergeneral, worin er die Bewegung des ganzen östreichischen Heeres eine Demonstration nannte. — Ist es nicht etwas An-

Digitized by Google

heres als Großmuth, wenn Schönhals die kriegsgerichtliche Verurtheilung Ramorino's einen „einfachen Justizmord und mindestens sehr gewissenlos" nennt? — Ramorino machte sich allerdings um Oestreich wohl verdient, wie die Mazzinisten hundert Mal thaten; allein was würde in Oestreich einem General geschehen, wenn er sich auf diese Weise um den Feind verdient machte?

Desto richtiger stellt Schönhals die Lage am Abende des 20. März dar: „Durch diese rasch ausgeführte Bewegung hatte der Feldmarschall die feindliche Linie getheilt, ihren linken Flügel von dem (bei Mortara stehenden) Mittelpunkte getrennt; Radetzky stand mit seiner ganzen Macht auf der rechten Flanke der feindlichen Hauptmacht." — Die fünf Divisionen des piemontesischen Heeres, jede etwa 10,000 Mann stark, standen in zwei, gegen Westen Front machenden Linien aufgestellt; die erste mit dem Mittelpunkt bei Trecate, westlich von Novara, die Tessinbrücke bei Buffalora vor sich, und je eine Division rechts und links davon in der Nähe des Flusses. Von Novara südlich gegen Mortara sich ausdehnend, standen in zweiter Linie der Herzog von Savoyen mit der Reservedivision und Durando mit der ersten Division. Eine weitere „provisorische" Brigade, worunter Lombarden, stand, 5000 Mann stark, in der Nähe des Langensee's, um der Insurrection die Hand zu bieten.

Der König war, sehr an Katarrh leidend, außer Stand, ein lautes Wort zu sprechen, den 11. März von Turin abgereis't. Den 20. März hielt seine edle, blasse Riesengestalt — ein seltsamer Contrast — in der Nähe Chrzanowsky's, bei der Brücke von Buffalora. Jenseits waren viele Zuschauer, worunter eine Anzahl Damen, versammelt. Der erharrte Zwölfuhrschlag ertönte; ohne sichere Nachricht vom Feinde, nach dessen Bewegungen er die seinigen einrichten wollte (man hatte sogar versäumt, Telegraphen zu errichten), ließ der Majorgeneral eine lange Stunde verstreichen, ohne einen Befehl zu geben. Jetzt stellte sich Karl Albert an die Spitze einer Compagnie Bersaglieri und rückte unter deren Jubelruf zu einer Recognoscirung über die herrliche Brücke; die ganze vierte Division folgte. Die feindlichen Husaren zündeten als Signal das Zollhaus an und ritten südlich ab. — Allein in Magenta war der Empfang sehr frostig, die Einwohner verbargen sich, sie vermochten oder wagten nicht, Bescheid zu geben; Lebensmittel erhielt man von den Wirthen kaum um theures Geld. Vor dem armen Könige mußten alle Schrecken seines Rückzugs, zumal von Mailand, wieder sich erheben. Die Häupter zogen sich über die Brücke zurück, die Division blieb auf dem linken Tessinufer. Chrzanowsky soll sich in Trecate eines gesunden Schlafes bis zum andern Morgen 8 Uhr erfreut haben. Um 9 Uhr ging vom rechten Flügel her durch Bes die Meldung von dem Uebergange ein; um 11 Uhr der Bericht Ramorino's. Diesem wurde sofort

Digitized by Google

der Befehl zugefertigt, das Commando an General Fanti zu übergeben und sich zur Verantwortung ins Hauptquartier zu verfügen.

Es galt nun, alle fünf Divisionen rasch zu vereinigen und so entweder dem Feinde bei Mortara-Vigevano die Schlacht anzubieten, oder auch mit den andern Divisionen bei Buffalora überzusetzen und im Rücken des Feindes auf Pavia oder auf Mailand vorzugehen. Da aber schon um Mitternacht, vor Einlauf irgend einer Nachricht, an die beiden Divisionen, welche den rechten Flügel der ersten und zweiten Linie bildeten, der Befehl abgegangen war, sich südlich zu ziehen, so war Bes um Tagesanbruch mit der zweiten Division bereits in Vigevano, Durando mit der ersten bei Mortara; es blieb also nur jener Plan übrig; Concentrirung und Raschheit thaten Noth. — Chrzanowsky hatte vergessen, Durando und Bes jedem über die Stellung des Andern Mittheilung zu machen. Und, da am Morgen der Majorgeneral nach Empfang der Nachrichten sich einige Stunden besinnen mußte und die Truppen wieder auf Lebensmittel warten durften, so setzten sich die beiden andern Divisionen erst spät, aus der Umgegend von Novara nachrückend, gegen Vigevano in Bewegung.

Der Uebergang des ganzen östreichischen Heeres hatte sieben Stunden gedauert; nachdem es also auf piemontesischem Boden übernachtet hatte, ließ man es gut speisen und dann Morgens nordwestlich gegen Vigevano und Mortara vorrücken. Nicht die piemontesischen Festungen, nicht die Hauptstadt suchte der Feldmarschall, sondern die feindliche Hauptmacht. Das erste Corps unter Wratislaw rückte als erster Flügel gegen Vigevano, das zweite unter dem furchtbaren d'Aspre auf Mortara. Jedes dieser Corps zählte 20,000 Mann. — Als die Nachricht vom Tessinübergang Radetzky's nach Turin kam, gab es Leute, welche jubelten, indem sie hofften, er werde sofort durch Ueberschwemmungen in die größte Noth kommen; allein die Ueberraschung und der Schrecken waren so groß, daß alle diese durch Wildbäche leicht auszuführenden Mittel unterblieben.

Vigevano ist die Stadt der Sforza; ihre einst prächtige Villa südlich der Stadt, auf einem Hügel, Sforzesca, beherrschte das ganze Gefilde des Treffens, welches auch danach benannt wird.

Die Vortruppen von Bes waren eine starke Meile südlich über Vigevano vorgegangen, bis Borgo St. Siro. Erst als sie hier am 21. März Morgens zehn Uhr von denen Wratislaws angegriffen wurden, erhielt Bes Nachricht, daß Mortara vom ersten Corps unter Durando besetzt sei. Er durfte also seine ausgedehnte Rechte näher an sein Centrum, das über die Straße von Trumello nach Vigevano stand, heranziehen. Ein Oberst erlaubte sich aber dabei, mit seinem Infanterieregiment sich nach Vigevano zurückzuziehen. — Da die vierte Brigade erst von jenseits des Tessins herbeigezogen werden mußte, so rückten nur einige Regimenter

Digitized by Google

Savoyarden von weiter oben herunter der bedrängten Brigade Bes bei rechter Zeit zu Hilfe. Ihnen voran kamen der Majorgeneral und der König herangesprengt, um diesen ein glänzendes Gefolge von edeln Lombarden, der greise Soldat von Jüterbock, Karl Lamarmora, Fürst Czartoryski und des Königs Carabinieri, gewöhnt, ihre Kameraden um den König niedergeschossen zu sehen.

Auf dem linken piemontesischen Flügel, welcher sich an den Tessin lehnte, wetteiferten meist aus Recruten bestehende Bataillone, angefeuert durch das kühne Beispiel ihrer Obersten, Philibert Mollard und Cialdini, im Bajonettangriffe mit den erprobten Ogulinern unter ihrem, von den Piemontesen stets mit Ruhm erwähnten Obersten Steininger. Piemontdragoner unter Major Villamarina schlugen sich mit den Radetzkyhusaren ebenbürtig herum; beide hieben verwundete Kameraden ritterlich heraus. In der Hitze des Kampfes schienen die Mängel des piemontesischen Heeres zu verschwinden. Da noch am Abende die jungen Infanteristen, schachbretartig aufgestellt, die im Galopp ansprengenden Husaren mit wohlangebrachtem Feuer begrüßten, so blieb die Wahlstatt den Piemontesen, und die Oestreicher räumten in der Nacht wieder Borgo St. Siro. Sie geben ihren Verlust auf 145 Todte und Verwundete an und verloren 100 Gefangene.

Allein dieß war nur ein für den Soldaten ehrenvoller Erfolg; Chrzanowsky hatte gegen Abend etwa 30,000 Mann hier an sich gezogen, anderthalb Meilen westlich von ihm begann eben jetzt der Schlachtendonner von Mortara; es hätte gegolten, durch energischen Angriff sobald wie möglich alle östreichischen Reserven von Mortara ab gegen Vigevano zu ziehen. Wratislaw war es aber gelungen, die feindliche Hauptmacht hierher zu ziehen, ohne daß diese, rechtzeitig angelangt, die Wuth ihrer Masse auf ihn geworfen hätte.

Mortara, die Hauptstadt der Lomellina, liegt in einer durch Reisfelder ungesunden Gegend, selbst von einem nassen Graben umgeben, über welchen nur vier Brücken in die runde, ziemlich enge Stadt führen, welche sich namentlich zum raschen Durchmarsch wenig eignet, zumal wenn der Soldat und die Führer die Gassen nicht kennen. Der ehrenfeste Generallieutenant Johann Durando, uns als päbstlicher General, besonders von Vicenza her, bekannt, war in der Frühe des 21. (Mittwochs) in Mortara mit der zweiten, nicht ganz 10,000 Mann starken Division angelangt und hatte sich hart vor der noch etwas befestigten Stadt aufgestellt, als Alexander Lamarmora ihm den Befehl überbrachte, seine Aufstellung etwas weiter vor, quer über die von Gambolo und von Garlesco nach Mortara führenden Straßen zu nehmen. War auch hier seine Rechte (oder eigentlich das Centrum) an das Kloster St. Albino gestützt, so dehnte sie sich nicht weiter als bis auf die von Süden, von St. Giorgio, herkommende Straße aus, da Lamarmora angekündigt hatte,

Digitized by Google

weiterhin rechts würde sich sofort die 10,000 Mann starke Reservedivision anschließen. Dieses sein Versprechen war, da es nicht gehalten wurde, ein großes Unheil für die Piemontesen. Obgleich versäumt worden war, auf den Straßen, auf welchen der Feind anrücken mußte, die Brücken abzubrechen, glaubte man doch nicht, an diesem Tage angegriffen zu werden; Durando beruhigte damit seine Truppen noch eine halbe Stunde vor Eröffnung des Geschützkampfes. Von der Reservedivision kamen nur noch zwei Bataillone Cuneoinfanterie, und das piemontesische Bataillon war 400 Mann stark; indeß wurden die Truppen durch das persönliche Erscheinen des Herzogs von Savoyen, welcher etwas heißspornig der Pulverwitterung folgte, angefeuert.*) Seine und der Generäle Unerschrockenheit ermuthigte auch die, größtentheils neu conscribirten Infanteristen, als um halb 6 Uhr Abends in der Dämmerung das feindliche Geschütz das Feuer eröffnete. Da aber im Schrecken über eine Kugel, welche einem Soldaten einen Fuß wegnahm, dessen Hauptmann und der Major in die Stadt flüchteten, so folgte die ganze Compagnie ihnen nach. Die andere Infanterie hielt gut Stand, obgleich Pinelli als Augenzeuge versichert, daß die Piemontesen den 32 feindlichen Geschützen nur 6 entgegenzustellen hatten.

D'Aspre, welchen vielleicht die ihm wegen seines passiven Gehorsams, den er bei Goito bewiesen hatte, gemachten Vorwürfe brannten, schien diesen Feldzug gleichsam für sich in Anspruch nehmen zu wollen. Hierzu hatte er an Benedek, Obersten des Regiments Giulay, einen trefflichen Vollstrecker seiner Befehle, und zu seiner Verfügung mehrere ausgezeichnete Corps, z. B. das zweite Bataillon Kaiserjäger, zwei Bataillone Wiener Freiwillige, die tapfern Infanterieregimenter Kinsky, Fürstenwärther, Paumgarten, acht Schwadronen Reußhusaren, im Ganzen 20,500 Mann mit 48 zum Theil schweren Geschützen. Erzherzog Albert führte unerschrocken die Seinigen zum Sturm. — D'Aspre mochte in Anschlag bringen, daß bei einem nächtlichen Kampfe der Angreifer entschieden im Vortheil ist. Auch durfte er voraussetzen, daß der Feind keine Eröffnung des Kampfes mehr erwartete, da der nächste Weg von Pavia noch Mortara fünf Meilen beträgt.

Während der linke piemontesische Flügel beinahe ganz unthätig blieb, hielten zwei Bataillone Königin unter ihrem tapfern Obersten Delfin

*) Davon nimmt Schönhals Gelegenheit, zu behaupten, seine Division habe den Flügel gebildet; dann wäre der ganze Verlauf des Treffens unbegreiflich. Schönhals sagt selbst, die Brigade des Herzogs habe wenig oder gar nichts gelitten. Dieses Letztere ist von der größeren Hälfte derselben richtig. Aber es sollte durchaus auf Seiten der Piemontesen eine Uebermacht sein — aus einfachen Gründen.

Digitized by Google

einige Stunden das Kloster St. Albino und nahmen es wieder. Durando hielt sich als tapferer Soldat; „brav, Kinder, rief er, ich sehe, daß ihr eure Schuldigkeit thut; aber das ist nicht genug, es muß das Unmögliche geleistet werden!" — Lamarmora wurden zwei Pferde unter dem Leibe getödtet. — Allein, da die Hauptmacht des Feindes, besonders die Jäger, immer gewaltiger andrängte, mußten die braven zwei Bataillone gegen die Stadt zurückweichen. Dabei brachten die Finsterniß, die Gartenzäune, das Feuer einer piemontesischen Sappeurcompagnie auf sie, im Galopp mitten unter sie retirirende Wagen wiederholt Unordnung unter sie. Während dessen besetzte Benedek in ihrem Rücken, da die piemontesische Stellung keinen rechten Flügel hatte, die östliche Seite der Stadt, das nach Alessandria, ja das nach Novara führende Thor ohne Widerstand; zwei Schwadronen Nizzareiterei schlugen sich hier noch durch. Aber der linke Flügel, welcher zum Theil auch wegen eines tiefen Grabens dem Centrum keine Hilfe geleistet hatte, zog sich, ohne die Stadt zu betreten, auf Communalwegen gegen Novara zurück. Diese Truppen waren größtentheils aus dem, meist französisch redenden, Aostathale, sonst tapfere Leute, aber sehr unter dem Einflusse des Klerus und der Reaction.

So befanden sich jene Truppen des piemontesischen Centrums, welche bisher das Kloster St. Martino so tapfer gehalten hatten, noch südlich der durch die Oestreicher in ihrem Rücken bereits besetzten Stadt. Da aber die Oestreicher, todmüde, zum Theil schon in Schlaf niedergesunken waren, so hofften die tapfern Führer der so Abgeschnittenen, sich noch durchschlagen zu können. Lamarmora raffte die Mannschaft von Cuneoinfanterie und vier Geschütze zusammen und drang an ihrer Spitze, den Säbel in der Faust, durch das südöstliche Rondel von St. Giorgo in die Stadt. Benedek konnte sich ihm Anfangs nur mit weniger Mannschaft entgegenwerfen, aber die Gassen von Mortara sind enge, todte Pferde bildeten eine Barricade, die Piemontesen verloren sofort den Muth und die Kanonen, viele stürzten sich in eine Kirche. Lamarmora, verwundet, verlassen, hüllte den Kopf in ein Tuch und rettete sich.

Wie es scheint, ohne Einverständniß mit ihm, wollten die tapfern Obersten Delfin und Abrante sich auf demselben Wege durch die Stadt hindurchschlagen. Allein, als sie eben mit den noch vor wenigen Stunden so tapfern Vertheidigern von St. Albino in die Gassen einrückten, stießen sie auf die zwei Bataillone Cuneoinfanterie jener ersten unglücklichen Colonne, welche mit Benedek um Capitulation unterhandelten und so den Nachrückenden den Durchpaß sperrten. Eben bat ein Major — nicht der einzige Sohn der genuesischen Küste, welcher an diesem Tage sich auf diese Weise auszeichnete — Benedek kniefällig, sein Leben als das eines Familienvaters zu schonen. „Meine Soldaten sind keine Cannibalen!" antwortete dieser und wandte ihm voll Verachtung den Rücken. Da

Digitized by Google

neue Oestreicher im Rücken nachdrängten, wandte sich Delfin mit der Frage, was zu thun sei, an seine Offiziere. Die ihm Nächststehenden, größtentheils Aerzte, erhoben zuerst den Ruf: Capitulation! welche denn auch nicht mehr zu vermeiden war. Um 11 Uhr Nachts war Alles im Reinen.

So wurden denn gegen 2000 Piemontesen gefangen, darunter 2 Obersten, 4 Majore, 9 Hauptleute, unter welchen unser Geschichtsschreiber Pinelli, 97 Subalternoffiziere, 10 Oberärzte. Die Oestreicher geben ihren Gesammtverlust dieses Abends auf 368 Mann an, der der Piemontesen an Todten und Verwundeten ist unbekannt, war wohl nicht stärker als der der Oestreicher. — Der Contrast der Energie d'Aspre's, welcher mit einbrechender Nacht mit seinen sehr ermüdeten Truppen das Treffen eröffnete, ist der Unthätigkeit Chrzanowsky's gegenüber sehr groß. Daher hat auch jener den Piemontesen in der Regel am meisten imponirt; sie erkennen aber auch den Erzherzog Albert und Benedek, wie die Generale Stadion und Kolowrath sehr an. Der Kriegsmann wird nicht übersehen, daß, wie ein nächtlicher Kampf, der in Volta, im ersten Feldzuge das piemontesische Heer in ein geschlagenes verwandelte, so jetzt das mit einbrechender Nacht begonnene Treffen bei Mortara der entscheidende Wendepunkt des Feldzugs war.

Die Reservedivision, durch die Entfernung des Herzogs von Savoyen ohne Führer, war unthätig nahe der Stadt stehen geblieben; 8000 Mann davon, welche kaum einige Schüsse gethan hatten, zogen sich, nachdem der Herzog den Plan, Mortara noch vor Tagesgrauen zu überfallen, aufgegeben hatte, theils unter dem Herzoge von Savoyen nach Robbio, theils sogar nach Vercelli zurück; diese waren somit von dem Hauptheere getrennt, dessen Rückzugslinie sie indeß einigermaßen deckten.

Durch die Nacht von Mortara war die Abneigung des Heeres gegen den Krieg wieder erweckt worden; besonders Diejenigen schrieen dagegen, welche durch ihr Benehmen das Unglück mit verschuldet hatten. Der Mangel aller Verbindung der bei Vigevano und der bei Mortara fechtenden, ja selbst der einander so nahe stehenden Corps gab reichen Stoff, über die Führung sich trostlos zu äußern. Pinelli hat wohl Recht, wenn er sagt, der italienische Krieg sei schon bei Mortara verloren, die Schlacht bei Novara nur ein nutzloses, vielleicht durch die Waffenehre gebotenes Blutbad gewesen. Zur Erreichung des Kriegszwecks, der Befreiung der Lombardei, wäre eine Reihe von Siegen nöthig gewesen; daß aber Chrzanowsky und sein Heer diesem Feinde gegenüber dazu keine Aussicht hatten, war durch den 21. März sattsam bewiesen. Eine geistige, zum Theil moralische Niederlage ist immer die schlimmste. Allein hätte nicht Piemont, wenn es schon jetzt, und vielleicht umsonst, um einen Waffenstill-

Digitized by Google

stand hat, eine noch schwerere geistige Niederlage in den Augen Italiens erlitten und die Führerschaft im Nationalkampfe verloren?

Der König und der Majorgeneral erhielten nach Mitternacht Bericht von der Niederlage bei Mortara. Es ist wohl bei Strategen kein Zweifel, daß es sehr wünschenswerth gewesen wäre, das piemontesische Heer bei Vercelli zu vereinigen, um freien Rückzug gegen Turin oder auf das linke Pouser zu haben. Allein war es für die drei um Vigevano gelagerten Divisionen möglich, an dem vom Feinde besetzten Mortara vorüber Vercelli ungestraft zu erreichen? wie stark war der Feind in Mortara? — Kurz, Chrzanowsky befahl allen Divisionen, sich sofort um Novara zu concentriren, was den 22. beinahe von allen Corps ausgeführt wurde, so daß am Morgen des 23. März, Freitags, 45,000 Mann Infanterie, 2500 Pferde, 111 Geschütze, im Ganzen 51,500 Mann hier unter seinem Befehle standen.

Novara, eine uralte Stadt von 20,000 Einwohnern, liegt auf einem, zum Theil durch zweitausendjährigen Schutt entstandenen Hügelchen. Besonders seit dem Jahre 1500, als Knotenpunkt der Straßen von Mailand nach Frankreich, vom Gotthard nach der westlichen Lombardei, Schauplatz vieler Kämpfe, war es mit einem alterthümlichen sechseckigen Wall und einem verfallenden Schloß an der südwestlichen Ecke befestigt. Selbst die gerade Hauptgasse ist schmal, die öffentlichen Gassen sind sehr eng. Man will, wie bei Altturin und Aosta, noch die ursprüngliche römische Lagerform erkennen. Von den vier Thoren kamen besonders das östliche oder Mailänder und das südliche Mortarathor in Betracht. Denn vor diesem, im Süden der Stadt, liegt das Schlachtfeld des 23. März. Von dem nördlichen Walle aus übersieht man die prachtvolle Kette der glänzenden Hochalpen. Seit Jahrtausenden schauten von der Spitze ihres ungeheuern Amphitheaters Monterosa und Montblanc wie Kampfrichter den Gladiatorenkämpfen der Völker in der flachen Arena zwischen den von Norden kommenden Wildbächen zu. Die „Berge des Lichts" hatten sich heute aber nicht zum Feste geschmückt; der Himmel war düster wie die Stimmung des Heeres. Namentlich zwei Wildbäche, westlich die Agogna,*) östlich der Terdobbio, kommen von den Vorbergen der Alpen in parallelem Laufe herab und bis gegen Novara sich sehr nahe. Hier erweitert sich wie ein Trichterhals das sie trennende, südlich von Novara liegende Feld und wird hüglig. So steigt denn die von Mortara kommende Straße dreißig Minuten, bevor sie das Mortarathor von Novara erreicht, eine Steige hinan, auf deren Höhe eine Kirche mit einer Häuser-

*) Manche Verwechslung entstand dadurch, daß, bei Novara selbst entspringend, der Torrente Arbogna, mit ihnen parallel, weiter durch das Centrum beider Heere lief. — Der Leser wird gebeten, sich nach den gegebenen Anhaltspunkten einen Situationsplan zu machen. Auch auf der Karte von Perthes, „Straßennetz zwischen Turin, Genua und L. M." 1859 heißt es: Arbogna für Agogna.

Digitized by Google

gruppe, la Bicocca, liegt. Am Ostabhang dieser Höhe läuft die Roggia Olegno, nach Westen senkt sich die Höhe bis zu dem bewässerten Gehöfte Cortenuova, vierzig Minuten westsüdwestlich von la Bicocca. Auf dieser kurzen Linie zwischen Bicocca und Cortenuova glaubte Chrzanowsky seine erschütterten Truppen zusammenstellen zu müssen, hinter seinem Centrum das Gehöfte Cittadella, welches kaum 15 Minuten von dem Mortarathor liegt. Damit verzichtete er auf die Anlehnung an die Gießbäche Terdobbio und Agogna, welche jedoch mit einer Krümmung Cortenuova nahe kommt.

Der Majorgeneral behielt die beiden gut erhaltenen Divisionen der Herzöge, links die vierte unter dem von Genua und rechts die Reservedivision unter dem von Savoyen, welche bei Mortara nur zugehört hatte, in Reserve. Johann Durando mit der bei Mortara decimirten ersten Division, wohl noch 8000 Mann stark, bildete den rechten Flügel des Vordertreffens, also an Cortenuova gelehnt, welches am weitesten vorstand. Von hier ab hatte der rechte Flügel einen Kanal mit Dämmen sehr vortheilhaft vor sich. Das Centrum bildete die zweite Division, die von Bes, welche bei Vigevano mit Ehren gefochten hatte.

Den linken Flügel mit dem wichtigen Schlüsselpunkte, dem Weiler la Bicocca, bis zu den Dämmen der Roggia Olegno hinab, bildete die noch wohlerhaltene dritte Division, Altpiemontesen und Pignerol, unter dem trefflichen greisen Hektor Perrone. La Bicocca hatte darum die größte Wichtigkeit, weil es als der überragende Hügel rings die Umgebung beherrscht und weil die einzige von Süden auf Novara laufende Straße, ohne eine Brücke zu passiren, über la Bicocca führt. Die bis in die Mailänder Vorstadt aufgestellten Reserven, namentlich die Division des Herzogs von Genua, bildeten eine schräg zurückgezogene Verlängerung und Deckung des linken Flügels. Bis zum Terdobbio und am Fuße der kleinen Steige von la Bicocca waren Plänklerschwärme vertheilt, welche sich namentlich in Olengo, links der Straße, also rechts für die auf derselben von Mortara anrückenden Oestreicher, eingenistet hatten.*)

Chrzanowsky hatte nicht ohne Grund eine Vorliebe für diese, manche taktische Vortheile darbietende Stellung, und dieß hatte wohl von Anfang an auf seine Pläne Einfluß gehabt, während er den schweren strategischen Nachtheil, hier ohne Rückzugslinie zu schlagen, wenig in Betracht gezogen zu haben scheint. Und abermals lag eine enge Stadt, gleich einem Defilee, hart im Rücken des Heeres, und erst hinter dieser, wo jetzt der schöne Bahnhof steht, die Bagage; la Bicocca war nicht verschanzt, die gedrängte Stellung setzte die Truppen sehr dem feindlichen Geschützfeuer

*) Auf der Perthes'schen Karte „Straßennetz" (1859), findet sich Olegno angegeben und nord-west-nördlich davon auf der Straße nach Novara das Zeichen eines Dorfes ohne Namensangabe; dieses ist la Bicocca.

Digitized by Google

aus; da endlich die Wege alle strahlenförmig von Novara ausgingen, so waren die Verbindungen mit den Seitennachbarn schwierig. Der Soldat harrte indeß, nach Novara zurückgewandt, mehr der abermals mangelnden Nahrung als des Feindes.

Am Spätabende des 21. März war vor und in Mortara geschlagen worden. Im östreichischen Hauptquartier herrschte noch in der Frühe des 23. die Ansicht vor, die Hauptmasse der Piemontesen werde Vercelli gewonnen haben. Dahin war Thurn mit dem, 11,500 Mann starken, vierten Armeecorps unterwegs, und Wratislaw mit seinen 20,000 Mann folgte ihm; sie bedrohten also die Rückzugslinie des piemontesischen Heeres. Namentlich war d'Aspre, welcher wieder die Vorhut bildete und an jenem Morgen noch in Vespolate stand, überzeugt, nur ein Theil von Bes stehe bei dem, keine zwei Meilen von ihm entfernten Novara. Nachdem abgekocht war, brach er gegen zehn Uhr Vormittags dahin auf. Seine Vortruppen hatten durch die laublosen Bäume bald die Fühlung des nahen Feindes; eben hatte es halb zwölf Uhr geschlagen, als auch die Glocke von la Bicocca das Zeichen seiner Nähe gab. Der König auf seinem Rappen, in seinem pelzverbrämten Rocke, hatte heute einen Anflug von Roth auf seinen, sonst marmornen Wangen und schien heiterer als gewöhnlich. Auf die ersten Klänge des östreichischen Geschützes ging er im Galopp auf la Bicocca; wie ein Lauffeuer begleitete ihn der Lebehochruf der Truppen.

Hierher concentrirte sich das Geschützfeuer und der Andrang des Angriffs; ein Regiment von Savona, etwas durch die Häuser geschützt, hielt im Eisenregen, aber ein anderes aus derselben Gegend lief bis zur Stadt. Ein Regiment Savoyarden nahm ruhmvoll seine Stelle und sogar einige Gehöfte am Fuße der Steige unter dem Absingen der Marseillaise ein. Umsonst sammelt Erzherzog Albrecht seine Leute; 200 werden gefangen. Ein nachdrücklicher Ausfall hätte vielleicht reiche Erfolge gehabt; allein Chrzanowsky wollte den Feind zuvor durch Angriffe sich weiter abarbeiten lassen. — Indeß flogen d'Aspre's Adjutanten zu den andern Armeecorps mit der Botschaft, hier habe man den Feind, aber auch rasche Hilfe sei nöthig; die Reserven d'Aspre's rückten vor. Der Hunger überwältigte bereits das rasche Feuer selbst der Savoyarden; unter den Gefangenen, die sie gemacht hatten, fanden sich viele Italiener und Ungarn oder solche, die sich dafür ausgaben, sie hatten sich mannhaft gegen Piemont geschlagen, während man ihren Abfall dem piemontesischen Soldaten verbürgt hatte. Die Zweifelsaat, welche daheim der Klerus und sonstige Reactionäre gegen den ihnen fremden Krieg ausgesäet hatten, ging bei den Savoyarden dadurch rasch auf. Die Oestreicher nahmen ohne große Mühe selbst la Bicocca, die ganze Division Perrone war in Auflösung.

Jetzt, um 1 Uhr, rückt die Division des Herzogs von Genua vor,

Digitized by Google

wirft die Oestreicher wieder über den Abhang von la Bicocca hinunter. Indem er sich diesen in die Flanke werfen will unter dem Rufe: die Ehre der piemontesischen Waffen hoch! fällt, von drei Kugeln in die Brust getroffen, General Passalacqua. Zugleich hagelt es Kartätschen, und sein Regiment weicht. Da bricht der Herzog mit allen Uebrigen von Altpiemont, von Pignerol, den Waldensern, vor; die Oestreicher, bis in's Mark ermattet, werden rechts und links der Straße nach Vespolate-Mortara, in der Ebene das Bajonet in den Rippen, zurückgetrieben.

Es war zwei Uhr; jetzt galt es für Chrzanowsky nochmals, zum letzten Male, mit aller Uebermacht in die Offensive überzugehen und d'Aspre gegen die Agogna zu drängen. — Auch das piemontesische Centrum und der rechte Flügel waren, wenn auch mehr nur, um sie zu beschäftigen, von den Oestreichern angegriffen worden; dreißig Husaren kamen so nahe an Karl Albert heran, daß sie von den Offizieren und den Carabinieren seiner nächsten Umgebung gefangen wurden. Auch die anderen Angriffe der Oestreicher hatten keinen Erfolg. Ein Theil der Munition flog in die Luft. So schlugen sich die Sieger von Mortara nur noch mit dem Muth der Verzweiflung. Zum Glück für sie wußte Chrzanowsky diese Stunde nicht zu benutzen.

Eben schlug es 3 Uhr. — Appel mit dem, 13,000 Mann starken, dritten Armeecorps war der Nächste, aber d'Aspre's Bagage, die unbegreiflicher Weise auf der Straße stehen geblieben, hatte ihm das Vorgehen sehr erschwert. Jetzt erschien seine Vorhut und bald darauf, durch Wagen mit Verwundeten sich hindurcharbeitend, Radetzky selbst, auch das Herannahen des, 9,500 starken, Reservecorps unter Wocher ankündigend.

Binnen wenigen Minuten sind bereits 39 neue Geschütze, worunter die vom Oberfeuerwerker Neumann geführten sich großen Ruhm erwarben, in der östreichischen Feuerlinie; Bataillon um Bataillon schwenkt ein, der Angriff entbrennt wieder auf allen Punkten; aber die Piemontesen behaupten ihre Stellungen, der Prinz von Savoyen führt selbst zwei Bataillone sardinischer Jäger nach la Bicocca, wo er mit der Kaltblütigkeit seines riesigen Bruders wetteifert. Der Kampf hatte, zumal bei den Piemontesen, etwas Homerisches, sofern die Führer den Mangel der meisten militärischen Eigenschaften ihrer jungen Truppen durch ihr persönliches Beispiel der Todesverachtung ersetzen mußten. Thurn nannte es eine Schlacht der Offiziere.

Radetzky sah nicht sobald seine Truppen verdoppelt, als er Bicocca zuerst mit Geschützkugeln überschütten, dann die Gehöfte davor und den Weiler selbst stürmen ließ. General Hektor Perrone hatte noch vor wenigen Tagen, von Turin abgehend, einem sicilianischen Freunde zum Abschied gesagt: unsere Soldaten werden nicht Stand halten, ich werde sie festhalten wollen und so umkommen. So geschah es jetzt hier; von einer Flintenkugel in die Stirn getroffen, stürzte er sterbend vom Pferde;

Digitized by Google

la Bicocca war verloren; nur in den letzten Häuſern hielten ſich noch ſardiniſche Jäger, welche abermals bewieſen, daß man die Inſelſarden mit Unrecht für kriegsuntüchtig gehalten hatte.

Jetzt endlich ging Chrzanowsky zum Angriff über; Bes, vom wenig behelligten Centrum aus, erſtürmte die Höfe weſtlich von la Bicocca wieder; auf ihrem rechten Flügel drangen die Piemonteſen unter Durando gegen Benedek vor; es fielen hier mehrere Oberoffiziere der Oeſtreicher, welche ihren ermatteten Truppen ſich voranſtellten. Der Kampf wurde hier ſo ſehr zum Handgemenge, daß bei beiden Theilen Unordnung einriß; allein die Piemonteſen erſtürmten zwei, vor Cortenuova gelegene, brennende Gehöfte und machten mit dem Bajonet böſe Arbeit darin.

In der Nähe davon, auf einem Hügel am linken Ufer der Agogna, hielt Radetzky; er harrte Thurns, welcher mit dem, 11,500 Mann ſtarken, vierten Armeecorps weſtlich auf Vercelli geſchickt war, aber ſtets mit dem rechten Ohre gegen Novara hin horchte. Er hatte Zobel mit leichten Truppen zur Beſetzung von Borgo-Vercelli vorausgeſchickt, welches auf der Straße von Novara nach Vercelli, eine halbe Meile von dieſem, alſo auf der Rückzugslinie des piemonteſiſchen Heeres lag. Auf den Ruf des Geſchützes ſchwenkte er ſelbſt nach Cameriano ab, welches auf der Halbſcheid dieſer Straße liegt, und rückte, während nun Zobel ſeinen Rücken gegen die Beſatzung von Vercelli deckte, auf Novara, gegen den Rücken des feindlichen Heeres, oder doch in deſſen rechte Flanke vor.

Es war halb 6 Uhr, als drei aufſteigende Raketen vom rechten Agognaufer her das Nahen Thurns ankündigten. Aber auf der Brücke, auf welcher die Straße über dieſen Bach ſetzt, empfingen ihn zwei piemonteſiſche Geſchütze und wichen nicht; ſonſt wäre er dem rechten feindlichen Flügel, grade weil dieſer vorgedrungen war, ganz in den Rücken gekommen. So ſtellte denn Thurn hier Artillerie auf, welche noch mehr moraliſch, als materiell auf den rechten feindlichen Flügel wirkte. Seine Truppen gingen weiter unten durch die Agogna vermittelſt der Furt von Melongo (Lumelongo bei Perthes). Der Feldmarſchall konnte alſo jetzt vollkommen über ſeinen linken Flügel beruhigt ſein.

Es war 6 Uhr geworden, die ſchweren Wolken begannen zu regnen, und es dunkelte. Aber Radetzky, nunmehr wohl auch an Zahl überlegen, wollte noch die Früchte der heißen Tagesarbeit ernten. Seine ganze Schlachtlinie erhielt Befehl, zu ſtürmen; auf dem linken Flügel ſtellten ſich Benedek und Degenfeld, im Centrum der unermüdliche Erzherzog Albrecht, auf dem rechten d'Aspre und Appel an die Spitzen ihrer Sturmcolonnen, denen 200 Geſchütze eine eiſerne Straße bereiteten.

Hier, durch la Bicocca, ließ der Feldmarſchall fünf, bisher in der Reſerve gehaltene, meiſt ungariſche Grenadierbataillone vorſchreiten, welche ihn vor dem Teſſinübergang gebeten hatten, um ihre Treue zu erproben, zuerſt und am gefährlichſten Punkte mit dem Bajonet ſtürmen zu dürfen.

Digitized by Google

Eben stürmte von der andern Seite mit tausend Mann der Herzog von Genua unter dem feindlichen Feuer aus allen Fenstern nach la Bicocca herein. Nachdem ihm zwei Pferde unter dem Leibe erschossen waren und er einen Prellschuß in die Brust erhalten hatte, führte er jetzt seinen Haufen zu Fuß an. Aber es war für ihn keine Möglichkeit, vorzudringen; er mußte mit blutigem Säbel gegen Novara zurückweichen. Obgleich, während Viele flohen, einzelne Offiziere je mit einer Hand voll Leute sich verzweifelt wehrten, ging auch das, nur 14 Minuten vom Mortarathore an der Straße gelegene Gehöfte, von la Capucina verloren.

Da somit Bes im Centrum in der äußersten Gefahr war, auch im Rücken gefaßt zu werden, mußte er und also auch Durando mit dem rechten Flügel gegen den Stadtgraben zurückgehen. Lamarmora hatte Bes bei Allem, was ihm heilig sei, beschwören müssen, der Nothwendigkeit zu weichen; Durando machte auf seinem Rückzuge wiederholt Front.

Karl Albert hatte sich als stummer, starrer Zeuge die ganze Zeit über den Feinden wie ein herausforderndes Ziel entgegengestellt. Offiziere, welche an diesem Tage in seiner Umgebung waren, erzählten uns, daß sie den König, zumal wenn einmal der Feind, Artillerie und Schützen, seiner Herausforderung folgte, nur dadurch vom Platze zu bringen wußten, daß sie ihm einen andern Punkt zeigten, wo es noch schärfer von Kugeln schwirre und wettere. Seine 60 Carabiniere litten fürchterlich, sie hinterließen einen Stampf von Menschen- und Pferdefleisch. Nun es dunkel geworden, benutzte erstmals ein Rest von ihnen die Gelegenheit zur Flucht. Der König ließ auch die anderen zurück und ritt nur mit seinem Adjutanten, dem unerschrockenen Freischaarengeneral von 1848, Jakob Durando, dem Bruder des Generals der ersten Division, nahe vor die Feuerlinie einer östreichischen Batterie. Wer weiß, wie lange er dort hoch zu Pferd gehalten, aber er war wie gefeiet. Durando faßte den Zügel seines Rappen, um ihn umzulenken. — „General, dies ist mein letzter Tag, lassen Sie mich sterben!" sprach der König. Aber, nach und nach wie fühllos geworden, wandte er selbst das Pferd und ritt im Schritt nach Novara zurück.

Hier wäre der Ort und die Stunde, unsere Geschichte von dem doppelten bewaffneten Wagniß, die „Fremden" aus Italien zu vertreiben, mit einem: finis Italiae abzuschließen. Als Schluß möchten wir das letzte Blatt des öfters erwähnten officiellen piemontesischen Bilderwerks mit Beschreibung über diese beiden Feldzüge beifügen: mit Einbruch der Nacht sammelt sich ein Dutzend piemontesischer und pavesanischer Offiziere, mit Flinten bewaffnet, zum Schutze einer piemontesischen Fahne mit den Nationalfarben. Zwei Brüder fallen bei ihrer Vertheidigung. — Allein wir sind verpflichtet, den unmittelbaren Folgen der Niederlage noch einige Schritte weit nachzugehen.

Digitized by Google

Von den verfallenen Steinwällen Novara's aus wurde der sich dahin zurückziehende Johann Durando*) mit einigen Kartätschenladungen begrüßt. — Ein Theil der piemontesischen Truppen stellte sich sofort mit ihrer Artillerie auf den Wällen auf; es kam aber nur zu kurzem Feuern, da die Oestreicher in Regen und Finsterniß nicht mehr stürmen wollten, sondern Radetzky mit dem Befehl zum Sturm für die nächsten Morgenstunden sich nach Bespolate zurückbegab. So hörte man von 8 Uhr an nur noch einige Geschützsalven, das Anrufen der Wachen und das Wehklagen der armen Verwundeten.

Weder die Heeresverwaltung, noch die Municipalbehörden von Novara hatten für die nothdürftigste Nahrung des Soldaten gesorgt. Geschreckt durch die, seit dem frühen Nachmittag eindringenden Haufen flüchtiger Piemontesen, hatten die Bürger ihre Häuser geschlossen und verrammelt. Als nun aber Zehntausende hereingedrängt waren, als in der Nacht der Feind nicht mehr zu bekämpfen war, wurden in der Stadt die Hausthüren erbrochen, selbst Feuer davor angelegt, zunächst Lebensmittel dann andere Sachen von Werth geraubt. Die Soldaten rissen von Hunderten von Uhren die goldenen Gehäuse und warfen das Werk fort; so erzählten uns Bürger der Gegend. Die Einen wie im Hungerfieber, in der Wuth des Schlachtfelds, Andere betrunken mißhandelten den Bürger, dem sie Schuld gaben, daß er das Heer in einen verzweifelten Kampf gestürzt habe; einige Hausväter, welche die Ihrigen vor dem Aeußersten beschützen wollten, wurden getödtet. In der Entrüstung darüber ließ der Herzog von Genua die Reiterei, welche wenig gelitten hatte, die Straßen säubern, wodurch erst recht die Häuser überfüllt wurden. Da Infanteristen aus den Fenstern schossen, stießen die Reiter manchen braven Soldaten, der sein Bataillon aufsuchte, in ihrer Wuth nieder. So herrschte der Schrecken beinahe die ganze Nacht in der unglücklichen Stadt.

Der König, welcher in dem Palast Bellini, dem Sitze einer durch ihre Wohlthätigkeit berühmten Familie, abgestiegen war, sandte den Minister Cadorna und den General Cossato in's feindliche Hauptquartier, um einen Waffenstillstand zu erbitten. Diese kamen auf der Mortarastraße durch Jammerscenen bis la Bicocca, fanden es aber geräumt. Fürchtete Radetzky etwa einen verzweifelten nächtlichen Ueberfall? — Erst in einem der Höfe am Fuße des Hügels, in Castellazzo, trafen sie den Generalquartiermeister Baron von Heß. Dieser erkannte den Minister gar nicht als Unterhändler an, verlangte die Besetzung Piemonts bis zur Sesia und der Citadellen von Alessandria und Turin; er deutete an: da der Feldmarschall dem Worte des Königs nicht trauen könne,

*) Johann focht später in der Krim und bei Magenta und Solferino mit Ehren und mit Glück, er ist Divisionsgeneral in Genua; Jakob war während des Krimkriegs Kriegsminister und ist jetzt piemontesischer Gesandter in Constantinopel.

Digitized by Google

werde er verlangen müssen, daß ihm der Thronerbe als Geisel gestellt werde; so erzählt Pinelli.

Cossato, gekränkt, kehrte ohne Abschluß zu seinem unglücklichen Könige zurück. Diesen erschütterte es tief, nachdem er in aller Form den Waffenstillstand gekündigt und Land und Leute mit seiner Brust geschirmt hatte, sich so tief an der Ehre angegriffen zu sehen.

Karl Albert, im Unglück allein groß, war einer großmüthigen Behandlung nicht unwürdig und jetzt gewiß dafür sehr empfänglich. Er hatte das Aeußerste gewagt, um das dem Vaterlande verpfändete Wort einzulösen, die Pläne des Ehrgeizes und der Vergrößerung waren gescheitert und zerschellt, sein Schwert, der Muth bis ins Innerste gebrochen; Italien, das republikanische, wie das reactionäre, hatte ihn auf der Wahlstatt mit seinem Völkchen allein gelassen; er fürchtete, er mißtraute der Republik Frankreich; der, bei allen schönen Rathschlägen kraftlosen Versprechungen und Kanzleivertröstungen Englands mußte er überdrüssig sein. Wenn jetzt ein wahrhafter östreichischer Staatsmann das sieggekrönte Werk des greisen Feldmarschalls aufzunehmen bei der Hand gewesen wäre, so hätte er das goldene Wort des samnitischen Greises über die in den caudinischen Engpässen eingeschlossenen Römer erwogen. Denn vernichtet, zertrümmert konnte Piemont nicht werden, ja man durfte nicht einmal eine Provinz nehmen, — darüber wachten die Westmächte — selbst widerwillig hätte sonst Napoleon schon damals den seit 1814 verdrängten Einfluß Frankreichs in Italien wiederherstellen müssen. Es handelte sich also nur darum, ob man dem tapferen östreichischen Heere erlauben solle, durch einen Marsch auf Turin den Muth an den Besiegten zu stillen, ob das piemontesische Heer zu zersprengen, das Material zu erobern und ob die piemontesischen Finanzen durch schwere Berechnung der Kriegskosten zu ruiniren seien, oder ob man, nun wohl mit Erfolg, den großen Plan des tapfern Soldaten und erleuchteten Staatsmannes Grafen Ficquelmont in rasche Ausführung bringen wolle, Piemont mit Oestreich in ein Vertheidigungssystem gegen Frankreich zusammenzuschließen. — Beide Staaten hatten damals Verfassungen, Oestreich hatte soeben eine neue erhalten; wenn es ihm damit Ernst war, so konnte man in diesem Sinne gemeinsam die Wirren Mittelitaliens beilegen, zur Interventionspolitik im Metternich'schen Sinne war dann keinerlei Veranlassung mehr; Oestreich trat endlich in seinen großen Beruf ein, zwischen Deutschland und Italien ein Verhältniß der Bundesgenossenschaft zu vermitteln und so sich selbst auf einer empfindlichen Seite sicher zu stellen. — Dieß zu erlangen, war die rechte und ächte Form einer staatsmännischen, freigebigen Großmuth.

Allein, so wichtig auch jene Stunde der Unterredung in dem unscheinbaren Castellazzo war, deren Frucht grade zehn Jahre später eingeheimset wurde, so würde man doch dem Generalquartiermeister bitter Un-

Digitized by Google

recht thun, wenn man ihm die Schuld der folgenschweren Einlenkung in das falsche Geleise, in den falschen Mittelweg aufbürden wollte. Wohl war er durch den Briefwechsel mit dem, nicht selten rabulistischen Ministerium in Turin persönlich gereizter, als zu wünschen war, und nun vollends am Abende einer blutigen Schlacht; allein in Wien, wie im Hauptquartier, hatte man sich längst daran gewöhnt, von Karl Albert nur als von einem treulosen Friedensbrecher zu sprechen; wie hätte man auch sonst die übrige Welt davon überzeugen können? Die Thatsachen waren noch lange nicht durch Forschung und Wägung der Beweisstücke an den Tag gebracht. Und wenn auch die siegreichen Feldherrn die Bahn der Versöhnung und der Bundesgenossenschaft durch großmüthige Behandlung des Besiegten vorbereitet hätten, würde wohl ein Schwarzenberg, der schon vor sechs Jahren auf Karl Albert herabsah, dieses Werk zum Ende führen gewollt und gekonnt haben? — Der Charakter der Menschen macht die Geschichte; in Schwarzenberg aber war mehr Rachsucht, List und Keckheit, als Weisheit und Großmuth. — Jedenfalls mußten die vom Ministerpräsidenten ertheilten Instructionen stofflich leitend sein.

Piemont war jetzt in jener Lage, welche Machiavell die allerunglücklichste für einen Staat nennt: wenn er einen Frieden nicht annehmen, den Krieg aber nicht fortführen kann. Wir haben früher in allen Jahrhunderten, auch im vorigen, Beispiele gesehen, daß Fürsten aus dem Hause Savoyen, wenn sie ihre Kraft in Verfechtung des so schwierig gestellten Staates verzehrt hatten, dem Staatswohl auch das Opfer brachten, die Krone freiwillig niederzulegen. Eine eigenthümliche Mischung von mystischer, oft ascetischer Ritterlichkeit und kalter Berechnung und List, von Zähigkeit und raschem Entschluß bildet den Charakter der Dynastie. Karl Albert sah wohl, daß er, seit seiner Jugend, seit und schon vor 1821 im Hof- und Kriegslager Oestreichs persönlich gehaßt, das Hinderniß eines erträglichen Waffenstillstandes war, den er für durchaus nothwendig ansah. Denn dem Heere in diesem innern Zustande, in dieser äußeren Lage blieb sonst nichts übrig, als, sich in die Berge am Westufer des Langensee's zu flüchten. Was nicht zuvor davon gelaufen wäre, hätte hier nur die Wahl gehabt, die Waffen zu strecken oder auf schweizerisches Gebiet überzugehen, um auch hier entwaffnet zu werden.

So berief denn Karl Albert in später Nacht seine Söhne und Adjutanten, den Majorgeneral und Cadorna zu sich in den Palast Bellini. Er erinnerte sie an sein erstes Wagniß für die Unabhängigkeit Italiens, an die Aussichtslosigkeit jedes Widerstandes, weßhalb jedes weitere Blutvergießen nicht zu verantworten wäre; die angebotenen Waffenstillstandsbedingungen aber seien gegen die Ehre. Er könne dem Vaterlande nur noch durch seine Thronentsagung nützen, um dadurch bessere Bedingungen anzubahnen. Diese Entsagung gebe er hiermit. Der König, erst 50½ Jahr alt, legte seine Rechte auf das Haupt des vor ihm auf die

Digitized by Google

Kniee gesunkenen Herzogs von Savoyen und erklärte ihn mit dem bedeutungsvollen Namen Victor Emanuel II. für den rechtmäßigen König. Die Thränen aller Anwesenden waren die einzige Antwort. Metternich war gestürzt und gefürchtet, aber sein Plan von 1821, Karl Albert zu entfernen, war jetzt doch erfüllt.

Karl Albert schrieb noch seiner Gemahlin einen Abschiedsbrief auf Nichtwiedersehen. Nach einigen Stunden reiste er in einem Wagen mit zwei Bedienten auf der Straße nach Vercelli ab. Hier wurde er von den Vorposten Thurns angehalten und vor diesen, welcher noch im Kreise seiner Offiziere Kaffee trank, geführt. Mit edlem, freiem Anstande trat Karl Albert ein, sagte, er sei der Cavallerieoberst Graf de Barge, der seine Entlassung genommen; Karl Albert habe abgedankt, es seien Unterhandlungen angesponnen. Man sprach über die Schlacht, über welche der Fremde bestimmt äußerte: „Sie haben dieselbe vollkommen gewonnen." Nachdem die Förmlichkeiten erfüllt waren, verabschiedete er sich, Allen einen bedeutenden Eindruck hinterlassend. — Karl Albert eilte, ohne daß seine Söhne sein Ziel kannten, über Nizza durch Frankreich und Spanien nach Oporto. Er war nicht sobald den 19. April hier angelangt, als ein altes körperliches Leiden auf bedenkliche Weise sich geltend machte.

Der neue König hatte sofort den Feldmarschall von seinem Regierungsantritt und von seinem Wunsche, einen Waffenstillstand zu unterhandeln, in Kenntniß gesetzt. Während indeß mit Tagesgrauen die piemontesischen Truppen von Novara auf den beiden nördlichen Straßen nach Oleggio und Momo auszogen, begannen Thurn von Westen, d'Aspre von Süden, obgleich wiederholt von den Unterhandlungen in Kenntniß gesetzt, durch eine Kanonade gegen das unglückliche Novara dessen Erstürmung einzuleiten. Als ihnen angezeigt war, die Stadt sei von dem piemontesischen Heere verlassen, so rückten sie ihm durch dieselbe nach.

Allein um 11 Uhr des 24. März hielten Victor Emanuel und Radetzky in einem Gehöfte, nördlich von Novara, eine Zusammenkunft, in der sie einen Waffenstillstand abschlossen, welcher die Einleitung zum Frieden sein sollte. Der König versprach, die aus lombardischen, ungarischen, polnischen Unterthanen des Kaisers gebildeten Corps aufzulösen, für deren Mannschaft andererseits Amnestie versprochen wurde. Das piemontesische Heer wird auf den Friedensfuß gesetzt, seine Land- und Seemacht räumt Venedig und die Herzogthümer, während 17,000 Oestreicher das piemontesische Gebiet zwischen Sesia, Tessin und Po und 3000 gemeinschaftlich mit eben so vielen Piemontesen Stadt und Festung Alessandria besetzt halten. Dieses sollte jedoch für die Friedensbedingungen keinen Vorgang bilden, zu deren Anbahnung der König sofort Bevollmächtigte ernennen wird. Die Acte ward am 26. März unterzeichnet vom Könige, von Radetzky und von Chrzanowsky.

Digitized by Google

So willkommen der Waffenstillstand dem piemontesischen Heere sein mußte, so vielem Unglauben und Mißmuth begegnete er bei dem östreichischen Heere; die Worte Radetzky's: vorwärts nach Turin! berechtigten es dazu. Man hoffte, in Turin, wenn auch kurze Zeit, dieselbe Rolle zu spielen, wie in Mailand. Schönhals rühmt die äußerste Mäßigung, glaubt aber, Radetzky hätte durch den Marsch nach Turin den jungen König aus den Händen der Radicalen, der Emigranten befreien und dem „bessern Theil der Nation" einen Anstoß zur Ermannung geben sollen. Aber der größte Fehler war, daß man einen gebrochenen, der radicalen Partei verdächtigen König vom Throne gedrängt, einen jungen, tapfern, zukunftsdurstigen Fürsten an die Spitze Piemonts gestellt hatte; dieser hatte keine Parteivergangenheit, nur die des löwenmüthigen Kampfes für die nationale Unabhängigkeit und für die Größe Piemonts ruhte auf ihm. Ihn zu einem Verzweiflungskampfe zu zwingen, wäre bei der Lage der Lombardei, Venedigs, Mittelitaliens, Ungarns und Frankreichs eine unverantwortliche Unbesonnenheit gewesen. — Wir werfen über alle die Greuel, welche von beiden Theilen in Brescia begangen wurden, den Mantel des Schweigens; dieser Verzweiflungskampf zeigte indeß, daß die Kraft des Revolutionsgeistes noch nicht gebrochen war. Am Morgen des 24. war es nur noch möglich, einen Frieden einzuleiten, welcher ein nothdürftiges vorläufiges Abkommen wäre, und dieß geschah durch den Waffenstillstand. Da Radetzky der Mittlung der Westmächte, welche auch sofort von den Ministern angerufen wurde, zuvorkommen wollte, so war sofortiger Abschluß nicht blos Sache der Menschlichkeit.

Erst nach diesem ließen sich die beiderseitigen Verluste übersehen. Die Piemontesen rechneten diese von Vigevano, Mortara und Novara zusammen an Todten auf 2 Generale, 130 Offiziere, 1246 Soldaten, an Verwundeten auf 96 Offiziere und 2085 Soldaten; durch Gefangenschaft wollen sie im Ganzen 2387 verloren haben; wohl gingen zwölf, zum Theil demontirte Geschütze, aber nach bestimmter Berichtigung keine Fahne verloren. Nach Schönhals wäre der Verlust der Oestreicher bei Novara an Todten und Verwundeten ein verhältnißmäßig größerer gewesen; ihr offizieller Bericht giebt selbst 50 Offiziere und 338 Soldaten als gefangen, 178 als vermißt an. Davon sagte zwar Radetzky nichts in seinem, von Mittermacht des 24. März datirten, Berichte an das Kriegsministerium; es heißt aber darin: „Unser Verlust an diesem entscheidenden Tage war sehr bedeutend. Die Regimenter und Bataillone der ersten Schlachtlinien haben jedes 10 bis 12 Stabs- und Oberoffiziere theils todt, theils blessirt verloren, und der Verlust der Mannschaft beläuft sich an Todten und Blessirten zwischen 2 bis 3000 Mann."

Den Italienern gewährt es patriotischen Trost, eine Reihe von Männern und ihre heldenmüthigen Thaten herzuzählen; wir erwähnen nur eines unvermöglichen Mannes aus dem Genuesischen, Lagomaggiore, wel-

Digitized by Google

cher sich in seiner Nationalgardenuniform dem vierten Regimente angeschlossen hatte; dreimal verwundet, blieb er dabei und fiel erst, als ihm auch der Schenkel zerschmettert war, in östreichische Gefangenschaft, in welcher er starb. Auch die Nationalgarde von Casale zeigte sich wacker bei einem Versuche Wimpfens auf ihre Stadt am Mittage des 24. — Aber nicht sobald war in Genua die Botschaft von Novara angekommen, als die Mazzinisten jubelnd die Fahne des Aufruhrs erhoben, die schwache Besatzung mußte die ihr noch anvertrauten Punkte und die Stadt räumen. Allein, obgleich ein, in mexicanischen Bürgerkriegen geübter Offizier die Leitung des Aufstandes nach diesem Muster anfaßte, brachte General Alfons Lamarmora die Festungswerke in seine Gewalt, und die Stadt unterwarf sich.

In Turin wußte man den 23. genau die schräge Stellung der Oestreicher von Borga Vercelli aus, somit die bedenkliche Lage des Heeres; da eben deßhalb der Verkehr mit diesem abgeschnitten war, wurde man durch die von dem Telegraphen von Alessandria berichtete Kanonade gegen Casale irre geleitet; am Abende des 24. verbreitete sich das Gerücht, die auf den 23. vorausgesehene Schlacht sei zum Nachtheil Radetzky's beendet. Erst in der Frühe des 25. langte, wenn auch jetzt noch nicht officiell, auf einmal die ganze Wahrheit an. Manche Familie erhielt Botschaft, daß einer ihrer Söhne gefallen sei. Jetzt zeigte sich bei vielen, namentlich auch bei adelichen Familien der angestammte spartanische Charakter. Wie die Generale Perrone und Passalacqua vom Kriege sehr abgerathen, nach Kündigung des Waffenstillstands aber Betheiligung verlangt und als Helden gefochten hatten, so fragten viele Väter, nicht blos Graf Cäsar Balbo, dem ein Sohn erschossen war, nicht nach ihren Söhnen, sondern nach dem Heere, nach dem Vaterlande. Der Verdacht des Einverständnisses mit dem Feinde, des Verraths, welchen man auf diese conservativen Familien geworfen hatte, mußte vor dieser ihrer Haltung erröthen.

Die Theilnahme, das Mitleiden, die Pietät lenkte sich aber besonders auf die Person des unglücklichen Karl Albert. Die Liberalen vergaßen jetzt die alte Beschuldigung des Verraths, seine ersten blutigen, reactionären Regierungsjahre, sein Schwanken auf der späten Bahn der Reform; die Conservativen vergaßen, daß er ihnen abgesagt hatte; jetzt war er Allen, welche sich aus den sich bekämpfenden Leidenschaften eine Empfänglichkeit für das Edle gerettet hatten, nur der Fürst, welcher seine Ruhe, sein und seiner Söhne Leben, seine Krone als Kämpfer und Dulder für das Vaterland eingesetzt hatte, ein in der Geschichte Piemonts nicht einziges, aber unter allen Regenten sehr seltenes Beispiel.

Als nun die Kunde von seiner fernen Verbannung, von seiner Krankheit ins Land kam, füllten sich die Kirchen in Stadt und Land mit Fürbittenden; die beiden gesetzgebenden Körper gaben dem allgemeinen

Digitized by Google

Gefühl durch Abordnungen Ausdruck. — Ein Mitglied derselben, der als Gelehrter und als Staatsmann in den höchsten Aemtern gleich hervorragende Ritter Ludwig Cibrario, hat die Tage der Selbstverbannung Karl Alberts und seinen Tod beschrieben.*)

Aus den vertrauten Unterredungen Karl Alberts mit seinem früheren Staatsmanne erhellt, daß die Septemberereignisse von Mailand, daß die Verläumdungen der Mazzinisten (della setta), wie eine Brandwunde, den Dulder fort und fort schmerzten; er sprach entschieden seinen Glauben aus, daß die Kraft und die Zukunft Italiens auf der piemontesischen Dynastie stehe, sofern dieß die Radicalen einsähen. Die Regierung könne, sie müsse zugleich stark und frei sein; sei sie nicht stark, so könne sie die Freiheit nicht als Gemeingut gegen die Willkür der Factionen und gegen die Vergewaltigung durch die Fremden schützen. Als Cibrario ihm erzählte, wie er jetzt schon den Völkern in der Glorie der Poesie erscheine und wie er immer mehr ein Hoffnungsstern und eine Fahne für sie werden würde, erhellte sich lächelnd das edle Angesicht des Kranken.

Ruhig sah er dem ihm bewußten nahen Tode entgegen, erfüllte andächtig die letzten Pflichten des katholischen Christen und erlag am Nachmittag des 26. Juli 1849 einem dritten Schlaganfalle. Ein Augenzeuge schreibt: „Sein Hinüberscheiden war ruhig und heiter, wie sein Gewissen. Dieß war auch der Ausdruck des Todten."

Die Nachricht seines Todes machte den tiefen Eindruck einer großen Sühne, eines Opfers für das Vaterland; sein Leichnam wurde auf dem piemontesischen Kriegsdampfer Monzambano nach Genua gebracht; wie der Leichnam eines Märtyrers und Heiligen ward er verehrt, und noch wallfahren Tausende nach seiner Gruft auf der herrlichen Bergeshöhe der Superga, östlich von Turin. Wie das Volk und der Soldat nicht recht an seine Verbannung glaubten, sondern sich ihn auf einem Bergcastell verborgen dachten, um unerwartet wieder an ihre Spitze zu treten, so ist dieser Glaube noch nicht ganz erloschen. Im Leben erschien oft seine riesige Marmorgestalt mitten unter seinen Reisigen im Schlachtgetümmel leblos, wie die Leiche Cids auf seinem Rosse; als er gestorben war, schien sein Tod Vielen eine Unmöglichkeit.

Außer seinem seltenen passiven Muthe besaß Karl Albert keine hervorragende geistige Eigenschaft; war er in diesem Sinne ein sehr tapferer Soldat, so hat er sich als sehr mittelmäßiger Feldherr erprobt. Als Fürst hatte er gute Absichten, aber bei allem Fleiß, sich auch zu unter-

*) Ricordi d'una missione in Portogallo al re Carlo Alberto per Luigi Cibrario, senatore del regno, nuova edizione accresciuta. Torino, stamperia reale. Man ist überrascht, darin, zur Orientirung seiner Landsleute, über das ihnen plötzlich wichtig gewordene Land, über Portugals Zustände, selbst über dessen Finanzen, interessante Mittheilungen zu finden.

Digitized by Google

richten, fehlte es ihm an Geist und so sehr an Entschlossenheit, daß die Mittel der List und Verstellung ihm unentbehrlich waren. Aber er war doch ein Mann, und die großen Gefahren, die tiefen Leiden, welche er für eine auch von den Edelsten des Volks getragene Sache zu bestehen hatte, sühnten und verklärten sein Gedächtniß; so hinterließ er seinem Nachfolger und seinem Staate ein vielversprechendes, aber schweres Vermächtniß.

Einen Besuch seiner Söhne in Oporto hatte er entschieden abgelehnt, weil sie auf ihren Posten zu bleiben hätten, so lange der Friede noch nicht abgeschlossen sei. Da seit Abschluß des Waffenstillstands der Kampf in Ungarn eine für die Unabhängigkeit dieses Landes günstigere Gestalt annahm, zögerte man in Turin mit dem Abschluß des Friedens, zumal die Forderungen Oestreichs, nicht blos in der Entschädigungsfrage für die Kriegskosten, sehr hoch waren. Nach piemontesischen Angaben forderte Bruck mit Vollmacht Schwarzenbergs 220 Mill. Lire für Kriegskosten, 20 Millionen für Privatentschädigungen, 40 Millionen für die Herzöge von Modena und Parma; alle bisher streitigen Fragen, z. B. über den Salztransit, sollten zu Gunsten Oestreichs entschieden sein, Piemont sollte die Verträge Oestreichs mit den Herzögen anerkennen. — Es soll indeß dem jungen Könige sehr nahe gelegt worden sein, daß, wenn er die Verfassung verändere und sich an Oestreich anschließe, die Bedingungen bedeutend ermäßigt und er von Oestreich gegen die Parteien in seinem Lande unterstützt werden würde, welche sich in den Kammern sehr widerstrebend gegen das zur Nothwendigkeit Gewordene erwiesen. Radetzky bezeigte sich geneigt, zur Schonung des gereizten Nationalgefühls auf die Besetzung Alessandria's zu verzichten, allein Schwarzenberg beharrte darauf, wodurch der König, welcher den Alessandrinern schon die Versicherung gegeben hatte, ihre Stadt solle vom Feinde frei bleiben, als wortbrüchig erschien.

Am schroffsten standen sich die Ansichten gegenüber in der Frage der lombardischen Emigration, weil sie für beide Theile eine Ehrensache war. Das piemontesische Parlament hatte derselben die Möglichkeit eröffnet, das piemontesische Staatsbürgerrecht zu erlangen; Oestreich verlangte, dieses sollte zurückgenommen werden. Dem neuen, conservativen Ministerium des Königs war es darum zu thun, sich mit Ehren der Emigration zu entledigen; es beantragte deßhalb allgemeine Amnestie; Oestreich lehnte dieß natürlich als eine Einmischung in seine inneren Angelegenheiten entschieden ab.

Die Unterhandlungen, welche in Mailand gepflogen wurden, waren wiederholt auf dem Punkte, abgebrochen zu werden. Zum Glück trat an die Spitze des piemontesischen Ministeriums Massimo d'Azeglio, welcher es sich zur Aufgabe machte, durch einen erträglichen Frieden die Ehre und somit den Bestand der Monarchie in Piemont zu retten. Er rief in diesem Sinne die Verwendung der Westmächte an. So wurden denn

Digitized by Google

den 6. August die Friedensbedingungen von beiden Theilen angenommen. Die Grenzen und die Rechte, welche kraft des Wiener Congresses bis zum 1. März 1848 bestanden hatten, wurden anerkannt, Piemont ließ seine Heimfallsrechte auf das Herzogthum Piacenza abermals anerkennen; es bezahlte für die Kriegskosten und allen Schaden der Privaten, wie des Kaisers und der Herzöge, 75 Millionen. Die östreichischen Truppen hatten binnen acht Tagen das Königreich zu räumen. Die andern streitigen Fragen, namentlich über den Handel, waren billig gelöst. Die piemontesischen Kammern erkannten aber nur durch Stillschweigen diesen Frieden an.

Allein die alte Frage der gemischten Unterthanen, welche zugleich Oestreich und Piemont wegen ihrer Besitzungen auf beiden Seiten des Tessins angehörten, war nicht gelöst. Oestreich ertheilte zwar wiederholte Amnestieen, allein, da es im August 1851 seine Verfassung, womit es die Italiener und die Westmächte stets zum Schweigen gebracht hatte, aufhob, so glaubten sich auch die Amnestirten berechtigt, der Amnestie nicht zu trauen; im Grunde hatten sie sich an das Leben in freien politischen Verhältnissen gewöhnt und dem Staate Piemont, neben gefährlichen Elementen, doch auch manche, ihm hochnöthige, Culturkräfte mitgetheilt. — Mazzini hatte auf die Emigration und namentlich auf ihre Börse für seine Zwecke gerechnet. Allein er täuschte sich bei der großen Mehrzahl sehr; daher hetzte er ihre Pächter in der Lombardei gegen diese „goldene Emigration" auf. In einem seiner Brandbriefe redet er diese also an: „Eure Väter haben 1814 Mailand an die Oestreicher verkauft; weil ihr, die würdigen Söhne solcher Väter, es 1848 nicht an die Wiener Oestreicher verkaufen konntet, habt ihr uns an Piemont verkauft und seufzt jetzt constitutionell in Turin. Wer seid ihr? — Oestreicher seid ihr, und die Fusion (mit Piemont) war nur ein Mantel, um die schwarzgelbe Livree zu verhüllen." — Als aber eben um diese Zeit, den 6. Februar 1853, eine Mazzinistische Rotte östreichische Offiziere meuchlings überfiel, so machte Oestreich die lombardischen Grundbesitzer, welche nicht aus Piemont zurückgekehrt waren, als Unterstützer für dieses Bubenstück verantwortlich und legte Beschlag auf ihre Güter. Dadurch wurden die erträglich gewordenen Nachbarverhältnisse wieder tief verbittert; Piemont mußte sich dieser seiner Schützlinge, großentheils beiderseitiger Unterthanen, annehmen und that es öffentlich mit Energie. Diese Epoche war um so tiefergreifend, als auf Kaiser Franz Josef am 12. Februar in Wien von einem Ungarn ein Attentat verübt wurde, was der Partei, welche das Concordat bezweckte, zum Abschluß desselben verhalf, während Piemont durch die Siccardischen Gesetze die Exemtion des Klerus vom bürgerlichen Gerichte aufhob, die nicht dem öffentlichen Wohl dienenden Klöster beschränkte. Zu diesen vermehrten und verschärften, grundsätzlichen Reibungspunkten kamen gegenseitige persönliche Kränkungen, nicht blos

Digitized by Google

durch die unabhängige piemontesische und die officiöse östreichische Presse.

Zu Anfang des Jahres 1859 sprach Buol gegen das englische Ministerium den Kern der Frage offen aus: ein constitutionelles Piemont war an und für sich eine nicht zu verwindende Demonstration gegen die Herrschaft des absolutistischen Oestreichs in Italien. Nebst der Kühnheit im Kampfe gegen die fremde Uebermacht in Italien ist es die Treue, welche das Haus Savoyen-Carignan der endlich gewährten Verfassung bewahrte, was das Kreuz Piemonts wie ein Gestirn am italienischen Himmel aufgehen ließ. Aber es waren auch auf diesem Felde der Ehren, wie auf dem der Waffen, schwere Proben radicaler Widerspenstigkeit, verführerischer Lockungen ehrlich zu überwinden. Mag diese Dynastie gegen außen List und diplomatische Künste nicht gespart haben, gegen ihr Volk bewährte sie ihre Ehrlichkeit, und das hat ihr auch in Italien weit über ihre Grenzen ein Vertrauen gewonnen, welches sich für eine weitstrebende Politik als Operationslinie erprobte. Oestreich aber verlor durch die Aufhebung seiner Verfassung das Wenige von Vertrauen, was man in Italien noch seinem Wort geschenkt hatte, und, indem sein schroffer Absolutismus Verfassungen und Radicalismus gleichermaßen als ein Attentat gegen die bürgerliche Gesellschaft behandelte, glaubte es am Ende selbst die von seinen übergetreuen Lobrednern Tag für Tag wiederholte Fabel, daß Piemont und Mazzini Eines seien. Eben damit verlor Oestreich das Verständniß für den geistigen Kampf, welcher Italien erfüllte, die Fühlung der italienischen Dinge.

Digitized by Google

Uebersicht der neueren Ereignisse in Italien bis zur Gegenwart.*)

Der Stolz Ferdinands von Neapel, die Blüthe der Finanzen, hatte schon vor dem Ausbruch der Revolution eine Erschütterung erlitten; am Ende des Jahres 1847 war schon eine schwebende Schuld von 5,329,000 Ducaten (à 1 Thlr. 3 Sgr. 2 Pf.) angewachsen, die jährliche Tilgung von 1,600,000 Ducati an der Staatsschuld war also nicht ganz reell gewesen.**) Die Revolution, der Krieg mußten die Ausgaben ungeheuer vermehren, die Einnahmen vermindern, und so berechnete sich das Deficit nur des Jahrs 1848 auf 7,497,000 Ducati, so daß sich die Regierung zu einem neuen Anlehen von 12 Millionen genöthigt sah; um dieses fünfprocentige zu 80 unterzubringen, schien die Hebung des Credits durch Einberufung der Kammern nöthig. Deßhalb und wegen der drohenden Lage Italiens und Oestreichs, und zwar zunächst auf die telegraphische Nachricht von der Revolution in Wien, wurden gleichzeitig mit Anlehen die dazu unvermeidlichen Ergänzungswahlen im October 1848 ausgeschrieben; da nur die nach dem 15. Mai erneuerten Wahlen als giltig anerkannt wurden, auch mehrere Abgeordnete sich am Aufstand be-

*) Es ist augenfällig, daß das Folgende nicht gleichartig mit der bisherigen documentirten Geschichte ist; wie öfters gesagt wurde, hören die englischen Blaubücher mit der Schlacht bei Novara auf, Bastide's und anderer Franzosen Mittheilungen mit dem Antritt der Präsidentschaft Napoleons. Oestreich hüllt sich in Schweigen, soweit es nicht durch die veröffentlichten piemontesischen Noten zu gleichen Antworten veranlaßt wurde. Indeß hofft der Verfasser, welcher sich zum letzten Mal 1856 in Italien aufhielt, daß er dem Leser zu dem Meisten, was diesem aus der Zeitung bekannt ist, im Folgenden den Schlüssel bieten kann. Die sichersten Gesichtspunkte gewährt ihm aber dafür gewiß die documentirte Geschichte, namentlich die der diplomatischen Unterhandlungen; Folgendes ist nur die Brücke von diesen zu den gegenwärtigen Tagesblättern.

**) Das Nähere über diese Finanzmaßregeln siehe in dem Berichte Napiers vom 22. Octbr. 1848, im Blaubuch Fol. III. p. 543 Nr. 519.

Digitized by Google

theiligt hatten, so waren 42 Wahlen nöthig. In der Hauptstadt stimmten nur 1491 von 12,000 Stimmberechtigten ab; die sechs so Gewählten waren Radicale, darunter General W. Pepe in Venedig, Saliceti, Settembrini und ein junger Arbeiter. Unter den 42 Gewählten waren kaum fünf, welche dem Hof nicht unangenehm gewesen wären. So gaben denn die Unordnungen in Rom einen Vorwand, die auf den 30. November einberufenen Kammern sieben Tage vorher auf den 1. Febr. 1849 zu vertagen. Es war allerdings unter diesen nahen Erschütterungen zu befürchten, daß „den Verhandlungen der Kammern die nöthige Ruhe und Friedfertigkeit fehlen würde." Sie würden, wurde erklärt, das fertige Budget noch rechtzeitig erhalten.

So lange die persönliche Sicherheit in Neapel nicht gegen die Brutalität der Soldateska irgend gesichert wurde, waren die Abgeordneten in Neapel auch nicht an ihrem Orte. Unter dem Vorwande, sich für Spott Recht zu verschaffen, brach der Soldatenpöbel in Häuser, verwundete und schleppte Familien fort. Es liegen mehrere Berichte englischer Gentlemen über die rohesten an ihnen verübten Mißhandlungen vor. Mehrere Generale machten es auf ihre Weise nicht besser als der Soldatenpöbel; aber die Polizei hatte in der Regel das Verdienst der Aufstiftung; geschahen doch die Schandthaten unter dem Rufe: es lebe der König! Der König ließ die Vermehrung des Heeres seine angelegentlichste Sorge sein; es erging die Weisung, es mit den gesetzlichen Zeugnissen über gute Aufführung bei Freiwilligen nicht genau zu nehmen; so schätzte Napier das neapolitanische Heer zu Ende des Jahres 1848 auf 110,000 Mann. Seit dem Aufenthalte des Pabstes in Gaeta fühlte sich Ferdinand in dem ganzen Wonnegefühl einer gewichtigen Mittelmacht; er hoffte, in Neapel einen Congreß aller europäischen Staaten vereinigt zu sehen.

Der Versuch, den Jahrestag der Verfassung am 29. Januar 1849 durch Beleuchtung der Hauptstadt zu feiern, wurde durch Truppenaufstellung und durch einige scharfe Schüsse hintertrieben. Die Abgeordneten versammelten sich den 1. Februar; es waren Unterhandlungen mit den liberalen Abgeordneten vorausgegangen, indem die Regierung die wirkliche Eröffnung an das Versprechen als Bedingung knüpfte, daß in der Kammer die ungeheuern Kosten für Erhöhung des Heeres, daß die sicilianische und die Frage der oberitalienischen Unabhängigkeit nicht zur Sprache gebracht würden. Die Liberalen stellten ihrerseits die Bedingung der Entlassung dreier Minister: Bozzelli's und der Minister des Kriegs und der Finanzen, welche abgelehnt wurde. Wenige Tage vor dem 1. Febr. waren 4 Stimmen des Ministerraths für die Eröffnung gewesen, vier dagegen; der König gab die entscheidende Stimme dafür.

Jene drei der liberalen Majorität besonders unliebsamen Minister, namentlich der eitle Bozzelli, legten es nun wieder recht darauf an, die Kammer mit Hohn und Mißachtung zu übersättigen und zu Taktlosig-

Digitized by Google

keiten zu reizen. Es wurde ihr keine Gesetzvorlage gemacht, nicht einmal das Budget vorgelegt; selten erschien ein Minister; so waren alle von der Kammer erörterten Wünsche, z. B. über Gemeindeverfassung, fruchtlos, denn kein Antrag erhielt die königliche Bestätigung. Ein Abgeordneter, welcher so thöricht war, den Antrag auf Abschaffung der Prügelstrafe bei den Soldaten zu stellen, wurde von den Offizieren öffentlich mit Todtschlag bedroht, andere Abgeordnete auf der Straße mißhandelt, wie man sagte von Polizeisbirren. Den Soldaten sagte man, die Sicilianer würden von diesen liberalen Abgeordneten zum Widerstand angefeuert, und so seien diese daran Schuld, daß der Soldat sein Leben in Sicilien wagen müsse. Dem Antrage, die Kammer solle vom Ministerium das Budget verlangen, stimmten selbst die Royalisten bei, zumal die Kammer das Recht, die Steuern vorerst zu erheben, der Regierung entgegenbrachte. Allein auch der letztere Beschluß erhielt die königliche Bestätigung nicht. Wenige Tage darauf, erzählt Perrens, den 13. März, tritt der Handelsminister in den Saal, sagt dem Befehlshaber der die Wache habenden Soldaten einige Worte ins Ohr und übergiebt dem Präsidenten ein Schreiben; es war das königliche Auflösungsdecret. Schweigend zogen sich die Abgeordneten, die Gallerieen zurück. Rettet euch! rief jenen das Volk in der Straße zu, es ist noch Zeit! Mehrere folgten dieser Warnung, unter ihnen der 99jährige Abbate Cagnazzi, welchen 1799 der Menschenschlächter Cardinal Ruffo verschont hatte.

Die Reactionäre berufen sich darauf, daß das Volk, größtentheils des Lesens unkundig, bald kein Interesse mehr für die Verfassung bezeugt habe, nachdem es gesehen, daß dieselbe seinen persönlichen Uebelständen nicht sofort abhelfe. Nicht wenige der Districts- und Gemeinderäthe baten um Abschaffung der Verfassung; der gemeine Mann sehe es für sein Hauptrecht an, sich mit seinen Anliegen an den König persönlich zu wenden. Die civilisirteren adriatischen Provinzen, welche besonders mit Oestreich verkehren, begehrten allerdings, meist ohne politische Bildung, vor Allem ihren Privatangelegenheiten nachzugehen. Indeß hatte doch der Schwur des Königs auf die Verfassung Eindruck gemacht; der constitutionelle Mittelstand hatte sich den niederen Klassen genähert. Wenn auch die rohen Straßenprediger (capellaggi), im Gefühl, daß die Verfassung dem von ihnen feilgebotenen Aberglauben gefährliche Concurrenz machen würde, gegen dieselbe eiferten, so gab es doch auch gebildete Geistliche, welche derselben, als einem Mittel zu menschenwürdigen Zuständen, geneigt waren. Ein Theil des Klerus ist „jansenistisch", sofern es sich um Vertheidigung der Kronrechte gegen die Curie handelt. Die geistlichen Censoren fuhren allerdings fort, auch den Druck des Vaterunsers zu erschweren — war doch dieses, gedruckt, ein ABC-Buch für den gemeinen Mann — und das Wort eziamdio (noch) zu streichen, weil darin dio (Gott) auf bedenkliche Weise vorkomme. — Der Moment der Auflösung

Digitized by Google

fällt mit der vorausgesehenen Aufkündigung des Waffenstillstands zwischen Oestreich und Piemont zusammen. Die Kammern wurden seitdem in Neapel nicht mehr einberufen, ebensowenig wie das sicilianische Parlament.

Rettet euch! flieht! hatte das Volk den Abgeordneten zugerufen; und es war hohe Zeit. Es begannen wieder jene Scheinverhandlungen der Gerichte, welche Neapel charakterisiren. Statt der unbezahlten Friedensgerichte von Notabeln, welche, von den Napoleoniden in den Städten eingesetzt, guten Rechtsspruch gefällt hatten, waren längst überall königliche Richter. Das Geschwornengericht war nie eingeführt, aber die Oeffentlichkeit ließ sich, als im ganzen Leben herrschend, nicht entreißen. Den königlichen Richtern wurde nun gesagt, sie sollten die politisch Verdächtigen getrost verurtheilen, damit der König Veranlassung habe, sich durch ihre Begnadigung in ein gutes Licht zu stellen; die so zum Tode Verurtheilten wurden dann zu langjährigen Ketten begnadigt. Der berühmte Geograph Marmocchi wurde als einer der Anführer des Aufstandes vom 15. Mai verurtheilt, ob er gleich nachwies, daß er an jenem Tage in Mailand war. General Ayala, auf die Angabe eines fliegenden Blättchens hin angeklagt, daß er im Complotte mit calabresischen Insurgenten von Rom aus in den Abruzzen habe einfallen wollen, wurde freigesprochen, deßhalb wurde das Gericht verwarnt, er von Neuem in Anklagestand versetzt und verurtheilt. Auch Freigesprochene wurden im Gefängniß behalten; manche sollen ohne Proceß fünf Jahre gesessen haben. Es war gefährlich, Richter, gefährlich, Vertheidiger, gefährlich, Zeuge zu sein; wer das Leichenbegängniß eines Verdächtigen begleitete, sagt Perrens, lief Gefahr, eingekerkert zu werden. Aber solche Mißbräuche tragen einige Heilkraft in sich selbst; die höheren Beamten in Neapel sind gut bezahlt und haben gute Ruhe; denn die wichtigsten Geschäfte werden jungen Referendaren aufgetragen, welche den Spionendienst mit dem des Richters zu verbinden haben, wenn sie Beförderung wünschen. Da sie indeß leicht sechs bis acht Jahre ohne Besoldung bleiben, so machen sie nicht selten reichen Familien Anzeige davon, wenn ihnen ein Verhaftbefehl gegen ein Mitglied derselben zukommt. Den auf diese Weise geretteten gemäßigt Constitutionellen verdanken wir manche werthvolle Mittheilungen, von denen wir das Unwahrscheinlichere weggeschnitten haben, obgleich man bei Neapel manchmal sagen möchte: die Geschichte ist wahrscheinlich — weil unwahrscheinlich.

Der König, welcher Anhänglichkeit nicht leiden mochte, wohl weil er zu oft sich von ihrer Eigennützigkeit überzeugt hatte, welcher auch von seinen Ministern und Generalen keinen Widerspruch litt, weßhalb diese meist unbedeutend waren, der König war gefangen in das Netz der fanatischen Reactionspartei durch die gehässigsten Verdächtigungen, als trachteten selbst seine früheren constitutionellen Minister ihm nach dem

Digitized by Google

Leben; bis 1850 hielt er sich wie ein Gefangener, dem Volke unsichtbar, in seinen Schlössern; warum sollten nicht auch Andere gefangen sein?

Nicht sobald war auch Ungarn erlegen, als die Verfolgungen wie ein Erdbeben alle gebildeten Familien in Schrecken setzten. Eine Verschwörung: „die italienische Einheit", sollte im Bunde mit Römern Aufhebung des Pabstes in Gaeta, Abschaffung der weltlichen Macht des Pabstes und andere Greuel beabsichtigen. Als der Pabst die Hauptstadt Neapel besuchte und feierlich das Volk segnen sollte, sahen Radicale darin eine Demonstration für den Absolutismus und beabsichtigten, durch einige Kanonenschüsse das Volk in Angst und Verwirrung zu stürzen. Sie wurden noch zuvor festgenommen und das Gerücht verbreitet, sie hätten versucht, giftige Schlangen zu kaufen, um damit angefüllte Gefäße unter das versammelte Volk zu werfen. Die größten Ehrenmänner, wie Karl Poerio, wurden nun in die Kerker geworfen. Ein angesehener Abgeordneter erklärte, der König habe öfters zu ihm gesagt, Poerio sei sein bester, tugendhaftester, ergebenster Unterthan; jetzt verschrie ihn der Hof als ein Ungeheuer des Undanks gegen den König. Das „gereinigte" Gericht verurtheilte ihn zu 24 Jahren Eisen. Er soll im Anfang mit einem gemeinen Verbrecher zusammengeschmiedet durch Neapel transportirt worden sein. In Einer Nacht wurden gegen fünfhundert politische Verhaftungen vorgenommen. Bald rechnete man, daß von den 114 Abgeordneten wohl zwei Dritttheile zum Tode oder zum Gefängniß verurtheilt, verbannt oder landesflüchtig waren, darunter eilf Minister vom Frühjahr 1848. Die Genossen Poerio's waren in ihrem späteren Gefängnisse zwar in allen geistigen Beziehungen aufs Schärfste überwacht, die Räumlichkeiten und ihre Nahrung aber gesund; in den schauerlichen Schilderungen Gladstone's über die Mißhandlung der politischen Gefangenen sind neben vielem Wahren manche Fehler in Folge der Generalisirung. Umsonst ernannte Ferdinand nur willenlose Werkzeuge zu Ministern, persönliche Willkür meistert in Neapel auch die Befehle des Königs. Die härteste Strafe für die gefangenen Ehrenmänner war ihr Zusammenwohnen mit schlechten Subjecten. Das Interesse, welches England an jenen bezeigte, gab wiederholt zu schroffen politischen Verhältnissen zu Neapel Veranlassung. Bekannt ist, daß Poerio und Genossen 1859, nach Amerika eingeschifft, nach England und von da nach Piemont kamen. Umsonst rühmte Neapel seine humanen Gesetze, es war handgreiflich, daß man in der Praxis nach entgegengesetzten Maximen handelte.

Als Ferdinand während des Krimkriegs durch Ausfuhrverbote seine Abneigung gegen die Westmächte beurkundet hatte, machten diese ihm im Sommer 1856, unmittelbar nach dem Friedenscongreß, auf welchem Cavour auch Neapel zur Sprache gebracht hatte, dringende Vorstellungen, besonders wegen des Gerichtswesens. Wer damals auf dem mittelländischen Meere fuhr, fühlte sich angesteckt von den fieberhaften Erwartun-

Digitized by Google

gen, welche dem vermeintlichen Erscheinen der westmächtlichen Flotten vorauseilten; die Westmächte riefen ihre Gesandten ab, da der Hof gegen ihre Ermahnungen taub sei. — Am Feste der unbefleckten Empfängniß, den 8. Decbr. 1856, machte ein Soldat auf den König einen wüthenden Anfall. Der sicilianische Feuerherd züngelte im November 1856 in Aufstandsversuchen auf. Wäre es gelungen, so hätte sich Deutschland überzeugen mögen, daß Sicilien, selbst einen deutschen Prinzen auf seinen Thron zu rufen, keinen Anstand genommen hätte. Verschwörungen, welche zu Anfang des Jahres 1857 in schrecklichen Explosionen zunächst dem königlichen Schlosse und einer mazziniſtischen Expedition zur Revolutionirung des Salernitanischen sich entluden, erlaubten den Westmächten nicht, die königliche Autorität noch mehr zu gefährden. Ein furchtbares Erdbeben im Decbr. 1857 vernichtete östlich von Salerno ganze Ortschaften, veranlaßte aber kein Mitglied der königlichen Familie, sich auf den nahen Schauplatz der Zerstörung zu begeben. Das Attentat auf Napoleon im Januar 1858 aber gab Ferdinand eine gute Gelegenheit, eine außerordentliche Gesandtschaft nach Paris zu schicken. Mittlerweile hatte es sich herausgestellt, daß die neapolitanischen officiellen Berichte über die zu der mazziniſtischen Expedition gepreßten genuesischen Dampfer starke Lügen enthielten; sowohl die Kriegsdrohungen Piemonts, als die Gelegenheit, mit den Westmächten in ein erträgliches Verhältniß zu kommen, veranlaßten Ferdinand zur Rückgabe der Schiffe und der darauf zum Theil unschuldig Gefangenen. Einige der härtesten Maßregeln, namentlich Güterconfiscationen, wurden eingestellt. — Der schroffe Despotismus hatte sich selbst mit der Curie und mit den Jesuiten verfeindet; der General der Jesuiten reinigte seinen Orden von dem Verdacht des Liberalismus, indem er ihn als über die Frage der Regierungsformen erhaben darstellte; im Mai 1858 war auch dieses Zerwürfniß durch eine Zusammenkunft mit dem Pabste ausgeglichen. Der Pabst verzichtete auf den Zelter, welcher das Lehensverhältniß des Königs versinnlicht hatte; dieser aber opferte einen großen Theil der den Insulanern werthen Legatenrechte der sicilianischen Krone, deren Gegenstände Lösung von Kloster- und Ehegelübden und das Strafrecht der Bischöfe über die Geistlichen waren. Der Pabst bestand darauf, daß in allen Streitsachen der Recurs an ihn eröffnet werden müsse.

Unter den vielen politischen Verfolgungen, z. B. wegen der Begleitung des Leichenbegängnisses eines Exdeputirten, machte besonders die geheim gehaltene Anweisung, den Verbreitern alarmirender Gerüchte die Bastonade zu geben, in einem der Zeitungsnachrichten beinahe entbehrenden Lande besonderen Eindruck.

Die, durch die Polizei herrschende Reactionspartei ließ auch den König nie zum Gefühl der Sicherheit kommen; sie wußte, wie auf dem Pietra-Grottafeste 1858, das Volk und ihn mit panischem Schrecken zu

Digitized by Google

erfüllen. Als Ferdinand zu Anfang des Jahres 1859 der Neuvermählten seines Kronprinzen bis an die Adria entgegenging, zeigte sich seine starke Natur unter der schweren Last erliegend. Die lange, schmerzhafte Krankheit scheint durch den Kampf der Parteien, der des aufgeklärten Absolutismus, welcher sich in dem Kronprinzen, und der reactionär-klericalen, welche sich in seiner Stiefmutter personificirte, eine noch leidensvollere geworden zu sein. Der Tod erlöst'te ihn am 22. Mai 1859 von seinen Leiden.

So wenig Ferdinand durch seine bourbonische Beglückungsmethode sich selbst und die Gebildeten seiner herrlichen Königreiche zufriedenstellte, so hat doch der Wohlstand sich auf dem Festlande in Folge der Unentbehrlichkeit mehrerer neapolitanischer Naturproducte, namentlich des Oels und des Schwefels, wonach die Nachfrage wegen der Traubenkrankheit in vielen Ländern eine ungeheuere war, durch Mißwachs und die Traubenkrankheit im übrigen Italien, während sie Neapel ziemlich verschonten, unverkennbar gehoben, und der Neapolitaner, darin schwelgend, freute sich, daß sein König den Westmächten doch Jahr und Tag Trotz bot. Die wieder blühenden Finanzen waren der beinahe höhnische Ruhm Neapels; für Entsumpfung, für Hafenbauten, auch an der Adria, geschah nicht wenig. Aber die geistigeren Elemente, die Culturkräfte sind gegen die Dynastie tief verbittert, und es fragt sich sehr, ob dem jungen Könige auch die Charakterhärte des Vaters zur Durchführung des väterlichen Systems, den immer näher rückenden nationalen und fremden Mächten gegenüber, gegeben ist. Die durch blutige Ereignisse des Juli 1859 zur Nothwendigkeit gewordene Auflösung der Schweizerregimenter ist eine schwere Bresche in das System.

In Neapel erscheint beinahe nur eine Militärrevolution als möglich; in Sicilien ist eine Volkserhebung gewiß, sobald die Militärmacht geschwächt wird.

Neapel, welches mit den Eisenbahnen in Italien begann, ist jetzt in der Weiterausführung, nebst dem Kirchenstaat, am weitesten zurückgeblieben. Die Pflege der Künste und Wissenschaften erscheint als nur zur Blendung des Auslandes beobachtet; die Geschichtschreiber umfassen die Zeiten von den Pelasgern bis ins Mittelalter, namentlich Archäologie; die Naturwissenschaften bieten einige bedeutende Schriftsteller, welche zugleich Beamte sind; die Mathematik wird wenig auf praktische Mechanik angewendet; Neapel war das einzige Land Europa's, welches auf der Londoner Weltausstellung nicht vertreten war. Allem fehlt der Stempel männlichen Charakters, wie denn in der schönen Literatur Frauen im Vordergrund stehen. Auch bei den Sicilianern reihen sich die Dichterinnen, und zwar beinahe ebenbürtig, den Dichtern an, sie pflegen eine schöne Mischung von Grazie und Feuer; die Mehrzahl lebt in der Verbannung.

Digitized by Google

Wir haben gesehen, daß der Pabst in Folge der neapolitanischen Verfassung vom 29. Januar 1848, noch vor dem Ausbruche der festländischen Revolutionen, durch die Cardinäle eine sehr eigenthümliche, den theokratischen Grundlagen der Curie entsprechende Verfassung hatte entwerfen lassen. Hier lag nicht der brennendste Reibungspunkt zwischen dem Pabstthum und dem Volke des Kirchenstaates, sondern in der Unfähigkeit des Pabstthums, sich an dem nationalen Aufschwunge wahrhaft zu betheiligen. Diese hatte sich in der päbstlichen Allocution vom 29. April 1848 enthüllt; ihr Echo war der Angriff auf den päbstlichen Palast im November. Obgleich der Pabst entschlossen war, sich durch einen gemeinsamen „Kreuzzug" der katholischen Mächte nach Rom zurückführen zu lassen, so stellte sich doch Antonelli bis zur Schlacht bei Novara, besonders den französischen Bevollmächtigten gegenüber, entrüstet, wenn seine Verfassungstreue in Frage gestellt wurde. Aber bestimmte Bürgschaften darüber zu geben, lehnte er ab, weßhalb auch die Bevollmächtigten des französischen Präsidenten Napoleon dergleichen der mit ihm befreundeten verfassungstreuen Partei Mamiani im Kirchenstaat nicht geben konnten. Dadurch war diese gelähmt. — Besonders in den Marken herrschte blutige Parteirache und Habgier unter der Maske der Republik. Glücklich war Mancher, wenn er sein Leben von den Dolchen dieser Tyrannen durch Lösegeld erkaufen konnte. Mazzini, welcher in Folge der Schlacht bei Novara mit zwei Triumvirn die Dictatur erlangt hatte, stellte durch Orsini's Unerschrockenheit in einigen der unglücklichen Städte die Ordnung her. In manchen Gegenden blieb die Sicherheit durch die Selbsthilfe der Bürger aufrecht. — Die Constituirende der kirchenstaatlichen Republik auf dem Capitol rief die Hilfe Englands und Frankreichs gegen die Wiederaufrichtung „einer mit der Freiheit und Civilisation, mit der Wiedergeburt Italiens unverträglichen Regierungsform", des Priesterregiments, an.

Die Entscheidung lag in Paris. Die gründliche Unwahrheit der französischen Republik, das starke Ueberwiegen der reactionären Elemente, welche sich bald Napoleon bei seinen dynastischen Plänen dienstbar bezeigten, durchkreuzten hier seinen Plan, der östreichischen Invasion und der Restauration des Priesterregiments zuvorzukommen; die päbstliche Autorität und eine bürgerliche Regierung, als der Wunsch des großen nur von einer reactionären und von einer radicalen Minderzahl vergewaltigten Mehrzahl, sollten von ihm aufgerichtet werden. Aber der französische Minister des Aeußeren, Drouin de Lhuys, hing mit der klerikalen Partei genau zusammen und der mit dem Oberbefehl betraute Oudinot (in den Caricaturen St. Pankratius) eignete sich zu ihrem Werkzeuge. Er landete am 26. April 1849 seine Truppen in Civita vecchia und rückte den 30. bis unter die Mauern von Rom. Allein die ihm von den Reactionären verbürgte Erhebung zu Gunsten des Pabsts in Rom wurde nicht

Digitized by Google

einmal versucht; die Römer, zumal Garibaldi, schlugen sich herzhaft vor den Thoren rechts und links von St. Peter. Einige blind vorgeführte französische Compagnien wurden abgeschnitten und gefangen. Nachdem weitere 300 Franzosen außer Gefecht gesetzt worden waren, zog sich Oudinot mit 6000 Mann wieder nach Civita vecchia zurück. — Eine Caricatur, worauf ein Franzose von einem Römer in die Luft gehoben und derb durchgeklopft wird, mit der Inschrift: „les Italiens ne se battent pas", (mais les Français,) drückt die Entrüstung der Italiener über die dem französischen Soldaten eingeflößten Lügen aus. Obgleich die Gefangenen brüderlich verpflegt und freigelassen wurden, brannte dieses Brandmal ihrer militärischen Ehre die Franzosen sehr, was sich besonders durch die lächerlichen Unwahrheiten verrieth, womit sie namentlich die Gefangennehmung auch in officiellen Darstellungen zu entschuldigen suchten. Ganz Europa war durch diesen Erfolg überrascht. Oudinot hielt Waffenruhe und verlangte und erhielt bedeutende Verstärkungen.

Während sich der „Hahn" vom Angriff gegen den römischen „Wolf" zurückzog, machten sich „Eule und Fledermaus" an ihn; denn die Geschichte dieser Tage ist durch zahlreiche fliegende Bilder illustrirt. Die an der Tibermündung gelandeten Spanier hielten sich zwar stets außer Schußweite. Der Römer warfen sich sofort auf die, über Frosinone angerückten Neapolitaner *), schlugen sie durch Ueberlegenheit in der zerstreuten Fechtart vor den Thoren von Palestrina und wandten sich dann gegen Velletri, von wo „Harlekin" (Ferdinand), trotz seiner Garden und der Botschaft von der Unterwerfung Palermo's, „mit acht Füßen" davon lief. Trotz der Massen ihrer Amulette hielten die Neapolitaner bald Garibaldi, welchen sie in seiner rothen Laplatakleidung für den leibhaftigen Satan ansahen, nicht mehr Stand. Seine Persönlichkeit und seiner Truppen stürmische Todesverachtung, die Classicität des Landes und des Volkes, die Romantik eines durchaus aussichtslosen Kampfes, aus Haß gegen die Priesterherrschaft, gegen die französische „Kainsrepublik", gegen den Bombenkönig, bietet die schönsten Motive zu historischen und künstlerischen Genrebildern, während dieser Kampf für die nationale Politik zunächst keine Bedeutung mehr hatte; wohl aber hat er eine für die Zukunft. Der Römer, seit mehreren Jahrhunderten in ruhmloser Waffenruhe schlummernd, fühlte sich jetzt wieder als Römer, und die Geschichte dieser Tage, bereits von dichtem, phantastischem Mythus umrankt, wird in Rom, von Geschlecht zu Geschlecht wie ein Heiligthum

*) Hier beginnt das „Tagebuch aus Italien 1849", von Gustav von Hoffstetter, vormaligem Major in römischen Diensten, Zürich-Stuttgart 1851, eine eben so frische, als zuverlässige Darstellung, welche, ins Italienische übersetzt, auch jenseits der Berge mit Recht sehr geschätzt ist. Unter den italienischen Geschichtschreibern der Belagerung Roms ist Torre besonders nennenswerth.

Digitized by Google

überliefert, den Zorn gegen die Priesterherrschaft nimmer erlöschen lassen.

Für die Republik waren Wenige der Einheimischen; eine Anzahl französischer Socialisten waren angekommen, während ihre Gesinnungsgenossen in Paris durch einen Aufstand am 13. Juni auch der römischen Schwesterrepublik Luft zu schaffen suchten. Dadurch mußten die unermüdlichen Bemühungen des, auf Verlangen der französischen Nationalversammlung von Napoleon nach Rom geschickten Unterhändlers Lesseps vollends aussichtslos werden. Er suchte besonders das Heranrücken der Oestreicher, welche den 16. Mai Bologna nach Beschießung und blutigem Widerstand genommen hatten, zu einer Verständigung der beiden Republiken zu benutzen; zwar warnte Oudinot die Oestreicher, nicht durch weiteres Vorrücken über Perugia hinaus Frankreich zu beleidigen; allein Rayneval vertrat Lesseps gegenüber mit Entschiedenheit die Instructionen von Drouin de Lhuys und die Absichten des päbstlichen Hofs, Oudinot das beleidigte militärische Ehrgefühl. Er erkannte den von Lesseps mit den Römern abgeschlossenen Waffenstillstand nicht an; dieser erleichterte ihm aber den Ueberfall der sicheren römischen Vorhut in der Nacht vom 3. Juni und die Besetzung der auf der Westseite Roms, hart vor dem Pankratiusthore, auf dem beherrschenden Kamm des Janiculus liegenden Villen Pamfili und Corsini. Die von Tagesanbruch an mit verzweifelter Tapferkeit wiederholten Anläufe, die Villa Corsini wieder zu erstürmen, ließen das Blut der edelsten Söhne Italiens in einem Strome mit dem eingereihter Banditen rinnen; hier starben die Obersten Doverio und Masina, die Hauptleute Heinrich Dandolo aus Mailand und Rozat aus Genf, welche das lombardische Schützenbataillon nicht hatten verlassen wollen, den Heldentod, nicht für die Republik, sondern gegen die Fremdherrschaft; ganze Corps, wie das von Medici, bestanden aus Freiwilligen aus den gebildeten, zum Theil den besten Ständen; dieses hielt sich noch bis zuletzt vor dem Thore. Es war ein bacchantischer Todtentanz unter dem Feuer der in Folge jener Ueberraschung wohlgedeckten Franzosen. Allein es waren 35,000 französische Soldaten gegen 19,000, meist Kirchenstaatler, wovon nicht die Hälfte aus regulären Truppen, die übrigen aus Nationalgarden bestanden.

Die Belagerungsarbeiten und die Beschießung gingen ihre unabwendbare, zerstörende Bahn vor, während die Constituirende auf dem Capitol „unter ihrem ehernen Schilde, an welchem die Geschosse der Belagerer zersprangen", fortfuhr, die Verfassung der römischen Republik zu schreiben; gegen die päbstliche Excommunication schützt sie sich, auf einem andern Bilde, nur mit einem Regenschirme. In der Nacht des 21. Mai nahmen die Franzosen durch Ueberraschung eine Bresche und brachten Geschütz herein; schon den folgenden Tag sah selbst Mazzini den Kampf als ganz hoffnungslos an. Aber er sagte, er wolle noch auf den Barri-

Digitized by Google

eaden fechten. — Nachdem am Abende, dem Festtag St. Peters zu Ehren, die Kuppel der St. Peterskirche beleuchtet gewesen war, überfielen in der Finsterniß der stürmischen Nacht vor dem 30. Juni die Franzosen die südlich an das Pankratiusthor stoßenden, halb in die Gräben gestürzten Bastionen, und nachdem sie 400 Italiener nach wüthender Gegenwehr bei den Kanonen niedergestoßen hatten, lag im Morgengrauen unter einem der herrlichsten Standpunkte, wo bei S. Pietro im Montorio die Acqua Paula durch ein Triumphthor in die Stadt stürzt, die ewige Stadt zu ihren Füßen. Der achtzehnjährige Emil Morosini, von den Lombarden wie ein Schutzengel verehrt, fiel in dieser Nacht kämpfend, Manara am Morgen des 30. bei dem letzten verzweifelten Widerstand in Villa Spada, Beide recht als fromme Helden. Trotz des Widerspruchs von Mazzini, welcher das Ganze wie einen Proceß behandelte, überließ die Constituirende, auf Garibaldi's Erklärung, daß aller Widerstand fruchtlos geworden sei, dem Municipalrath die Uebergabe. Während die Franzosen in die todtenstumme Stadt einrückten, wurde auf dem Capitol die eben vollendete Verfassung der Republik verlesen, und rückte Garibaldi mit 4000 Mann zur Ostseite hinaus, um sich durch Franzosen und Oestreicher nach Venedig durchzuschlagen. Allein seine Truppe, von Uebermacht im Apennin über S. Marino verfolgt, lös'te sich zum Theil auf, die Oestreicher zerstreuten und fingen viele Eingeschiffte, welche bereits die Kuppeln von Venedig erblickt hatten, erschossen auch eine Anzahl, namentlich den ausgezeichneten Barnabitermönch Hugo Bassi, Ciceruacchio und seine zwei Knaben. Garibaldi landete wieder im Ravennatischen, wo seine Gattin Anita, eine Brasilianerin, die treue Genossin seiner Gefahren, an Entkräftung starb. Er selbst ging über Genua nach Nordamerika, wo er sich durch seiner Hände Arbeit und als Schiffscapitän sein ehrliches Brot verdiente, bis ihn das Vaterland wieder unter die Waffen rief.

Die Schreckensmänner hatten in Rom mit Haussuchungen und Gefangenschaften gewüthet, in einem Kloster waren Mönche als reactionäre Verschwörer von einer Rotte ermordet worden; die republikanische Regierung hinterließ indeß ansehnliche Summen sogar in Silber, die Rechnungen waren geordneter, als lange unter der Priesterregierung. Diese vermischte sich sofort mit der militärischen, so daß selbst der offene Brief, welchen Präsident Napoleon über die Nothwendigkeit bürgerlicher Verwaltung an Edgar Ney schrieb, in Rom nicht veröffentlicht werden durfte. „Die rothen Triumvirn", wie die Römer die provisorisch regierenden Cardinäle, gelegentlich ihrer Talarfarbe, nannten, erlaubten sich keine jener Blutthaten, durch welche die politische Rachgier, sich mit außerordentlichen Gerichtsformen schminkend, damals auch die nichtromanischen Völker in die Versuchung führte, den altneapolitanischen Glauben anzunehmen, daß die Reactionen viel blutdürstiger seien, als die Revolutionen; hatte doch selbst Ferdinand auf dieses Werk der rothen Reaction verzichtet.

Digitized by Google

Aber das Volk der Laien wurde factisch mundtodt gemacht; Napoleons und seines liberalen Civilbevollmächtigten Corcelles' Bemühungen, durch gemäßigte Ehrenmänner eine Laienverwaltung zu errichten, scheiterten schon an der Abneigung derselben, da auch die Verfassungsmänner, z. B. Mamiani, wie die Banditen des Radicalismus, sich genöthigt sahen, ins Exil, meist nach Piemont, zu gehen. Sie wurden verfolgt und der Stadtrath von Bologna vom Legaten bestraft, weil er den Pabst um Wiederaufrichtung der Verfassung bat. Oudinot, viele Offiziere und die alten Hofprälaten mit ihren Parasiten beweihrauchten sich gegenseitig als „Wiederhersteller der Sittlichkeit"; dieser Klerus freute sich indeß, daß Frankreich in die Schlinge gegangen war, den Pabst ohne vorherige Bürgschaften bürgerlicher Reformen als Fürsten wieder einzusetzen, und daß deßhalb das Volk die Söhne der brudermörderischen französischen Republik haßte; der französische Soldat wetteiferte und wetteifert mit dem Römer in Verachtung des Priesterregiments.

Das piemontesische Ministerium Massimo d'Azeglio sandte den Grafen Cäsar Balbo nach Gaeta, wo dessen patriotische Bitten aber den Pabst so wenig zu Wiederherstellung der Verfassung vermochten, als den König von Neapel. Die Amnestie vom 18. September schloß so Viele, ganze Klassen aus, z. B. die Mitglieder der Constituirenden, die Kämpfer gegen das östreichische Heer bei seinem Vorrücken im Kirchenstaat, daß sie wie eine Proscriptionsliste erschien; ein fliegendes Bild stellte Pius dar, wie er diese Amnestie, als einen Kelch, aus welchem eine Schlange hervorzüngelt, dem Crucifix offerirt; aber der Gekreuzigte reißt die Hände aus den Kreuzesnägeln, um sein Angesicht dagegen zu verhüllen.

Den 4. April 1850 kehrte Pius IX. (viva Pio! — no! no!) durch die Spaliere der französischen Soldaten segnend nach Rom zurück. Antonelli, der Mann von Sonnino, obgleich den ganz Reactionswüthigen in- und außerhalb des Cardinalcollegiums verhaßt, regiert durch List und die Hilfe fremder Höfe, besonders Oestreichs, durch die verzweifelte Lage gehalten. Die Laien haben das Recht, in der Finanzconsulta und im Staatsrath nun ihre berathende Stimme abzugeben; aber die Entscheidung liegt in den Händen des hohen Klerus, und da mehrere Jahre vergangen sind, ohne daß die Rechnungen über die wirklich gemachten Ausgaben ihnen vorgelegt worden wären, so sind sie ganz im Dunkeln über den Erfolg ihrer Mühen. In allen mittleren, auch einigen höheren Aemtern, in den Municipalräthen sitzen Laien, aber Antonelli erklärt, die Zeit, das heißt die Stimmung, erlaube noch nicht, den Höchstbesteuerten die Präsentation ihrer Municipalräthe zu überlassen, wie dieß das Gesetz von 1850 verlangt. In der Gesetzgebung auch über bürgerliche, über eheliche Verhältnisse herrscht noch das kanonische vor dem bürgerlichen Recht; die Unterlassung dessen, was die Kirche dem Gläubigen gebietet, (z. B. der österlichen Beichte) sucht der Staat nach Möglichkeit zu

Digitized by Google

strafen. Aber die öffentliche Meinung hat durch die Einheit im Haß gegen das weltliche Priesterregiment eine furchtbare Widerstandskraft erlangt. Zu den wirklichen Hemmungen, welche dieselbe dem Wohlstande, dem Rechtsschutze, der Civilisation in den Weg legt, kommt hinzu, daß man es für ehrenkränkend hält, daß ein so kräftiges Volk unter Priestervormundschaft gestellt bleiben solle. Obgleich jetzt jährlich officiell statistische Mittheilungen gemacht werden, so weiß man in Wahrheit über den materiellen Stand des Kirchenstaats nicht viel mehr als früher, da nach dem vollwichtigen Urtheile Torelli's sehr häufig hinter den officiellen Zahlenreihen ganz andere factische verborgen sind. — Mit dem Eintritt in den Kirchenstaat, schreibt Torelli *), begegnet man allen jenen Anomalien und Widersprüchen, den Früchten eines fortwährenden Kampfes zwischen einer mächtigen Lebenskraft, welche sich zu entwickeln trachtet, und einer ihr entgegentretenden, lähmenden Gewalt des Todes; man steht zwischen den Anläufen zu sprungweisem Vorschreiten und einer langsamen, aber fortwährenden Rückgangsbewegung.

Die Unannehmlichkeiten, welche die Curie der englischen Regierung durch die Art, wie Bisthümer in England errichtet wurden, erweckte, die geringe Unterstützung, welche die Curie Frankreich in seinem Streit um die heiligen Orte gegen Rußland gewährte, beweisen, daß die Westmächte mit Ermahnungen zu Reformen in Rom fortfuhren; Oestreich, Neapel und Rußland aber gaben der Reaction den nöthigen Rückhalt. Die Curie beharrte bei der Politik, welche ihr aufrichtiger Freund Abbate Coppi bei 1831 charakterisirt **); der Pabst müsse stets als Pabst handeln, ganz aus eigenster Willensbewegung; so lange das Volk widerwillig sei, oder fremde Truppen im Lande stünden, dürfe keine tiefer greifende Reform Statt haben, da sie sonst den Anschein einer unfreiwilligen hätte. (Wäre aber wohl reformirt worden, wenn sich das Volk zufrieden bezeigt hätte?) Wegen Widerwilligkeit des Volkes blieb aber die fortwährende Besatzung Roms durch die Franzosen, die der Marken und der Romagna (der Legationen) eine Nothwendigkeit. Hier wurden von den Oestreichern Abprügelungen und Hinrichtungen in guter Menge blos seitens der Militärgerichte, ohne Berücksichtigung der päbstlichen Behörden, vollzogen; allein die Räuberbanden mehrten sich. Nicht zu leugnen ist, daß die Franzosen manche Verletzungen des italienischen Ehrgefühls vermieden, daß sie weitaus den größten Theil der Besatzungskosten selbst bestritten; ob

*) Band I. Seite 236.

**) Im zweiten Bande seines trefflichen Werkes: Dell' avenire del commercio Europeo ed in modo speciale di quello degli stati Italiani, ricerche di Luigi Torelli. Firenze 1859. Die zwei ersten Bände sind eine gründliche Handelsgeschichte, der dritte charakterisirt die italienischen Häfen und ihre überseeischen und hinterländischen Beziehungen.

Digitized by Google

sie aber darum wirklich „die Sittlichkeit besser herstellten", ist eine andere Frage.

Mit großer Freude begrüßte der heilige Vater den Staatsstreich Napoleons und das neue Kaiserthum, da Mazzini eben die Mittel zu einer neuen Erhebung durch ein Anlehen bei den Angstleuten sammelte. Allein wenn Napoleon in irgend einer Angelegenheit durch die Nachwirkungen eines jugendlichen Pathos und durch ein Verhängniß getrieben wird, so ist es in der Sache der Emancipation des Laienthums im Kirchenstaat. Antonelli soll auf seine dringenden Vorstellungen zu Reformen wiederholt mit der Drohung, er werde mit dem Pabste nach Neapel oder in die Marken zu den Oestreichern flüchten, geantwortet haben. Da Cavour auf dem Pariser Friedenscongreß im Frühjahr 1856 die administrative Selbstständigkeit der Legationen und der Marken unter einem Laienstatthalter des Pabstes als Nothwendigkeit entwickelte, zogen die Oestreicher aus den kleineren Städten derselben ab, und der Pabst suchte durch eine Reise in die Legationen im Frühjahr 1857 die Stimmung zu beschwichtigen. Obgleich oder weil als Halbgott dargestellt und verehrt, hatte seine Reise keine politischen Folgen; umsonst waren durch den strengen Cordon, welcher Seine Heiligkeit umgab, einige Bitten um politische Reform durchgedrungen. Daher erhoben sich die Legationen im Frühjahr 1859 gleichzeitig mit dem Vorrücken der Franko-Sarden und dem Abzuge der Oestreicher; der Name Garibaldi's erscholl wieder, und Hunderte zogen festlich von Rom zu ihm aus. Die Greuel bei Erstürmung Perugia's durch die fremden Söldnertruppen stellten durch den Schrecken die Herrschaft, aber nicht die Autorität des Pabstes in den Marken bis zum Engpaß von Cattolica wieder her. Die Gläubigen sammeln die Mittel, damit der heilige Vater durch Anwerbung eines Söldnerheers der französischen Besatzung entrathen und seine Unterthanen sich unterwerfen könne. Neu ist die Behauptung, daß diese 3 Millionen Seelen den 200 Millionen Katholiken eigen gehören; früher hießen sie „Erbe Petri." Dieses war ein mystischer Rechtstitel, nicht ein eingebrannter Stempel der Leibeigenschaft.

Venedig, auch Republik seit den 2. April, auf die Nachricht von Novara, widerstand länger als Rom; aber dieser Widerstand hatte seit der Abdankung Karl Alberts vollends keine politische Bedeutung. Die insulare Lage der Stadt in der Lagune, die Hoffnung auf Ungarn ermuthigten die Führer zur Ausdauer. Unterhändler gingen zwischen dem Dictator Manin und Kossuth hin und her; ein italienischer fiel mit den wichtigsten Papieren in die Hände der Russen, welche ihn aber neben einem hellen Feuer einsperrten, in welchem er jene vernichtete. — Die Losreißung Venedigs von Oestreich wird beinahe immer durch die ungarischen Verhältnisse bedingt werden. Ueberdieß hoffte Manin, Preußen werde

Digitized by Google

an Oestreich seine Kränkungen rächen. — In der Nacht des 26. Mai 1849 war das Fort Malghera, am Rande der Lagune, als Schutthaufen von den Italienern und ihren Schweizern geräumt worden. Die Venetianer blieben lenksam, auch während des 24tägigen Bombardements, welches den nordwestlichen Theil der Stadt mit Eisenhagel überschüttete; über die Mittel, welche die Artillerie zu Erzielung eines so weiten Schusses anwandte, und über die Luftballone, welche auf die Stadt Bomben sollten herabfallen lassen, berichtet Schönhals eingehend. Während der Mann von Brescia, Haynau, mit 30,000 Soldaten, welche aber von den Sumpffiebern fürchterlich gelichtet wurden, alle Schrecken der Kriegskunst concentrirte, gossen auch Cholera und die Hungersnoth ihre Zornschalen über die verarmte, verwittwete Königin der Meere aus.

Den 13. August ergab Görgey bei Vilagos sich und sein Heer an die Russen, den 22. August capitulirte Venedig. Die Führer durften auf den westmächtlichen Schiffen sich entfernen. Manin wurde ein eifriger Anhänger Piemonts, der greise Pepe wurde Protestant.

Die Botschaft der Niederlage von Novara machte besonders auf das wehrlose Toscana tiefen Eindruck. An Guerrazzi wurde die Dictatur übertragen; er wandte alle seine Gewalt an, die Vereinigung der toscanischen Constituirenden mit der römischen, behufs einer mittelitalienischen Republik, zu verhindern. Wohl wissend, daß beinahe ganz Toscana dieser durchaus abgeneigt war, hoffte er, durch die Constituirende den Großherzog von Gaeta ohne irgend welche Gewaltthat unter Aufrechthaltung der Verfassung zurückzuführen; allein der Großherzog stand dort zu sehr unter dem Einflusse der Reaction.

Indeß hatten die Livorneser und andere Freischaaren (Squadre) die Wildheit der sicilianischen affectirt; während sie mit dem Munde mehr als die halbe Bevölkerung, als reactionär, erwürgten, vergossen sie nur Hühnerblut. Sie geberdeten sich, als wollten sie die Nordgrenze gegen die Oestreicher zu einem Thermophylä machen; allein auf dem Marsche dahin brach gegen eine dieser Banden, in Florenz, auf Piazza vecchia, neben der Kirche Santa Maria Novella, die Entrüstung der Florentiner aus; es kam zu einem lebhaften Feuern, die Bande wurde zersprengt, und die Herrschaft dieser Maskenjanitscharen der Clubs fiel unter Hohngelächter zusammen. Die Municipalität in Florenz ergriff im Namen des Großherzogs die Regierung; Guerrazzi wurde, theils um die Radicalen des Führers zu berauben, theils um ihn gegen die Volkswuth zu schützen, gefangen gehalten, der Großherzog wurde durch eine Gesandtschaft eingeladen, als constitutioneller Fürst zurückzukehren, wozu er sich jetzt geneigter bezeigte, aber sich nie bestimmt verpflichtete.

Diese vielgerühmte Restauration hatte von Anfang den Grundfehler, daß die Verfassungsmänner mit den Reactionären gemeinsame Sache

Digitized by Google

machten und daß ihr provisorisches Regiment so schwach war, daß es zu Mitteln der List seine Zuflucht nehmen mußte und den Gewaltthaten des, jetzt reactionären Pöbels keine Schranken entgegenzusetzen vermochte. Nur in Livorno blieb die radicale Partei herrschend, und, da sie vom Großherzog nichts wissen wollte, gab sie so den Oestreichern unter d'Aspre den erharrten Vorwand, in Toscana einzurücken. Diese eröffneten den 11. Mai 1849 ihr Feuer gegen die Stadt, warfen die schwache, nur gegen den Schmuggel errichtete Mauer nieder und drangen in die Stadt ein, wo die Wuth eines verzweifelten Haufens noch neues Blutvergießen veranlaßte. Den 25. Mai rückte d'Aspre in Florenz ein. „Der Großherzog war nun nicht durch die Revolution, sondern durch die Macht seiner natürlichen Verbündeten und Beschützer, durch das Haupt seines Hauses wieder in den Besitz seiner Staaten zurückgeführt," sagt Schönhals. Den 27. Juli kehrte der Großherzog selbst mit einer ziemlich beschränkten Amnestie in seine Residenz zurück.

So wenig auch d'Aspre sich bemühte, den Ruhm der Humanität zu erwerben, so verdiente doch die östreichische Truppe, durch einen Vertrag für die nächsten Jahre auf zehntausend Mann festgesetzt, namentlich der Soldat selbst, sich die allgemeine Anerkennung guter Disciplin, obgleich der Offizier aus allen besseren, unabhängigen Kreisen ausgeschlossen blieb. Litten die Finanzen durch Verpflegung dieser Truppe (im Ganzen kostete sie 30 Millionen Francs), so half diese dem toscanischen Heere zu einer bisher ihm unbekannten militärischen Haltung. Die letzten östreichischen Truppen zogen bei Gelegenheit des Krimkriegs im Mai 1855 ab.

Die zahlreiche constitutionelle Partei gab sich Mühe, nach der 1847 angewandten Methode den Großherzog durch Bezeigung ihres Vertrauens in seine Verfassungstreue zu dieser zu lenken und durch das Ehrgefühl dazu zu nöthigen; es war aber dabei mehr Kunst, als Aufrichtigkeit, weßhalb diese, aus den besten Elementen bestehende Partei sich dadurch in der öffentlichen Meinung schadete. Sie feierte 1850 mit dem Hofe und mit den Oestreichern den Jahrestag der florentinischen Erhebung des 11. Mai 1849. Allein der Erzherzog, welcher zwei Mal nach Wien reis'te, erhielt daselbst andere Weisung. Oestreich beabsichtigte, seinem Italien die Verfassung zu nehmen, also durften auch seine Schützlinge keine haben. Im September 1850 wurde die toscanische Verfassung suspendirt, den 6. Mai 1852 wurde sie aufgehoben; der Großherzog zögerte, die Einrichtung zur Ständeversammlung aus dem Uffizenpalast zu entfernen, als ahne ihm das Ende. Trotz empfindlicher Erhöhung der Steuern und vieler plumpen Plackereien für Fremde und Einheimische behielt der toscanische Absolutismus etwas von dem weichen florentinischen Charakter. Auch ein Theil der Leopoldinischen Gesetze unterlag denselben Einflüssen; der Großherzog wurde in seinen Schwermuthsanfällen von der reactionären Partei zu Präliminarien eines Concordats vermocht; allein

Digitized by Google

die mit Vollmachten zum Abschluß desselben versehenen Minister hatten Adel und Bürgerstand hinter sich, indem sie denselben von Jahr zu Jahr verzögerten. Man sah darin die letzte Schanze, welche man gegen Oestreich zu vertheidigen habe. Selbst das persönliche Erscheinen Pius' in Florenz vermochte diesen Widerstand nicht zu brechen; ein Minister, welcher seine Collegen durch das Concordat zu stürzen suchte, fiel selbst. Trotz einzelner Verfolgungen fanden an vielen Orten Zusammenkünfte zum Lesen der Bibel regelmäßig statt. Großes Aergerniß erregte im Frühjahr 1857 der Schutz, welchen der hohe ultramontane Klerus Agenten der Inquisition und betrügerischen Erbschleichern angedeihen ließ.

In Folge von Mißwachs und der Traubenkrankheit nahm die Bevölkerung Toscana's seit 1855 ab. Die Constitutionellen waren wieder sehr thätig in der Verbesserung der Landwirthschaft und der Seidenzucht, sie standen an der Spitze der Creditanstalten, welche den Bau der Eisenbahnen bezweckten. Nirgends waren die gebildeten Klassen überzeugter von der Nothwendigkeit der nationalen Unabhängigkeit, als in dem erzherzoglichen Toscana, dem Nachbar des Kirchenstaats; man hoffte, der greise Großherzog werde abdanken, und der junge Großherzog werde sofort Ridolfi und Corsini Neri (Marchese von Lajatico) als constitutionelle Minister berufen.

Diese Männer hofften noch gegen Ende April 1859, die Dynastie durch dieses Mittel zu retten, als die Nachricht von der französischen Kriegserklärung Bürger und Soldaten im heißen Wunsche der Betheiligung am Kampfe um nationale Unabhängigkeit vereinigte. Der Hof und die kleine reactionäre Partei hatten von Allem, was um sie lebte und webte, nichts begriffen; es scheint, daß der östreichische Gesandte den Großherzog bewog, sich mit ihm zu entfernen, indem er ihm vorstellte, daß, wenn er dieß thue, ohne eine Regentschaft einzusetzen, die sofort unvermeidlich einbrechende radicale Unordnung der Reaction die Thore wieder öffnen werde. Allein das toscanische Volk, seine eigene gute Haltung bewundernd, zeigte sich reif genug, um seinen entschlossenen nationalen und constitutionellen Führern vertrauensvoll zu gehorchen. Umsonst dankte der Großherzog jetzt ab; der junge Großherzog begleitete die Oestreicher auf das Schlachtfeld von Solferino, und so drang, auf die Botschaft von dem Waffenstillstand von Villafranca, der Gedanke rasch durch, Piemont, welchem man bisher nur als Träger des Nationalbanners im Kriege hatte folgen wollen, durch Toscana für Venetien zu entschädigen. Niemand wurde dadurch übler überrascht, als der französische Kaiser, welcher bereits in die uns wohlbekannten Traditionen der französischen Politik einlenkte. Die Führer fanden wohl, daß der Charakter Toscana's zu weich sei, als daß es durch Aneignung der Romagnolen den Kern eines mittelitalienischen Königreichs bilden könnte. Damit war aber der Rubicon vom bisher erzielten italienischen Staatenbund zum Einheitsstaat

Digitized by Google

durch Anschluß an Piemont überschritten. Die ersten Blätter des 21. Abschnitts haben gezeigt, welche Uebelstände der wohlklingende toscanische Dialekt in den Kammern, welche Gefahren Livorno als Heerd des Radicalismus 1848 und 1849 brachte. Daraus erklärt sich die vorherrschende Vertagung der Kammern 1859, während Livorno durch seine besonnene Haltung jetzt unsere Achtung verdient hat.

Hatte sich Toscana in den Jahren dieser Reaction durch allerlei Verträge, zumeist über materielle Interessen, noch fester an Oestreich binden lassen, so war dieß noch ungleich mehr bei den Herzogthümern der Fall. Die um den Anfang des Jahres 1848 abgeschlossenen Verträge, wodurch die Herzogthümer militärisch Oestreich ganz zur Verfügung gestellt wurden*), bestanden in verdoppelter Kraft fort. Oestreich vertrat jetzt an den fremden Höfen durch seine Gesandten zugleich auch die Herzöge. Diese waren ja in Wahrheit „nicht durch die Revolution, sondern durch die Macht ihres natürlichen Verbündeten wieder in den Besitz ihrer Staaten gesetzt." Oestreich hatte keine Gelegenheit gehabt, von seiner im Mai 1848 ausgesprochenen Ueberzeugung, daß eine wirkliche „Wiedereinsetzung der Herzöge so gut als unmöglich sei"**), zurückzukommen. Wie der Herzog von Modena im August 1848 mit den östreichischen Truppen zurückgekommen war, so zog er im März 1849 mit denselben ab und kehrte mit ihnen nach der Schlacht bei Novara in sein Land zurück; bald folgten ihm auch die Jesuiten, welchen die höheren Lehranstalten wieder übergeben wurden, um die Geister zu reguliren. Jetzt erst vermochte die militärische Härte des Herzogs Aufstandsversuchen zuvorzukommen; nur in den südapenninischen Landestheilen am Mittelmeer waren die Verbindungen mit den Mazzinisten nicht abzuschneiden; sein Thun und seine Pläne erinnern in Manchem an die seines Vaters, sein Staat war ihm besonders für die Pläne, selbst in Paris die gekrönte Revolution zu stürzen, denn doch etwas zu klein, während die Kinderlosigkeit seiner Ehe das Erlöschen seiner lothringisch-estischen Dynastie in nicht ferne Zukunft setzte. (Außer dem, 1819 geborenen Herzog lebt nur noch sein, 1782 geborener, ebenfalls kinderloser Oheim Maximilian.) Das Beste war, daß man im Auslande von Modena wenig hörte, der Reisende vermied es womöglich. — Toscana sah sich durch Oestreich genöthigt, alle Landstriche an die Herzogthümer auszuliefern, welche ihnen seit dem Erlöschen von Lucca zukamen.

Hatten die Parmesanen schon seit der Aufrichtung der östreichischen Militärherrschaft sich nach ihrem, gewiß gutmüthigen Herzog Karl Ludwig II. Bourbon (früher in Parma, seit dem Tode der Exkaiserin Maria Luise am 17. December 1847 im rechtlichen, aber erst seit März 1848 durch

*) Siehe Band I. Seite 334.

**) Siehe in der 1. Abth. dieses Bandes Seite 173 und 174.

Digitized by Google

Oestreichs Hilfe im factischen Besitz des Herzogthums, bald aber verdrängt) zurückgesehnt, so hatten sie noch mehr Ursache dazu, als derselbe in Deutschland im März 1849 zu Gunsten seines Sohnes Karls III. auf die herzogliche Krone verzichtete. Nicht ohne Talent, noch eigentlich böswillig, sah der junge Selbstherrscher Land und Leute lediglich als Stoff für seine Gelüste an, während auch er die Regierung dem schlauen englischen Aufkömmling Ward überließ. Sonst waren die Mittel ähnliche, wie in Modena; eine höhere Lehranstalt des Lazaristenordens, welcher den Jesuiten einige Concurrenz macht, wurde als zu freisinnig geschlossen. Die ungleich schlimmeren Helfershelfer Karls hatten ihre Wollust, zuzusehen, wie politisch verdächtige Jünglinge geprügelt wurden, und diese dabei wegen ihrer Ueberzeugung zu höhnen. Selbst die 1845 mit Karl III. vermählte Luise, Tochter des 1820 ermordeten Herzogs von Berry, soll unter den Aufwallungen des gegen jede Schranke ausschlagenden Herzogs persönlich zu leiden gehabt haben. Für Oestreich war es ein Unglück, solchen Persönlichkeiten seinen Schutz zu bieten.

So war denn das Möglichste gethan, um in Parma dem Mazzinismus ein recht warmes Brutnest zu bereiten; die Verbindung vermittelst der nahen Meeresküste, die angrenzenden Wühlungsziele Lombardei, Modena und Romagna konnten nicht besser gedacht werden. Niemand wagte, als Zeuge gegen die mazzinistischen Meuchelmörder vor den Ausnahmsgerichten aufzutreten; so wurden Hegung geheimer Angeberei und willkürliche Verurtheilungen andererseits zur Nothwendigkeit. Den 26. März 1854 wurde Herzog Karl III. auf öffentlicher Straße in seiner Hauptstadt ermordet; seine unglückliche Gattin trat die Regentschaft für ihren unmündigen Sohn an, sie überwand sich und berief ihr persönlich nicht angenehme gemäßigte Männer in die Regierung. Allein die, großentheils mit östreichischen Militärs besetzten Ausnahmsgerichte fuhren mit den härtesten entehrenden Strafen fort, während ihre Mitglieder von den Dolchen gelichtet wurden. Daher räumten 1855 die östreichischen Truppen nur Modena.

Aber seit 1856 trat die herzogliche Regierung in Parma selbstständig und entschieden auf; der Belagerungszustand wurde abermals, wie es scheint trotz Oestreich, aufgehoben, die Erneuerung des Zollvereins mit Oestreich abgelehnt, und als 1857 die östreichischen Truppen abzogen, verminderten sich die politischen Verbrechen bedeutend, und zwar wohl nicht deßhalb, weil der Pabst die dem Mazzinismus geleisteten Eide als ungiltig löste. Allein Piacenza, vor einem Jahrhundert von Oestreich an Piemont versprochen, war für dieses ein strategisches Bedürfniß, zumal sobald die Lombardei ihm zufiel. Als der Krieg von 1859 ausbrach, flüchtete die Herzogin, vom Volke und von den Truppen so lange wie möglich geschützt, nicht nach Oestreich, nicht zu Bourbonen, sondern in die neutrale Schweiz. Ihr ist inmitten der zermalmenden Mächte

Digitized by Google

nichts geblieben, als der Ruhm edeln Strebens und persönlicher Würde.

Es ist unmöglich, jetzt schon die inneren Zustände des lombardo-venetianischen Königsreichs von 1849 bis 1859 mit Sicherheit zu charakterisiren, da von beiden Seiten des Unwahren so viel darüber in die Welt ausgestreut wurde. Wir kennen die Ursachen und die Art der Emigration, die Beschlagnahme ihrer Güter, die wiederholten Amnestieen, und warum diese beiden nicht zum Zweck führen konnten. Es ist nicht zu leugnen, daß „freiwillige Anlehen" und eine ungeheuere Steuerlast auf das Land drückten, wie dieß von der Municipalität von Bergamo des Näheren nachgewiesen wurde. Die östreichische Verwaltung sah sich in eine ungleich schlimmere Isolirung versetzt, als vor 1848; wer es irgend vermeiden konnte, nahm keinen Staats- und sonstigen öffentlichen Dienst an. Ebenso tief klaffte die sociale Kluft. Von beiden Seiten wetteiferte man in raffinirten Bezeigungen des Hasses, der Verachtung, in Bezichtigungen der Lüge. Mit grimmiger Ruhe erzählten italienische Familien, daß und wie anständige Frauen und Mädchen wegen Verachtung der schwarzgelben Farbe gepeitscht wurden. Als wäre es nicht genug an Unterjochung der Körper, empfanden die Gebildeten schmerzlich die Aufopferung der josefinischen Gesetze durch das östreichische Concordat, und Bischöfe, zumal der von Bergamo, verlangten für sich das Censurrecht und verboten Zeitungen, selbst zur Schmach der Regierung.

Wohl kam der Kaiser im Januar 1857 bis Mailand und setzte seinen humanen Bruder als Generalgouverneur ein, um die Gemüther zu versöhnen. Aber es fruchtete nicht mehr, denn zuvor schon hatten die Lombarden Kunde von Verabredungen Cavours mit Napoleon, damit allein erklärte man sich das nunmehrige Entgegenkommen; die Vollmachten des Erzherzogs waren in Wirklichkeit nicht bedeutend, er und die seiner würdige Gemahlin opferten über Kräfte ihre Person und ihre Mittel, Reisen und Vorstellungen nach Wien fruchteten nicht viel. Die Lombarden ehrten den persönlichen Edelmuth, aber sie schlossen sich ihm nur so weit an, als er ihren Zwecken nützen mochte; und so konnten die Schritte eines Erzherzogs nur eine kurze Strecke mit ihnen gehen. Die Neujahrsanrede Napoleons 1859 hatte die Ersetzung des Erzherzogs durch die Militärgewalten zur unmittelbaren Folge.

Indeß wurden diesseits der Alpen noch lange die Weisheit und die Siege Oestreichs hochgerühmt; war auch die „italienische Pentarchie", das Bündniß Neapels, des Kirchenstaats, Toscana's und der Herzogthümer, nicht ganz der von Metternich seit 1815 erstrebte italienische Staatenbund unter Oestreichs Präsidium, wirkte auch an den Höfen von Neapel und Florenz eine kleine, aber mächtige russische Partei, so war doch dadurch das östreichisch-reactionäre System scheinbar sichergestellt, jedenfalls Piemont ausgeschlossen und isolirt.

Digitized by Google

In Wahrheit aber war Piemont nur von den von ihren Völkern isolirten Regierungen isolirt, und schon dadurch, besonders aber durch seine Kühnheit in den harten Proben von 1848 und 1849, wandte es die Hoffnungen der besonnenen Nationalgesinnten aus ganz Italien nach Turin, welches man bis 1847 kaum als eine italienische Stadt betrachtet hatte; so sehr hatte Piemont früher mehr eine „europäische Stellung" eingenommen. — Die große Gefahr für Italien, für Europa war, daß die an der Erringung der Nationalfreiheit durch offenen Kampf verzweifelnden Geister, die mit der antinationalen Kirche ganz überworfenen Leidenschaften sich Mazzini blindlings übergäben; diese Gefahr war aber zunächst ein über Piemont hängendes Damoklesschwert, da voraussichtlich Mazzini, der von Haß gegen Piemont gestachelte Altgenuese, schließlich nur der immer erdrückenderen Gewalt als Pionier diente. Es galt daher, den Geistern, den Phantasien Stoff und immer wieder neuen Stoff und einen solchen Anstoß zu geben, daß Mazzini überholt und verdrängt würde.

Allein an Worte glaubte Niemand mehr, es mußten Thaten sein; aber auch Thaten der Gesetzgebung, der Rednerbühne des Turiner Parlaments, auch die im liberalsten Sinne, waren es nicht, was zu diesem Zwecke diente. Der Pessimismus hatte so tief eingefressen, die wüthende Ungeduld kannte so sehr nur ein Ziel, daß das constitutionelle Leben Piemonts den Fanatikern als eine Arena verhaßt war, worauf sich ein Theil der nationalen Kräfte nutzlos für den Hauptzweck verzehre. Sehr beachtenswerth waren die Fortschritte Piemonts im Verkehrswesen; trotz Traubenkrankheit, Mißwachs, Ueberschwemmungen wurde binnen zehn Jahren auf Kosten oder mit Unterstützung des Staats ein großartiges Eisenbahnsystem hergestellt. Aber man wollte äußere Politik. — Bleibt auch die Denkschrift des Grafen d'Aglié vom Jahre 1814*) das ABC der äußeren Politik Piemonts, so mußte man sich jetzt doch noch kühnere Ziele stecken. Daher galt es, die sich kaum von den Niederlagen von 1848 und 1849 erholenden finanziellen und militärischen Kräfte Piemonts in kühne Unternehmungen zu werfen, welche Italien Unterpfänder böten, daß Piemont kein Wagniß, keinen noch so weiten Umweg unversucht lasse, um Bundesgenossen für den Unabhängigkeitskampf zu werben. Bei der tiefen, weitverbreiteten Entzündung der Gemüther und Phantasien und bei der Herrschaft der Reaction im ganzen übrigen Italien war es weitaussichtig, also nahezu unmöglich, auf dem Wege der Reform zum Ziele zu gelangen, wozu Cavour, ein ganzer Whig im alten Sinn, persönlich weit am meisten geneigt gewesen wäre. Er fand das l'Italia fara da se sehr edel und schön, aber bei der Uebermacht Oestreichs durchaus unpraktisch. So betheiligte sich Piemont an dem Krimkrieg, zumal man voraussah, daß, wenn auch Oestreich in diesen Krieg einträte, Piemont

*) Siehe Band I. Seite 61.

Digitized by Google

von seinen beiden Nachbarn gezwungen würde, durch Absendung von Truppen die Ruhe Italiens zu verbürgen. Die piemontesische Truppe hielt sich brav, der Soldat gewöhnte sich an seine vielen Offiziere aus allen Provinzen Italiens, die westmächtlichen Soldaten nannten ihn nur „Italiener", die Provinzialunterschiede wurden verlacht. Voll nationalen Bewußtseins und neuen Selbstvertrauens kehrte das kleine Heer nach Genua zurück, welches jetzt festlich das Kreuz Piemonts begrüßte, nachdem es an Küsten, die einst Jahrhunderte lang Genua gehorcht hatten, sich selbst und alte stolze Erinnerungen mit frischem Lorbeer geschmückt hatte. Das waren die ersten, schon im Frühjahr 1856 reifen Früchte des kecken Unternehmens.

Aber während die östreichischen Organe in Folge desselben „das Platzen des übermäßig aufgeblähten Frosches" als nahe bevorstehend verkündigten, setzten schon neue Fruchtknoten an. Kaiser Napoleon sah, daß Piemont, daß Cavour Bundesgenossen seien, welche man benutzen könnte, um das altkluge Europa auf den Kopf zu stellen. Cavour, überzeugt, daß England, dessen inneres Leben durchaus seine Sympathie hatte, das ihm ein Ideal für die Regierung Piemonts war, nie die ihm sich aufdrängende kecke äußere Politik mit den Waffen unterstützen werde, verständigte sich offenbar im Frühjahr 1856 auf dem Pariser Friedenscongreß mit dem Kaiser. Schriften, wie die von uns vielbenutzte Italia e Francia nel 1848, bewiesen im Sommer 1856, daß Piemont wohl Savoyen und Nizza an Frankreich abtreten könne, wenn dieses ihm dafür in Italien das Dreifache erkämpfen helfe. Hinter Po und Tanaro wurde sofort das Festungswerk Alessandria, Valenza, Casale angelegt, als Schutz für das piemontesische Heer, bis die Franzosen eingerückt wären. Der Kriegshafen wurde von Genua nach Spezzia verlegt, welches der Brückenkopf von Marseille werden sollte. Das war großentheils schon im Herbst 1856 ein öffentliches Geheimniß in Oberitalien. Es muß Cavour große Mühe gekostet haben, Männer wie Farini, deren Schriften stets die Gefahren der Hilfe der Fremden als letzte Moral dargestellt hatten, zu seiner Meinung herüberzuziehen. Cavour mag sich und diese Männer darüber getäuscht haben, daß es nicht so schwer sein möchte, dem Kaiser von Frankreich mit Hilfe des übrigen Europa's den Lohn zu kürzen.

Charakteristisch sind die beiden Ereignisse, welche zunächst durch die französisch-piemontesische Allianz veranlaßt wurden. Der Kaiser von Oestreich kam im Januar 1857 nach Mailand, wodurch aber die Aufgabe Piemonts, die diplomatische Wunde zu erweitern, nur erleichtert wurde; im März beriefen Franz Josef und Victor Emanuel gegenseitig ihre Gesandten ab. Aber auch Mazzini konnte es nicht entgehen, daß ihm durch dieses Vorschreiten Cavours bereits die Führerschaft Italiens entwunden war. Im Juni 1857 wagte er noch einmal alle seine Mittel und verfügbaren Menschenleben daran, zugleich Genua und Livorno zu

Digitized by Google

insurgiren und die Provinz Salerno in Revolution zu setzen. Aber überall scheiterten diese Versuche; Mazzini's Fall stellte nur die Festigkeit Piemonts, theils durch seine entschiedene Haltung gegen Neapel, theils durch die Treue Genua's, heller ans Licht. Sogar Rußland zeigte, mehr wohl seine Entrüstung gegen Oestreich, als seine Freundschaft zu Piemont, welches ihm Villafranca abtrat.

Das Attentat Orsini's am 14. Januar 1858, Cavours Zusammenkunft mit dem Kaiser in Plombières im Juli, die Neujahrsanrede Napoleons sind noch in Aller frischem Andenken. Es ist nicht zu verkennen, daß diese Bundesgenossenschaft seitdem Mitteleuropa in die größten Gefahren versetzt. Der alte Wunsch Mazzini's, daß der Rhein der Hauptkriegsschauplatz werden solle, war auch die Absicht des in Wien herrschenden Systems. Aber Preußen weigerte sich, Vasallendienste zu leisten. Während des athemlosen Hin- und Herrennens der Mittler, welches durch Rußlands Friedensvorschläge vollends vereitelt wurde, war Cavour vor Allem auf seine Aufgabe gerichtet, Oestreich in die Rolle des Angreifers hineinzureizen. Dieses gelang vollkommen; Oestreich stellte sein Ultimatum, Frankreich rückte „zur Vertheidigung seines angegriffenen Bundesgenossen" ein. Jenes Ultimatum hatte in England einen Umschlag der friedensdurstigen öffentlichen Meinung gegen Oestreich und den Sturz des ihm geneigten Toryministeriums zur Folge; Preußen hatte sich abermals überzeugt, daß man von ihm nicht Rath, sondern nur Gehorsam verlange. Preußen aber verstand es nicht, unbillige Ansinnen durch Vorschreiten in großem, national-staatsmännischem Sinne zu überwinden und zu lenken.

Dieser große diplomatische Sieg Cavours wurde aber erst dadurch gekrönt, daß Oestreich die sich ihm darbietende Gelegenheit versäumte, auf seine diplomatische die nothwendige energische militärische Offensive gegen die noch vereinzelten Piemontesen in der ersten Hälfte des Mai folgen zu lassen.

Der Feldzug und die Lombardei wurden großentheils durch dieselben Fehler für Oestreich verloren, durch welche beide 1848 für Piemont verloren gegangen waren. Man wußte eigentlich nie recht, wer den Oberbefehl führte, daher fehlte es an Einheit, an Raschheit und Energie der Leitung, welche bei den Alliirten herrschten; vom Feinde erwartete man lange geduldig die Motive zum Handeln; man setzte sich wie ein Gerichtsbote fest auf das „Pfand" und versäumte regelmäßig auf dem Schlachtfelde die Aggressive des Gegenstoßes; die Verpflegung war, zum Theil schon in Folge obiger Fehler, äußerst mangelhaft. Bei Solferino, wo der Soldat zwar leichtere Uniform und Packung, aber keine Nahrung hatte, war das östreichische Heer (wie das piemontesische 1848) in zwei beinahe gleiche, selbstständige Corps ohne Reserve getheilt. — Die piemontesischen Truppen schlugen sich, namentlich bei Montebello, und die

Digitized by Google

anderen Waffengattungen auf dem linken Flügel bei Solferino gegen den schlimmen Benedek mit großer Tapferkeit, aber mit großem Verlust, und, weil zu wenig concentrirt, nicht mit glänzendem localen Erfolg, wenn auch mit Nutzen für das Ganze. Die ausdauernde Tapferkeit des östreichischen Soldaten sah sich noch weniger belohnt.

So große Entrüstung auch die Friedenspräliminarien von Villafranca in Italien hervorriefen, so waren sie doch eine Schwelle, um nunmehr auf breiterer Basis dem Ziele der wirklichen Unabhängigkeit auch von Frankreich, allerdings durch große Proben der Klugheit und des Muths, entgegenzugehen. Allein mit eben so schlauen, als kühnen Staatsmännern, wie Cavour und Farini, mit todeskühnen Soldaten, wie Victor Emanuel, ist am Ende auch ein hohes Ziel zwar erreichbar, deßhalb aber durchaus nicht gesichert. Denn auch Napoleon nahm die Gelegenheit der Fortschritte der Annexion wahr, um sie seinerseits ebenfalls zu üben und die Schranken zu schwächen, welche den jungen Staat von seinem Militärreich schieden. Die Bevölkerungen haben trotz des langen Provisoriums und der Einflüsterungen Mazzini's ein würdiges Vertrauen und eine seltene Lenksamkeit gegen jene Führer erprobt. Wer die in der Romagna eingepreßte Gluth der Rache gegen die schmachvollen Handlanger der Reaction kennt, muß gestehen, daß ganze Männer dazu gehörten, daselbst die ärgsten Greuel zu verhindern. Die rothe Reaction kann ihnen aber dafür nicht danken, sie muß in Wuth darüber brennen, daß sich der Radicalismus nicht wieder vor ihren Triumphwagen spannt. Nicht blos der politische, auch der pantheistisch-materialistische Radicalismus Mazzini's hat durch Cavours Politik seinen Stachel verloren.

So bleibt denn der Reaction nur die Hoffnung auf die fremde Intervention, welche, 1820 von Metternich zur Unterjochung Italiens erfunden, durch Napoleons III. Intervention nur in ein neues Stadium getreten ist. In Metternichs System diente sie dazu, nicht blos den östreichischen Absolutismus, sondern ungleich schlimmere Zustände und zugleich die für Italien ganz fremdartigen Interessen Lothringischer und Bourbonischer Dynastien gewaltsam aufrecht zu erhalten. Diese Ableger fremder Dynastien stammen aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo in Kriegen rein dynastischer Natur Italien als die todte Masse benutzt wurde, aus welcher man bei den Friedensschlüssen zur Ausgleichung der Ansprüche jener fremden Dynastien meist für ihre Nachgeborenen Stücke ausschnitt und, wie auf dem Fleischmarkte, gegen einander abwog. Nachdem einmal Italien diese Bestimmung erhalten hatte, verwies, wie wie wir gesehen, nicht nur die französische Republik Oestreich zum Ersatz für sein Belgien auf Venetien, sondern auch Rußland stellte Oestreich einen Wechsel auf Italien aus, um nicht genöthigt zu sein, ihm einen größeren Antheil an Polen zu geben. Es ist Gefahr für Italien, daß Rußland, sofern es sich anschickt, die Türkei nach Uebereinkunft mit Oestreich zu

Digitized by Google

theilen, dieses abermals auf Italien verweise und ihm dafür Bürgschaften stelle, um Oestreich hier gebunden und schwach zu halten. — Die letzte Rechtfertigung des im Namen der italienischen Bevölkerungen erhobenen Anspruchs, über ihr eigenes Schicksal durch Abstimmung selbst zu entscheiden, ist die Abwehr jener Seelenmaklerei (Schade, daß Piemont, allein gelassen, zu schwach ist, sie in Savoyen und Nizza zu verhindern!); darin wurzelt die Forderung, daß Italien nicht mehr von Fremden und für ihm fremde Interessen zerstückelt und ausgenutzt, sondern nach dem Bedürfnisse seiner Bewohner geordnet und gerüstet werde. Das Bedürfniß dieser Abwehr treibt Italien gegen seine innere Natur zum Einheitsstaat. — Deutschland sehe sich vor, daß es nicht an Italiens Stelle das Material zu Ausgleichungen werde!

In Deutschland vermengt man Legitimität und Monarchismus und muthet dasselbe den Italienern zu; wie konnte sich aber in Italien die ächte Anhänglichkeit an Dynastien bilden, welche nicht aus ihm herausgewachsen, sondern ihm wiederholt wie ein Pfahl ins Fleisch gesetzt wurden? Nur in Toscana hatte der Fremdling einige Wurzeln geschlagen. Wo aber jene Anhänglichkeit nicht lebt, da ist die Legitimität ein todtes Dogma ohne Glauben. Die Führer der Italiener werden sich durch keines jener schönen Worte, heißen sie europäisches Gleichgewicht oder Legitimität, unter deren Verwendung sie so lange für fremde Interessen ausgeweidet wurden, noch durch das hohe Wort: Völkerrecht eines Anderen überzeugen lassen, so lange dieses dazu bestimmt ist, ihrem Volke das Recht vorzuenthalten. — Seit zwölf Jahren hat die nationale Bewegung in Italien, trotz aller Versuchungen, entschieden die Richtung zur nationalen Monarchie behauptet, und es hieße doch den europäischen Cabinetten gar zu viel Unverstand zumuthen, wenn man voraussetzen wollte, sie würden sich zu Maßnahmen dem italienischen Volke gegenüber verleiten lassen, welche Italien zum Heerde republikanischer Revolutionen machen müßten. Sollte den Dynastien so wenig Instinct der Selbsterhaltung innewohnen?

Sehr schlimm ist es allerdings, daß das an Italien großentheils früher, in Zeiten, wo es selbst noch wenig Bewußtsein davon hatte, verübte Unrecht dem Frankenkaiser den erwünschten Vorwand bietet, in das Gefüge des europäischen Bestandes das Brecheisen einzutreiben. Allein, wie das oberitalienische Königreich durch seine Absichten auf Venetien mit Napoleon und seinen Absichten auf den Rhein verschlungen ist, so stoßen in Süditalien ihre Interessen scharf gegen einander; es steht nicht mehr in ihrer Gewalt, ob früher ein Aufstand dort die Gemeinsamkeit ihrer Interessen erneuert, oder ob ein in Süditalien ausbrechender sie zerreißt. Bei der militärischen Stärke Oestreichs ist sogar Letzteres das Wahrscheinlichere. Ein Bruch zwischen Frankreich und Italien kann nicht mehr lange ausbleiben, er muß um so früher erfolgen, je mehr sich

Digitized by Google

Napoleon III. in die lange vermiedenen Bahnen Napoleons I. stürzt. Wir dürfen daher hoffen, daß Europa, wie es einst die Staatsmänner der niederländischen Republik die Bündnisse gegen Ludwig XIV. vermitteln sah, binnen wenigen Jahren die italienischen Staatsmänner, wenn nicht mit allen, so doch mit den meisten Mächten im Bunde sehen werde, um gegen die imperatorische Vergewaltigung das gute Recht der Nationalitäten und der Staaten, so wie das des Bürgers zu verfechten und zu behaupten.

Digitized by Google

Schlußwort.

Während der Druck dieser zweiten Abtheilung seinem Ende entgegeneilt, glaubte ich selbst die beste Kritik meiner beinahe fünfjährigen Arbeit zu üben, indem ich wieder — das fünfte Mal — nach Italien reiste.

Der erste Band, zum Theil auch die erste Abtheilung des zweiten war eben in den Händen gebildeter Italiener. Ich wurde auf einige Irrthümer aufmerksam gemacht, welche ich hiermit verbessere. Von einigen Personen, über deren Tod oder Nochleben ich brieflich falsch berichtet war, schweige ich, zumal dieselben nur im Hintergrunde stehen. Durch Erzählung eines Arztes über die Entwicklungskrankheiten des Herzogs von Genua und durch eine Personenverwechslung ist es geschehen, daß ich den schmächtigen Herzog von Genua für hochgewachsen hielt. — Die Straße von Novara nach Mortara hat südlich von Bicocca eine sanfte Neigung, keine Steige; wie ich angab, sind es die Wasseradern, welche die Stellung decken, Bicocca beherrscht dieselbe hauptsächlich darum, weil hier allein eine Straße durchführt. — Auch mein viel angefochtenes strenges Urtheil über die Verwaltung der meisten römischen Hospitäler ist nach der Versicherung eines gemäßigten Mannes, früheren Ministers von Pius IX., richtig. Wo die Unterschleife zu Hunderttausenden von schweren Thalern anwachsen können, darf von guter Beaufsichtigung nicht die Rede sein.

Ich habe nach Rücksprache mit namhaften Männern, und zwar nicht blos Italienern, die Genugthuung, daß ich die Hauptstandpunkte für Beurtheilung der nationalen Unabhängigkeitsbestrebungen, des Charakters der Italiener und der Ursachen der sich steigernden Verschlimmerung in der Stellung Oestreichs in Italien richtig gewählt hatte. Der literarischen Entwicklung, welche z. B. in der 1856 erschienenen, von den Demokraten gerühmten „Geschichte Italiens" von Abbate Annelli noch den tiefen Haß des Lombarden gegen Piemont athmete, eilte seit dieser Zeit, in Folge der Stellung, welche Victor Emanuel und Cavour thatsächlich ein-

Digitized by Google

nahmen, die Ueberzeugung der praktischen Politiker weit voraus. — Der Südländer als solcher hat eine ungemeine Elasticität, geistige und körperliche. Hunderte von Jünglingen, darunter Millionäre, erhoben sich im Frühjahr 1859 von der gewohnten Ueppigkeit zu dem Dienste des gemeinen Soldaten und zu den Strapazen der Garibaldischen Kriegsführung. — Es ist ein Uebelstand, daß der ackerbauende Pächter wenig Antheil nimmt; allein dadurch war wiederum ein rasches, durchschlagendes Verständniß und Zusammengehen viel leichter. Es ist gar nicht der Adel allein, welcher leitete, in Mailand z. B. ist er beinahe von der Leitung entfernt; aber wahr ist es, Italien hat das Glück, einen Adel zu besitzen, der stolz darauf ist, national nicht blos zu fühlen. Sein Dichten und Trachten verzehrt sich nicht im Streben, von ihm selbst aufgegebene, weggeworfene Vorrechte und Nutzungen wieder auf eine Weile zusammenzuraffen. Deßhalb hat Italien „eine Revolution gemacht, die keine Revolution ist"; weil der Thron keine solchen „Stützen" und der König keine solchen Krücken hat, darum ist die nationale Bewegung wesentlich eine monarchische geworden.

Die Siege Radetzky's hatten auf den Italiener einen tiefen Eindruck gemacht; wäre sofort darauf die östreichische Verfassung eine Wahrheit geworden und geblieben, man hätte sich wohl selbst in der Lombardei mit der östreichischen Herrschaft versöhnt, da viele Gesetze als gut anerkannt werden mußten. Allein die verächtliche, höhnische Behandlung von Seiten der meisten Beamten, der Corporalstock machten jede Versöhnung unmöglich; „Oestreich hat sich aus Italien hinausgeschlagen." Die Erbitterung darüber siegte über die Vorurtheile und über manches begründete Bedenken des Lombarden gegen Piemont, welche großentheils denen gleichen, die man im südwestlichen Deutschland gegen Preußen hegt. Wir wollen damit keinen praktischen Fingerzeig geben, denn es gehört eine todeskühne Politik dazu, um auf dem Wege Piemonts vorzuschreiten.

Das hat sich aber hier wieder bewährt, daß diejenigen Stämme, welche vorherrschend das Bewußtsein der Pflicht einüben, die Führer derer werden, welche ihre Weisheit und ihren Ruhm darein setzen, das Gefühl der persönlichen Rechte zu pflegen.

Mit Oestreichs Schild und Speer fällt das Gebäude der Reaction in Italien unwiederbringlich zusammen, heute oder in ein Paar Jahren, oder nach einigen Jahrzehnten.

Sicilien allein verlebte als bereits einheitlicher Staat Jahrhunderte der geistigen und materiellen Blüthe und des Ruhms, woraus sich auch die Solidarität seiner ganzen Bevölkerung erklärt. Auf dem ganzen Festlande aber waren es die Städte mit ihren Gebieten, welche das Leben Italiens gestalteten und veredelten. Erst als dieses Leben durch Zwietracht und Tyrannei gebrochen war, wurden diese Torsi in die bekannten Staaten wie in eine Mauer durch den Mörtel fremder Diplomatie zu-

Digitized by Google

sammengefügt; es wurden lauter fremde Dynastien, Ableger fremder Hauptstämme, dem zugestutzten Baume eingeimpft. So konnten diese Dynastien, auch die Lothringische, keine tiefen Wurzeln treiben, überall stießen diese Wurzeln bald auf die alten municipalen Fundamentsteine. „Der Samen war aufs Steinigte gefallen, und, als die Hitze kam, verdorrte er."

Wir haben in unserem Werke die Keimung des nationalen Gedankens und Strebens in Italien genau beobachtet; wie viel dieser bei einem fein organisirten Volke vermag, das hat 1859 das durchaus nicht tyrannisirte toscanische Volk gezeigt. Nur durch Toscana's Anschluß an Piemont konnte dieses nach dem Frieden von Villafranca aus den Banden Frankreichs und Oestreichs zur Unabhängigkeit des nationalen Kriegsvogts erhoben werden. Ein Florentiner sagte mir: „Es lagen seit zwölf Jahren außerordentlich viele Vorschläge zu einem italienischen Staatenbunde vor, alle Versuche, sie zu versöhnen, waren gescheitert; so blieb nichts übrig, als, den Grund zum nationalen Einheitsstaate zu legen." Jedenfalls war die Erhebung von 1859 eine ungleich reifere und einmüthigere, als die im Jahre 1848.

Der französischen Beihilfe ist Italien müde, mag auch Cavour diese Bundesgenossenschaft noch auf so lange für nöthig ansehen, bis Venetien italienisch ist. Aber wir Deutsche dürfen aus diesem Bündnisse, welches für Deutschland allerdings seine großen Gefahren hat, dem Italiener keine zu schweren Vorwürfe machen: „wir waren," sagt dieser, „seit Jahrzehnten geknebelt, und ein gewaffneter Riese saß auf uns, wir konnten uns ohne fremde Hilfe unmöglich aufraffen."

Vielleicht klärt sich schon jetzt die tiefe Verschiedenheit der Interessen zwischen Italien und Frankreich in Süditalien durch den Versuch, Neapel oder die Gewalt des Pabstes dem Napoleonismus zu unterwerfen, taghell auf. Italien kann dann keinen besseren Bundesgenossen suchen, als ein nationales Deutschland; denn Frankreich geht darauf aus, mit List und mit Gewalt die Einheit und Macht des einen wie des andern zu verhindern.

Druckfehler.

S. 151 in der Ueberschrift lies: Rücktritt des Ministeriums Gioberti statt: im Juni.

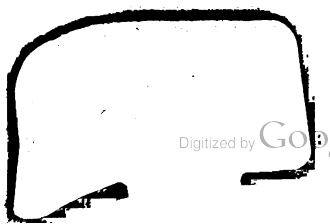
Digitized by Google

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google